LI ROMANS DES SEPT SAGES



LI
ROMANS DES SEPT SAGES.

Seven Sages. French

LI

ROMANS DES SEPT SAGES

NACH DER PARISER HANDSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

von

HEINRICH ADELBERT KELLER,

Doctor der Philosophie, Privatdocenten der neuern Litteratur an der königl. Universität zu Tübingen, correspondirendem Mitgliede des historischen Instituts zu Paris.



TÜBINGEN.

LUDWIG FRIEDRICH FUES.

1836.



VORREDE.

Gegenwärtiger Druck des Roman des sept sages ist der erste, und ist wohl mit diesem Beisatz von den strengen Anforderungen, die man an eine kritische Ausgabe eines alten Buches zu machen berechtigt ist, durch das Herkommen entbunden. Überhaupt wird an eine kritische Ausgabe eines altfranzösischen Buches noch so lange nicht zu denken sein, als wir keine kritische französische Grammatik besitzen. Lachmanns Nibelungen und Wolfram waren vor Grimms deutscher Grammatik eine Unmöglichkeit.

In dem, Einleitung betitelten, Abschnitte habe ich meine Collectaneen über die Geschichte des merkwürdigen Buchs im Ganzen sowohl als der darin enthaltenen einzelnen Erzählungen zusammengestellt. In einer eigentlichen Geschichte desselben, welche ich ander-

)(2

wärts zu geben hoffe, müfste Vieles von dem hier Aufgeführten wegfallen, und vieles Andere hinzu kommen, was theils für diefsmal nicht in meinem Zwecke lag, theils in Ermangelung mancher litterarischen Hilfsmittel noch nicht aufgeführt werden konnte.

In letzterer Beziehung war mir namentlich das Vermissen eines Aufsatzes im Gentleman's Magazine and historical chronicle (1832. Vol. CII, P. II, S. 136.) empfindlich, auf welchen Francisque Michel in der Einleitung zum Roman de la violette über unser Buch verweist. Vielleicht enthielte er über die noch sehr im Dunkel liegenden orientalischen Zweige der Geschichte Aufklärungen, die wir doch am ehesten über England zu erhalten hoffen dürfen.

Tübingen, 6 September 1836.

EINLEITUNG.

Das Buch von den *sieben weisen Meistern*, welches hier dem Publicum in einer der ältesten occidentalischen Bearbeitungen dargeboten wird, ist, wie J. Görres in seiner Schrift über die teutschen Volksbücher[1] sich ausdrückt, »ein Werk, das durch graues Alterthum uns Ehrfurcht abgewinnen mufs; das ursprünglich ausgegangen von den indischen Gebürgen, dort vor uralten Zeiten ein kleines Bächlein niederrann; das dann durch Asiens weite Felder immer mehr westwärts sich ergofs, und durch manche Jahrtausende hindurch, und wie es immer weiter drang durch Raum und Zeit bis hin zu uns immer mehr anschwoll; aus dem ganze Generationen und viele Nationen getrunken haben, und das mit dem grofsen Völkerzuge nach Europa überging, und nun auch in unserer Zeit und unserer Generation ein so bedeutendes Publicum sich verschaffte, dafs es in Rücksicht auf Celebrität und die Gröfse seines Wirkungskreises die heiligen Bücher erreicht, und alle classischen übertrifft«.[2]

1 S. 154 f.

2 Vgl. Dunlop's *history of fiction* Edinb. 1816. II, 166: Few works are more interesting and curious than the Seven Wise Masters, in illustrating the genealogy of fiction, or its rapid and almost unaccountable transition from one country to another.

INDISCH.

Dafs dieses Buch von Indien ausgegangen sei, ist eine alte Behauptung, welche leider noch nicht durch die Auffindung des indischen Originals selbst erhärtet werden konnte. Die Herleitung der *sieben Meister* aus den Büchern *Pantschatantra* und *Hitopadesa* ist irrig, da diese vielmehr die Vorläufer der *bidpaischen Fabeln* und ihrer zahllosen Abkömmlinge sind; das litterarische Schicksal dieses Buches ist für unsere Untersuchung nur als Parallele von Interesse, insofern das Buch ebenfalls eine Sammlung von Erzählungen ist, welche einen ähnlichen Gang von dem Morgenlande aus durch die Litteraturen Europa's genommen haben, in welcher Ähnlichkeit denn auch die Verwechslung beider Bücher bei Görres u. a. leicht ihre Erklärung findet.[1]

Nach Wilhelms v. Schlegel Vermuthung[2] ist das indische Original der *sieben Meister* das Buch *Dasakumaratscharita*, eine Geschichte von zehn Jünglingen. Dasselbe steht hinter der Seramporer Ausgabe des *Hitopadesa*, und hat den Titel: *Adventures of the ten youths*. P. v. Bohlen[3] hält diese

1 Wir verweisen über dieses Buch und die Verwechslung desselben mit dem Buch *von den sieben Meistern* ein für allemal auf die Abhandlung Sylvestre's de Sacy in den *Notices et Extraits*, IX, 397. ff. und seine Prolegomenen zu der Ausgabe der *Fables de Bidpaï*.

2 *Berliner Taschenkalender auf das Jahr* 1830 „Kunde Indiens."

3 *Das alte Indien* II, 396.

Geschichte indeſs für viel zu jung, um den Ausgangspunkt der späteren europäischen Bearbeitungen bilden zu können, und ist eher geneigt, anzunehmen, es habe dieses in Vorderasien so unendlich volksthümliche Mährchen erst mit dem Islam seinen Weg nach Indien gefunden.

Indeſs fehlt es uns doch auch sonst nicht ganz an Nachrichten über den indischen Ursprung des Buchs. Sylvestre de Sacy [1] führt eine Stelle über die indischen Könige aus Masudi, einem Schriftsteller aus dem vierten Jahrhundert der Hedschra an, nach dem MS. du Roi no. 598. fol. 25, welche er so übersetzt: »Après lui régna Courous. Il établit le premier des pratiques religieuses, comme il le crut convenable à son temps, et suivant que ses contemporains lui parurent susceptibles de supporter des obligations pénibles. Il abandonna la doctrine de ceux qui l'avoient précédé. Dans son royaume, et de son temps, vivoit Sendabad, auteur du livre des sept Vizirs, du Pédagogue, du Jeune homme, et de la Femme du roi. C'est l'ouvrage qu'on appelle le livre de Sendabad.«

Bei Assemanni [2] findet sich folgende Stelle des Ismael Sciahinsciah, Verfassers einer arabischen Chronik von Adam bis auf das Jahr 487 der Hedschra: »Ejus autem temporibus (nämlich unter Chus, dem

1 a. a. O. 404. 2 *Biblioth. Orient.* III, 321.

dritten Nachfolger des von Alexander besiegten Porus) floruit Sendebadus sapiens, auctor libri de septem consiliariis et magistro et doctore (sic!) et matre regis, qui liber Sendebadi appellatur.

In dem Harleian MS. n⁰. 5449 des britischen Museums, von welchem wir später noch sprechen müssen, findet sich hinten auf einem abgesonderten Blatte folgende Notiz: »In hac scilicet historiola seu fabula agitur de calliditate foeminarum et quomodo earum (sic!) prudentia filius regis Indiae nomine Baïber a morte sit liberatus. Sandabar iste erat princeps sapientum Brachmanorum Indiae et magnam habet partem in tota hac historia. In fine libri dicitur Sandabar obiisse annos natus 130.«[1]

Groddeck[2]: »Parabolae Sandabar liber agens de astutiis foeminarum, et quomodo sua sapientia atque prudentia filius regis Indorum morte liberatur; attributus cuidam Sandabar principi sapientum Indiae«.

PERSISCH.

In der metrischen Einleitung des Andreopulos zu seinem *Syntipas*, welche in den Pariser Handschriften fehlt, aber bei Matthäi[3] aus einer Moskauer

1 Vgl. George Ellis *specimens of early english metrical romances*, London 1811. III, S. f.

2 *Spicilegium librorum anonymorum*. Hamb. 1708.

3 Vorr. zu den *Fabeln des Syntipas*.

Handschrift abgedruckt steht, ist von einem persischen Originale des Buchs die Rede:[1]

»Τοῦ μυθογράφου Συντίπα κατὰ Σύρους,
Μᾶλλον δὲ Περσῶν τοὺς σοφοὺς λογογράφους,
Αὕτη πέφυκεν, ἣν βλέπεις, δέλτος, φίλε·« u. s. w.

Im πρόλογος[2] dagegen heifst der Verfasser anders. »Ταύτην οὖν τὴν διήγησιν προϊστόρησε (nämlich vor der Erzählung in syrischer Sprache, aus welcher sie der Grieche in die seinige übertrug) Μοῦσος ὁ Πέρσης πρὸς τὴν τῶν ἀναγινωσκόντων ὠφέλειαν.« Diese widersprechenden Angaben, wenn sie je von Einem Verfasser sind, möchten sich wohl aufs Einfachste so ausgleichen lassen, dafs Andreopulos den *Syntipas* aus dem Syrischen, der Syrer aus dem Persischen des *Μοῦσος* oder Musa (wie Sacy a. a. O. 405. will) übersetzte, und dieser aus dem *μυθογράφος* par excellence, Syntipas oder Sendabar, schöpfte, von welchem die Geschichte ursprünglich ausgieng, *πέφυκεν*, und von dem aus sie dann erst zu den Syrern und Persern übergehen konnte.

Hadschi Khalfa spricht von einem persischen Sendabadnameh, Sendabadbuch, welches Sacy[3] indefs erst für eine Übersetzung aus dem Arabischen hält.

Die Bearbeitung des Musos ist wohl in keinem Falle dieselbe mit der jetzt bekannten ähnlichen persischen Geschichte *von den zehn Vezieren*. Wir ha-

1 Edit. Boissonade S. 11. 2 S. 3. 3 a. a. O. 417.

ben vielmehr in dieser Geschichte so wie in der arabischen *von den vierzig Vezieren* nur den Beweis dafür, dafs das Buch, während es über Griechenland und Italien nach dem Westen wanderte, sich auch im Orient immer weiter verbreitet und umgestaltet hat.

Die persische Geschichte *von den zehen Vezieren* befindet sich handschriftlich in der königl. Bibliothek zu Paris.[1]

Gedruckt ist sie in: *Bakhtyar Nameh or Story of prince Bakhtyar and the ten viziers. A series of persian tales, from a MS. in the collection of Sir* W. Ouseley; royal 8⁰.

ARABISCH.

1800 erschien in Edinburg in Mr. Jonathan Scotts *Tales, anecdotes and lettres from the arabic and persian* eine Geschichte aus einem bengalischen Bruchstücke der 1001 *Nacht*, wovon ihm sein Freund James Anderson eine Abschrift zu nehmen gestattet, ein *Story of the king, his son, concubine and seven viziers.*[2] Die ergrimmte Beischläferin sucht das gegen den unglücklichen Sohn ausgesprochene Todesurtheil durch eine Reihe von Erzählungen zu beschleunigen, was die sieben Veziere aber durch gleiche Mittel zu

1 Vgl. Caussin de Perceval, *Mille et une nuits, contes arabes, continués* u. s. f. Paris 1806. T. VIII, S. X. ff.

2 III, 369.

hintertreiben trachten, und zwar mit einem glücklichen Erfolge, der durch eine höchst natürliche Entwicklung herbeigeführt wird.[1] Der erste Vezier erzählt hier The story of the husband and the parrot.

Im 15ten Bande der deutschen 1001 *Nacht*[2] giebt Habicht nach der tunesischen Handschrift eine *Geschichte des Königs, seines Sohns und der sieben Veziere,* welche in genauer Beziehung zu der griechischen Bearbeitung unseres Buchs steht, und ohne Zweifel nach dieser abgefafst ist, wenn nicht beiden ein älteres gemeinschaftliches Original zu Grunde liegt. Diese Geschichte findet sich sonst in keiner Handschrift der 1001 *Nacht;* die tunesische aber ist sehr jung, nämlich 1731 nach Chr. beendigt.[3] Sie ist in Ägypten geschrieben.[4]

Einem König in China, welcher lange Zeit Nachkommenschaft gewünscht, wird durch einen Traum seiner Frau die Weissagung zu Theil, dafs sein Wunsch in Erfüllung gehen werde. Bekomme er aber einen Sohn, so werde demselben viel Ungemach bevorstehen, bekomme er eine Tochter, so werde sie Ursache der Auflösung seines Reichs sein. Das Erstere geschieht. Der König versammelt 360 Gelehrte seines Reichs, läfst sie aus ihrer Mitte 50 auswählen, diese sodann 10, und diese 10 Einen.

1 *Hermes* XXXIV, 2 S. 268. f. 2 S. 144. ff.
3 Vorrede IV. 4 *Hermes* XXXIII, 2. S. 321.

Dieser Eine sollte seinen Sohn unterrichten. Die Wahl fiel auf Sindbad. In 3 Jahren sollte die Erziehung vollendet sein. Der Prinz aber bringt diese 3 Jahre mit Spielen hin und lernt nichts. Sindbad verspricht indefs, ihn in 7 Wochen so viel zu lehren, als ein anderer kaum in 7 Jahren, wenn der König sich verpflichte, folgende Sätze im Gedächtnifs zu behalten: Thue deinen Leuten nur das, was du wünschest, dafs dir selbst geschehe — Unternimm keine Sache in Übereilung, sondern befrage vorher Leute von Einsicht — So oft du kannst, sei bereit zu verzeihen! Es wird eingegangen, Sindbad nimmt den Prinzen mit sich, und läfst ihm in seinem Hause ein besonderes Zimmer einrichten, an dessen Wände er allerlei Wissenschaft geschrieben hatte. Aus diesen Inschriften mufste der Prinz Auszüge machen, und kam in Kurzem sehr weit. Sindbad benachrichtigt hiervon den König, und sie werden an den Hof beschieden. Nun aber erst sieht der Meister in den Sternen, dafs dem Sohn ein grofses Unglück bevorstehe, dem er nur dadurch entgehen könne, dafs er sieben Tage lang schweige. Der Prinz geht zum König, Sindbad aber verbirgt sich. Man hält sein Schweigen für Verschämtheit, und er wird defshalb in das Frauengemach gebracht, wo sich eine der Lieblingsfrauen des Königs in ihn verliebt, und ihm verspricht, seinem Vater Gift zu geben, wenn er ihr seine Liebe schenke. Verworfene, ruft er aus, du

sollst deinen Lohn erhalten, wenn die Zeit kommen wird, dafs ich wieder werde reden können! Die Frau beschuldigt ihn, er habe ihr Anträge gemacht, vor welchen sie schaudre; und der König befiehlt, ihn zu tödten. Die 7 Veziere sind darüber betrübt, und berathen sich, ihn zu retten. Der erste erzählt dem König zwei Geschichten, welche den Aufschub des Urtheils zur Folge haben, die Beischläferin wieder zwei andere von entgegengesetzter Wirkung, und so geht es fort bis zum siebenten Tage. Am achten kommt der Sohn mit Sindbad zum Könige und redet. Die Verurtheilung der Frau wird nun beschlossen; auf den Vorschlag des Sohns, sie ganz loszusprechen, wird sie nur verbannt, und der Vater tritt ihm die Regierung ab.

Die Erzählungen sind folgende:

Erster Vezier: Des Löwen Spur. — Der redende Vogel.

Frau: Der Walker und sein Sohn. — Der Bösewicht und die tugendhafte Frau.

Zweiter Vezier: Die Kuchen. — Weiberlist.

Frau: Das Gespenst.

Dritter Vezier: Der Jäger. — Die Frau und der Krämer.

Frau: Die verwandelnde Quelle.

Vierter Vezier: Die Hündin.

Frau: Mahmud.

Fünfter Vezier: Neugierde.

Frau: Der Liebende im Kasten.

Sechster Vezier erzählt die Geschichte des Mannes, der da wünschte, die Nacht Al Kader kennen zu lernen. Habicht bemerkt, der Anstand erlaube nicht, diese Geschichte mitzutheilen, und läfst sie defshalb in seiner Übersetzung weg.

Frau: Die diebische Elster. — Die Amazone.

Siebenter Vezier: Ehezwist.

Sohn: Die Gäste vergiftet. — Die Schelme. — Der fünfjährige Knabe.

Frau: Der Fuchs.

Von der Geschichte *von den zehn Vezieren* ist ein Stück gedruckt in: *Disquisitio de fide Herodoti, qua perhibet Phoenices Africam navibus circumvectos esse cum recentiorum super hac re sententiis excusis. Adnexum est specimen sermonis arabici vulgaris s. initium historiae filii regis Azad Bacht e cod. inedito typis descriptum et in latinum conversum. Utrumque opusculum publico examini subjicit* Gustavus Knœs *Vestro-Gothia Suecus, philos. D. ad regiam academiam upsaliensem docens.* Goettingae 1805. 4⁰.

Sodann vollständig: *Historia decem Vezirorum et filii regis Azad Bacht, insertis tredecim aliis narrationibus in usum tironum ad cod. MS. Cahirensem edidit* Gustavus Knœs. Goettingae 1807. 8⁰. 114 Seiten.

Nach dieser arabischen Bearbeitung giebt es meh-

rere neuere Übersetzungen: *Nouveaux contes arabes (ou supplément aux mille et une nuits) suivis de mélanges de littérature orientale par M. l'abbé* *** (von Chavis und Cazotte). Paris 1788. 8⁰, untreu und willkührlich verändert. [1]

Das Buch enthält im 3ten Band zu Anfang unter dem Titel *Geschichte Bohesads und seiner zehn Veziere* 11 Erzählungen.

Wieder abgedruckt im *Cabinet des Fées.*

Hiernach deutsch von L. A. W(ichmann). Dresden und Leipzig 1790. f.; von Fr. Just. Bertuch in der *blauen Bibliothek aller Nationen.*

Caussin de Perceval hat das Buch, als ähnlich, nicht als integrirenden Theil, seiner Übersetzung der 1001 *Nacht* beigefügt. [2]

Eine englische Übersetzung erschien 1792 zu Edinburg, eine andere in London 1794 in den *Arabian tales.* [3]

Auch Knös versprach eine Übersetzung.

Ins Dänische wurde es übersetzt von R. Ch. Rash 1828. [4]

Wir geben zur Vergleichung in möglichster Kürze den Inhalt der Geschichte *von den zehn Vezieren* nach Caussins Übersetzung.

1 Vergl. *A. L. Z.* 1788. 2 Jul. S. 21. f. Schnurrers *bibl. arab.* S. 486. n⁰ 419.

2 VIII, 221. Paris 1806. 3 II, 1—230.

4 Vgl. *Zeitgenossen*, Bd. V. Hft. 5, 1834. S. 88.

Ein alter indischer König Azadbakht heirathet die Tochter seines Veziers Isfehend, ohne denselben vorher davon zu benachrichtigen. Der Vater, welcher sie eben dem König Zadschah zur Frau zuführen wollte, ist über den ihm angethanen Schimpf erbittert, empört sich gegen den König, und dieser ist genöthigt, mit seiner Frau zu entfliehen. Unterwegs wird ihm ein Sohn geboren, den er mit einem Beutel voll Gold aussetzt. Das Kind wird von Räubern gefunden und gepflegt, und gelangt später als Sklave an den Hof seines Vaters, welcher indefs durch die Hilfe des Königs Chosroes in Persien seinen Thron wieder gewonnen und den rebellischen Vezier in der Schlacht getödtet hatte. Der Jüngling gefällt dem König, und erhält sein volles Vertrauen, zieht sich aber eben damit den Neid der zehn Veziere zu. Der junge Minister geräth eines Abends in der Trunkenheit nach einem Feste in das Frauengemach des Königs, und wird von demselben schlafend überrascht. Er und die Königin werden in abgesonderte Gefängnisse gebracht, und der böswillige Grofsvezier giebt der Königin den Rath, sie solle, um sich von allem Verdacht zu befreien, angeben, der Jüngling habe sie um ihre Gunst angefleht, und sei nun, da sie ihn abgewiesen, aus Rache in ihr Gemach gedrungen, um des Königs Eifersucht auf sie zu lenken. Derselbe Vezier bewegt dann den König, den Jüngling hinrichten zu lassen. Dieser aber bringt es durch Erzäh-

lung einer Geschichte dahin, dafs sein Urtheil um einen Tag verschoben wird. Dieses gelingt ihm zehn Tage lang, während welcher die Veziere Allem aufbieten, namentlich auch die Königin selbst in Bewegung setzen, um den König zu schneller Vollziehung des Urtheils zu bestimmen. Am elften entgeht er nur dadurch der Gefahr, dafs der Räuberhauptmann, der ihn erzogen, und dem er während eines Gefechts mit einer Caravane gefangen worden war, ihn erkennt, und dem König erzählt, wie er zu ihm gekommen sei. So erkennt ihn denn auch der König als seinen Sohn, und die zehn Veziere werden an seiner Statt hingerichtet.

Die einzelnen Erzählungen sind folgende:

Erster Tag. Der unglückliche Kaufmann.
Zweiter Tag. Der Unvorsichtige.
Dritter Tag. Abusaber.
Vierter Tag. Behezad.
Fünfter Tag. Arua.
Sechster Tag. Bakhtzeman.
Siebenter Tag. Beherkerd.
Achter Tag. Abuteman.
Neunter Tag. Ibrahim.
Zehnter Tag. Balavan.
Elfter Tag. Unverhoffte Rettung.

Ohne Zweifel ziemlich spätern Ursprungs ist die hiehergehörige *Geschichte von den vierzig Vezieren*, welche auch später unter die Erzählungen der 1001

Nacht eingefügt wurde. In GALLANDS Handschrift derselben, sowie in der tunesischen, findet sich davon nur eine Andeutung der Geschichte und eine einzige vollständige Erzählung, die von dem Ehemann und Papagei.[1]

Dagegen steht sie in einer aus Indien gebrachten arabischen Handschrift der 1001 *Nacht*, im Besitz des Professors der hebräischen Sprache D. WHITE in Oxford, von welcher JONATHAN SCOTT einen Auszug gegeben hat[2], sowie in drei in Ägypten entdeckten Handschriften. Hier hat das Buch den Titel: *Hikaiat arbain sebah wa mesa,* Geschichte der vierzig Morgen und vierzig Abende.

TÜRKISCH.

Um 1480 wurde das Buch von SCHEICH SADEH, Lehrer Murads II, wie es scheint, noch ausführlicher türkisch bearbeitet.

Es befindet sich eine Handschrift auf der Bibliothek des Großherzogs von Etrurien, von welcher HERBELOT[3] folgende Notiz giebt: »Libro Turchesco, intitulato Sindubat, nel quale sono quaranta Istorie, racontate da quaranta Veziri avanti ad un Rè,

1 Vgl. *Les mille et une nuits, contes arabes, continués par* M. CAUSSIN DE PERCEVAL, T. VIII. *Préf.* und E. GAUTIERS Vorrede zu 1001 *Nacht.*

2 In OUSELEY'S *oriental collections.*

3 *Magliabecchi* bei SCHELLHORN *Amoenit. litter.* III. 214.

la moglie del quale accusava il suo figliuolo d'aver tentata la sua pudicizia. Le quaranta storie di questi quaranta veziri son portate tutte per giustificare il figliuolo, e far vedere la malizia delle donne. A questi risponde la Regina con quaranta altre Istorie, nelle quali si racontano gl' attentati degl' uomini sopra l'honore delle donne. Questo libre è chiamato per lo più da' Turchi il libro de' quaranta veziri, *Ketab kirk vezir*, ed e attribuito ad un filosofo indiano chiamato Sindabad o Sandaber, le parabole del quale son comprese in un altro libro stimato molto dagli Orientali, il quale si trova anche scritto in Ebraico sotto nome di *Misele Sandabar*, parte in prosa e parte in versi.«

Eine französische Übersetzung GALLANDS von einem Theile dieser Erzählungen fand sich in der Bibliothek des PETIS DE LA CROIX, und ist einzeln abgedruckt, auch im *Cabinet des fées* T. XVI. wiederholt.[1] PETIS hat indeſs nach GALLANDS Muster mehrere bedeutende Zusätze gemacht. E. GAUTIER nahm die Geschichte mit Weglassung mehrerer Erzählungen in die 1001 *Nacht* auf.

Die *Geschichte von den vierzig Vezieren* ist in der deutschen Ausgabe von 1001 *Nacht* von HABICHT, H. v. D. HAGEN und SCHALL ebenfalls aus dem türkischen Texte übersetzt.[2]

1 Vgl. E. GAUTIERS Anmerkung zu seiner Uebers.

2 Breslau 1834. I, 90. s. Vorr. XXIII. Anm. 1.

Sindbad, König von Persien, hatte einen Sohn Nurgehan, der sich in körperlicher wie in geistiger Geschicklichkeit aller Art auszeichnete. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete Sindbad eine andere, welche im arabischen Texte nie den Titel Königin erhält, sondern nur Dschariat, Sklavin, heifst. Petis in seiner Bearbeitung nennt sie Chansade, und so heifst sie auch in der deutschen Übersetzung. Diese verliebte sich alsbald heftig in ihren Stiefsohn. Dessen Lehrer Abumaschar las in den Sternen, dafs dem Prinzen ein grofses Unglück bevorstehe, dem er nur durch ein vierzigtägiges Schweigen entgehen könne. Er giebt ihm ein Amulet und verbirgt sich dann in einem unterirdischen Gemach, um nicht genöthigt zu sein, die Neugierde des Königs zu befriedigen. Dieser aber wünscht seinen Sohn zu sehen, und ist nicht wenig erstaunt, keine Antwort von ihm zu erhalten. Man führt ihn zu Chansaden, damit sie ihn zum Sprechen bringe, und diese macht ihm den Vorschlag, ihr durch einen Eid die Ehe zu geloben, worauf sie dann seinen Vater aus dem Wege räumen und ihn auf den Thron setzen wolle. Sie giebt ihm ausführlich an, welche langsame Gifte sie zu diesem Zwecke besitze, und welche Mittel er alsdann zu ergreifen habe, um sie, ohne dafs das Volk es erfahre, zu seiner Frau zu machen. Als er auf diese Vorschläge nicht eingeht, verläumdet sie ihn beim Könige, als habe er ihr Gewalt anthun wollen,

und dieser verurtheilt den Prinzen zum Tode. Der erste Vezier widersetzt sich diesem Befehl, und erzählt dem König eine Geschichte, worauf dieser den Vollzug des Urtheils auf morgen aufschiebt. Am Abend aber erzählt ihm Chansade eine andere Geschichte, die ihn wieder gegen den Prinzen aufbringt. So geht es drei Tage. Der neunte Vezier bringt dem König einen Brief von Abumaschar, welcher ihn warnt, das Urtheil über den Prinzen vor dem vierzigsten Tage zu fällen. Der Vezier erzählt dann wieder eine Geschichte, um den König ebenfalls dazu zu bestimmen. So geht es vierzig Tage lang fort. Am einundvierzigsten, im Augenblick der Hinrichtung erscheint Abumaschar, giebt die nöthigen Aufschlüsse, der Prinz redet, und Chansade wird ohne Gnade hingerichtet.

Im *Cabinet des Fées* geht die Geschichte bis zum zehnten Tage und enthält folgende Erzählungen:

Erster Vezier: Schahabeddin.
Frau: Der König von Deli.
Zweiter Vezier: Saddyk.
Frau: Der Findling.
Dritter Vezier: Trost der Wittwe.
Frau: Salomos Vögel.
Vierter Vezier: Der König von Äthiopien.
Frau: Togrul Bey.
Fünfter Vezier: Maliknasir.
Frau: Die zwei Eulen.

Sechster Vezier: Barsisa.
Frau: Der Sofi von Bagdad.
Siebenter Vezier: Gülruk.
Frau: Der König von Aad.
Achter Vezier: Padmanaba.
Frau: Akschid.
Neunter Vezier: Der Prinz von Karisme.
Frau: Drei Söhne.
Zehnter Vezier: Der Sofi und der Wundarzt.

Die deutsche Bearbeitung enthält nur folgende:
Erster Vezier: Schahabeddin.
Frau: Der Gärtner.
Zweiter Vezier: Der redende Vogel.
Frau: Die zwei Eulen.
Dritter Vezier: Padmanaba.
Frau: Akschid.
Neunter Vezier: Der Prinz von Karisme.
Frau: Hassan.
Ein anderer: Achmed.
Frau: König Papagei. — Mahmud.

In der Vorrede zu 1001 *Nacht* erwähnt Gauttier noch drei andere Erzählungen, welche er aus den 40 *Vezieren* hätte anführen können, was er aber, weil sie theils schon zu bekannt, theils in seinem Texte zu ausschweifend seien, unterläſst. Es sind die Erzählungen von dem Trost der Wittwe, von dem bezauberten Birnbaum und von dem Geheimnisse der Frauen.

HEBRÄISCH.

Wenden wir uns von diesen jüngeren ausschliefslich orientalischen Gestaltungen der Siebenmeistergeschichte zurück zu den früheren, welche auf die europäischen überleiten können, so müssen wir zuerst die hebräische erwähnen, über welche wir bei Sacy [1] den gründlichsten Aufschlufs erhalten.

Das hebräische MS. du roi nº 510 enthält aufser drei andern Werken auf den ersten 36 Seiten die משלי סנדאבר, Gleichnisse Sendabers, ist indefs ohne Titel. Der Name משה בר מנחם, Moses, Sohn Menachems, auf der ersten Seite zeigt wohl den früheren Besitzer an.

Von dem Inhalt führt Sacy [2] den Anfang an: »In diebus illis fuit rex in terra Indiae (הינד), cui nomen erat Bibar (ביבר), et valde diligebant eum in terra Indiae.« Ebenso den Schlufs [3]: »Fecitque sic. Vixit autem Sandabar annos centum et triginta et mortuus est regnavitque filius regis pro eo, qui factus est sapientior omnibus sapientibus Indiae et omnibus regibus orientis et occidentis, et exivit ipsi in mundum nomen bonum et magnum et forte.« S. 415 wird folgende Stelle aus S. 4 des MS. citirt: »Aristoteles antwortete und sprach: es giebt fünf Dinge, welche sich ähnlich sind, und auf welche der Mensch nicht rechnen kann, bis er das Ende derselben sieht: ein Schiff, das auf dem Meere schwebt, bis zu seiner

1 *Not. et Extr.* IX, 414. 2 S. 417. 3 S. 416.

Ankunft im Hafen; ein Held im Kriege, bis er gesund und wohlbehalten nach Hause gebracht ist; ein Kranker, bis zu seiner Heilung; eine schwangere Frau, bis sie geboren hat; der Reichthum eines Mannes, bis er im Grabe liegt.« Auf dem Rande stehen italiänische Notizen, z. B.: Ad imitatione della favola di Erasto — Esempio del p.mo savio — Secundo Esempio — Giornata 2.a — Esempio della donna u. a. Die Namen der Weisen sind corrumpirt. Sie lauten: סנדבר· ואיפוקרש· ואפולין· ואמוין ואיסמלים· ובינר· ועומר· Sendebar, Epikur, Apollonios u. s. f.

Rossi giebt in seinem *Katalog hebräischer MSS.* von drei Handschriften Nachricht, unter n⁰ 194, 1049, 1087. Die letztere scheint mit Sacy's ziemlich übereinzustimmen. — Am Schlusse fehlen die Worte: »et exivit ipsi — et forte.«

Wir haben schon oben das von Ellis angeführte MS. im britischen Museum erwähnt. Eine anonyme lateinische Note in demselben berichtet, es sei das Buch aus dem Indischen ins Persische und Arabische und von da durch Rabbi Joel ins Hebräische übersetzt worden. Der lateinische Titel heifst: *Historia de rege et filiis ejus ex orient. India.* Nomen ejus fuit Biebar. Unten heifst es: *Historiola de Biebar rege Indorum orientalium et filiis ejus.*

Gedruckt ist das Buch in Constantinopel 1517 unter dem Titel: משלי סנדבר·[1]

1 Vgl. Ellis a. a. O. S. 5.

Ebenso in Venedig 1544. [1]

Ebendaselbst 1605. [2] Der Anfang lautet: »Et accidit in illis temporibus ut regnaret in terra Indiae (הודו) rex unus, cui nomen erat Bibour, philosophus ex sapientibus Indiae (הינד), et in his diebus fuit rex in terra Indiae, cujus nomen fuit Bibour, valdeque diligebant eum incolae Indiae.« Die angeführte Stelle am Schluſs des Pariser MS. fehlt ganz. In der Stelle von den unzuverläſsigen Dingen werden deren nur vier angeführt; das letzte fehlt. Die Namen der Weisen sind: סנדבאר· ויופקוט· ואפוליון· ולוקני· ואוריסטוטלים· ובינר· ועמור· Lukian, Aristoteles u. s. w.

Ellis [3] führt noch einen andern Druck zu Venedig vom Jahre 1608 an »at the end of another hebrew work, intitled *Divre Hajamim Schel Mosche;* i. e. the Words of the Days of Moses,« was wohl dasselbe ist mit dem eben angeführten.

Eine lateinische Übersetzung der Pariser Handschrift wurde von Gaulmyn veranstaltet. Er schrieb selbst in das MS. folgende, von Sacy [4] mitgetheilte Worte: »Hunc libellum ego Gilbertus Gaulmyn animi gratia latine interpretatus sum, et notis etiam illustravi.« Das Versprechen einer Herausgabe erfüllte er indeſs nicht.

1 Sacy S. 413. Ellis S. 5. 2 Vgl. Sacy S. 415. f.
3 S. 5. 4 S. 416.

Ebensowenig Professor GRODDECK, welcher nach GAULMYN's Tode dieselbe beabsichtigte.

Nach ELLIS [1] befindet sich auf der Leipziger Bibliothek eine lateinische Übersetzung von WAGENSEIL.

Aus einer brieflichen Mittheilung des Herrn Professors G. H. BODE in Göttingen erfahre ich, daſs derselbe in Leipzig eine lateinische Übersetzung der hebräischen *sieben Weisen* von GOLDAST aufgetrieben hat. Nähere Nachrichten über diese Übersetzung, welche zur Aufklärung des Gangs unsers Buchs gewiſs von gröſster Bedeutung sein müssen, dürfen wir wohl in den Prolegomenen der neuen Ausgabe des *Syntipas* nach Wiener Handschriften erwarten, welche Herr Professor BODE verspricht.

Der Schotte JAMES BONAVENTURA HEPBURN, Aufseher der orientalischen Bücher im Vatican, soll, wie ELLIS [2] nach DEMSTER [3] und MACHENZIE [4] berichtet, »*the Parables of Sandabar with the Gests of the Seven Wise Men*« ebenfalls ins Lateinische übersetzt haben.

Über Name, Person und Zeit des Verfassers ist nichts Genaues anzugeben. Wenn ihn ELLIS [5] in das 14te Jahrhundert setzt, möchte es doch wohl zu spät sein.

1 S. 7. 2 S. 7.
3 *Hist. eccles. gent. scot.* 364.
4 *Scotish writers* III, 516. 5 S. 8.

SYRISCH.

Die syrische Bearbeitung, welche im Eingange des *Syntipas* erwähnt wird, fällt wohl mit der ebenbesprochenen hebräischen zusammen, und ist sonst jedenfalls nicht weiter bekannt.

GRIECHISCH.

Von der altgriechischen Bearbeitung unsers Buchs sind mehrere Handschriften bekannt.

Eine Wiener, [1] woraus V. Schmidt in den Anmerkungen zur *disciplina clericalis* und in den *Wiener Jahrbb.* Einzelnes mitgetheilt hat, und wornach die neue Ausgabe von G. H. Bode versprochen wird.

In der kön. Bibliothek zu Paris finden sich zwei. [2] Die erste ist n⁰ 2912 im Katalog, bei Boissonade B. Diese wurde auch von Dacier und V. Schmidt benützt, und ist aus dem 16ten Jahrhundert.

Die zweite ist n⁰ 105 Supplém., bei Boissonade A. Beide sind sehr jung, und die letztere, von einem Griechen geschrieben, sehr fehlerhaft.

Hiernach ist gedruckt: *Συντιπας. De Syntipa et cyri filio Andreopuli narratio e codd. pariss. edita a* Jo. Fr. Boissonade. Parisiis, 1828.

Über Verfasser und Ursprung des Buchs erklären sich die zwei Prologe, die wir deſshalb hier ausheben.

1 s. Nessel *Catal. bibl. Caes. Mscr.*, Vind. et Nor. 1690. P. V, 171.

2 Vgl. *Syntipas* ed. Boissonade S. VII.

Τοῦ μυθογράφου Συντίπα κατὰ Σύρους,
Μᾶλλον δὲ Περσῶν τοὺς σοφοὺς λογογράφους,
Αὕτη πέφυκεν, ἣν βλέπεις, δέλτος, φίλε·
Ην καὶ Συρικοῖς τοῖς λόγοις γεγραμμένην
Εἰς τὴν παροῦσαν αὐτὸς Ἑλλάδα φράσιν
Μετήγαγόν τε καὶ γέγραφα τὴν βίβλον,
Τῶν γραμματικῶν ἔσχατός γε τυγχάνων,
Ανδρεόπωλος Μιχαὴλ, Χριςοῦ λάτρις,
Εργον τεθεικὼς προστεταγμένον τόδε
Παρὰ Γαβριὴλ, τοῦ μεγιςάνων κλέους,
Δουκὸς σεβαςοῦ πόλεως μελωνύμου,
Ος ἐςι Χριςοῦ θερμὸς ὄντως οἰκέτης,
Ος καὶ διωρίσατο γραφῆναι τάδε,
Οτι γε μὴ πρόσεςι Ρωμαίων βίβλοις.
Η συγγραφὴ γὰρ ἥδε τοὺς κακεργάτας
Διασύρει μάλιςα, καὶ πρὸς τῷ τέλει
Πράξεις ἐπαινεῖ τὰς καλῶς εἰργασμένας.

Πρόλογος τοῦ λεγομένου Συντίπα τοῦ φιλοσόφου, μεταβληθεὶς ἐκ τῆς Συριακῆς βίβλου, ὡς εἶχεν αὐταῖς λέξεσιν, εἰς τὴν Ελλάδα γλῶτταν.

Διήγησις ἐμφιλόσοφος, συγγραφεῖσα παρ' ἡμῶν περὶ τοῦ τῶν Περσῶν βασιλέως Κύρου καὶ τοῦ γνησίου τούτου παιδὸς, καὶ τοῦ διδασκάλου αὐτοῦ Συντίπα, καὶ περὶ τῶν τοῦ βασιλέως ἑπτὰ φιλοσόφων καὶ τῆς μιᾶς αὐτοῦ πονηρᾶς καὶ ἀναιδοῦς γυναικὸς, καὶ πῶς τὴν κατὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλέως τὴν διαβολὴν κατεσκεύασεν ἡ μητρυιὰ αὐτοῦ.

Ταύτην οὖν τὴν διήγησιν προϊςόρησε Μοῦσος ὁ Πέρσης πρὸς τὴν τῶν ἀναγινωσκόντων ὠφέλειαν



Wer dieser Andreopulos gewesen, ist unbekannt. Boissonade [1] hält ihn der Endung seines Namens nach jedenfalls für ziemlich spät. Ebensowenig ist die *πόλις μελώνυμος* deutlich, was eine Umschreibung des eigentlichen Namens seiner Stadt zu sein scheint, welcher wohl nicht in das Metrum paſste, weſshalb denn auch die Conjectur *Μελενίκου* von Boissonade abgewiesen wird. — Soviel ist sicher, daſs der Verfasser, was er auch selbst angiebt, ein Christ war; und wiewohl im Ganzen noch durchaus die orientalische Färbung im Buche vorherrscht, so zeigen sich doch hier zum erstenmale Spuren christlicher Weltansicht, und so ist *Syntipas* das Mittelglied zwischen den orientalischen Bearbeitungen des Buchs und den occidentalischen, welche dem Geiste nach so ganz der christlichen Ritterzeit angehören. Die eben berührten Anzeichen des Christenthums im *Syntipas* sind z. B., daſs die Gottheit immer im Singular, *τὸ θεῖον*, steht; in der Erzählung von dem Gespenst wird sogar Christus selbst angerufen. »*Δεσπότη Κριςὲ, δὸς μοι τῷ δούλῳ σου κατισχύσαι τοῦ δαιμονίου τούτου.*« [2]

Nach Dacier [3] fällt das Buch in das 11te Jahrhundert, und er nimmt an, es sei nach dem ersten Kreuzzuge nach Europa zurückgebracht worden.

1 S. 170.

2 Vgl. Dacier *Mém. de l'acad. des inscr.* XLI, 554.

3 a. a. O. S. 556.

Görres [1] setzt es, wenn es dasselbe Buch ist, in das 13te Jahrhundert, was jedenfalls dann zu spät ist, wenn wir aus ihm die westlichen Bearbeitungen ableiten wollen, wozu wir doch allen Grund zu haben glauben. Freilich sagt auch Boissonade im Eingange seines praeloquium: »Graecam quam fecit Andreopulus nescio quis et aetate nescio qua, *utique recentissima,* syriacae de Syntipae Cyrique regis Persarum filio narrationis versionem u. s. w.«

Den Inhalt hat schon Dacier [2] angegeben. Er ist kurz folgender:

Der König Kyros in Persien hat sieben Weiber, aber keine Kinder. Endlich werden seine Gebete um Nachkommenschaft erhört, und er erhält einen Sohn, der einem Lehrer zum Unterricht übergeben wird. Da er aber in drei Jahren keine Fortschritte macht, wird er dem Philosophen Syntipas anvertraut, welcher in 6 Monaten und 6 Stunden die Erziehung vollenden soll. Dieser bringt den Prinzen in ein Haus, an dessen Wände er ihm alle Gelehrsamkeit gemalt hat, Astronomie, Geschichte, Lebensweisheit u. s. f. Als die Zeit um ist, beschaut Syntipas die Sterne und findet, dafs sein Zögling in grofse Noth kommen werde, wenn er nicht noch 7 Tage länger vom Vater entfernt sei. Da er aber durch die angedrohte Todesstrafe gebunden ist, ihn auf die

1 a. a. O. S. 161.

2 a. a. O. S. 546. ff.

bestimmte Zeit zurückzubringen, trifft man die Auskunft, dafs der Prinz wohl heimkehren, aber sieben Tage nicht sprechen soll. Kyros ist ganz rasend, seinen Sohn stumm zu sehen, und sucht den Syntipas auf, von dem man vermuthet, er habe dem Sohn einen Zaubertrank beigebracht. Eine Frau des Königs übernimmt es, ihn reden zu machen, führt ihn in ihr Gemach und verspricht ihm, ihn an seines Vaters Stelle auf den Thron zu setzen, wenn er sie heirathen wolle. Der Prinz kann sich nicht länger halten, er fährt auf und sagt: Jetzt kann ich dir nicht antworten, aber in 7 Tagen! Da klagt denn die Frau ihn an, er habe sie nothzüchtigen wollen, und der Prinz wird zum Tode verurtheilt. Der König hat sieben Philosophen, die ihm, jeder an einem Tage, davon abrathen, zu welchem Zwecke täglich zwei Geschichten erzählt werden, denen die Frau eine dritte entgegensetzt. Doch fehlt auch die letztere zweimal, und wird durch ihre Drohungen, sich erstechen, vergiften, verbrennen zu wollen u. s. w., ersetzt. So wird Kyros täglich durch die Weisen gegen, durch die Frau für das Todesurtheil gestimmt. Endlich am 7ten Tage erscheint Syntipas selbst, es werden noch einige Geschichten erzählt, die Todesstrafe der Frau wird dahin gemildert, dafs sie auf einem Esel verkehrt durch die Stadt reiten soll, und zuletzt wird noch der Prinz von Kyros weitläufig examinirt, und aus dem Verstand gefragt.

Die Erzählungen sind folgende:

Erster Tag. Erster Meister: Des Löwen Spur. — Die Frau und der Papagei.

Frau: Der Walker und sein Sohn.

Zweiter Tag. Zweiter Meister: Die Kuchen. — Weiberlist.

Frau: Das Gespenst.

Dritter Tag. Dritter Meister: Der Jäger. — Die Frau und der Krämer.

Frau: Die verwandelnde Quelle.

Vierter Tag. Vierter Meister: Der Bademeister und der Königssohn. — Die Hündin.

Frau: Das Schwein am Feigenbaum.

Fünfter Tag. Fünfter Meister: Der Hund und die Schlange. — Ehezwist.

Frau: Der Löwe und der Maulthierdieb.

Sechster Tag. Sechster Meister: Die Fruchtkammer der Tauben. — Ein Elephantchen statt des Essens.

(Die Frau hat keine Erzählung.)

Siebenter Tag. Siebenter Meister: Die Wünsche. — Studien über Weibertücke.

Sohn: Die Gäste vergiftet. — Das dreijährige Kind. — Der fünfjährige Knabe. — Die Schelme.

Frau: Der Fuchs.

Syntipas: Der zum Diebe Prädestinirte.

Wir haben schon erwähnt, daſs Görres das griechische Buch in das 13te Jahrhundert verweist; in-

defs ist dort (wenn nicht, was freilich alle Wahrscheinlichkeit hat, die ganze Sache ein Irrthum ist) von einem andern Buche die Rede, *Dolopatos* betitelt, von dem Huet ein MS besessen habe, »in welchem die Abenteuer, wie sie das Volksbuch dem Diocletianus zuschreibt, von Syntipas, einem Sohne des Königs von Persien, erzählt worden, und die Verfertigung des ganzen Werkes einem Christen, mit Namen Moises, beigelegt wird.«

Neugriechisch erschien das Buch nach dem *Syntipas* des Andreopulos 1805 in Venedig unter dem Titel: *Μυθολογικὸν Συνθίπα τοῦ φιλοσόφου, τὰ πλεῖϛα περίεργον, ἐκ τῆς περσικῆς γλώττης μεταφρασθέν.* Am Anfang des Buchs selbst steht: »*ἐκ τῆς συριακῆς φωνῆς.*« Es stimmt sehr genau mit dem Andreopulus zusammen, wiewohl Einzelnes, z. B. die Geschichte von den drei Wünschen, fehlt.

LATEINISCH.

Die älteste lateinische Bearbeitung soll aus dem Griechischen geflossen sein. Sie ist nach Görres [1] von einem Mönche aus der Abtei Haute-Selve, mit Namen Don Giovanni oder Dam Jehan, und wird von dem ältesten französischen Übersetzer, der un-

1 a. a. O. S. 161. f.

mittelbar nach derselben arbeitete, im Eingange so erwähnt: [1]

1 Li bon moine de bonne vie
De haute selve labbaye
A lestoire renouvelee,
Par bel latin la ordenee.

Bei ROQUEFORT lautet die Stelle so:

1 Uns blancs moine de bele vie
De halte selve labeie
A ceste histoire novelee,
Par bel latin la ordenee.

Später heifst es ebendaselbst: [2]

Si comme dans jehans nous devise,
Qui en latin listore mist,
Et herbers, qui le romans fist,
De latin en romans le traist.

Der Titel *Dolopatos*, welchen das französische Buch von HERBERS führt, gehört wahrscheinlich schon seinem lateinischen Originale an, und bedeutet nach ROQUEFORT [3] der Leidende, und wird im französischen Gedichte so erklärt: [4]

Sages hon fu, et de grant los,
Por ce ot non dolopatos,
Car il sofri trop a sa vie
De dolor et de tricerie.

1 Vgl. DACIER a. a. O. S. 556. ROQUEFORT *de l'état de la poésie françoise dans les XII et XIII siècles;* Paris, 1815. S. 172 f.

2 ROQUEFORT S. 173. 3 a. a. O.

4 ROQUEFORT *Glossaire de la langue romane* I, 403. s. v.

Das MS. des lateinischen *Dolopatos* findet sich nach Görres [1] noch auf mehreren Bibliotheken. Ellis [2] hält diefs indefs für sehr unsicher.

In der *Sylloge annotationum in Petronium* [3] ist von zwei sehr alten lateinischen Handschriften des Buchs die Rede, deren eine dem Prior der Karmeliter in Frankfurt, die andere M. Goldast zugehörte. Dacier [4] will nicht entscheiden, ob diese das Buch des Mönchs von Haute-Selve enthalten.

Eine Handschrift *Septem Sapientes Romae* befindet sich auf der kön. Bibliothek zu Berlin. [5]

Die, auch von Ebert [6] erwähnte, auf der kön. Bibliothek zu Paris befindliche, alte Ausgabe: *Historia de calumnia novercali.* 55 Bl. in kl. 4⁰ mit gothischen Lettern und Holzschnitten hat handschriftlich den Titel: *Historia Heracliti.* Der Name Heraclitus kommt indefs nicht im Buche vor, wie denn überhaupt alle Namen vermieden sind.

Der Schlufs lautet:

»Exegi mi gerarde hanc narrationem servata serie veteris scripturae, ut nihil obmissum sit, nihil magnopere mutatum, nisi in verbis; res eedem sunt, textum credo paulo connexiorem quam erat ille vetus; an melior sit, tu judicabis.

1 a. a. O. S. 162. 2 a. a. O. S. 12.

3 Helenopoli, 1615. S. 689. 4 S. 556. f.

5 Fol. 67, MS. lat. Val. Schmidt *disc. cler.* S. 93.

6 *Bibl. Lex.* n⁰ 13581.

»Explicit historia calumnie novercalis: impressa antwerpie per me gerardum leeu. anno domini MCCCCXC. vj. die mensis novembris«

Das Buch zerfällt in folgende 23 Kapitel:

1. Historia calumnie novercalis que septem sapientum inscribitur, quod ab iis sit refutata, incipit. — De nuptiis regis et nato filio et morte uxoris ejusque postremis mandatis. — Als der Sohn des Königs 7 Jahre alt ist, stirbt seine Mutter, bittet aber zuvor ihren Mann, wenn er wieder heirathe, ihren Sohn zu entfernen.

2. Quomodo commendarit rex filium septem sapientibus erudiendum. — Der Vater läfst daher, als er in diesen Fall kommt, sieben Weise bescheiden, und bittet sie, den Prinzen zu erziehen. Jeder will, dafs ihm das Geschäft übertragen werde; der erste will es in 7 Jahren vollenden, der zweite in 6, der dritte in 5 u. s. f. Der Vater übergiebt ihn allen zusammen. Sie führen ihn in eine entfernte Villa, und machen ihm dort Zeichnungen an die Wände seines Zimmers. Nach einiger Zeit wollen sie ihn prüfen, sie legen ihm daher, als er schläft, unter die Bettstollen ein Epheuzweigchen, »singuli hedere ramos lecto dormientis adolescentuli subjiciunt; — ajunt hedere hanc esse naturam si capiti dormientis supponatur ingenii dare pericula;« wenn nämlich einer es nicht spürt, so ist er »hebetis ingenii.« Der Prinz aber sagt gleich beim Erwachen, entweder

habe die Decke sich gesenkt, oder der Boden sich gehoben.

3. De secundis nuptiis regis et revocatione filii ad preces uxoris. — Die zweite Frau hat keinen Sohn, und doch will sie den andern umbringen, um einem eigenen den Thron zu verschaffen. Auf ihr Andringen befiehlt der König strenge, von jetzt in 14 Jahren den Sohn zurückzubringen.

4. De profectione septem sapientium cum filio regis ad patrem, consultis prius astris. — Ein Zeichen weissagt dem Sohne den Tod, wenn er kommt, ein anderes ihnen, wenn er nicht kommt. Der Sohn stellt auch seine Beobachtungen an, und findet, dafs wenn er sieben Tage schweige, das Unheil zu vermeiden sei. Er bittet sie daher, in dieser Zeit für ihn zu sprechen, was sie eingehen, und die Tage unter sich vertheilen.

5. De exceptione regii filii patre obviam illi profecto cum multo cetu. — Der Sohn schweigt. Die Frau verliebt sich in ihn, als sie ihn sieht, und nimmt ihn in die Kammer, als wolle sie ihn reden machen.

6. Quod regina privignum introduxit in cubiculum, quodque eum de stupro sollicitaverit renitentem. — Die verführenden Reden sind weitläufig ausgesponnen. »Inter amantes nullum secretum, nullus pudor est.« Ihr Mann habe sie noch nie berührt. »Os ori admovens, strictis eum tenens brachiis, solutisque retinaculis vestimentorum nudas illi et eas

quidem nitidissimas malisque instar sphericas et suci plenas mammas et pectus niveum ostendit« u. s. w. Der Sohn schreibt ihr die abschlägliche Antwort nieder. Dann die Josephsscene.

7. De accusatione reginae et querelis adversus filium regis. — Der König läfst sich durch die Satrapen bewegen, den Sohn erst nur ins Gefängnifs bringen, und in ordentlicher Weise richten zu lassen.

8. Prima hortatio reginae apud regem super nece filii. — Der Baum und das Bäumchen.

9. Defensio primi magistri contra reginam pro filio regis. — Der Hund und die Schlange.

10. *Frau:* Der Eber und der Hirt.

11. *Zweiter Meister:* Hahnrei ausgesperrt.

12. *Frau:* Das Schatzhaus.

13. *Dritter Meister:* Der redende Vogel.

14. *Frau:* Der Kaiser geblendet.

15. *Vierter Meister:* Probe der Männergeduld.

16. *Frau:* Der Zauberer (Virgilius).

17. *Fünfter Meister:* Hippokrates und Galen.

18. *Frau:* König und des Marschalls Frau.

19. *Sechster Meister:* Die drei Freier.

20. *Frau:* Die Entführung.

21. *Siebenter Meister:* Trost der Wittwe.

22. De adventu filii regis contra novercam et ipso exitu judicii. — Die Königin mufs eine Kammerfrau entkleiden lassen, welche nun sich als Mann ausweist, mit dem sie Buhlerei getrieben.

23. De concione quadam apud regem et optimates super futuro statu regni per filium regis. — Die erfüllte Weissagung und die beiden Freunde. — Der Sohn wird König nach des Vaters Tod.

Im ganzen Buche ist bemerkenswerth, dafs alles Christliche vermieden wird; dafür ist von Juno, Venus, Apoll, den Göttern überhaupt die Rede; dabei übrigens das Costüm ganz mittelalterlich.

Fernere Drucke sind: *Historia septem sapientum Romae.* Col., J. Kölhof, 1490. 4⁰. Gothisch, mit Holzschnitten. [1]

Sapientum septem Romae historia. Delfis, Ch. Snellaert, 1495. 4⁰. Mit Holzschn. [2]

Historia septem sapientum Romae, ohne Ort und Jahr; gothisch. 71 Blätter mit 26 Zeilen, ohne Sign. [3]

Zwei verschiedene Ausgaben, ohne Ort und Jahr, in 4⁰, mit Holzschnitten, wurden in des Herzogs von Marlborough Auction 1819 jede mit 10 Pf. 15 Sh. bezahlt.

Auch Albiae, ohne Jahr, 4⁰.

Ludus septem sapientum de Astrei regii adolescentis educatione, periculis, liberatione, insigni exemplorum amoenitate iconumque elegantia illustratus, antehac latino idiomate in lucem nunquam editus. Am Schlusse heifst es: »Impressum

1 Vgl. Ebert, no 13582. 2 Vgl. Ebert, no 13583.
3 Vgl. Ebert, no 13584.

Francofurti ad Moenum apud Paulum Reffeler, impensis Sigismundi Feyrabent.« RENOUARD [1] setzt es zu spät, erst um 1570, an; EBERT [2] um 1560. Der JCtus FR. MODIUS übersetzte es aus dem Deutschen ins Lateinische zurück. Vgl. DACIER [3], welcher auch die Geschichte vom Trost der Wittwe daraus mittheilt. Dieselbe wird erzählt von Zamolxis.

ITALIÄNISCH.

Die Italiäner haben das Buch eigenthümlich bearbeitet und vielfach gedruckt. *Compassionevoli avvenimenti del principe Erasto.* Venez. 1542, 8.

1546 erschien zu Mantua: *Erasto dopo molti secoli ritornato alfine in luce e con somma diligenza dal greco fedelmente tradotto in italiano.*

ELLIS [4] bemerkt, wenn je der Verfasser dieses Buchs ein griechisches MS. vor sich gehabt habe, so werde seine Bearbeitung doch wegen der vielfachen Abweichungen vom *Syntipas* jedenfalls mit Unrecht Übersetzung genannt. Die Einleitung ist viel ausgedehnter, als im Griechischen, und mehrere neue Ereignisse werden eingeflochten. Der Prinz wird der Pflege von sieben Philosophen anvertraut, nicht der eines einzigen. Der Name Erasto sowie die Namen der sieben Weisen sind, meint ELLIS, nur

1 *Katal.* III, 194. 2 n⁰ 13525.
3 a. a. O. 543. 552. 4 S. 18.

erfunden, um der Behauptung des Titels und der Vorrede, es liege ein griechisches Original zu Grunde, einigen Schein zu verleihen. Wenn indefs Ellis ferner behauptet, die Zahl der Erzählungen sei im *Erasto*, wie im Lateinischen, nur halb so grofs, als im *Syntipas*, so wird diefs nach unsern frühern Angaben über das letztere Buch dahin zu berichtigen sein, dafs blos die Zahl der Erzählungen der Meister im *Syntipas* die doppelte sein kann, während die Stiefmutter in allen Bearbeitungen täglich nur Eine, und im *Syntipas* nicht einmal immer diese Erzählung spricht. — Indefs ist soviel höchst wahrscheinlich, dafs *Erasto*, so wie alle andern westlichen Bearbeitungen, aus dem Latein geflossen.

Aus Sacy [1] erfahren wir noch, dafs Erast der Sohn des Kaisers Diocletian ist, und die Stiefmutter Aphrodisia heifst.

SPANISCH.

Historia del principe Erasto hijo del emperador Diocleziano traducida de Italiano. Antwerpen, 1573. 8⁰.

FRANZÖSISCH.

Die zwei ältesten bekannten französischen Bearbeitungen des Buchs sind in dem gewöhnlichen vier-

1 *Not. et Extr.* IX, 405.

jambischen Fabliauverse abgefaſst, nämlich der *Dolopatos* und der in diesem Buche zum erstenmal gedruckte *Romans des sept sages de romme.*

Von *Dolopatos* kennt man nur noch Eine Handschrift auf der kön. Bibliothek zu Paris. [1] Leider konnte ich nicht selbst von derselben Einsicht gewinnen, da während meines Aufenthalts in Paris Herr Le Roux de Lincy sich mit der nun theilweise erschienenen Ausgabe des *romans de Brut*, von dem eine Recension in demselben Bande mit dem *Dolopatos* steht, beschäftigte, und mir diese Handschrift auch nicht auf die kürzeste Zeit überlassen mochte. Indeſs versicherte er mich, was ich freilich schon aus Roquefort [2] wuſste, daſs *Dolopatos* unvollständig sei, und fügte hinzu, daſs wegen der Corruption der Handschrift selbst nicht an Herausgabe einzelner Erzählungen gedacht werden dürfte. Das Gedicht soll etwa 9000 Verse haben.

Ein MS. fonds de Sarbonne, nach Dacier [3] n⁰ 381, nach Roquefort [4] n⁰ 67, aus welchem im *Conservateur* [5] fünf Erzählungen mitgetheilt sind, und welches Barbazan benützt hat, wurde später nicht mehr gefunden.

Eine spätere Abschrift scheinen Fauchet und du Verdier besessen zu haben. [6]

1 MS. fonds de Cangé, n⁰ 27, olim 69, fol. 238—264.
2 *De l'état de la poésie franç.* u. s. f. S. 176.
3 S. 557. 4 S. 179. 5 Janvier 1760, S. 179.
6 s. Roquef. a. a. O.

Dafs *Dolopatos* aus dem Latein des Mönchs von Haute Selve geschöpft ist, wurde schon oben bemerkt. Nach den schon erwähnten ersten vier Zeilen fährt das Gedicht fort:

Herbers le velt en romans traire
Et de romans un livre faire,
El nom et en la reverence
Del roi fil phelipe de france
Loeis quen doit tant loer.

Hiernach versetzt DACIER [1] den Verfasser entweder unter Ludwig VIII oder Ludwig X, da diese zwei die einzigen Ludwige seien, die einen Philipp zum Vater haben. Anders liest ROQUEFORT: [2]

Del fils felipe au roi de france
Loey, con doit tant loer.
Car le fils deu le valt doer
Del doaire de vasselage;
Tant est vaillant de son aage,
Que je ne puis nulle veoir
Ou ma paine puist mieux seoir.

LA CROIX DU MAINE [3] setzt die Abfassung des Buchs um das Jahr 1200, DUCLOS [4] um 1220, ROQUEFORT [5] erst um 1260, da dasselbe seiner eigenen Angabe zufolge während der Jugend und zum Unterricht eines Philipp, Sohns eines Ludwig, der den

1 a. a. O. 556. 2 S. 172.

3 *Biblioth. franç.* I, 360.

4 *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* XX, S. 355; nach FAUCHET S. 560. 5 S. 172.

Thron noch nicht bestiegen hatte, verfaſst wurde, und somit nur Philippe-le-Hardi, Saint-Louis's Sohne, zugeeignet sein kann, der 1245 geboren und 1270 König wurde.

Du Verdier und Fauchet citiren noch die letzten Verse, in welchen das Buch einem Bischof von Meaux dedicirt ist.

Herbers define ici son livre
A levesque de meaux le livre
Qui diex doint honeur en sa vie.

Roquefort ist der Ansicht, [1] dieser Bischof sei wohl Philippe de Vitry, derselbe der Ovids *Metamorphosen* in Verse übersetzte, Fauchet aber habe eine spätere Abschrift des Romans vor sich gehabt, in welcher der Copist des Bischofs die Worte »au bon roi loeys« in »a levesque de meaux« verändert habe. Denn Barbazan theilt den Schluſs des Gedichts nach einem MS. der Sorbonne n° 67 mit, wo das Buch, wie zu Anfang, dem König Louis IX dedicirt ist.

Herbers define ici son livre,
Au bon roi loeys le livre,
Cui diex doint henor en sa vie.
Et saucuns est qui par envie,
Parolt de rien quil est escrite,
Ne de parole quil ait dite,
Gart raison a ce quil diroit;
Vilains iert qui en mesdiroit.

1 S. 179.

Li livres est fait de savoir
Tote lestoire est de voir;
Qui la tenroit por menteresse,
Die coment lanchanteresse
Pithonissa qui tant savoit ....
Si est la fin de ceste histoire;
Bien sachiez quele est tote voire;
Qui ne la volt croire sel' laist,
Je sui cil qui atant sen taist,
Et a cele qui lai escrite,
Daingne dex faire tel merite,
Que la joie de paradis,
Que diex ait ses amis promis,
Li doinst en la fin de sa vie
Et vos tos ki lavez oie.
AMEN. EXPLICIT.

Derselbe HERBERS ist nach FAUCHET und MASSIEU [1] auch Verfasser einer *Vie de Josaphat*, eines didaktischen Gedichts zum Nutzen der Könige.

Die Geschichte von den sieben Meistern ereignet sich bei HERBERS unter Kaiser Augustus, dem der König von Sicilien, Dolopatos, von Troja stammend, zinsbar ist. Sein Leben ist eine Reihe von Unglücksfällen. Kaum ist er zum Thron gelangt, als seine Feinde sich bemühen, ihn beim Kaiser zu verläumden; er rechtfertigt sich; der Kaiser giebt ihm eine Frau; lange Zeit ist er ohne Nachkommen, und als endlich der Himmel seine Wünsche erhört und ihm

1 s. ROQUEFORT S. 180.

einen Sohn schenkt, verliert er seine Frau fast gleich nach der Geburt desselben. Dolopatos verheirathet sich wieder. Seine junge Gemahlin faſst heftige Liebe zu ihrem Stiefsohn; er widersteht, da klagt sie ihn an, er habe ihr Gewalt anthun wollen; ohne weitere Prüfung verurtheilt der König seinen Sohn Luscinien zum Tode, aber im äuſsersten Augenblicke der Gefahr triumphirt die Unschuld, und die Verbrecherin wird bestraft. Der Lehrer des Sohns ist Virgilius.

Über die eingeflochtenen Erzählungen weiſs ich nicht weiter zu berichten. Dacier [1] erwähnt die Wittwe von Ephesus, die Frau, die sich in den Brunnen stürzen will, und die, welche wir im Arabischen und im *Syntipas* des Löwen Spur benannt haben. Indeſs ist diese Angabe nicht ganz zuverläſsig, weil Dacier nicht aus dem *Dolopatos* selbst, sondern aus spätern französischen *romans des sept sages*, die er für ganz identisch mit demselben hält, schöpft. Am wahrscheinlichsten scheint noch, daſs die »Spur des Löwen« im *Dolopatos* ist, da dieſs sonst in keiner mir bekannten französischen Bearbeitung vorkommt. — Die letzte Erzählung ist nach Roquefort [2] unvollständig im MS., und der Inhalt nicht mehr zu erkennen.

Der hier zum erstenmal im Druck erscheinende *romans des sept sages de Romme* ist die älteste voll-

1 S. 557. 2 S. 176.

ständig erhaltene Bearbeitung des Buchs in einer modernen Sprache, und liegt, wie sich ohne weitere Beweisführung aus der nachfolgenden Darstellung ergeben wird, mittelbar oder unmittelbar den meisten spätern europäischen Bearbeitungen zu Grunde.

Dieser *romans des sept sages* steht in der Handschrift der kön. Bibliothek zu Paris n° 7595, in kl. Fol. Sie ist auf Pergament gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts geschrieben, nach einer Notiz vorn im Bande »nach 1284,« zwei Spalten auf der Seite von je 44—50 Zeilen. Das Ende fehlt. Die Blätter sind von I bis DXXV numerirt. Auf dem Rücken des Bandes steht der ganz ungenaue Titel: *Chants royaux aux puits de Rouen et de Dieppe.* Über den sonstigen reichen Inhalt der Handschrift vgl. *Roman de la Violette, ed.* Francisque Michel. Paris, 1834. S. XLII ff.

Unser Gedicht steht daselbst von Bl. CCCXXXVI S. 2. Sp. 2 an bis Bl. CCCLXV S. 2. Sp. 1, und hat die Aufschrift: *Des sept sages* mit rothen Buchstaben; am Ende steht ebenso: »Chi define li romans des sept sages de romme.« Facsimile unserer Handschrift finden sich in Franc. Michel's Ausgabe des *roman de la Violette* und der des *roman d'Eustache le moine.*

Der hier gelieferte Abdruck ist genau nach dem Manuscripte gefertigt, und man hat sich nicht er-

laubt, wie sonst gewöhnlich ist, durch Trennung und Zusammenklebung von Wörtern, durch Accente und Apostrophe u. dgl. die eigenthümliche Farbe der Orthographie jener Zeit zu verwischen, und dem noch nicht Fixirten, Willkührlichen von dem späteren Standpuncte der Sprache und Schreibweise aus eine feste Norm aufzudringen. Das einzige Moderne, was hinzugetreten ist, sind die Interpunctionen; die wenigen Änderungen, die vorgenommen worden, hat man sich nur bei augenfälligem Irrthum der Handschrift erlaubt. Daſs diese häufig fehlerhaft ist, kann nicht geläugnet werden, so wie sich auch da und dort theils aus dem Mangel einer entsprechenden Reimzeile, theils aus dem Sinne Lücken fühlbar machen, z. B. nach V. 2155 und 4113. Aus andern Versen scheinen einzelne Worte zu fehlen, z. B. 444. 1218. Etwa eingeschlichene Fehler von meiner Seite möchte ich indeſs zum Theil dadurch entschuldigt wissen, daſs Herr Champollion Figeac, Conservateur der französischen Manuscripte auf der königlichen Bibliothek, mir die Benützung der Handschrift kaum so lange vergönnen mochte, um in aller Eile eine Copie davon fertigen zu können. Indeſs hat mein lieber Freund D. Wildermuth eine neue Collation mit der Handschrift in Paris veranstaltet, und mir die Überzeugung gegeben, daſs sich in dem Abdrucke keine bedeutenden Unrichtigkeiten finden können. — Einige Berichtigungen tragen wir hier

nach, und geben zugleich einige Bemerkungen über Einzelheiten des Textes.

3 MS. *El sample.* Wohl *Essample.* Vgl. *Lai d'Havelok le Danois* v. 1:

„Volenters deveroit lom oir
Et reconter et retenir
Les nobles fez as anciens
Et les prouesces et les biens,
Essamples prendre et remembrer
Pur les francs homes amander."

54 MS. *ars.*

55 MS. *ia maison.*

61 Die ersten Buchstaben sind im MS. verwischt.

96 und 97 Die eingeklammerten Buchstaben sind unleserlich.

112 MS. *dolours ie.*

144 MS. unrichtig *en nes mis.*

163 MS. *biele.*

173 Die Ausfüllung ist von G. Weigle.

265 MS. *Cui cant.* Über c in cant ist wohl der gewöhnliche Strich weggelassen, der re bedeutet; also cui creant = das versichere ich. Vgl. 282. Somit ist nach v. 266 das Fragezeichen zu tilgen.

282 MS. *En.*

339 Lies *Chascuns.* Im MS. ist die letzte Silbe abbrevirt.

343 MS. falsch *en orer.* So 2482: *en nora.*

354 fehlt *et* nach *vestir.* Vgl. 2499.

368 MS. *toute iou.*

386 ist wohl zu lesen *derue*, von erue = eruque. S. Roquef. I, 487 = erucus.

390 MS. *maiste.*

420 MS. *hounors.*

540 MS. unrichtig *remanrois.* Vgl. 502.

545 MS. *pooie.*

573 und 574 MS. *tes.*

585 MS. *porpense.*

600 Vielleicht *carchierent.* Vgl. v. 3016.

678 Richtiger wäre *uostre.*

682 Lies *Ales.*

760 Wohl *Na.*

825 Wohl *lesgratina.*

942 MS. *le roi.* Vgl. 4713.

946 und 947 sind die Interpunctionen zu vertauschen.

1265 MS. *Ca*, was häufig = car steht. Vergl. v. 2122. 4013. 4182. Ebenso ist auch v. 1695 die Lesart der Handschrift *Qua* zu restituiren.

1279 MS. *devalerent.*

1280 MS. *entrerent.*

1291 MS. *Atant.*

1373 MS. *Sespeeus.*

1473 MS. *li rois.*

1513 MS. *asses.*

1659 MS. *He vous.* Vgl. 1641.

1689 Lies *ausire.* Vgl. 1660.

1870 MS. *doutes.* Ebenso ist das n mit u zu vertauschen in *Tont* v. 1925, *contiel* 1975, *contes* 2638.

2112 MS. falsch *A chet astil.*

2164 MS. falsch *les tauoit.*

2177 MS. *qmugne* mit Querstrich über q. So v. 1771 *qnoissoit,* 3039 *qnu.* V. 2652 hat das MS. statt *Com* auch blos *Q.* Später habe ich es in *qon* aufgelöst.

2281 MS. falsch: *ot entendu.*

2296 Lies *iustiche.*

2364 MS. *paien.*

2365 MS. falsch *nes out.*

2386 MS. *len.*

2434 MS. *serues vous.*

2644 MS. *Suer.*

2667 MS. *pesans.*

2688 MS. *andoi.* Vielleicht *au dois.*

2690 MS. *fu.*

2698 MS. *trescau.*

2758 Vielleicht *benda.* Vgl. 163.

2784 Vielleicht *Et namporquant.* Vgl. 3636.

2790 MS. falsch *Ma fille.*

2829 MS. *dira.*

2845 MS. falsch *Or raige.*

2852 MS. *du roi* nº 6849: »Qui plus aima or et argent que mille autre chose.«

2947 MS. falsch *feist oir.*

3017 Vielleicht *En tres.*

3140 MS. *Ene.*

3174 MS. falsch *auenrai.*

3180 MS. falsch *dras.*

3278 MS. *Hors.*

3383 MS. *te.*

3442 Vielleicht *tauison.*

3547 MS. *hideus.*

3647 Vielleicht *penir* = pener. Vgl. 65.

3659 MS. *ten auingne.* So auch 4177.

3693 MS. *coutiaus.*

3781 Das Fragezeichen gehört an das Ende der Zeile.

3803 MS. *larrons.*

3847 Lies *liu.*

4029 MS. *vont.*

4205 Wohl *Non lairoie*, wie 4605.

Nach 4225 gehört ein Punct.

4226 Lies: *bien, sil.*

4318 MS. *jonc.* Vgl. 4314.

4336 MS. *dedurioie.*

4379 Wohl *mars.* Vgl. 4110. 4549.

4411 MS. *tel.*

4416 MS. *monstres.*

4430 MS. falsch *solsoiers.*

4499 MS. falsch *men jus.*

4512 Vielleicht *desuestue.*

4570 MS. *mainnent.* Ebenso 4645. Vgl. 4772. 4791.

4629 MS. falsch *ne satourt.*
4631 MS. falsch *martin.*
4655 MS. *Plaisour.* Vgl. indefs 4831.
4713 MS. *le.*
4752 MS. *nen.*
4761 MS. *ni remest.*
4794 MS. *auroit.*
4864 Vielleicht *juga.*
4882 MS. *reuont.*
4996 MS. *pris.* Vgl. 3787.
5049 f. Lies *Ales, barons, si le mardes Tout maintenant! che.*

Die Geschichte von den sieben Meistern weicht hier in mehreren Puncten wesentlich von dem *Dolopatos* ab, schon soweit wir von diesem Nachricht zu geben vermochten, und ist auch von den oben angeführten, viel später geschriebenen, lateinischen Bearbeitungen verschieden. — Vaspasianus, König in Rom, Sohn des Matusales, der 910 Jahre lebte, wird durch ein Tuch, mit welchem die Wunden Jesu getrocknet worden, von der Blindheit geheilt, und unternimmt einen Zug gegen die Juden, die er zur Strafe für die Kreuzigung Christi aus ihrem Lande vertreibt, und in alle Welt verjagt. Nach Hause zurückgekehrt heirathet er die Tochter des Herzogs von Carthago; sie bringt einen Sohn zur Welt, und stirbt. Nun wird die Scene nach Constantinopel verlegt, der Kaiser läfst sieben Meister aus Rom kom-

men, um den Sohn die sieben Künste zu lehren. Sie heifsen [1]: Bacillas oder Bancillas, Baucillas, Anchilles [2] — Lentulus oder Gentullus, Gentillus [3] — Cathons — Malquidas — Jesses — Damnas oder Ausire [4] — Berous. Bacillas will ihn in sieben Jahren unterrichten, Lentullus in sechs u. s. f., wie in der *Calumnia novercalis.* Sie führen ihn alle sieben nach Rom, bauen ihm dort ein Landhaus, prüfen ihn durch die Blätter unter den Bettstollen u. s. f. Die zweite Frau des Königs bewegt ihn, den Sohn zurückholen zu lassen. Die Meister sehen im Monde, dafs, wenn er heimkehrt, er dem König etwas sagen wird, was ihm und ihnen den Tod bringt. Der Sohn findet Rettung aus einem kleinen Sternchen. Die Sieben bleiben in St. Martin, einem Flecken bei Constantinopel, zurück. Der Kaiser, der eben am Allerheiligentag in der Sophienkirche mit seinem Hofe versammelt ist, zieht dem Sohn unter Glockengeläute, Musik, Tänzen und Processionen entgegen; alles ist aber sehr erstaunt, und kehrt unmuthig heim, als der Sohn dem Kusse des Vaters ausweicht, und keine Silbe redet. Der Bote, der ihn anmeldete, ermahnt indefs den Kaiser im Auftrage der sieben Meister, sich über nichts zu verwundern, und den Aufschlufs über alles Seltsame von der Zeit zu erwarten. Die Frau, die ihn zum Sprechen bringen will,

1 V. 305 ff. 2 V. 314. 392. 496.
3 V. 309. 2458. 487. 4 V. 1660.

führt ihn in ihr Zimmer, sagt, sie wolle ihren Mann umbringen, der seit drei Monaten nicht bei ihr geschlafen habe, was sie aus Liebe zu ihm dem Prinzen durch Zauberei bewirkt, und bietet sich ihm an; stellt sich dagegen, als sie abgewiesen wird, vor dem König als die Angegriffene dar. Der König beruft seine Barone, Bischöfe, Doctoren, Äbte und Prioren zum Gericht über den Sohn, diese aber verweigern ihn zu verurtheilen. Nach den Erzählungen, deren Reihenfolge wir sofort mittheilen, muſs die Königin den Feuertod dulden.

Frau: Baum und Bäumchen. V. 976 ff.
Bancillas: Hund und Schlange. V. 1139 ff.
Frau: König und des Seneschals Frau. V. 1417 ff.
Ausire: Hippokrates und Galen. V. 1671 ff.
Frau: Eber und Hirte. V. 1897 ff.
Malquidas: Hahnrei ausgesperrt. V. 2083 ff.
Frau: Rom gerettet. V. 2346 ff.
Gentullus: Probe der Männergeduld. V. 2472 ff.
Frau: Das Schatzhaus. V. 2840 ff.
Cathons: Der redende Vogel. V. 3048 ff.
Frau: Der König geblendet. V. 3274 ff.
Jesse: Trost der Wittwe. V. 3658 ff.
Frau: Der Zauberer. V. 3924 ff.
Berous: Die Entführung. V. 4176 ff.
Sohn: Die erfüllte Weissagung. V. 4670 ff.

Wir haben hier den Typus aller spätern occidentalischen Bearbeitungen des Buchs, und können deſs-

halb bei Beschreibung derselben uns darauf beschränken, die kleineren Abweichungen oder Zusätze zu dem gegenwärtigen *romans des sept sages* anzugeben.

MS. du roi 7534 fol. min. aus dem 13ten Jahrhundert hat den Titel: *Roman ou histoire de diverses choses tant sacrées que profanes, en vers français et en prose.* Vorn steht eine Geschichte in Prosa *Des bestiaus damur* betitelt. Sie geht bis fol. CCLXXX. Das folgende Blatt fehlt, und auf fol. CCLXXXII steht oben: *des .vij. sages de romme,* und es fängt an: »mlt ke vos ne vos maries, car uos aues asses grant terre et grans tentes de coi troi enfant v .iv. seroient rice home.« So geht es nun von der zweiten Heirath des Königs an, in Prosa weiter mit geringen Abweichungen von dem MS. 7595. — Fol. CCLXXXIIII v⁰ unten sagt der Sohn: »dame et vos remansistes od moi et me presistes par le col et me vausistes baisier et ie me trais ariere sans parler. vos me desistes: biaus dols amis, traies vos pres de moi et parles a moi; ie ...« Hier ist das Blatt zu Ende, und das folgende, das letzte des Romans, fehlt, wie das erste. Die weiteren Blätter von CCLXXXXVI bis zu Ende tragen die Überschrift: *De marke,* eine Fortsetzung der Geschichte, in welche, wie in die von den sieben Meistern, mehrere Erzählungen eingeflochten sind. — Die Geschichten der sieben Meister stehen in folgender Ordnung:

Frau: Baum und Bäumchen.

Bancillas: Hund und Schlange.
Frau: Hirt und Eber.
Augustus: Hippocrates und Galen.
Frau: Das Schatzhaus.
Tulles: Hahnrei ausgesperrt.
Frau: Der König und des Marschalls Frau.
Malquidars: Probe der Männergeduld.
Frau: Der Zauberer.
Catons: Der redende Vogel.
Frau: Der König geblendet.
Jesse: Die Stiefmutter.
Frau: Die böse Tochter.

Wir theilen zur Probe die Erzählung von dem redenden Vogel nach dem MS. du roi 7534 mit.

Sire, il ot en ceste vile un bourgois, ki ot une pie, et si sot la pie tout cou que on li demandoit et parloit molt bien. la fame au borgois amoit en uile, et quant li bourgois aloit hors de la maison, la pie se li disoit cou kele auoit veu; et souent auint que la pie dist au preudome que li amis a la dame auoit ete laiens, car la pie ne sauoit mentir, ains le disoit tous iors a son signor tout cou quele auoit veu. li sires ala en sa markeandise et ne reuint pas la nuit; et la dame manda son ami. la pie fu aparillie et mise en haut as baus de la maison. li amis a la dame uint aluis et nosa entrer ens pour la pie, si manda la dame et ele i uint, et il dist: dame ie nos entrer laiens pour la pie, car ele le diroit vostre signour

quant il seroit venus. avoi, fait ele, ien penserai bien. il sen passe outre et vint en la cambre. la pie le regarda et le connut bien et sescria en haut: sire, pour coi ne venes vous quant mes sires i est? atant se teut. et la dame se pensa dune grant gile. quant il fu anuitie, ele prist sa camberiere, se li bailla un ploume tout plain diaue et un cierge ardant et un maillet. quant ce uint vers minuit, ele la fait monter sour la maison la droit u la pie estoit, et comencha a ferir du maillet sour aisseles, ke la dame j auoit fait metre. et quant ele lot asise et ferue, si bouta la candoile entre .ij. ais si que la clartes vint entre les .ij. iex la pie, et apres la cambriere prendoit de liaue du plome si versoit sour la pie. icele vie mena la camberiere dusques au ior. et quant il fu aiorne, la camberiere descendi, et li amis a la dame sen ala, et li sires de laiens vint et ala a sa pie et li dist: douce amie, mangastes li hui? et ele li dist: sire, li amis a ma dame a anuit a este chaiens, il na gueres quil sen ala, et ie le vi orendroit passer par ci. li sires regarda vers sa fame molt felenessement et se retorna vers sa pie et li dist: bele amie, ie vos en croi bien. sire, fait la pie, il a anuit fait molt male nuit, car il a tonne et esclistre si que li espart me venoient de toutes pars enmi mon uis, et si a pleu sor moi si que por un poi que ie nai este morte. li sires demanda sil auoit le nuit pleu ne toune ne esparti. et sa maisnie li disent ke neni, ains auoit

fait molt bele nuit. li preudom fu courechies et dolans de cou quil cuidoit que sa pie li eust menti, et la dame fu lie et uit bien sen point, et ore pooit ele bien parler. si dist: sire, or poes veoir de quel raison vos maues pluiseurs fois blasmee, quaues creies quanques li pie uos disoit. orendroit uos auoit ele dit, que mes amis auoit anuit este chaiens auoec moi. certes ele a menti ausi quele a tos tans fait. le preudom fu ires de cou que sa pie li auoit menti, si cuida que ausi li eust menti de sa feme souventes fois. si uint a sa pie et li dist: par diu uos ne mentires iamais! puis le prist et se li rompi le col. et quant il ot ce fait, si regarda contremont, et vit la corde, a coi la gaiole pendoit, tote delauiee. il a pris une eskiele et monta deseur la maison et uit le plome que la camberiere i auoit laissie, et la cire que est degoutee, et vit le partruit par v cele auoit boute la cierge. si sapensa de traison, et commenca a faire grant duel. puis a dit: helas, caitif, pour coi ai iou tue ma bonne pie? pour coi creoie iou ma feme? il descendi et comencha a faire son duel.

Mit dieser Handschrift ganz übereinstimmend nennt Dacier[1] das MS. n⁰ 7974, 4⁰ auf Pergament, aus dem 13ten Jahrhundert, was schon dadurch als ungenau sich erweist, daſs n⁰ 7974 die Geschichte vom Trost der Wittwe enthält, die Dacier mit-

1 *Mémoires de l'acad. des Inscr.* XLI, S. 537.

theilt, n⁰ 7534 aber nicht. N⁰ 7974 ist übrigens ebenfalls in Prosa geschrieben, und scheint genau nach n⁰ 7595 gearbeitet.

Eine spätere Überarbeitung der in n⁰ 7534 enthaltenen Recension steht im MS. du roi 478/6849, Pergament, gr. Fol. Vorn steht *Le livre des merveilles.* Dann heifst es: »*ci ensuit le romant des sept sages,*« was 41 Blätter einnimmt. Der Kaiser heifst Diocletian, die Meister Bancilas, Anciles, Lentules, Malcindars, Chaton de Romme, Gesse, Nairons. Sie werden alle einzeln beschrieben, z. B.: »Le second qui nestoit pas trop grant ne trop petit, aincois estoit de belle fourme et de belle taille, lequel fut entremesle de chevaux, si que les blancs passoient les noirs et lappeloit on ancilles.« Sonst ist übrigens die Erzählung sehr kurz. — In das Haus, in welchem der Prinz unterrichtet werden soll, malen sie an die Wände die sieben Künste »astronomie, nigromencie, rethorique, musique, armetique, logique, geometrie, affin que lenfant peust veoir les arts.« Sie lehrten ihn drei Jahre lang, und zwar so, dafs wenn der eine müde war, der andere den Unterricht anfing. — Die Scene ist in Rom, der Unterrichtsort in einem »vergier« eine Stunde davon. Als sie den Sohn zurückbringen, warten die Meister »au bois quon appelle le bois de saint martin.« — Der Sohn sträubt sich, mit der Mutter in die Kammer zu gehen. Sie erklärt ihm, auf dem Bette sitzend, sie



habe aus Liebe für ihn seinen Vater geheirathet, »et pour vous ay garde mon pucellage.« Am Ende verklagt der Sohn die Stiefmutter weitläufig, und will »par bataille ou ainsi que vostre court lordonnera« seine Unschuld beweisen. — Der Kaiserin wurde ihr Unglück in der letzten Nacht schon durch einen Traum verkündet. Sie »songa un songe, et lui fut auis, que bestes de plusieurs manieres venoyent a elle, et la vouloient deuourer, et auoient chascune feu en la gueule. si sesueilla et mlt fu esbahye.« — Die Erzählungen sind dieselben, und in gleicher Ordnung, wie in n⁰ 7534, eine Schlufsnovelle ist nicht da. Der Sohn wird Kaiser. »Ci fine le rommant des .vij. sages de romme.«

Zur Probe geben wir die Erzählung vom redenden Vogel und die zwei letzten, diesen zwei Bearbeitungen eigenthümlichen, Geschichten.

Du bourgois qui tua sa pie. Sire, en ceste ville eut jadis un bourgois qui auoit une pie et disoit tout quanques on lui demandoit, et parloit moult bien, si comme oiseau peut parler. la dame femme de ce bourgois aimoit en ville. et quant le bourgois venoit de la ville, la pie disoit au preudhomme quant ses amis y auoient este, et il len creoit moult bien. car la pie ne sauoit mentir, ainz disoit pour vray au seigneur ce quelle avoit veu. le bourgois alla en sa marchandise, si ne reuint mie la nuit. la dame manda son ami, lequel vint jusques a lhuis. si manda

a la dame, quelle venist a luis, et elle y vint. dame, dist son amy, je nose entrer dedens de paor que la pie ne me voye, car scai quelle le diroit au sr. venes avant, fist la dame, je penserai moult bien. lamant entra en la chambre, et la pie qui estoit en sa cage pendue ou milieu de la chambre le vey bien. ahy, dit la pie, qui estes vous, qui estes mucie en la chambre? pourquoy ny venez vous, quant mon sire y est? atant se teust la pie. et la dame se pourpensa dune bien mauuaise guile. quant il fut anuitie, elle appella sa camberiere, et lui bailla ung ceau plain deaue et un cierge ardant et ung maillet. et quant la mynuit fut venu, elle fist monter sa chamberiere au garnier, qui sur la chambre estoit, et lui dit et enseigna ce quelle feroit du ceau plain deaue et du cierge. la pucelle monta amont et vint a lendroit ou la pie estoit. si commenca a ferir sur les es, et quant elle eut asses feru, elle mist le sierge ardant entre les es, si que la clarte en venoit es yeulx de la pie, tellement quelle en estoit toute esbloye. apres print de leaue du ceau, si en versa sur la pie. icele vie lui mena toute la nuit jusques au jour. et quant il fut ajourne, la chamberiere descendi jus, et lamy de la dame sen ala a la journee. ne demoura une grammment que le seigneur de leans vint a son hostel. et lors comme il fut venu, il vint avant a sa pie, quil fist aucune autre chose quil eust a faire. si lui demanda: belle amie, mengas tu huy? et la

pie lui respondit legierement: lamy de madame a anuit ceans este et na encore gueres quil sen ala. je le vey bien aler par cy. le bourgois regarda vers la femme moult yreement, et se tourna vers sa pie et dit: je vous en croi moult bien, amie. sire, fait la pie, il a anuit fait trop mauvais temps, car il a tonne, esclairie et pleu si que lesclair me frapoit es yeahc et tant a pleu sur moy que a peine que je ne suis morte. le bourgois demanda sil auoit ne pleu ne tonne la nuit. et on lui dit: nennil, ains auoit fait moult belle nuit. le bourgois fut moult durement couroucie de ce quil le lui avoit menti, et la dame en fut moult liee et vey bien son point, que ore pouoit elle bien parler. si dist a son seigneur: ore poues vous bien veoir de quoy vous maves tousiours blasmee et batue, car tousiours avez mise credance es parolles de la pie. apresent vous a elle dit, que mon amy a anuit ceans geu avec moi. certes elle a menti ensi comme elle a fait de dire quil a tonne, pleu et esclairie toute nuit, et il a fait la plus belle nuit du monde. le bourgois fut moult ire de ce quil cuidoit que la pie eust menti en tele maniere. et si cuida vrayement quelle eust menti de sa femme. si vint a elle et lui dit: par mon chief vous ne mentires jamais! et en son yre la print et lui rompi le col. et quant il eut ce fait, il regarda amont et vey la corde, aquoy la caige pendoit toute deschiree. puis monta au garnier pour avoir le clou, aquoy la corde etoit attachee, si vey le

ceau, le maillet et le cierge que la chamberiere y auoit laissie. se se baissa et par les fendasses des ez aperceut les goutes de cire qui desgoutees estoient sur la caige, et vey le trou par ou on avoit boute le cierge. si sapensa atant de la trayson et comenca a mener grant dueil en disant: helas, chaitif, pourquoy lay je tuee? aincois que jeusse ce fait, me deuoye je prendre garde par toute ma maison, mais honny suis, car jamasse mieulx auoir perdu la moitie de quanquez jauoie, que la pie que tant jamoie. adont sen rentra en sa chambre, si recommenca a faire plus grant dueil que devant.

Du chevalier qui fist occire son filz. (Die Stiefmutter.) [1] Sire, il auint quun chevalier aima une dame la plus belle qui fut en son tems, et tant aima le chevalier comme homme puet aimer femme. tant affermerent leur amour quelle fut moult enferme mais la dame estoit moult fiere. et tant avint que le chevalier fist sa voulente delle, et conceut la dame un enfant male, le quel fut moult beau et moult plaisant a regarder. il auint que la dame morut, dont le cheualier fu moult dolant et demoura grant piece sans femme. lenfant creut et amenda forment, et le chevalier prist une autre femme, laquele cueilli lenfant en grant hayne, et tout par enuie, et pensa que sil estoit mort et elle avoit enfant

1 fol. MXXIX v⁰.

du cheualier quil seroit seigneur de tout. si comenca a mettre blasmes sur lenfant, et disoit au cheualier que son filz lui avoit fait de grans domaiges. le chevalier estoit souspris de la dame, et creoit quanques elle lui disoit. si acueilli son filz en grant hayne pour lamour de sa femme. lenfant avoit .ij. beaux nepueus de la suer sa mere quil aimoit moult. et assez mieulx laimoient ses nepueus quil ne faisoit eulx. mais ils demouroient hors du pays. le cheualier avoit une coupe dor a quoy il beuuoit qui bien valoit .xl. marcs. lenfant avoit une huchette en sa maison, en quoy il mettoit ses chosetes. sa marrastre sapensa de la greigneur trayson quonquez femme sapensast depuis que dieu fut ne. si vous diray, comment une nuit fut le filz du cheualier couchie en son lit dormant. si sen vint la marrastre a son lit, et lui embla la clef de son coffre, si print la coupe de son pere et la brisa en pieces. puis la mist en la huche de lenfant et bien la referma. la nuit ala et le jour vint et se leva le filz du cheualier qui naperceut pas la mauvaistie de sa marrastre, ne nala mie a sa huche, car il ny avoit que querre. et tant que ce vint au disner, que son pere fust assis au mengier, si demanda la dame la coupe au seigneur. on la quist assez, mais on ne la pouoit trouver. le cheualier fust moult irie et dit: queres par tout. et vint a son filz et lui dit: scez tu, ou est ma coupe? sire, dit il, nennil, si dieu maide, ne je ne scai quelle est

deuenue. sire, dit la dame, ore veez en la huche. voulentiers, dit lenfant, je courreray, mais bien sachiez quelle ny est mie. on ouura la huche et fut trouuee la coupe du seigneur toute despecee, ainsi comme nous avons dit. sire, dit la dame, ore pouez veoir des bonnes enfances vostre filz. ore pouuez esprouuer ce que je vous ay dit ong tout an, et vous ne me voulies croire de riens que je vous deisse. par mon chief, dit le cheualier, il couuient quil soit destruit et aincois tost que tart. ales, dit il a ses sergans, et le mocciez. je nay que faire de larron en mon hostel. si le menerent li sergans si quil neut loisir de mot dire. si lui lierent une grant meulle au col, et le menerent sur une grant eaue, puis le jetterent dedens et ainsi le noyerent. quant les sergans eurent ce fait et penserent au grant pechie et a la grant vilonie quilz auoient fait a lenfant, ilz furent si iriez quilz ne sauoient que penser ne que decir. si auint que les .ij. nepueuz de lenfant venoient ce jour veyr leur oncle. si rencontrerent au long de la riuiere ceulx qui auoient noye leur oncle. mais rien nen sauoient. quant les sergans veirent venir les deus nepueuz, lesquelx bien ilz congnoissoient, cuidant quilz eussent veu la vilonnie que a leur oncle auoient fait, eurent si grant paour que niueille, si que lun deulx se jetta en la riviere, et les .ij. autres comencerent a fouir. les .ij. neueuz voyant ce furent moult esmerueillies. si coururent apres les fuians et

tant quilz les rataindrent. et quant ilz les eurent prinz, ilz leur demanderent: quauez vous, que ainsi estes effraez? et tirerent leurs espees et dirent: se vous ne nous dites verite, vous moures. lun dit: certes je nen mentiray ja. seigneurs, nous auons fait mauuaise euure, car nous auons noye le filz du seigneur de ce chasteau par son commandement. et bien sachies, que tout ce a conspire sa femme marrastre de lenfant, laquele le heoit mortelement. ne demandez mie, se les .ij. nepueux furent courroucies de leur oncle, de qui ilz cuidoient auoir honneur et feste. quant ilz sceurent de vray quil estoit noye, si occirent tantost les .ij. sergans, dont le .iij.e estoit noye. puis vindrent vers le chasteau, ou le cheualier et la dame marrastre de leur oncle estoient. si les occirent tous deux, et ce fait sen retournerent dont ilz estoient venus.

Du preudhomme que sa fille fist occire. Sire, il auint, que vng homme de ceste ville eut vne moult belle fille, a laquelle il souffroit faire toute sa voulente, ne ne la chastioit, si que plusieurs jouuenceaux de la ville aloient et reperoient souwent entour elle, dont les aucuns firent delle leur voulente, tant quelle fut grosse denfant. quant le pere le scent, il la bati et feri moult durement. mais ce fist il trop tard, car elle sapensa de moult grant trayson, come celle qui estoit malicieuse. si vint au jouuenceau de qui elle estoit grosse, et lui dit: bel amy,

je suis de vous grosse. se mon pere estoit morz, son grant auoir et ses tenemens seroient miens et vostres. et se vous ne faites ce que je vous dirai, ne parles jamais a moy. douce amie, je ferai ce que vous voudres. bel amy, mon pere ira demain au marchie et partira avant jour. si vous appareilles et vous muciez en ung buisson lez le chemin, et quant il passera, si locciez, et on dira que ce auront este larrons. le jouuenceau respondit: il nest riens que ne feisse pour vous. si espia le matin le preudomme, et quant il le vey passer, si lui courut sus et loccist.

MS. du roi n⁰ 4096 fonds de la Vallière, gr. Fol. gleich zu Anfang: *Ci commence li liures des .vij. sages de romme et de la marrastre qui fu arse.* Der Kaiser ist Diocletian, die Meister heifsen: Bancilas, Anciles, Lentulus, Manonidas, Cato, Jesse, Meceneus. — Die Erzählungen sind dieselben, wie im vorigen MS., bis auf die letzten:

Jesse: Der Trost der Wittwe.
Frau: Rom gerettet.
Merceneus: Die Entführung.
Sohn: Die erfüllte Weissagung.

Der Schlufs zeigt auffallend, dafs der Verfasser die in n⁰ 7595 enthaltene Recension zum Vorbild hatte. » Tost fu li cors finez et lame ala ou ele dut aler. ainsi doit on fere de ceus qui font mal et traison. car notre sires rent a chascun sa deserte tel comme il a deseruie. — Ci fine li liures des .vij. sages de romme

et de la marrastre qui fu arse. Et çommence li livres de marques de romme, comment dyocle͡siens regna apres la mort son pere en grant painne.«

Wir heben zur Vergleichung die Erzählung Catos aus.

Sire il auoit .j. bourgois en ceste vile qui auoit une pie, qui disoit quanque on li demandoit. et ele parloit le langage de romme. et sa femme amoit en uile. et quant li preudons estoit uenus, la pie li disoit quanque ele auoit veu et souuent la pie disoit voir au preudomme. il le creoit moult bien, car ele ne sauoit mentir a son seigneur. tant que li sires fu alez en sa marchandise, et ne reuint mie cele nuit, manda la dame celui que ele amoit. la pie estoit haut atachie en une cage. il vint jusques a luis, il nosa pas entrer ens pour la pie. si manda la dame. la dame vint a lui. dame, ie nose entrer laiens pour la pie, quar ele le raconteroit a vostre seigneur. venez, fait ele, tout seurement, quar ie en penserai. dame, fait il, volentiers. il senpassa outre et entra en la chambre. la pie lesgarda, si le congnut moult bien, quar fronterie li auoit faite aucune fois. ha sire, que estes en la chambre, porquoi ni uenez vous ausi bien quant mesires y est? atant se tut la dame, et pourpensa vne moult grant guile. quant il fu anuitie, si bailla .j. grant pot dyaue a vne sa chambriere et un grant cierge tout ardant et un mail de

fust. quant ce vint endroit mienuit, ele le fist monter sus la maison. iluec endroit ou la pie estoit commenca a ferir du maillet sus les essailes. et quant ele ot assez feru, si reprist le cierge par entre .ij. les essalles, si que la clartez feroit taudiz la pie enmi le viz. apres prendoit lyaue du pot, si getoit desus la pie. jtel vie li menerent toute nuit. et quant il fu aiourne, si descendi le maillet en sa main et le cierge en lautre, et li amis a la dame en ala, ne demoura gaires apres que li sires vint. il sen vint tout droit a sa pie. si li demanda et li dist: amie, coment vous est? maniastes vous hui ce di? sire, li amis madame a este caiens toute nuit et geu a li. li sires regarda la dame de felon oeul. lors sen torna vers la pie. ha monseigneur, fait la pie, a il tout nuit pleu et vente et fait si grant effort. et li esclistres me uenoit enmi le vis du front et moult poi en faut que ie ne sui morte. li sires regarda la dame et la dame son seigneur. par la foi, que ie vous doi, il a anuit fait moult bele nuit et moult clere, fait li sires. voire, fait la dame, vne des beles et des cleres de tout lan. li sires le demanda a ses voisins, et il li dirent, que il auoit fait une moult bele nuit et moult clere. li sires fu molt iriez, et la dame vit son point que ele pooit bien parler. lors dist: ore, sire, poez vous sauoir, por quoi vous mauez tantes fois blamee et souuentes fois batue, que creez touz iours vostre pie de quanques ele vous disoit. que mes amis auoit

anuit couchie auecques moi, certes, sire, elle menti aussi bien de ce comme du temps. li sires fu moult iries sur sa pie, que li auoit menti de la nuit. aussi cuida il, que ele li eust de sa femme menti. lors vint a sa pie moult courouciez et li dist: par mon chief, vous ne me mentires iamais! lors le prist, si li rompi le col. et quant il ot ce fait, si fu si esbahis que il ne sot que dire. adont regarda ou la cage estoit et puis regarda contremont les essalles, si les vit malement acyrees. maintenant prist une eschielle, si monta sus la maison, et vit le pot que la chambriere y auoit mis et vit le cierges qui auoit degoute et vit le grant partruis, par ou on avoit boute le cierge ardant. lors se pourpensil de la traison que la femme li auoit faite. si commenca a faire un grant duel et merueille et si dist: ha las chaitis, por quele male auenture creoie ie ma femme. lors sen ala iusqua sa femme et le chasa hors de sa maison. lors se commenca adementer et adester ses poins ensamble.

N⁰ 7606 hat den Titel: *Des sept sages de Rome.* Innen steht aber von moderner Hand die Notiz: »Le titre de roman des sept sages est mauvais. Ce poeme composé en 1366 par Jehan de Remni, a trait aux malheurs de la vie et aux moralités que l'on peut en retirer et aux allusions historiques que présentent ces malheurs« u. s. w.

Ebenso wenig trifft die von ROQUEFORT [1] gegebene Numer 7535 zu. Das MS. enthält eine Reihe zusammenhängender Romane von französischen Helden und Heldengeschlechtern, Gueńelon, Aimery de Narbonne, Garin u. s. w.

Daselbst wird auch n⁰ 7849 erwähnt, was wohl 6849 heifsen sollte, wie 7535 soeben 7534.

N⁰ 7519 *roman des sept sages et de marc fils de caton* konnte ich nicht erhalten.

Auf der kön. Arsenalbibliothek zu Paris befinden sich nach HÄNEL unter der Rubrik »belles lettres françaises, romans anciens en prose« in n⁰ 245—247 *romans des sept sages.*

N⁰ 247 hat den Titel: *Le livre de marc filz caton.* »Ce livre trait de l'histoire des sept sages de Rome, de Marc le seneschal, de Louviers son filz et l'histoire de Lucain« u. s. w. Es enthält nicht unsere sieben Meister, sondern die Fortsetzung. — 14tes Jahrhundert.

N⁰ 245 enthält 1⁰ den *roman des sept sages*, in Prose des 15ten Jahrhunderts; »qui a été souvent imprimé,« heifst es vorn von neuerer Hand. 2⁰ *Der Mensch und der Tod im Streit.* 3⁰ *Peter von Provence und Magelone.* Nach einer am Schlusse befindlichen Notiz ist das MS. im Jahr 1481 von JE-

1 *De l'état* u. s. w. 171 Note (1).

HAN DU MACONNY, chaussetier demeurant à V...., copirt.

N⁰ 246 wurde, als ich es verlangte, von den Bibliothekaren vermifst. Es soll in Prosa sein.

Auch in n⁰ 283 Fol., belles lettres françaises, ist ein roman *des .vij. sages de Romme* in Prosa enthalten. [1] FR. MICHEL theilt daraus folgende Stelle mit aus der Erzählung von der Elster. [2]

Cil se tint tot coi, et la dame sapensa dune grant malvaistie. quant il fu anuitie, si apela sa chanberriere et li bailla un grant plome daighe et un chierge tot ardant et un maillet de fust; et quant ce vint a la menuit, ele le fist monter sor la maison, ilucc endroit ou la pie estoit. si conmence a ferir du maillet sor les escaillons, et quant ele i ot asses feru, si prant le chierge et le boute entre deus lates, si que la clarte feri le pie es ex, et puis prant laighe del plome et le verse sor le pie. itel vie mena duscal jor.

Über die Fortsetzung der Geschichte von den *sieben Weisen* in mehreren der angeführten Handschriften, namentlich im MS. du roi 4096, zu reden, wäre hier unmöglich; wir müssen daher diesen ebenso interessanten als ausgedehnten Gegenstand auf bes-

1 Fol. 277 v⁰, col. 1. Vgl. *Lai d'Igraurès suivi des lais de Melion et du Trot*, ed. FR. MICHEL. Paris, 1832. S. 41. *Lai d'Havelok*, ed. FR. MICHEL. Paris, 1835. S. 15, Note 2.

2 Fol. 283, v⁰, col. 2. *Lai d'Havelok* a. a. O.

sere Gelegenheit ersparen, und begnügen uns hier, einige der eingeflochtenen Erzählungen auszuheben.

MS. du roi n° 4096. — Aus dem Buche *De markes de romme.* Il ot .j. roi en perse, qui ot non daire. ichil daire avoit une fille cui il tenoit moult courte et le faisoit garder en une tour et li avoit baillie moult grant mainnie por li seruir, mais tout li home de la mainnie a la damoisiele estoient castre, ne li rois ne uoloit soufrir que autre houme i entraissent. moult estoit la puciele de grant biaute et de grant renon. or ot li rois .j. senescal qui moult estoit sages hom. icis senescaus ot .j. fil qui moult estoit biaus et sages clers et bien se counissoit el cours des estoiles, et auoec tout cou estoit boins cheualiers et auoit anon ysocars. moult amoit li cheualiers le fille le roi et estoit si soupris de samour quil en estoit ausi coume tous foursenes et en fist maint uasselage et mainte mellee. quant la puciele oi parler de li et de ses fais, si le cueilli en amour, mais ysocars ne sauoit mie que la puciele lamast. et tant quil auint par .j. matin que la puciele ala seoir as crestiaus de la tour et regarda aual et uit en .j. uergie .j. cheualier seoir tout arme, et se dormoit au pie de la tor, si apiela ses pucieles et leur demanda, se eles le counissoient, et eles disent: oil, que cou est ysocars qui est espoir la et a uillie anuit. or sest endormis. certes, dist ele, moult est ysocars uaillans et sacans, que iou ne men puis plus celer auous

de cou que laimme, car iou nen puis durer ne ior ne nuit. or si uous pri que uous metes consel en mon afaire, se uous saues si que iou puisse parler a lui dame, dient ele, uolentiers le ferons et i meterons paine et consel. adont parla lune des damoisieles et dist: dame, ie uous consillerai. il couuient que ceste cose soit faite que home ne le sacent. faites uos letres, si escrisies, que uous mandes salus a ysocarc, et que il uiengne ancui au pie de la tour, et feres tant que uous parleres a lui. atant fist la fille au roi daire les letres et escrist cou que uous aues oi, et reuint as crestiaus de la tour, et gieta les letres dales ysocart. et ysocars sesuilla et uit les letres dales lui, si les prist et les liut, et quant il uit que les letres disoient, si en ot grant ioie et uint a son ceual et monta et se parti dilluec. et tant que la nuis uint, ysocars sen uint au pie de la tour. quant les damoisieles sorent que il fu uenus, si aualerent une corbelle aual a une corde, et ysocars entra en la corbelle, et les damoisieles le sakierent en la tour. ensi fu ysocars en la corbelle et en la tour auoec samie et ot cascuns cau quil queroit et ysocars aloit souuent amont et reuenoit aual, et tant que la fille le roi fu encainte et ot enfant au terme. ce ne pot estre cele. li rois daire le sot et fu tous hors del sens, et fist metre les castres a iesine, qui sa fille deuoient garder. mais il nen uaut noiant dire, car ele ne uoloit pas faire destruire ysocart, ne metre

autrui sus le blasme, ains disoit tous iours que ele ne sauoit coument cou auoit este. li rois daires fist gaitier au pie de la tour, car il soupecounoit que de cele part auoit il este deceus. es uous que ysocars uient au pie de la tour pour aler asamie, et les damoisieles li orent la corbelle aparillie. quant ysocars fu une toise amont et li rois et sa mainnie salent, si le prendent en cel point. or tien iou, dist li rois, mon anemi. li rois li fist loijer les pies et les mains, et le fist garder dusques au matin. quant li iors fu grans et esbaudis et que li baron furent uenu acourt, si coumanda li rois que on alast querre son malfaiteur ysocart le fil au senescal. et li senescaus fu moult dolans de ceste cose, et apiela le roi et li dist oiant tous les barons: sire, dounes moi .j. petit don pour tous les seruices que ie uous ai fais. par foi, dist li rois, iou sarai ancois quex dons cou est. sire, dist li senescaus, iou uous dirai. mes fiex a este de moult grant renon et proisies. si uous requier, cuns ceus cheualiers li penge qui soit hardis sans uanter de hardiece. li rois cuida que ce fust petite requeste, si dist: par mon cief, sire senescaus, iou le uous doins et le vous tenrai, ne ne sera uos fieus destruit, se de tel home non come uous deuises. atant se leuerent plus de .xx. cheualier et se pourofrirent de faire le uolente le roi. ore, sire, dist li senescaus au roi, quideres uous que ci en ait nul qui soit hardis et sans uanter de hardiece. bien

puet estre quil en i ait de hardis, mais il se uantent tout de hardiece. si uous dirai comment. il seuent bien que mes fieus doit estre pendus de hardi cheualier, et puisque il se pouroffrent de mon fil destruire, il se tienent pour hardi et se uantent de hardiece et par cou ni a il nul qui mon fil doiue destruire. sire, dient li baron, bien uous gardes quel don uous aues doune au senescal, car il se dist uoir, ne nus nosera emprendre le fait de son fil destruire, quil ne se tiegne pour hardi, et si se uanteroit de hardiece. pour cou na garde ses fieus de destruire pour nul houme selonc le don que uos aues fait et doune au pere. ensi escapa ysocars, ne ne pot estre li rois uengies.

Aus *Le livre de cassiodorus empereur de constantinoble*, ebendaselbst. — En ynde ot jadis .j. roy qui estoit moult riches et de grant sens. il ot .ij. femmes et de chascune avoit eu .j. enfant a fil. le premier ot .vij. ans et ly autres .iij. ans. au premier devoit la terre escheoir. la mere du darnier estoit encores en vie et mettoit grant paine que son filz peust surmonter son frere de sens et de proesce. lenfans commenca a aler et a entendre a malice, et se jouoient un jour amdui ensamble, le petit sot ja tant de mal quil sot bien que son frere tendroit la terre apres la mort de son pere. ly autres estoit si nices et si soteriaus que riens ne si entendoit. le petit avoit une pomme doree moult riche et la tenoit en sa main et sen jouoit alui mesmes. ly ainsnes vit

la pomme et moult la convoita. il sen est venus a cellui qui la pomme tenoit et li priast quil ly laissast tenir. cil dist, que il estoit saisis de luy et quil ne lauroit pas. sy feras, dist ly autres, je la te rendrai, quant tu la me demanderas. cil ne li voult donner, et ly moustroit de fois a autre, et tant ala atargant que le plus grant en fu assotes. quant ly petis vit que cil fu si engrant de lavoir, si li dist: que me donras tu, se je la te donne? demande, dist cil. alors luisoit le soleil en plain este moult biaus, et vit ly petis lombre de son frere et li dist: me donras tu ton ombre que je voy la? lenfant pensa a ce, et sot bien que son frere estoit malicieus, si comme il avoit entendu autrefois. si dist: que feroies tu de mon ombre? au mains, dist il, auray je autant de terre apres la mort mon pere. quant cil entent ceste parole, si dist: prens le, et je le te doins. dont, dist il, ert ce davant mon pere? et je loctroy, dist cil. ilz sont venus devant le roy, et y ot des princes de la terre, la royne y fu. quant ilz ont veu les .ij. enfans venir, si leur font voye. ly ainsnes parla premers, qui engrans estoit davoir la pomme, et dist au roy oyant tous: peres, veez cy mon frere, a qui je doings mon ombre par tout la ou il ert, et le puet tenir franchement apres vostre mort. le roy et les barons oyrent lenfant, si orent merveilles pourquoi il ot ce dit, et ly ont enquis, pourquoy ils ont ce fait. ly petis poupars dit: pour ceste belle pomme que je li donne

pardavant vous, que vous et tous ceulx qui cy sont men portent garant, quant je vous en appellerai. adont prist ly ainsnes freres la pomme et la receue pardauant tous eulz. le roy et li baron sen turent et orent merveilles des .ij. enfans, comment ilz furent acorde. adont y ot de cieulx qui ont dit: par ceste raison aura cil la terre a son frere sousplantee, se cil li tient convent. apres ce advint que le roy morut, la terre eschay au premier hoir, et ses freres qui ja granz et malicieus estoit, et avec tout ce estoit il de grans amis de par sa mere, et il en vint a son frere et li dit, que il convent li tenist et le frere li demanda de quoi. lors ly dist la promesse que il faicte li avoit au vivant de son pere, endroit quil avoit recute pour la promesse de son ombre. le damoisel commenca a sourire et li dist: encores je sui pres de mes convenances tenir. cil dist, quil estoit prest du prendre. va, dit le damoisel, et prens tans de terre enquelque lieu que tu voudras comme mes ombres puet plus grans estre. cil ne fu pas esbais, ains a commencie la ou il cuidoit quil ly deust plus greuer, et ceste entree a il requis. et il y est entres par le degre de lui. et quant il ot ce fait, il ne li souffist pas atant, ancois ne pot cil aler en lieu pourtant, quil y feist ombre, que il ne le voulsist avoir. et il est jugie par loy que il le devoit avoir. dont il avint, que le jeune bachelier ala si pres de son frere que tout le mist hors de sa terre, dont il se desespera et en morut de duel.

Gedruckt wurden die *sieben Meister* in französischen Versen noch nie, wohl aber in Prosa.

Der älteste Druck steht in Y, 192, 2 der bibliothèque du roi, kl. Fol. gothische Lettern, mit Holzschnitten. Vorn in dem Bande befindet sich das Buch *Olivier de Castille.* Hinten *Les VII sages de Romme.* Der Vater heiſst Poncianus, der Sohn Diocletianus. Das Buch ist in 2 Theile getheilt. Der erste enthält auſser der Einleitung, in welcher als besonderer Zug zu bemerken ist, daſs sich der Sohn schriftlich gegen die Stiefmutter entschuldigte, folgende Erzählungen.

1 Baum und Bäumchen.
2 Hund und Schlange.
3 Hirt und Eber.
4 Hahnrei ausgesperrt.
5 Schatzhaus.
6 Der redende Vogel.
7 Der Kaiser geblendet.
8 Probe der Männergeduld.
9 Der Zauberer.
10 Ypocras und Gallien.
11 König und des Seneschalls Frau.
12 Die drei Freier.
13 Die Entführung.
14 Der Trost der Wittwe.

Im 2ten Theile wird die Kammerfrau der Königin entkleidet und männlichen Geschlechts erfunden.

Der Sohn erzählt sodann die Geschichte von der erfüllten Weissagung, in welche die von den beiden Freunden eingeflochten ist. Endlich wird die Königin mit ihrem Buhlen gerichtet. — Der Schlufs lautet: »Cy finist le present livre des sept sages de Rome. Imprimé à Geneve lan MCCCCLXXXXII. Le XXIIII jour de May. Deo Gratias.« Es sind 61 Bll. mit der Sign. A I bis K III.

Les sept sages de Rome, Genève, 21 Juill. 1494. Fol. gothisch mit Holzschn. 51 Bll. [1]

Les sept saiges de Romme, histoire de Poncianus lempereur, qui navoit quung fils qui avoit a nom Dyoclecian u. s. w. Lyon, Oliv. Arnoullet o. J. 4⁰. gothisch. [2]

Nach dem Italiänischen erschien die Geschichte von Eraste Paris, 1565. 8⁰ und öfter unter dem Titel: *Histoire pitoyable du prince Erastus, fils de Dioclétien, nouvellement traduite de l'Italien en François.* [3] — Auch Lyon, bei Gabriel Colier. [4]

Les sept saiges de Romme, histoire d'Poncianus empereur, et de son filz unique nommé Dioclétian. Lyon, J. d'Ogerolles, 1577, 8⁰. Es scheint im Styl verändert. [5]

Ebenso die Ausgabe Lyon 1649. 8⁰. [6]

1 Ebert no 13587. 2 Ebert no 13588.
3 Ebert no 13595. 4 Ellis III, 17.
5 Ebert no 13589. 6 Ebert a. a. O.

Le romant des sept sages de Rome. Troyes, Oudot, 1662. 8⁰.[1]

ENGLISCH.

Es giebt zwei englische Bearbeitungen in Versen aus dem 13 und 14ten Jahrhundert.

Die älteste ist im Auchinleck MS., aber unvollendet. Es hat nur 2630 Zeilen.

Um ein halb Jahrhundert später ist die in schottischem Dialekte geschriebene Recension MSS. of the Cotton library[2], wo es *The Proces of the seuyn sages* heifst.

Die Versart ist dieselbe, nur etwas freier, wie in unserm französischen Roman, der schon nach Douce's Annahme diesen englischen Bearbeitungen unmittelbares Original war. In mancher Beziehung steht indefs die französische Bearbeitung im MS. du roi 6849 der englischen am nächsten.[3]

Das schottische MS. ist ganz abgedruckt in Henry Weber's *Metrical Romances.*[4] Aus dem Auchinleck MS., und ergänzt aus dem Cotton MS., steht ein weitläufiger Auszug bei Ellis.[5]

Der Kaiser von Rom heifst Diocletian, der Sohn Florentin. Jeder seiner sieben Meister ist für eine

1 Ebert a. a. O. 2 Galba. E. 9.
3 Ellis *Specimens of early english metrical romances* III, 15 f.
4 London, 1810. III, 1 ff. 5 a. a. O. 22 ff.

der sieben Künste bestimmt. Als der Sohn ankommt, entdeckt der Vater sein Schweigen nicht im Augenblicke wegen der gegenseitigen Rührung, aber die Mutter, als er allein bei ihr im Zimmer ist. Der Wunsch der Kaiserin nach Florentins Tode ist durch ihre Absicht motivirt, ihn von der Thronfolge zu entfernen. Sonst ganz wie im Französischen. Die Erzählungen sind überschrieben:

Frau: The pinnote-tree and its ympe. (Baum und Bäumchen.)

Bancillas: The knight and his grehonde. (Hund und Schlange.)

Frau: The bore and the herd. (Eber und Hirt.)

Ancilles: Ypocras and his neveu. (Hippokrates und Galen.)

Frau: The father murdered by his son. (Schatzhaus.)

Lentilion: The husband shut ont. (Hahnrei ausgesperrt.)

Frau: The kinge and his stiward. (König und des Marschalls Frau.)

Malquedras: The old wise man and his wife. (Probe der Männergeduld.)

Frau: Cressus the riche man. (Der Zauberer.)

Caton: The magpie. (Der redende Vogel.)

Frau: Herowdes and Merlin. (Kaiser geblendet.)

Jesse: The sheriff, his widowe and the knight. (Trost der Wittwe.)

Frau: Of maister Gemes. (Rom gerettet.)

Maxentius: The two dreams. (Die Entführung.)

Florentin: The ravens. (Die erfüllte Weissagung.)

Als ältester Druck wird bei EBERT erwähnt [1]: *Treatyse of the seven points of true love and everlasting wisdome, drawn out of the book which is ... cleped Orologium Sapientiae. Here begynneth a lytill shorte treatyse that tellyth how there were seven maysters assemled togydre every chone assked* u. s. w. Westmynster, W. Caxton o. J. 4. goth. Es ist wohl derselbe Druck, den ELLIS [2] zwischen 1548 und 1567 setzt, der aber von W. COPLAND veranstaltet sein soll. Prosa.

1560 übersetzte es JOHN ROLLAND in Dalkeith »at the request of his Ant Cait in Tanstelloun Castle, during the siege of Leith« in schottische Verse.

Hiernach der Druck [3]: *The sevin seages, translatit out of prois into scottis meiter by* J. ROLLAND. Edinburg, Ros, 1575. 4⁰.

Nach ELLIS [4] ist es zuerst gedruckt 1578. Diesen Druck führt EBERT nicht auf.

Ebenso 1592. [5]

1620 in 8⁰. [6]

1631 ebenso.

1 No 13590. Vgl. PANZER I, 569.
2 a. a. O. 16.
3 EBERT 13592.
4 S. 17.
5 ELLIS a. a. O.
6 EBERT und ELLIS a. a. O.

In Prosa ist das Buch: *The hystorie of the seaven wise maisters of Rome.* London, Purfoot, 1633. 8⁰ gothisch mit Holzschn. In Marlborough's Auction 1819 mit 4 Pfund bezahlt. [1]

1674 erschien in 8⁰: *History of Prince Erastus, son to the emperor Diocletian, and those famous philosophers called the seven wise masters of Rome* von Francis Kirkman. Er übersetzte aus dem französischen Erastus und sagt, er habe es mit dem italiänischen Original verglichen, sowie mit allen englischen Bearbeitungen. Diese Behauptung ist nicht ganz richtig, wenigstens hat er einige im englischen Buche enthaltene Geschichten weggelassen. Er erzählt zugleich, das Buch sei in Irland so verbreitet, dafs jedes Kind es gleich nach dem ABC-Buche in die Hände bekomme. [2]

1684 erschien eine andere verkürzte Ausgabe des *Erastus*, in welcher Kirkman benützt ist. [3]

SCANDINAVISCH.

Rasmus Nyerup in *Almindelig Morskabsläsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder* [4] erwähnt ein isländisches MS. des Buchs.

Über die schwedische Bearbeitung s. Syv's *danske Boglade.* [5]

1 Ebert 13591. 2 Ellis a. a. O. 17 f.
3 Ellis a. a. O. 18. 4 Kjöbenhavn, 1816. S. 152.
5 Sandvigs *Suhmske Samlinger* I, 99. Nyerup a. a. O.

In Dänemark wurde schon 1602 der Druck der *sieben Meister* vom Consistorium approbirt, doch ist die älteste Ausgabe erst von 1663. [1]

Die älteste Ausgabe nach Ebert [2] ist: *De siu vise mestere.* Kjöbenh. 1673. 8⁰.

Ebendaselbst erschien es 1707. 8⁰. [3]

1733 erschien eine Ausgabe in 8⁰ von 143 Seiten: *En skjön Historie om de syv vise Mestere, hvorledes Pontianus den rommerske Kejser befalede dennem sin Sön Diocletianum at läre hannem de syv fri Konster; og hvorledes han, formedelst hans Stivmoders Utroskab, blev syv Gange fört til Galgen, men hver Gang ved mesternes skjönne Lignelser reddet fra Döden, og blev siden Kejser i Rom. Meget lystig og nyttig at läse imod de falske Qvinders Utroskab.* [4] Es scheint nach dem von Nyerup [5] mitgetheilten kurzen Auszuge völlig mit dem jetzt üblichen deutschen Volksbuche übereinzustimmen, soll indefs zunächst aus dem Lateinischen geschöpft sein.

HOLLÄNDISCH.

Die hystorie van die seuen wise mannen van Romen. Te Delf in Hollant, 1483. 4⁰ mit Holzschn. [6]

1 Resens Katal. S. 139. Nyerup a. a. O.
2 No 13595. 3 Ebert a. a. O.
4 Nyerup a. a. O. 151 f. 5 a. a. O. 153.
6 Ebert 13593.

Hier beghint de historie van den VII wiisen mannen van rome. Antw. N. de Leeu, 11 Apr. 1488. 4⁰ mit Holzschn. [1]

Auch wird eine Ausgabe von Delf 1493, 4⁰ angeführt. [2]

DEUTSCH.

In Deutschland giengen nicht, wie in Frankreich und England, die versificirten Bearbeitungen des Buches den prosaischen voran, oder wenn dieſs doch wäre, so müſste wenigstens die älteste Bearbeitung in Versen verloren sein. Es ergiebt sich dieſs deutlich aus dem Schlusse von HANS'S VON BÜLHEL *sieben Meistern*, den W. WACKERNAGEL [3] ganz mitgetheilt hat, und aus dem wir hier die Hauptstelle ausheben:

Hie nach ouch geschriben statt
Wer dis buoch gedichtet hat
Hans von bülhel man mir giht
Welich frouwen nam es hört oder siht
Die sol es zuo guot verstan
Hie mit ich iuch wissen lan
Wie ich mich sin vnder want
Das tuon ich iuch hie bekant
Ein guot geselle mir sin gedacht
Der mir den synn geschriben bracht
Vs latin zuo tiutsche hat ers geschriben

1 NYERUP 152. EBERT 13594. 2 EBERT 13593.
3 *Deutsches Lesebuch* I, 861.

Vnd was doch ounc rimen beliben
Er batt mich das ichs jm recht dicht
Do mocht ichs ym versagen niht
Ich dicht es ym zuo rimen gar u. s. f. [1]

Die älteste mir bekannte Handschrift in Prosa befindet sich auf der kön. Handbibliothek in Stuttgart n⁰ 157, deren Benützung mir gnädigst vergönnt worden. Sie ist schon erwähnt von GRAFF, [2] und enthält: 1) *Meliböus.* (Vielleicht dasselbe mit dem MS. du roi n⁰ 7204² *Mélibée et Prudence* [3]), 2) *von den sieben Meistern.* 3) *Alexander.* 4) *Der Ackermann und der Tod.* Es ist diefs wohl die bei BÜHELER angeführte Bearbeitung »des guten Gesellen« nach dem Latein. Man vgl. z. B. nur folgende Stelle mit dem, was V. SCHMIDT [4] aus den lateinischen sieben Meistern anführt: »Und begund lachen vnd ruffet: o du alter unseliger thöre, was gest du da sten zu diser zeitt vnd genuget dir nicht an mir. du wollest alle nacht zu deinem bülen gen, vnd dein buberey treiben, und lassest mich alleine ligen. da er erhortte der frawen stymm, da was er also fröe vnd sprach: got sey gelopt vnd gebenedeyett das

1 Vgl. *Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitäts-Bibliothek, Verzeichnifs, Beschreibung, Auszüge,* von W. WACKERNAGEL. Basel, 1836. S. 64.

2 *Diutisca* II, 69.

3 Vgl. SCHMIDTS *Discipl. cler.* S. 101.

4 *Discipl. cleric.* 135.

du noch lepst, liebe frau meine. was sol ew disse rede gesayt? ich wolte ew ein wenig erfaren, darvmb slofs ich die thür zue. ich hette euch nicht lang hier aussen gelassen stan. da ich hortte den hall dez wassers, da wontt ich, ir werend in den brunnen gefallen« u. s. f.

Die Erzählungen sind hier besonders artig ausgeführt. — Der Kaiser Poncianus regiert in Rom. Dessen ungeachtet heifst es von den Sieben, denen Dyocletianus anvertraut wird, sie »furten in mit jnn gein Rome.« Sie bringen ihn aber auf Grattons Rath auf ein »mynnigcliches veld und einen pawngartten usserhalb Rom, wol zwo meyll.« Die Meister heifsen: Panttillas, Gratton, Waldeach, Jesophus, Cleophas, Yoachim, der zweite ist ungenannt. — Die Räthe des Königs suchen ihm eine zweite Frau und finden Castelle. Diese erbittet sich vom Kaiser im Bette die Rückkehr seines Sohns unter dem Vorwand, sie wolle an ihm sich erfreuen, da sie kein eigenes Kind habe. Auch der Vater sah ihn seit 16 Jahren nicht mehr, und bescheidet ihn daher, auf Pfingsten bei ihm zu sein. Cleophas schlägt vor, da entweder sie sieben, oder er, der Prinz, umkommen müsse, wollen lieber sie selbst sterben. Da sieht aber der Jüngling Rettung in einem ihnen unbemerkt gebliebenen Sternchen. Der Empfang ist pomphaft. Als am Schlusse der Sohn anfängt zu sprechen, freut sich alles Volk so laut und ungestüm, dafs der König Geld unter das-

selbe auswerfen mufs, um nur den Sohn zu vernehmen; aber auch das will nicht fruchten, und er droht endlich mit Todesstrafe. — Die drei letzten Meister werden nur in der Einleitung genannt. — Nach jeder Erzählung folgt eine weitläufige Anwendung auf die einrahmende Geschichte. —

Die Erzählungen sind folgende:

Frau: Baum und Bäumchen.

Panttillas: Hund und Schlange.

Frau: Eber und Hirt.

Zweiter Meister: Hahnrei ausgesperrt.

Frau: Schatzhaus.

Gratton: Der redende Vogel.

Frau: Der Kaiser geblendet.

Maldrag: Probe der Männergeduld.

Frau: Der Zauberer.

Fünfter Meister (*Jesophus*): Hippokrates und Galen.

Frau: König und des Marschalls Frau. Rom gerettet.

Sechster Meister (*Cleophas*): Drei Freier.

Frau: Entführung.

Siebenter Meister (*Joachim*): Trost der Wittwe.

Sohn: Die erfüllte Weissagung. Die zwei Freunde.

Wir theilen aus dieser Handschrift Anfang, Schlufs und die Erzählung von der Elster mit, nach der Abschrift, welche G. Weigle davon fertigen mochte.

Anfang. Poncianus, ein gewaltiger kayser in seinen zeitten, da er regnieret zu rom in dem romischen reiche, der hett ein frawen, vnd eines gewaltigen koniges tochter. Sie was schon von leib, eins gutlichen wandels, also das sie den (sic) keyser, vnd alle sein diener zumal lieb hetten. Got der beriet sie eins mynigclichen suns, der ward genant deocletianus. Ditz kind wuechs vff in edelichkait; da es siben jar altt ward, was dy kayserin siech vnd krank, bifs in den tod. Da sie entpfand, das sie nicht genesenn mocht, sand sy zu dem kayser, das er zu ir kome, vnd als er kom, sprach sie: herre meiner vnd lieber frewnt, von diser kranckhait wissent, das ich nicht genesen mag, wan ich mane ewr grofse weyfshaitt vnd ewr edlichkeit das ir mir ein bette nicht wollond vertzeihen, sunder mich der tuend gewern, ee das ich sterbe. Jr anttwurtett der keyser mit betrupten hertzen, wann er sie gar liep hett, vnd sprach: fraw meine, was ir begerent vnd bittend, defs sullend ir gewert sein. Da sprach die keyserin: ich waifs wol, lieber herre, wann ich tod bin, das ir ein andre frawen nement, vnd ist das muglichen: nun bitt ich euch mit ynnigem hertzen, das ir die frawen vber meinen sune diocletianum keinen gewalt lafsen han: dann sendent in ferr von ir, vnd befelhent in maistern, die in lernend zucht, vnd weyfshait. Der keyser sprach: allerliepste fraw, ewr bette vnd begierd sol sicher sein. Als sie defs sicher was, keret sie sich zu der wand vnd gab iren geist vff u. s. f.

Elster. Es was ein reycher burger in einer statt, der hette ein atzeln, die kunde sprechen tewtsch vnd lattein, englisch vnd bohemisch, vnd was dy atzell sach oder horet, dafs sagt sie yrem herren. Der burger was gar reych und hett sein weyb gar liep. Aber die lieb sie zu ihm hett, dy was clain, wann er dochte ir vff dem bett nicht: defs hette sie einen jüngling lieb. Zu allen zeytten, wann er raytte vmb sein gescheffl awfs der statt, zuhanndt so senndet sie nach irem buellen, vnd da die atzel das sach, wann der herre kom, da sagt sie im das alles zu mal, vnd ditz wurden vil lewtt gewar ir vntrewen. Der herre schalt sie offt darvmb. Sie anttwurt vnd sprach: Herre ir glawbent einer vnseligen atzeln. So lang als die lewgt, so enwerden wir ymer aintrechtig. Da sprach er: fraw, wifsend, das die atzel nicht kan liegen, dann was sie sicht vnd horet, daz saget sie, vnd darvmb glawb ich ir pafs dann ew. Darnach nicht lannge da must der herr reitten ferr von der stat wegen, vnd da die fraw das horett, zuhant sendet sie nach yrem bullen pald, das er kome. Diser geselle baitet bifs abents, daz er nicht gesehenn wird von den lewtten. Da er kom, da was sie gar froe vnd schalt in daz er so lang aufs was gewesen. Er sprach: ich were langest gekommen; da forcht ich die atzeln: sie hat vnns durch alle die stat zu meren gepracht: ich vorcht, sie wurde noch mer claffen. Da sprach sie: ich wil mich an diser nacht an ir rechenn. Da sie bayde durch den sal gien-

gen da die atzel hieng, vnd da horet die atzel, dafs er sprach: ach liebe frawe, ich furchte gar sere die atzeln. Da sprach sie: ach du tor, es ist nacht, die kane vnns nicht gesehen. Da sprach die atzell: sih ich ew nicht, so hore ich ew doch wol; wyfse, du tust meme herren vil laids vnd vnrechts, das du bey meiner frowen slaffest; sicher wenn er kumpt, ich sag es im. Da er das horet, da sprach er: ich han ew nicht gesagt, die atzel machet vnns zuschanden? Da sprach [sie]: furcht dir nicht! ich wil mich an ir rechen an diser nacht; lafs vnns guts muts sein. Sie giengen miteinander in die kamern. Nach der mitternacht stund die fraw vff vnd ruffet iren junckfrawen vnd sprach: nyme die laitter vnd setze mir die in das dach: ich wil mich rechen an der atzeln. Vnd ditz geschach. Da staig die frawe das dach vff vnd ob der atzeln macht sie ein loch; vnd hett sand mit stainen gemengt vnd wafser, vnd gofse daz wafser vnd liefse den sand hernyderfallen mit den stainen vff die atzeln also lang vnd also vil, das sie nahend verderben was. Des morges gienge der gesell hinwegk. Zuhandt kam darnach der herre vnd besahe sein atzeln, als er gewant was, vnd sprach zu der atzelln: liebs vogelein, sage mir, wie hat es dir erganngen dy weille ich hinwegk bin gewesen? Da sprach sie: ach herre, ich sag böfse mere, die ich gehorett han. Da du hinweck rittest, defselbenn nachtes, da es vinster was, da liefs ewer fraw eynn einen

gesellen; den horet ich vnd sach es nicht: vnd giengen in ewre kamern. Den schalt ich vnd sayt, ich wolt es ew sagen. vnd slieff dez nachts bey ir. Nun fragestu mich, wie es mir erganngen sey seitt der zeit. Ach herre meiner, es ist mir also vbel gegangen; in der nacht da was ich vil nahend tode, von kysling, regen und schnee, vnd viele vff mich, vnd also vil, das ich vil nahend tod was. Da dy fraw dafselb horett, da sprach sie: herre, nu glawbt ir der atzeln? in disem gantzen jare ward nye frolicher noch gutlicher nacht, wenn der man der schain wol helle, vnd die vnselig atzell spricht, es hab gehagelt und geschnewett. Nun sollent ir ire nymer glawben. Der herre der gienge zu den nachgepawren vnd fragte die, ob defs nachtes kain vngewitter gewesen were, regen oder schnee. Da sagten sie vndter in ein tail, sie hetten dy gantze nacht gewacht; sie sahen noch schoner nacht nye. Der herre der gieng haim vnd sagte: fraw, ich hab dich nun in der warhait funden; wann die nacht ist schon gewesen, als mir die nachgepawren hand gesagt. Das sprach sie: herre, also muget ir bruffen offennwarlichen, das die atzell dick gelogen hat, vnd vmb ir lugen hat sie mich zu meren pracht durch alle die statt. Da gienge der herre zu der atzeln vnd sprach zu ir: vogelein, ich hab dir lang vnd alle tag dein speyfs gegeben mit meiner aign hend, vnd du hast mit deinen lugin gemacht, das ich mein frawen gehassett habe; vnd du hast sie

vermeldet durch dy gantzen stat mit deiner vnwarhaitt. Die atzell antwurtett: got der wayſs wol, das ich nicht liegen kan; dann was ich gesehen han, das han ich ewch gesagt. Da sprach der herre: du lewgst! hast du mir nicht gesaitt, das in der nacht were hagell, schnee vnd regen, das du vil nahend tod werest. Das ist gelogen: furbaſs soltu nymer liegenn vnd zoren zwischen mir vnd meiner frawen machen! vn prach der atzelln daz hawpt ab. Vnd da die fraw daz sahe, da sprach sie: ach lieber herre, wie handt ir alſo wol gethan. Nu mugen wir furbaſser mit fride beleyben. Do er die atzelln getotet hett, da sach er gein berge, vnd sahe oben in dem tache ein groſses loch, vnd name ein layttern vnd stieg gein berge, vnd ein vaſs vollen waſsers vnd sandes vnd gestain, bruffte er die lister der frawen, vnd ruffet mit lawtter styme: wee mir, das ich vmb meiner frawen rede willen meins trosts berawpt bin, vnd mein liebe atzelln getottet han, vnd verloren, die mir allwegen die warhait gesagt hat; nun bleyb ich nymer tag bey dir. vnd nam sein gut vnd zoch in lampartten vnd kom nit wider; vnd die frawe gewan darnach groſsen gepresten vnd layde manchen tag groſse vnseld vnd schmacheit.

Schluſs. Zustund besaſs der kayser ain gericht vnd ruffet der frawen mit iren junckfrawen, vnd tett den jungling zu ir steen in frawen claidern vor aller welte. Da sprach der sun: vatter, ich hayſche ein ge-

richt von valschen lügnern, das ich zu siben malen zu dem galigen bin gefurtt; das ewr bette geflecket ist, als ir sehent, von disem ribalde. Zu stund viel sie zu der erden, vnd patt genade; das halffe nicht: der sun wolt ein recht haben. Do ward gevrthailt die weyl dafs sie bekannt, das man sie dann sollte schlayffen durch die stat, vnd darnach verprennen, den rybalde in viertail taillen, in vier ennde dess landes. Darnach in kurtzer zeit da starb der kayser. Der sun regnyert mit grofser weyfshait vnd sein maister hielt er in grofsen eren, alfo das er zu nam an gut vnd an eren, vor allen herrn der welt, vnd sein maister in lieb hetten, vnd im getrew waren, sie auch ir leben enden mit gott vnd mit ern. — Hie haben die siben maister ein ende.

Die Papierhandschrift der Basler Universitätsbibliothek war mir durch die gütige Vermittlung des Herrn Prof. D. W. Wackernagel zu benützen vergönnt, welcher in dem bereits angeführten *Handschriftenkataloge* dieselbe beschreibt. Auch dafs diese Bearbeitung in Versen nach einer aus dem Lateinischen geflossenen prosaischen herzuleiten, wurde schon durch Beibringung einer Stelle aus dem Gedichte selbst erwiesen. — Der Verfasser sucht den Ton der alten Gedichte nachzuahmen, was sich namentlich in den häufigen Citationen der Aventüre zeigt. Z. B. als die Räthe dem Kaiser eine zweite Frau suchen, heifst es:

Zv leste sy in ein statt kament
Von einer Juncfrowen sy vernament
Die was gar ein stoltze maget
Als mir dise Aventure saget.

Später:

Wie wol er alle tage
Nach der aventure sage
Wart vſs gefüret zu henken u. s. f.

Und wieder:

Do diese wort also geschahen
Sy begunde in fruntlich vmfahen
Vnd wolt in ouch geküsset han
Der knabe wart hinder gan
Vnd wolt ir verhengen niht
Als uns dise Aventiure vergieht.

Über Zeit und Verfasser erklärt sich das Buch am Schlusse selbst so:

Es lat sich schriben vnd dichten
Ir frowen jr sollent iuch richten
Vnd iuch an kein klaffen keren
Huettent alzit iuwer eren
Wenn die falschen sint iuch gefere
Das rat ich iuch der Büheler
Do man zalt dusent vierhundert jar
Vnd zwölff dar zuo das ist war
Do dicht ich büheler sicherlich
By zijten hern Friderichs
Von Sarwert Ertzbischoff
Zuo Coln bij dem in sinem hoff
Was ich wenn ich sin diener was
Zuo Boppelstorff ich saſs

Vnd macht dis vorgeschrieben gedicht
Got alles ünser liden slicht
Durch sin heilige
Erbermde reine
Nach tode nem er vns zuo ym heym
Vnd ouch von Coln den herren min
Lafs dir crist befolhen sin
Vnd hab vns herre an diner huot
Vnd mache vns ünser Ende guot. Amen.

Die Meister heifsen hier Bacillus, Lotulus, Katho, Malquidrach, Josehus, Cleophas, Joachim. Sie wollen den Prinzen nach Rom bringen, ziehen aber vor, ihn zwei Meilen von da in einen Garten zu führen,

Da stat ein gart liustenklich vnd wijt
By sant martin da er lit.

Eigenthümlich ist der Zug:

Die frowe wolt nit swanger werden
Sy wart ouch verbüttet mit geferden
Vor andern das sy nit entpfieng.

Das Übrige, so wie die Erzählungen, stimmt genau mit dem Stuttgarter MS. überein.

Gedruckt ist die Geschichte von Ritter und Hund, und der Schlufs in W. Wackernagels *deutschem Lesebuch.* [1] Wir theilen hier den Anfang und die Geschichte von der Elster mit.

Zuo rome was ein keiser riche
Der regnyert gar gewalteklich

1 I, 735 ff. 861 ff.

In der stat vnd über lant:
Sin name was pontianus genannt.
Der selbe keyser der hatt ein wip,
Die was yme liep als sin lip,
Eins römschen künges tochter sy was,
Der tuogent ein rechter adamas,
Dar zuo so was sy schoene vnd clare,
Gar selig from, sag ich für ware.
Die selbe frouwe von guoter art
Eins schoenen kindes swanger wart;
Des wart der keyser in hertzen fro.
Dar nach fueget es sich also,
Das die frouwe des kindes genas;
Ein schoener, lieber knabe es was.
Der wart getoufft all zuo hant,
Vnd dyocletianus genant.
Der knabe wuochs gar sere
In zucht vnd ouch in ere,
Bis das er syben jerig wart;
In hat alle welt lieb vnd zart.
Darnach die keyserin wol getan
Wolt got nit me vff erden han,
Als wir alle wartent sint,
Der tot vns alle wol fint.
So er got nit wil enbern.
Die schoene frouwe als der Morgenstern
Die wart siech so töttlich krang,
Das der tot ir hertze bezwang.
Sy merkt, das do kein leben was
Ires liebn kindes sy nit vergas.
Nach dem keyser schickt sy hin.

Sy sprach: bringe balde den heren myn,
Das ich in vor mynem tode bespreche,
E mir mein kranckes hertze breche.
Vnd do der keyser dis vernam,
Gar snellecklichen er zuo ir kam;
Er was trurig vnd vngemuot;
Er sprach: du liebe frouwe guot,
Du solt in guotem hoffen wesen,
Sy sprach: nein herre, ich mag nit genesen,
Das befinde ich an mynem hertze wol,
Darumb ich iuch gesegnen sol;
Vnd hab ich ie wider iuch getan,
Das wollent durch got mir faren lan.
Ouch bitten ich iuch us hertzen gir,
Das ir einer bett wollent volgen mir;
Das ist das hinderst, das ich iuch bitt.
Min lieber her, nuo zoernend nit!
Das bit ich iuch durch den zarten got.
Ich han doch ie geleist iuwer gebot.
Der keyser sprach us jamers muont:
Frouwe iuwer bett tuond mir kunt!
Was ich getar vnd muglich ist,
Des sint gewert in kurtzer frist.
Sy sprach: herre, nu merkent mich eben!
Vch wirt nach mynem tod gegeben
Ein ander wip, das anet mich;
Die wirt iuch liber vil, denn ich,
Nu begert min hertze lip vnd sinne,
Das die selbe frouwe nit gewinne
Gewalt über myn vil liebes kint,
Des mouter ich bin vnd ir vatter sint,

Vnd das es verre gezogen werde
Von ir das ist myns hertzen begerde,
Das ez kuonst vnd wisheit lerte.
Got gesegen iuch, ich bitt nit mere.
Hiemit pflege iuch der himelisch got
Durch sin barmhertzig gebott.
Der keyser sprach: ir sint gewert,
Was iuwer tuogent hat begert.
Uebel gehuob sich der trurig man.
Hiemit so kert sy sich hin dan
Von dem keyser zuo der wende,
Vnd verschied vnd nam ein reines ende.
Den keyser man do weinen sach;
Wider sich selber er do sprach:
Ach, ych vil armer ellender man,
Was trostes ich hiut verlorn han!
Alle myn fröude ist gar dahin!
Also was tot die keyserin.
Der hiemelische god bewar ir sele
Zuo im selber er sij wele.

Der redende Vogel.'

Es safs ein burger in einer statt,
Ein atzel er gar liep hat;
Die hat er geleret wol
Reden, als ein vogel sol;
Hebraeis die sprach rett sy recht;
Es gieng herufs ir gar slecht.
Die sprach der burger ouch wol kuonde
In der selben zit vnd stuonde;
Was die atzel sach und hort,

Des versweig sy ym nit ein wort.
Der burger hat ein junges wip,
Die hat er liep, als sinen lip;
Sy hett aber sin gar wol enborn,
Irs manes alter tett ir zorn,
Wand er ir nit gewarten kunde
Nach libes lust zuo maniger stunde,
Darvmb sy einen buolen nam,
Der ir do zuo eben kam,
Vnd wenn der burger vſs der statt
Fuor als er gewonet hat,
Vnd sin kouffman schatz treib,
Vnlange der ander hie us beleib.
Wenn sy schick nach ym snelle
Vnd fuort yn in ir kamer zelle,
Vnd leitent sich zu samen slaffen,
Darvmb getorst sy niemant straffen;
Denn die atzel nam sin war,
Vnd so der huſswirt wider dar
Kam in sin selbes huſs,
So huob sich ein huorlebuſs,
Die atzel des nit vergaſs,
Sy seit, waz do beschehen was,
Vnd seit des als vil vnd gnuog,
Das von der frowen cluog
Ein groſs rede wart in dem lande,
Das ir waz laster vnd schande,
Es bereit der wise vnd der tuome;
Der burger strafft sy dik darumbe,
Es mocht aber gehelffen nicht,
Als vns die aventure vergicht.

Die frowe die sprach zuo irem man:
Dise rede ich von diner atzeln han;
Der gloubst du alziit bafs, denn mir.
Die atzel macht, das beide wir
Niemer me fröude gewinnen,
Du toettest denn sy, das sy kome von hynen;
Wan ir claffen vns beide verirret,
Mit liegen sy vns beide verwirret.
Der burger sprach: frow, sunder wan,
Min atzel nit liegen kan.
Wenn was sy hoeret vnd sicht,
Das seit sy vnd liuget nicht;
Darumb so gloub ich ir bafs denn dir;
Sy seit zwar nie kein liugen mir.
Einsmals fuogt es sich also,
Das der burger anderswo
In froemde lant faren solt
Nach kouffman schatz, als er solt.
Als balde er ie einwegkam
Zuo stuont die frowe ir maget nam;
Vnd seit ir das sy nit enliefs,
Iren buolen sy komen hiefs,
Als balde es vinster wuorde vnd nacht,
Das er denn maecht keinen bracht,
Das sin iemant würde gewar.
Sy tett also: er kam ouch dar,
Do ez vinster nacht wart;
Vff stuont die frowe zart;
Die tiure sy heimlichen vff entslofs.
Wie wenig sy das vertrofs!
Die frowe die sprach: gant froelich in!

Ir sollent gar one angst sin,
Wenn vns nieman mag gesehen.
Ir buole der wart zuo ir iehen:
Frowe, ich voerchte, iuwer atzel vns hoere,
Vnd das sy vnser froeude zerstoere;
Der tiufel hat sy her gesant;
Ich voerchten wir werden von ir geschant.
Wenn sy lustert nacht vnd tag,
Das sy irem herren ettwaz sag;
Mit iren claff wuorten
Wir sint wol mit ir gesorten.
Sy sprach: nuo gant froelichen herin!
Ir sollent des gewisse sin,
Ich wil vns an der atzeln rechen,
Ir hertze moecht ir dauon brechen.
Vnd als er durch den sal in gieng
Zuo der frowen, er an vieng;
Vor der kamern es do was;
Er sprach: aller tiugent ein adamafs,
Ich voerchte die atzeln harte sere,
Vnd tuon das durch iuwer ere.
Als balde als er ie gesprach das wort,
Zuo stuont die atzel das erhort.
Sy sprach: o du veiger wicht,
Wie wol ich dich ensiche niht
Von der vinsterniusse der nacht,
So hoere ich doch dinen bracht.
Ich han gehoeret iuwer beider kallen.
Sol daz mynem herren wol gefallen,
Das min frowe dir hat gezilt,
Vnd du bii ir slaffen wilt?

Für gantze warheit ich dir sage,
Das ich es mynem herren clag,
Als balde er yemer kumpt her heym,
Das du mit ym hast gemein.
Do sprach er zuo der frouwen:
Frouwe, ir muogent nuo wol schauwen,
Das ich iuch recht han geseit.
Die atzel bringet vns hertzeleit.
Sy sprach: du solt nit sorgen!
Du erferst ander mere bis morgen.
Hie mit sy in die kamer gieng,
Ir sache sy friuntlich an fing,
Vnd leitet sich zuo samen nider;
Darnach die frouwe vff stuont wider.
Sy rufft snelle ir maget dar:
Lafs vnns nemmen der atzeln war!
Sprach die frowe zuo der magt:
Sy hat als vil geklafft vnd clagt;
Darumb muofs sy haben vngemach.
Bring har ein leiter! sy do sprach.
Wir woellent vff das tach stigen,
Ir swatzen muofs ir zwar geligen.
Sii stiegent vff das tach hoch,
Vnd brachent da durch ein loch,
Vnd nament cleine kieselinge,
Vnd sant vnd wasser vnd ander dinge.
Durch das loch wuorffent sy das
Vff die atzel, do sy safs,
Dafs sy vil nahe waz tot:
Die gantze nacht leit sy die not.
Vnd als der atzelen das beschach,

Die frowe steig wider ab dem tach,
Vnd fruog wart an dem morgen
Ir buole gieng vſs mit sorgen.
Darnach der burger kam her heym,
Zem ersten er sinr atzeln erschein;
Desselben er nit vergaſs,
Wenn es sin gewonheiit waz.
Er sprach: vff die triuwe din,
Sag mir, min liebes ätzelin,
So ich var in froemde lant,
Wie denn myn ding sii gewant
Mit mynem wibe vnd andern dingen?
Des soltuo mich ynnen bringen!
Die atzel zuo irem herren sprach:
Herre, liden vnd vngemach
Han ich gelitten vnd groſse noth;
Ich was vil nahe gestorben tot;
Ich wil dir es nit vertagen,
Ich wil dir es alles gar sagen,
Was ich gesehen han vnd gehoert;
Ich sagen dir mit einem wort:
Die wil du bist gesin vff der strossen,
So hat dein wip in gelassen
Iren buolen alle nacht.
Vmb daz mich das versmacht,
Vnd ich in wart darumb straffen,
Noch denn ging er mit ir slaffen.
Ich sprach zuo ym, ich welt dirs sagen;
Nu muoſs ich dir erst recht clagen,
Wie ich dise nacht han gelitten not,
Das mir so nahe kam der tot;

Hagel regen vnd der sne
Hat mir getonn dise nacht so we;
Diese lange nacht viel es vff mich;
Ich was nahe tot sicherlich.
Do die frowe das erhort,
Sy sprach zuo ym mit einem wort:
Herre, nuo merkestuo wol,
Daz din atzel liugenheiit ist vol,
So sy von hagel vnd snee seit;
Ich sprich by myner warheit,
Das in einem halben jar
Nie hübscher wetter wart für war,
Denn es hinacht ist gesin;
Nu gloubestuo bafs der atzeln din,
Denn mir biderben wibe?
Der burger sprach: dinem libe
Yst nit zuo gloubende, das du seist;
Du bist nit schaff, als du wollen treist.
Du darfft mit mir nit baegen;
Ich wil die nachgeburen fragen.
Als er ouch tett; er gieng hin,
Vnd fraget snell vnder in,
Ob es des nahtes gehagelet hette?
Sy antwurten ym an der stette,
Vnd sprachent: vnser ein teil gewachet hant,
Vnd das wir vns nit anders verstant,
Das in eins gantzen jares frist
Niit schoener nacht gewesen ist.
Als der burger das vernam,
Heym zuo dem wibe er do kam.
Er sprach: ich han vernomen

Vnd bin des zuo eym ende komen,
Das mir die atzel hat gelogen,
Vnd vns beide hat betrogen;
Vnd was du mir hast geseit,
Das ist war vf mynen eit.
Die frowe sprach: herre vnd lieber man,
Hie bii macht du wol verstan,
Das die atzel gelogen hat,
Vnd bin doch durch die gantze statt
Durch sy in ein wort komen,
Das mich übel mag gefromen;
So hat sii zweyung gemacht
Zwüschent vns beiden tag vnd nacht.
Wie wol ich vnschuldig bin,
Doch muofs ich in dem worte sin;
Das tuot mynem hertzen innerlichen we;
Das clag ich got vnd niemant me.
Der burger zuo der atzelen gieng,
Ein rede er mit ire an vieng.
Er sprach: das dich got schende,
Das ich mit myner hende
Dich vil vnd dick gespiset han,
Vnd du min wip vnd mich armen man
Hast verworren vnd verlogen,
Vnd vns beide hast betrogen;
Vnd das myn liebes wip vil wert
Ir hertze ist so sere beswert,
Das hat sy alles von dir gar.
Die atzel sprach: es ist war,
Das zühe ich an den werden got,
Der alle ding weis ane spott,

Das ich dir nie kein liugen seit;
Ich kan nit liegen vff min cyt.
Waz ich gehoeret vnd gesehen han,
Das han ich dich ouch wissen lan.
Der burger sprach: du liugest zwar!
Es ist schin vnd offenibar,
Das du mir hast geseit,
Du habest gehebt hertzeleit
Von hagel regen vnd sne,
Vnd dir sii sere beschehen we;
Da liugestu sicherlichen an:
Die nachgepuren ich gefraget han,
Die dir doch alle sere holt sint.
Sy sprechent, dise nacht hint
Sy gewesen so wunnenclich,
In einem jare würde nie ir glich;
Sit du nu mir hast gelogen,
So hastuo dich selber betrogen,
Vnd din selbs gar vergessen,
Die katzen muessent din houpt essen.
Die atzel sprach: herre vff mynen eit,
So stirbe ich umb die gerechtekeit,
Wenn ich den tot nit han verschult:
Lieber herre habe gen mir gedult,
Bis das du erfarst die rechten mer.
Hie mit der burger
Die atzel by dem kopffe nam,
Vnd tett das in zornes gram.
Er zoch das houpt ir von dem libe,
Das gefiel wol sinem boesen wibe.
Do sie die atzeln tötten sach,

Zuo irem man sy do sprach:
Herre du hast zwar recht getonn!
Wir süllent nuo guoten frieden han.
Vnd do dis alles was beschehen,
Der burger wart über sich sehen.
Er sach das loch durch das tach,
Vnd sant vnd kieseling vnd alle sach
Vant er, als im die atzel seit.
Nu hoerent, wie sin hertze leit
Erste zuo recht angieng.
Mit luter styme er an vieng;
Er schrey: waffen, morda, jo!
Niemer me so wird ich fro,
Die wil mir got mins lebens gan,
Das ich myne atzel ertoettet han,
Die do alle min fröude was;
Das ich ie geloubte das,
Das mir myn wip von ir seit,
Das ist mir jenenklichen leit.
O herre got, ich armer man,
Was grossen mordes han ich getann,
Vmb das sy mir die warheiit
Gantz vnd gar hat geseiit,
Vnd sy das tett in grosser triuwe.
Der burger gewan so grossen riuw,
Das er verkoufft, was er hatt,
Vff dem velde vnd in der statt,
Vnd fuor enweg hin alzuo bant
Vber mere in das heilig lant,
Vnd kam mit sinem libe
Niemer me zuo sinem wibe.

Eine Handschrift in Eschenburgs Bibliothek gr. 4°, Papier, 124 Bll. mit Bildern v. J. 1471 erwähnen H. von der Hagen und Büsching.[1] Der Titel, dem eine Vorrede vorangeht, heifst: *Von Keyser Poncian vnd synem son Dyoclecian vnd synem ersten wibe, die was dogenthafft vnd schone von lybe.* S. 3 der Handschrift[2] heifst es:

No wil ich dyese rydde lassen lygen,
Wan ich willen han zu schryben
Eyn vil cleynes buchelin,
Daz ist genommen ufs dem latyn;
Got gebe, das ich es follenbrenge
Zcuo gudem duschen jn rechte lenge;
Darzuo musse mir beholffen syn
Maria, die zarte keyseryn.
Man leset jnn den alten buchen,
Wer es kan finden vnd suchen,
Manig weydelich gedicht,
Vnd vil wonderlich geschicht,
Dez ich leyder nit enkan,
Vnd auch manig dommer man;
Der geschrifft byn ich leyder eyn kynt:
Vil lude sehen, vnd sint doch blynt;
Ich meynen, die da lesen konnen,
Phaffen, schuler vnd nonnen,
Die der geschrifft leyder nit virstyn:
Der selben ich auch eyner byn.

1 *Literar. Grundrifs* u. s. w. 303.
2 Hagen S. 304.

Am Schlusse heifst es: [1]

Dis buch vollenbracht was
In der zit, also man schreip vnd las
Tusent vnd vyer hundert jar
Nach Cristus gebort, daz ist war,
Dar nach jn dem eyn vnd siebentzigisten jar
Vff sant Paulus bekarung, daz ist ware,
Von Hans Dirmsteyn, wist vor war,
Der hait es geschreben vnd gemacht,
Gemalt, gebunden vnd gantz follenbracht.
A. m. e. n.

Gedruckt ist davon noch Mehreres bei H. v. der Hagen. [2]

Genau damit verwandt ist die in der ehemaligen Heilsbronner jetzt mit der Erlanger Universitätsbibliothek vereinigten Büchersammlung befindliche Handschrift Chart. Codd. n⁰ 139. [3] Es sind 133 Bll. Voran geht noch ein Bruchstück der *Gesta Romanorum*. Büsching hat eine eigenhändige Abschrift davon. Mir mochte Herr A. Bechh eine fertigen. — Titel: *Hie vohet an das puch das man nennet gesta romanorum das sprich in dem dewtschen der sitte oder die getatt der romer vnd spricht auch de septem sapientibus das ist also vil geseyt von den siben weyszen meystern die zu der zeit die stat*

1 Hagen S. 307. 2 a. a. O.

3 Vgl. Hocker *Bibl. Heilsbr.* Koch *Compendium der deutschen Literaturgeschichte* II, 230. H. v. d. Hagen a. a. O. 307.

rome vnd aller mengelichen ausz richtent mit iren kunsten vnd weyszheyt.

Schlufs:

Hab ich nich wol geschribn
So hab ich dy weil mitt vortriben.

Das puch geschriben ist an samtag vor pal sonntag nach vnsers hrn gepurt ihu xpi tausent vier hundert lxxvi jar.

Hie hat das puch ein end
Gott vnsz sein genod send
Dar zu ochesen vnd rinder
Vnd ein schone frawen on kinder.
Amen.

Diese Recension scheint nicht unmittelbar aus der des Basler MS. geflossen zu sein. — Der Kaiser von Rom heifst Principianus, der Sohn Dyocletianus, die Meister Bantillas, Lentulus, Katho, Malderach; die drei letzten sind nicht genannt, wie im Stuttgarter MS. — Einen kurzen Auszug giebt Koch. [1] — Die Erzählungen wie in den vorhergehenden MSS. — Gedruckt sind Stellen bei Koch und Hagen. — Wir geben hier zur Probe die Geschichte von der Elster.

Wie des keyszers sun dyacletianus aber wart zu dem galgen gefurt, vnd in chatho der dritte meyster von dem galgen erledigte, das er des tages nit ensturbe.

Der dritte meyster vernam das,
Sein nam katho geheysszen was.

[1] a. a. O.

Also balde er dy sach vernam,
Gar endlich er gritten kam,
Er sprach den leuten allen zu:
War vmb furent ir den knaben nu?
Er hat des todes nit verschult,
Also ir all wenen wollent.
Ich wil im heut das leben sein
Fristen, dem lieben herren mein.
Der knab in an sach vnd sweig,
Mit dem haubet er im neig,
Alszo er sprach: gedenck meyn,
Ich darff wol der hilff dein.
Gegen der purg reit meyster katho,
Des worent die lewte alle fro.
Das pfert er mit den sporen nam,
Zu der burg er balde kam,
Vnd sucht den alle zu hant,
Do er wol west das er in fant,
Vnd gruste in also er müglich solte;
Seines grusses der keyszer nit enwolte.
Katho der viel auff seine knie.
Do sprach der keyszer: bistu hie?
Das müsz kosten dein leben,
Das verstand auch gar eben.
Katho sprach: verdiennet han ich,
Herre, das? soltent mich
Wirdicklich enpfohen nu
Vnd geben grosz schatz dar zu.
Der keyszer sprach: bey meiner kronen
Ich wil dir dar noch lonen,
Alszo du verdienet hast vmb mich.

Des lones wurt verdrissen dich.
Katho sprach: herre mein,
Was sol denn mein lon sein?
Der keyser sprach: du must verderben,
Du vnd deine gesellen sterben.
Meinen sun hant ir geleret,
Du vnd deinen hant in verkert,
Er ist mir her heim kumen
Vnd ist worden zu einem stumen,
Ir hand in geleret boszheyt,
(Das musz euch allen werden leyt)
Die hat er auch geayget
Vnd an meyner frawen erzeyget.
Darvmb er heut sterben musz,
Des mag im nieman machen busz.
Katho sprach: herre, lont abe.
Vnschuldig ist der edel knabe.
Got, der alle ding vermag,
Der weysz das noch kumet der tag,
Das eur sun mer reden kan,
Dann in dieszem lant kein weyszer man.
Auch sagent mir: wer hat gesehen,
Das ewr frawen sey geschehen,
Also sie euch geclaget hat?
Nit glaubet ir, das ist mein rat,
Ir werdent anders betrogen,
Wann sie euch hat gelogen.
Herre, wissent das nit boszers ist,
Denn eines verlossen weybes list.
Ir sullent den knaben leben lan,
Wenn er des dinges nit hat getan.

Dotent ir in, es wurd euch rewen,
Des warn ich euch im trewen,
Vnd wil es fur war sehen,
Euch wurt anders geschehen,
Also einem man, der was reich,
Den betrog sein weip schedeleich.
Vmb ein atzel sie in brochte,
Dar vmb er in leyd gedochte.
Der keyszer sprach: sag mir zu hant,
Seit das dir ist gar wol bekannt,
Das die frawen kundig sin,
Wie geschach denne den etzelin?
Der meyster sprach: wollent ir daz horen,
So heyssent euren sun her wider keren.
Lenger der keyszer nit entliesz,
Seinen sun er her wider furen hiesz.
In den kerker her wider kam.
Do katho der meyster das vernam,
Do sprach er: herre mein, nu horent zu,
Ein beyzeichen wil ich sagen nu.
Er sprach: herre meyn, horent mich.
Eines was ein burger, der waz reich,
In einer statt er gesessen was,
Dem wider fur eins moles das.
Ein atzel hat der selbe man,
Keinen vogel er nie lieber gewan.
Den lerte er in kurtzen tagen,
Das sie im alle ding kund sagen.
Was in hausz vnd hoff geschach,
Das die atzel anders sach,
Das tet sie irem herren kunde,

Wann er kam all do zu stund.
Auch hat der burger ein junges weip,
Das was im lieber denne sein leip.
Dy fraw het des emannes kein achte,
Nach einem anderen bulen sie trachte,
Denselben sie vil lieber gewan,
Denn iren elichen man,
Dar vmb das ir nit kund geschehen,
Also sie gern het gesehen,
Wann ir hertze vnd sinne
Stundent ir noch der minne.
Wann die fraw das vernam,
Das ir man zum hausze ausz kam,
Vnd vber felt solt wandeln,
So sant sie noch einem andern,
Der ir kunt mut machen
Mit hoffelichen sachen.
Des dinges dy atzel war nam.
Also balde also ir herre kam,
Sie klaffete dem herren alles das,
Was die weil geschehen was,
Vnd liesz den herren das verston,
Wie die fraw hett geton.
Do gewann die fraw, also man tut,
Einen boszen lewmut.
Der man strofftc sie vnd schalt,
Die atzel des gar dicke entgalt.
Die fraw sprach: dy atzel luget,
Mein lieber man, sie dich betruget.
Wiltu glauben der atzeln dein,
So mag kein frid vnder vnsz gesein.

Der man sprach: glaub mir,
Der atzeln glaub ich bas wan dir.
Sie saget nit anders, denn sie horet,
Dor vmb sie mich nit betoret.
Dar noch der burger fur zu hant
Noch kauffmannschatz in fremde lant.
Do des die fraw wart gewar,
Ir botten sant sie dar
Zu iren bulen, das er keme,
Die bottschaft was im auch geneme.
Des obendes der jungeling kam,
Die fraw sein alles war nam,
So er kam, das sie auff slosz
Die türe, des sie in nit verdrosz,
Der jungeling des nit entliesz,
Er tet das in sein bule hiesz.
Also balde alsz es nacht wart,
Fur die türe kam er alleine,
Das tor ging gegen im auff eine.
Sie sprach: herein gang bald du,
Nieman mag vnsz gesehen nu.
Er sprach: die atzel forcht ich,
Das die vnsz schade, horet sie mich.
Do sprach die fraw aber dar,
Die atzel wurt sein nit gewar.
Mache es kurtz, heimlich her in gang.
Das wil ich dir ymer sagen dang.
In das hausz der knabe ging,
Die fraw in frolich entpfing,
Sie entpfing in gar frolich.
Do sprach er: ich forchte mich;

Wurt meyn dy atzel gewar,
Sie wurd vnsz aber melden gar.
Die wort horte die atzel nu.
Sie sprach: bistu aber do?
Das wil ich meinem herren klagen
Vnd allen leuten sagen.
Mein herre ist mit dir vberladen;
Wann du tust im grossen schaden
An der jungen frawen sein,
Du lebest mit ir, also wer sie dein.
Ich sich dich nit, ich hor dich,
Ich sag es meinem herren sicherlich.
Der knab stund vnd was verzagt.
Er sprach: disz han ich gesaget,
Sy ist mein worden gewar,
Sie wurt vnsz lester aber dar.
Sie sprach: lasz dein forchte faren,
Ich wil vns bede wol bewaren,
Dasz die atzel furbas musz sweigen,
Wir sullent gan an das pette ligen.
Der knab nit vnder wegen liesz,
Er tet das in die frawe hiesz.
Der knabe wolt das wagen.
Dy nach[t] sie bey ein ander logent.
Die kellerin rieff do zu hant
Gegen tag die fraw fant einen funt.
Sie sprach: liebe metz, gang
Vnd such ein leiter dy sige lang.
Do lang all vff das tach
Der atzeln zu irem vngemach.
Do sprach die alte maget:

Mir auch das wol behaget.
Ein lange leitter sie do noment,
Vff das tach sie koment,
Ein grossz loch sie darin brochen,
An der atzeln sie sich gerochen,
Vff die atzeln sie wasser gussent,
Dor zu woren sie nit verdrossen,
Vnd noment kyszel vnd steine,
Die nit worent zu kleine,
Vnd wurffent auff die atzel faste,
Dy nacht die atzel hat kein raste,
Sie hett die nacht kein gelucke,
Die stein fiellent auf iren rucken
Zerbrochen wurdent ir gefider,
Sie wonde es were ein vngewiter,
Die atzel leyt grosse not,
Sie was geworffen auff den tot.
Die fraw vnd maget her abe stigen,
In den dingen sie alles swigen,
Der knab scheid dannen fur
Noch im sie tetent die tore zu.
Dar noch der rehte wurdt kam,
Siner atzeln er war nam,
Er sprach: atzel sag mir,
Wie hat es gegangen dir?
Die atzel sprach: herre ich sage,
Dar nach ich dir meyn leyden klag.
Dein fraw hat aber geton
Also ich dir mer gesaget han.
Herre mein, du solt sie stroffen,
Sie hat bey einem andern gesloffen.

Dy atzel sagte alles das,
Wid das ding ergangen was.
Die atzel seite dem herren me.
Lieber herre, mir ist we,
Heint hat mir das vngewiter
Zerbrochen alle meyne glider,
Vnd ist mir gar wo beschehen,
Also du an mir wol mohtest sehen,
Wann die kyszel vnd der regen
Hant meyn heint dise nacht gepflegen.
Die fraw sprach: die atzel luget,
Mit irem claffen sie dich truget.
Eine schone nacht ist es gewesen heint.
Solte ich nit sein der atzeln feint,
Die vnsz also verweren kann
Mich vnd meinen lieben man?
Der man sprach: fraw, glaub mir,
Der atzeln glaub ich basz denn dir.
Mein frewnt wil ich sagen nu,
Obe die atzel liege oder du.
Sin nochgeburen frogte er der mere,
Was weters die nacht geweszen were.
Sie sprochent alle: in dieszem jare
Wurt nie nacht so schon vnd so clar,
Also die selbe nacht was.
Fur war soltu wissen das.
Do gedochte er in seinem mute:
Das getut der atzeln nymer gutt.
Balde er zu seiner frawen lieff
Vnd ir frolichen rieff.
Er sprach: erfaren han ich nu,

Die atzel luget, war hastu.
Die leute hant mir gesaget fur wore,
Das die nacht wer schon vnd clore.
Sie sprach: nun machtu wol verston,
Die sie mir vnrecht hat geton,
Vnd mich die atzel hat belogen
Vnd auch dich hat betrogen
Vnd hat gemacht grosszen vnfriden,
Von ir han ich vil geliden,
Meinen gutten lewmut hat sie mir genumen,
An meyn ere mag ich nymerme kumen,
Vnd hat also gelogen auff mich,
Das rich an ir, das bitt ich dich.
Der wirt sprach der atzeln zu:
Atzel, war vmb lugestu nu?
Die leut hant mir geseyt fur war,
Die nacht were schon vnd clar.
Die atzel sprach: ich kan nit liegen,
Herre mein, ich dich nit triegen.
Was ich sag, das ist beschehen
Vnd hab esz gehort vnd gesehen.
Do sprach der wirt mit grossen zorne:
Atzel, dein glauben hastu verloren.
Ich han dich in der lugen funden,
Das sol dich rewen in kurtzen stunden.
Den leuten glaub ich basz wann dir.
Du hast zu dicke gelogen mir.
Das sol dich in trewen
In dieser stund berewen.
Die atzel das haubt verlosz,
Des wart des weybes frewde grosz,

Zu dem manne die fraw sprach:
Nu lebent wir nit mit vngemach,
Seit wir der atzeln sint worden on,
Das vns beden not geton.
Dor nach nit vber lang
Der wirt die leitter fant
Lenen an dem tach,
Er gedocht es meynet sache,
Stille er dor zu sweig
Die leiter er baldo auff steg,
Das er wolt sehen,
Was do were beschehen.
Das loch fant er zu hant,
Dor bey wasser, kesszel vnd sant.
Do er fur das loch kam,
Aldo zu hant er das vernam,
Das die atzel nit hat gelogen,
Das in sein weip het betrogen.
Do ward im die worheit kunt,
Sein atzel klagte er zu stund.
Er sprach: verloren han ich die atzel meyn,
Des musz ich ymer trawrig sein,
Hutte auff diszen leidigen tag,
An ir aller meyn trost lag.
Des gesche he mir wol oder we,
Meiner frawen glaub ich nymer mer.
Auch beitet er lenger niet
Von der frawen er sich schiet.

Eine Frankfurter Handschrift von 1477—98 erwähnt H. v. d. Hagen [1] und Grimm. [2]

1 a. a. O. 311. 553. 2 *Armer Heinrich* S. 192.

Eine Leipziger Handschrift von 1492 GRIMM.[1]

GERVINUS[2] spricht von einer Heidelberger Handschrift[3] in Prosa, welche mit der Bearbeitung des BÜHELERS so übereinstimme, daſs er »schlieſsen möchte, ihre frühere, sprachlich reinere, Gestalt möchte das Vorbild des Poeten gewesen sein, dessen er erwähnt.« GERVINUS kennt den BÜHELER nur aus WACKERNAGELS *Lesebuche*.

Schon in der Erlanger Handschrift finden wir unser Buch in Beziehung gestellt zu der Sammlung ähnlicher Erzählungen, welche *Gesta Romanorum* betitelt ist, und worüber wir auf DUNLOPS *history of fiction*[4] verweisen. Das Verhältniſs beider Werke scheint ursprünglich ein ganz äuſserliches zu sein, indem sie nämlich als gleichartig zusammengebunden oder auch zusammengeschrieben wurden.[5] So scheint es auch der Fall zu sein in der von H. V. D. HAGEN[6] angeführten Berliner Handschrift der *sieben Meister* in Prosa, hinter der *Geschichte von Troja*, 72 Bll. Auf dem Blatte vorher hat SUDERMANN geschrieben: »*Gesta Romanorum. Sittliche Hystorien der alten Römer.*« Die Erzählung ist

1 a. a. O. S. 193. *Altdeutsche Wälder* III, 43.

2 *Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen.* II, 172. Vgl. HAGEN S. 552.

3 Cod. 149.

4 Edinb. 1816. II, 169.

5 Vgl. auch DOCEN in der *Jen. A. L. Z.* 1810. 11 Mai, Sp. 271.

6 S. 310.

kurz. Die *sieben Meister* fangen die Sammlung an. »Poncius der keiser regnierte In der stat zuo Rome mit gewalt, Der nam zuo einer zit ein frowe eines Roemschen küniges tochter die was gar schoene vnd gnoden rich in aller menschen ougen, Die gewane er vast liep vnd die gebar einen knaben by im gar schoen vnd wol geschaffen, den hiefs er Diocleria- num« u. s. f. Die Erzählungen der *sieben Meister* sind vollständig und ohne einzelne Anwendungen. Nur steht Bl. 33: »Ein geistlicher sin über die vor- geschribene exempel vnd bispele.« Dann folgen Bl. 34 andere Geschichten der eigentlichen *Gesta Romanorum.* Bl. 72 v⁰ b: »Hie endet sich das buoch das man nennet *gesta Romanorum.* Got helf vns das wir nit werden verloren. AmeN.«

Gervinus [1] erwähnt eine Handschrift der *Gesta Romanorum* in Heidelberg vom Jahr 1470 [2], wel- che die deutsche Bearbeitung ohne mystische Ausle- gungen enthält, und berichtet [3] Folgendes über die darin enthaltenen Siebenmeistererzählungen. »Die erste Erzählung der Kaiserin fehlt. Die vierte Er- zählung der Kaiserin im Volksbuch handelt von ei- nem Kaiser, den sieben Meister bezaubert haben, dafs er aufserhalb seines Palastes stets blind ward. Der Knabe Merlin löst den Zauber. Statt dieser Ge- schichte erzählt sie hier von einem Gärtner, der sich

1 a. a. O. II, 170. 2 Cod. Pal. no 101.
3 II, 173.

einen Hasen erzog, welcher ihm den gepachteten Garten verdirbt, wofür der Pachtherr Aurelian den Gärtner hängen läſst. Die Erzählung des vierten Meisters (im Volksbuch des fünften) von Hippokrates und Galen ist hier einfacher, abgekürzter, und ohne die geheimgelehrten Thorheiten. Die fünfte Erzählung der Kaiserin hat im Volksbuche allerhand Wunderthaten und Zaubereien des Virgil; hier handelt sichs von einem Sohne, dessen Vater ihm seinen Hang zum Diebstahl allzusehr nachsieht; als nun der Dieb gehängt wird, beiſst er dem nachläſsigen Vater die Nase ab. Statt der unsinnigen sechsten Geschichte der Kaiserin von dem aussätzigen Kaiser, der Peters und Pauls Leichnam in Rom holen will, ist hier eine Erzählung aus Bidpai, von sieben Meistern, die einem Könige mit Bezauberungen nach dem Leben stellen, und die er auf Rath der Königin umbringen läſst. Statt der des sechsten Meisters im Volksbuche ist hier ein Mährchen von einem Ritter, der eine Natter vom Feuertode rettet, und dafür von ihr die Vogelsprache gelehrt wird. Seine Frau will ihm seine geheime Kenntniſs, die sie ihm abgelauscht, abzwingen, und will sich zu Tode hungern; der Hahn aber verräth ihm, daſs sie ihm heimlich jeden Tag zwei seiner Weiber iſst, und räth, sie mit Prügeln zu heilen, welches probat gefunden wird. Die siebente Erzählung der Kaiserin ist ganz einfach, von einem Sohn, der seinen Vater in einen Brunnen

stürzt; und die des siebenten Meisters von dem preufsischen Ritterzug eines Edeln und der Treulosigkeit seines Weibs. Gerade diese Erzählung verräth neuern Ursprung, und steht an der Stelle der Matrone von Ephesus; im Gedanken aber ist sie ganz gleich.« Hier sind denn die Siebenmeistererzählungen sammt dem Rahmen bereits vollständig in die *Gesta* einverleibt.

Später erhielten sie dort auch, wie die andern Geschichten der *Gesta*, ihre moralischen und mystischen Deutungen. So in der Dresdner Handschrift der *Gesta Romanorum*, n⁰ 55, hinter dem *Alexander*,[1] wo folgende acht Erzählungen der *sieben Meister* stehen: 2—6. 8. 9. 7. Sie sind kürzer, als die gedruckte Prosa.[2]

So werden Erzählungen der *sieben Meister* vielleicht auch in der Handschrift der *Gesta Romanorum* stehen, welche, aus dem 14ten Jahrhundert, in der Zürcher Stiftsbibliothek ist, und 100 Geschichten enthält.[3]

In späteren Drucken erscheinen dann, auch wenn die *sieben Meister* abgesondert gegeben sind, die moralischen Deutungen dabei. So in dem Drucke o. O. und J. auf der kön. öffentlichen Bibliothek zu

1 Bl. 87—109, Cap. 66—73.

2 Vgl. von der Hagen a. a. O.

3 Vergl. Bodmers Vorr. zu den *Fabeln der Minnesinger* S. 12. Hagen a. a. O. 311.

Stuttgart, von dem mir A. Ziegler eine Abschrift gefertigt hat. Titel: *Hienach volget ein gar schön Cronik und histori aus den geschichten der Römern, in welcher histori und Chronik man vindet gar vil schöner und nuczlicher Exempel, die gar lustlich und kurczweilig zu hören seint.* — Nach den Erzählungen heifst es: »Hie hebet sich an die glose vnd der geistlich sinn des buchs *gesta Romanorum* genannt, oder die *sieben Meister.*« — Schlufs: »Hie endet sich die cronik vnd histori mit seiner geistlichen vszlegung und glosen, die man nempt *der siben meister buoch* geczogen ausz alten *geschichten der romern* mit gar vil nuczlichen beispielen vnd exempeln, die einez jeglichen geistlichen oder weltlichen, der sie mit fleifsz hören oder lesen wil, lustlich nuczlich vnd auch fruchtbar seint.« — Die Namen sind: Poncianus, Diocletianus, Bacilles, Lentulus, Katho, Malquindrach, Josepphus, Cleophas, Joachim. Die Rahmenerzählung, sowie Stoff und Anordnung der eingeflochtenen, weichen nicht von den früher benannten deutschen Bearbeitungen ab.[1]

Von Untreu der Weiber schöne Gleichnussen der sieben weisen Maister, wie Pontianus der kaiser zu Rom seinen sohn Diocletianus den sieben weisen Maistern befihlet, vnd wie derselbe hernach durch Untreu seiner Stiefmutter siebenmal zum

1 Vgl. K. Th. Gemeiner *Nachrichten über die Regensburger Stadtbibliothek* S. 185. Koch 232 f. Hagen 311. Ebert no 13572.

Galgen geführt, aber durch schöne Gleichnusse der sieben Maister vom Tode errettet wird. Cölln, H. Nettessem, o. J. 8⁰ mit Holzschn. 77 Bll. [1]

Hienach volget ein gar schöne Cronick vnd histori Aufs den geschichten der Römern. Zu Ende: »*Hystori von den syben weysen meystern.*« Augsburg 1473. Fol. 65 Bll. ohne Sign., Cust. und Seitenz. Die Zeilenzahl ist ungleich. Bl. 1ᵃ ist leer. Bl. 1ᵇ ist ein grofser Holzschnitt. Bl. 2ᵃ beginnt das Werk mit obigem Titel. [2]

Von den sieben weisen Meistern. Augsb. 1474. [3] Ebert hält 1474 für Druckfehler statt 1473.

Vom Jahr 1478 führt Koch [4] einen Druck an mit dem Titel des zuerst angeführten in Stuttgart befindlichen. Augsburg bei Sorg, Fol. Schlufs: »Also hat die *histori von den syben weisen meistern* ein end.« Das Buch soll auf der St. Ulrichsbibliothek zu Augsburg sein. [5]

Wenn Hagen noch eine ebendort in demselben Jahre in Fol. erschienene Ausgabe anführt, so ist diefs wahrscheinlich ein Irrthum. [6]

1 Ebert no 13578. Hagen 553. 2 Ebert no 13573.

3 Vergl. Meusels *historische Literatur* auf das J. 1784. I, 535. Koch 233. Hagen 312.

4 S. 233.

5 Zapfs *augsburgische Buchdruckergeschichte* I, 42. Hagen 312. Ebert 13574.

6 Vgl. Ebert 13575.

Historie von den sieben weisen Meystern. Augsb. durch denselben 1480. 4°. Mit Holzschn. [1]

Die sieben weisen Meyster. Augsb. bei Joh. Schönsperger. Fol. mit Holzschn. 1481. 74 Bll. ohne Sign. Cust. und Seitenz. [2]

Eine Ausgabe von ebendort 1486. Fol. [3]

Eine andere, Augsburg bei Sorg 1487. 4° findet sich nur bei EBERT [4] und möchte vielleicht 1478 zu lesen sein.

1488 Augsb. bei Schönsperger. Fol. Ist nicht hinreichend beglaubigt. [5]

1488 erschien eine Ausg. ohne Ort. Fol. [6]

1489 Augsburg durch Hannsen Schopser. Fol. 132 Bll. in 2 Col. Der Titel heifst: *Das buch gesta Romanorum. der Römer. von den geschichten. oder geschehen dingen gaistlichen vnd weltlichen.* Das Buch enthält nur 93 Capitel, und hat mithin weniger Geschichten, als die lateinischen *Gesta*, und alle in einer ganz andern Ordnung. Über die darin enthaltenen *sieben Meister* berichtet GÖRRES [7] so: »Gleich Anfangs auf dem XVIten Blatte findet sich von der Römer »abgot mit dem guldin apfel das virgilius gemacht hat.« Dann folgt von »Dyocleciano,

1 SCHWARZ *Katal.* II, 181. KOCH 133. HAGEN 311.
2 PANZER I, 122. KOCH, HAGEN a. a. O. EBERT 13576.
3 ZAPF I, 77. KOCH, HAGEN, EBERT a. a. O.
4 no 13575. 5 HAGEN, EBERT a. a. O.
6 HAGEN 311. 7 *Volksbb.* 157.

den sein vatter ertödt wolt haben nach verklagung seines weibes und in sein siben maister bey dem leben behüben, unnd die maister behüben sich auch bey dem leben mit ir weisheit,« — und dann vom 36ten Bl. an der Volksroman beinahe wörtlich, nur dafs in dem alten Buche die Sprache gediegener und weniger schleppend, geziert und steif erscheint. So wird z. B. die Geschichte, wie die sieben Meister ihren Lehrling prüften, ob er unter ihrer Pflege an Weisheit und Verstand zugenommen, so erzählt: Do sprachen sy under einander unſs deuchte gut, wir versuchten, wye unser junger gelernet hette, und wye er antwurten künde über unser frage. Do sprach Tantillus (Bancillus im Volksbuche): nun wie versuch wir das; do antwurt im Katho, under jeglichen Zipfel seinis pedtes legen wir ein Lorberpaumblat, so werden wir innen, was er kan. De geschahe also, die weile er schlieff, und do er erwachet, da plickt er fast über sich auf, das ersahen dye Meister, die fragten in, warumb er also aufsaehe. Do sprach er daz ist nicht ein wunder. aintweder die höhe der kammer hat sich genaigt, oder das erdtrich under mir hat sich erhebt.' Do sy dz horten, do sprachen sy, lebt das kind lenger, er wirt weiſs. So spielt die Geschichte fort, der Prinz kehrt zurück, wird zum Tode ausgeführt; die erste Novelle der Kaiserin von dem Baume und dem Schöſsling fehlt, und nun erzählt der Meister Tantillus die er-

ste von dem Hunde und dem Falken. Bl. 41 folgt dann, ohne dafs die Geschichte fortgeführt wird, das dritte Beispiel der Kaiserin im Volksbuche unter dem Titel: »von einem ritter, der zu grosser armut kummen wz, den sein aigner sun das haubt in dem turen abschlug, damit er sich selber fristet vor dem Tod.« Dann folgt Bl. 43 das fünfte Beispiel der Kaiserin, wie Octavianus wegen seines Geizes von den Römern lebendig begraben worden. Weiter Bl. 44 das fünfte Beispiel der Kaiserin von einem »künig der waz ein haiden, der wolte zu rom Sant Peter und Sant Pauls Leichnam gestohlen haben, und wollte die hinweg haben gefürt.« Dann bricht das Ganze ab mit einer fremden Novelle von Hannibal. Später Bl. 56 folgt erst wieder von einem »keiser ze Rom, der hete siben Maister, die prachten im zewegen mit ir Zauberkunste, das er rechtwol gesahe in dem pallast, aber auswendig gar nichts, die vierte Novelle der Kaiserin« u. s. f. [1]

1544 erschien das Buch zu Ingolstadt, in 4⁰. [2]

1546 ebendort durch Alex. Weyssenhorn, 4⁰. N Bogen, mit Holzschn. [3]

1549: *Von Untreu der Weiber schöne Gleichnussen der siben weisen Maister, wie Pontianus der Kaiser zu Rom seinen Sohn Diocletianus den*

1 Vgl. Koch 133. Hagen 311. Ebert no 8455.
2 Koch, Hagen a. a. O. Ebert no 13577.
3 Hagen, Ebert a. a. O.

sieben weisen Maistern befihlet vnd wie derselbe hernach durch Untreu seiner Stiefmutter siebenmal zum Galgen geführt aber durch schöne Gleichnusse der sieben Maister vom Tode errettet wird. Strafsburg, durch Wendel Rihel, mit Holzschn. 4⁰. [1]

1577 Strafsburg durch Christ. Müller. 8⁰. 9 ½ Bogen mit Holzschn. [2]

1617 Strafsburg bei Marx von der Heyden. 8⁰. [3]

1664 Erfurt bei Martha Hertzin. 8⁰. M Bogen mit Holzschn. [4]

Diese verschiedenen Ausgaben sind allmählich nur in der Sprache aufgefrischt, und das noch jetzt gangbare Volksbuch rührt aus ihnen her. Der Titel heifst: *Die nützliche Unterweisung der sieben weisen Meister, wie Pontianus der König zu Rom seinen Sohn Diocletianum den sieben weisen Meistern befiehlt, und wie derselbe hernach durch Untreu seiner Stiefmutter siebenmal zum Galgen geführt, aber allezeit durch schöne Gleichnisse der sieben Meister vom Tode errettet, und ein gewaltiger Meister zu Rom ward. Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen.* Ganz von Neuem aufgelegt. Nürnberg. 9 Bogen 8⁰. [5] Görres [6] giebt einen Auszug davon.

1 Vgl. Gras *Catal. rar. libr. Novacell.* 104. *Catal. bibl. Christ.* 302. Koch, Hagen a. a. O. Ebert 13578.

2 Hagen, Ebert a. a. O.

3 Ebert no 13579. 4 Hagen a. a. O.

5 Hagen a. a. O. 6 S. 154 ff.

Ebenso in Reutlingen bei Justus Fleischhauer. 126 S. 8⁰. — Die Namen sind Pontius (Pontianus oder Pontinianus), Diocletianus, Bancillas, Lentulus, Catho, Waldach, Josephus, Cleophas, Joachim. Die Reihenfolge der Erzählungen ist dieselbe, wie in den bisherigen deutschen Bearbeitungen.

Die Ausgabe, welche K. Rosenkranz [1] benützt, scheint mehr ins Einzelne ausgeführt zu sein, als die reutlingische. Überall sind Namen angegeben, z. B. heifst die zweite Frau des Königs Cleopatra; bei dem Berichte über den Unterricht des Prinzen werden genaue Zeitbestimmungen angegeben, z. B. 6 ½, 7, 7 ½, 5 ¾ Jahre u. s. w. Die Erzählungen sind indefs dieselben.

Nachdem wir nun, soweit es unsere litterarischen Hilfsmittel erlauben mochten, die verschiedenen Bearbeitungen der Dichtung von den sieben Meistern aufgeführt und besprochen, bleibt uns noch übrig, die in dem Buche enthaltenen Erzählungen im Einzelnen ins Auge zu fassen, ihre Abweichungen in den verschiedenen Umwandlungen des Buchs zu verfolgen, und, soweit es passend und möglich ist, anderweitige Behandlungen desselben Stoffes zu erwähnen, wobei wir uns in Rücksicht auf den Raum möglichster Kürze befleifsigen.

1 *Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter* S. 404 ff.

RAHMENERZÄHLUNG.

Der Inhalt der einrahmenden Erzählung mit ihren Abweichungen mufste schon bei der Aufführung der verschiedenen Bearbeitungen selbst angegeben werden, woraus auch ersichtlich ist, wie der Schauplatz der Geschichte immer weiter gegen Westen rückt, bis er sich in Rom festgesetzt hat. In den orientalischen Bearbeitungen ist es China, Indien oder Persien, im Syntipas Persien, in unsern *Sept Sages* Anfangs wenigstens Constantinopel, später Rom. — Wir führen nun nur noch einzelne parallele Züge an.

Eine ähnliche Geschichte findet sich im *Pecorone* des Ser Giovanni Fiorentino, [1] deutsch bearbeitet von E. v. Bülow [2] unter dem Titel: *Die Vergiftung*. Die Frau eines Edelmanns in der Romagna fafst eine sträfliche Neigung zu ihrem Stiefsohn, und läfst ihn durch ihre Magd in ihre Schlafkammer bescheiden. Der Jüngling geht scheinbar auf ihre Vorschläge ein, verlangt aber Aufschub, und vertraut seine Noth seinem vormaligen Erzieher, der ihm zur Flucht räth. Die Frau, welche die Nichtigkeit der Verzögerungsgründe des Jünglings einsah, verwandelte ihre Liebe in tödtlichen Hafs, und gewinnt einen Sklaven, dafs er ihm einen Gifttrank bereite. Dieser Trank geräth durch Unvorsichtigkeit dem jun-

1 Giorn. XXIII, Nov. 2.

2 *Novellenbuch* II, 58.

gen Sohne der Frau in die Hände, er leert den Becher bis auf den Boden, und sinkt wie todt zur Erde. Nun sucht die Frau den Verdacht der Vergiftung auf ihren Stiefsohn zu wälzen, und beschuldigt ihn auch bei ihrem Manne, er habe ihr unkeusche Anträge gemacht, und sie auf ihre Weigerung mit dem Tode bedroht. Bei der sofort eingeleiteten gerichtlichen Verhandlung erscheint der Arzt, von dem der Sklave das Gift gekauft hatte, giebt den Schuldigen an, und eröffnet, das Kind werde nicht todt sein, da es statt Gifts nur einen Schlaftrunk genommen. Alles erweist sich, und die Frau wird verbannt.

Vgl. STRAPAROLAS [1] *Prinzessin als Ritter*. Die Frau des Königs Kakus in Bithynien verliebt sich in den Diener ihres Gemahls Constanzo, und trachtet ihn zu verderben, da sie ihrer Wünsche nicht theilhaftig wird. Er besteht alle Gefahren, und am Ende ergiebt sich, dafs die Königin Jünglinge um sich hat in der Kleidung von Hoffräulein, Constanza aber eine verkleidete Prinzessin ist. Die Königin und ihre Hofleute werden verbrannt, und Constanza Königin.

Die Erzählungen von sträflicher Neigung eines Weibs zu einem Jüngling, welche, wenn sie nicht befriedigt wird, sich in Hafs und Überwälzung der Schuld auf denselben verwandelt, wiederholen sich

1 Notte IV, Fav. 1. V. SCHMIDTS *Märchensaal* I, 195.

vielfach. Wir erinnern nur an Joseph und Potiphars Frau, eine im Orient oft behandelte Geschichte, an Bellerophon und Sthenobeia (Anteia bei Homer), an Phädra und Hippolyt.

Ein ähnlicher Zug ist in der Erzählung: *The fair filt or the amours of Prince Tarquinius and Miranda* von Mrs. Behn.[1] Hier ist es eine Beguine, die in einen fürstlichen Mönch verliebt ist, und im Beichtstuhl ihre Wünsche erfüllen will u. s. f.

Zu der Geschichte von der Prüfung des Prinzen durch die unter die Bettstollen gelegten Baumblätter führt Görres[2] aus den *Reisen nach Spanien der Frau* von Aunoy[3] eine Parallele an. Es habe sich einst, erzählt sie, ein berühmter Sterndeuter beim verstorbenen König (Philipp IV) auf der Terrasse des Schlosses befunden, und der König habe gefragt, wie hoch wohl dieser Ort sei. Der Sterndeuter habe zum Himmel hinaufgesehen, und eine bestimmte Höhe angegeben. Der König habe befohlen, dafs man den gepflasterten Boden der Terrasse um 3 bis 4 Zoll erhöhen solle, und man habe die ganze Nacht daran gearbeitet. Am folgenden Morgen liefs er den Sterndeuter rufen, führte ihn auf die Terrasse, und

1 *All the histories and novels, written by the late ingenious* Mrs. Behn, *intire in one volume.* The sixth edition. London 1718. Auch bei Bülow a. a. O. 168, namentlich 190.

2 a. a. O. 159. 3 III, 64.

sagte zu ihm: Ich redete gestern Abend von dem, was ihr mir von der Höhe dieses Orts gesagt habt, aber man behauptete, dafs ihr euch geirrt hättet. Er beharrt auf seiner Ansicht, und fieng seine Beobachtungen von vorn an. Da sagt er endlich: die Terrasse ist heute etwas höher, oder der Himmel etwas niedriger.

Ein als Kammerfrau verkleideter Buhle tritt oft in den alten Erzählungen auf. [1] — Eine ähnliche Geschichte findet sich im Roman von Merlin. [2] Hier hat Julius Cäsar in Rom eine Gemahlin, der zwölf Jünglinge in der Kleidung von Hoffräulein dienten, denen sie alle vier Tage das Gesicht mit Kalk und Auripigment einreiben liefs, um den Bartwuchs zu verhüten. Merlin entdeckt diefs ihrem Gemahl, und alle dreizehn werden im Schlofshofe verbrannt.

Die hiernach gearbeitete ebenfalls hierhergehörige Geschichte Straparolas von der *Prinzessin als Ritter* wurde eben erwähnt.

DER REDENDE VOGEL. [3]

Die Geschichte von dem redenden Vogel findet sich nach Görres [4] schon im Indischen. Diese Be-

1 Z. B. 1001 *Nacht*, Th. I, 10

2 *Le second volume de Merlin;* nouvellement imprimé à Paris 1528. Bl. 19^{b} ff. Vgl. Schmidts *Märchensaal* I, 335.

3 Vgl. über redende Vögel, namentlich in morgenländischen Erzählungen, V. Schmidts *Märchensaal* I, 283 f.

4 S. 171.

hauptung beruht indefs vielleicht nur auf der Verwechslung mit dem Buche *Kalila va Dimna*, in welches dieselbe erst in der Übersetzung des Johann von Capua gekommen ist. [1] Der Vogel ist bei Görres eine Krähe.

In den persischen *sieben Vezieren* ist es ein Papagei. [2]

Ähnlich ist die Geschichte des aus dem Indischen geflossenen persischen *Papageienbuchs* aus dem 14ten Jahrhundert. [3] Eine schöne junge Frau, in Abwesenheit ihres Gemahls, verliebt sich in einen von ungefähr erblickten Fremden; durch eine Zwischenperson wird ausgemacht, es sei weniger gefährlich, ihn zu suchen, als ihn zu sich einzuladen. Nun putzt sie sich auf das Schönste, will aber doch den Schritt nicht ganz auf ihre Gefahr thun, und fragt bei einbrechender Nacht den Papagei um Rath, welcher die List erdenkt, durch Erzählungen die Liebeskranke bis an den Morgen hinzuhalten; was sich denn 52 Nächte wiederholt. Am Ende der 52ten Nacht kehrte der Gemahl unerwartet von seiner Reise zurück; kaum angekommen eilte er zu dem Käfig des Papageis, um diesen über das indessen Vorgefallene zu befragen. Von den kleinsten Umständen

1 Vgl. V. Schmidt *Anzeigeblatt zu den Wiener Jahrbb.* XXVIII.

2 Vgl. Weber's *Metrical romances* III, 369.

3 *Tooti Nameh or Tales of a Parrot*, London 1801. Deutsch von Iken. Vgl. Göthes *WW.* XLVI, 289. *Hermes* XXX, 2. S. 185.

unterrichtet beschenkte er den treuen Vogel mit der Freiheit, dem unkeuschen Weibe aber schlug er das Haupt ab. — Die neuere Bearbeitung aus dem 17ten Jahrhundert begreift nur 35 Erzählungen.

In den *vierzig Vezieren* ist die Geschichte so erzählt: Ein Mann, welcher Geschäfte halber seine Frau verlassen mufste, kaufte einen Papagei, welcher reden konnte, und stellte ihn in ihr Zimmer. Als er heimkehrte, erfuhr er von dem Vogel Dinge, über die er seiner Frau Vorwürfe machen mufste. Sie hielt Anfangs ihre Dienerinnen für die Verrätherinnen; als sie aber fand, wer schuldig war, mufste einst bei Nacht eine derselben vor dem Papagei die Handmühle drehen, eine andere Wasser auf ihn giefsen, eine dritte ihn mit einem Lichte und einem Spiegel blenden. Als der Mann heimkehrt, und der Vogel von einem Gewitter, das diese Nacht über getobt habe, berichtet, hält ihn jener im Allgemeinen für lügenhaft, und bringt ihn um, überzeugt sich aber später durch Berichte der Nachbarn von seiner Unschuld.

Syntipas: Ein Mann aus dem Stamme der Agarener (d. h. ein Muhammedaner)[1] erfährt die Untreue seines Weibs von dem Papagei. Zur Strafe entzieht ihr der Mann von nun an seine Liebe (*οὐκ ἔτι αὐτῇ συνεμίγνυτο*). — Zum Begiefsen des Papageis be-

1 V. Schmidt in den *Wiener Jahrbb* XXVIII, 30.

dienen sie sich eines Schwamms. — Der Mann tödtet den Vogel nicht; die Wirkung ist nur, daſs er dem Weibe wieder die alte Liebe zuwendet.

Hieraus gieng die Geschichte vielleicht in Johanns v. Capua *Directorium humanae vitae* über [1]. Hier ist der Besitzer der Elster ein Kaufmann, der seine Frau zur Strafe ihrer Untreue mit dem Stocke züchtigt.

Daraus denn in Firenzuola's *Discorsi degli animali* [2], in *Der altenn weisenn Exempel* Bl. 30[b] und alle spätern Nachahmungen und Übersetzungen; in Sansovino [3], in die *Facétieuses journées* u. s. f. [4]

Sept Sages MS. du roi 7595: Der Besitzer des Vogels (pie) ist ein Castelains. Die Elster warnt den Buhlen der Frau, Gerard, Sohn Tierry's, sie werde seinen Verrath offenbaren. Das Gewitter wird sehr kunstreich nachgeahmt.

In den spätern französischen Bearbeitungen begegnet die Geschichte einem Bürger in Rom.

In der Stuttgarter Handschr. spricht die Atzel des reichen Burgers »tewtsch und lattein, englisch und bohemisch.« Als er erfuhr, daſs er sie unschuldig getödtet habe, zog er »in Lampartten« weg, und kam nicht wieder.

1 C. 1. 2 89. ed. 1552.

3 *Cento novelle scelte*. Venez. 1598. Giorn. VII, n. 8.

4 Par. 1584. J. VII, n. 8. Vgl. auch V. Schmidt a. a. O. Dunlop *History of fiction* II, 157.

Basler Handschrift: Die Atzel spricht hebräisch. Nach der Ermordung der Atzel zieht der Bürger ins heilige Land.

DES LÖWEN SPUR.

Sieben Veziere: Ein König verliebt sich in die Frau seines Veziers, die er auf einem Dache sah. Er entfernt ihren Mann und besucht sie. Sie setzt ihm 90 Schüsseln vor, die er alle kostet, aber von gleichem Geschmacke findet. Die 90 Schüsseln, sagt sie, bedeuten die neunzig Mädchen in deinem Schlosse. Dem Ansehen nach sind sie verschieden, aber ihre Küsse sind alle gleich. Der König geht hierauf beschämt weg, vergifst aber seinen Siegelring auf ihrem Sopha. Ihr Mann findet ihn, und wohnt ihr defshalb ein Jahr lang nicht bei. Sie klagt diefs ihrem Vater und dieser dem König. Der Vezier behauptet, er habe des Löwen Spur in seinem Garten gefunden, und sich seither gescheut, ihn zu betreten. Der Löwe hat ihn betreten, sagt der König, aber unverletzt wieder verlassen.

La pantoufle du roi, orientalische Erzählung in den *Mélanges de littérature orientale* von *Cardonne* [1], wird von Dacier [2] verglichen.

Syntipas: Die Geschichte mit den Schüsseln fehlt. Der König verliert seinen Ring, als er mit dem Weibe ringt.

1 S. 8. 2 a. a. O. 557.

Einzelne ähnliche Züge häufig. Z. B. die Geschichte Davids mit dem Weibe des Urias.

DER WALKER UND SEIN SOHN.

Ein Kleiderwäscher will seinen ertrinkenden Sohn vom Tode retten, und kommt selbst mit ihm um.

DER BÖSEWICHT UND DIE TUGENDHAFTE FRAU.

Ein schändlicher Mensch liebte eine Frau, und da er nicht erhört wurde, gewann er einen Knaben im Hause, der ihm in ihrer Abwesenheit ihr Zimmer öffnet, in welchem er sich dann so betrug, daſs ihr Mann meinen muſste, es sei ein Fremder bei ihr gewesen. Der Mann wollte sie umbringen, als der Knabe noch zu rechter Zeit die Sache aufklärt.

DIE KUCHEN.

Sieben Veziere: Ein Kaufmann kaufte mehrere Tage hinter einander von einer alten Frau zwei Brode, die ihm wohl schmeckten. Er erfuhr sodann, als er einst anderswo die Alte wieder traf, daſs sie dieselben aus den Pflastern von Fett und Mehl gebacken habe, die einem Mann auf ein Geschwür im Rücken gelegt wurden, der Mann aber sei jetzt gestorben. Der Kaufmann wird hierauf krank.

Syntipas: Die Verkaufende ist ein junges Mädchen, der Kaufmann läſst durch einen Jungen ein-

kaufen. Die Händlerin ist noch an derselben Stelle, hat aber keine solchen Brode mehr. Sie sagt, ihre Herrin habe eine Wunde gehabt auf dem Rücken, auf die man Waizenmehl, Butter und Honig legte; nun sei sie genesen.

WEIBERLIST.

Nach einer Anmerkung in der Ausgabe des *Chastoiement d'un père à son fils* durch die société des bibliophiles français [1] ist die Erzählung aus Bidpai geschöpft.

Sieben Veziere: Der Schwerdtträger eines Königs schickt seinen Bedienten zu seiner Geliebten, welche ihn liebgewann; während dessen tritt der Herr desselben ein, und sie verbirgt den Knaben unter einem Korbe. Gleich darauf kommt auch ihr Mann an die Thür, und sie räth nun dem Fremden, sein Schwerdt zu ziehen, und mit drohender Miene abzugehen. Sie beredet nun ihren Mann, der Fremde habe den unter dem Korbe verborgenen Jungen verfolgen wollen, der vorher zu ihr geflüchtet sei.

Syntipas: Der *ϛρατιώτης τοῦ βασιλέως* läſst fragen, wenn er die Frau besuchen dürfe. Diese zwingt den Diener selbst, ihr zu Willen zu sein, und schickt ihn nur in das innere Gemach, als der Herr ankommt.

1 Paris, 1824.

Peter Alfons, der eingeständlich aus morgenländischen Quellen schöpfte, in der *Disciplina clericalis* [1]: Ein Weib läſst ihrer Tochter in Abwesenheit des Gemahls derselben den Geliebten kommen. Während sie beisammen sind, kehrt der Ehemann zurück. Die Alte befiehlt dem Jüngling, mit gezücktem Schwerdt sich an die Thür zu stellen. Man sagt dem Mann, er werde von drei Männern verfolgt, und der Getäuschte behält den Buhlen seines Weibs noch bis zur Nacht bei sich.

Hiernach Adolphus. [2]

Castoiement: [3] Der Verfolgenden sind nur zwei [4].

Steinhöwel: [5] Vom Kaufmann, seinem Weib, Bulen und Schwieger.

Boccaccio [6] mehr dem *Syntipas* ähnlich. Die zwei Buhlen sind nicht Herr und Diener, sondern zwei Cavaliere, Lionetto und Lambertuccio. Die Frau heiſst Isabella, und die Geschichte spielt in Florenz. Manni hält es für historisch.

Hieraus Poggius: [7] *Callida consilia Florentinae in facinore deprehensae.*

Gast *Sermones convivales.* [8]

1 S. 49 ed. Schmidt.

2 Fab. 4. Vgl. Leyser, *Hist. poet. med. aev.* p. 2015.

3 Méon II, 85. 4 Vgl. Le Grand *Fabl.* III, 296.

5 Bl. 101, Fab. 10. 6 *Decam.* VII, 6.

7 Vgl. Poggii Flor. *Opera.* Basil. 1538. S. 489.

8 Basil. 1545. S. 21.

FR. BEAUMONT und J. FLETCHER *Wemen pleased*, 2ter Act zu Ende. [1] Leonetto ist hier der verkleidete Bruder der Frau, der seine Schwester nur versuchen will, und die ganze Geschichte endigt mit Besserung der nur im Herzen verführten Frau und des geizigen Mannes. [2]

Das Fastnachtspiel von H. SACHS *Die listig Bulerin* vom Jahr 1552. [3] Ganz nach BOCCACCIO.

Frei nach dem BOCCACCIO bei HAGEDORN. [4]

Verwandt ist BANDELLOS [5] *Una donna si trova in un tempo aver tre innamorati in casa, e venendo il marito, quello mirabilmente beffa.*

DAS GESPENST.

Sieben Veziere: Ein Königssohn geht mit einem Vezier auf die Jagd, und verirrt sich bei Verfolgung einer Gazelle in eine Bergschlucht, wo er die Nacht zubringt. Am Morgen sieht er an einer Mauer ein schönes Mädchen sitzen, die sich Namyme (Truglieb), Tochter des Netach (Stöſser), nennt, und die von einem bösen Geiste durch die Luft hierher gebracht worden sei. Der Prinz läſst sie hinter sich auf sein

1 *The works of* FR. BEAUMONT *and* J. FLETCHER. London 1750. Vol. VIII, 16.

2 Vgl. V. SCHMIDT *Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie.* Berlin 1818. S. 72.

3 IV, 3, 9. 4 II, 154.

5 II, 11.

Pferd sitzen, und verspricht, sie in die Heimath zurückzubringen. Unterwegs läfst sie ihn anhalten, um hinter einer Mauer etwas zu verrichten. Als sie wieder hervorkam, hatte sie die Gestalt einer Flamme, und setzte sich wieder zu ihm. Der Prinz befreit sich von ihr durch eifriges Gebet, sie fällt zur Erde, und wird eine schwarze, ausgebrannte Kohle.

Syntipas: Der Prinz verfolgt einen Waldesel. Er findet ein weinendes Mädchen, eine Königstochter, die von ihrem Elephanten gefallen. — Unterwegs will sie in ein Haus eintreten; der Prinz belauscht sie, wie sie daselbst als Lamie mit andern Lamien sich unterhält, und verkündet, dafs sie ihnen einen Jüngling hergebracht habe. Er eilt weg, sie holt ihn aber ein, und setzt sich, wie zuvor, auf. Als er aber Christus zur Hilfe anruft, fällt sie ab, und wälzt sich im Kothe.

DER JÄGER.

Sieben Veziere: Ein Jäger findet in einer Höhle Honig, bringt einen Schlauch dem Krämer, einige Tropfen fallen auf die Erde, Fliegen setzen sich darauf, des Krämers Katze hascht nach denselben, des Jägers Hund fährt auf die Katze los, und der Krämer schlägt den Hund todt. So gerathen wegen des Honigtropfens erst der Jäger und der Krämer, und dann ihre beiden Dörfer in blutigen Streit.

Syntipas: Ein Jäger will einen gefundenen Bie-

nenkorb verkaufen, von welchem ein Weib behauptet, er habe ihn gestohlen. Hierüber entsteht der Streit.

DIE FRAU UND DER KRÄMER.

Sieben Veziere: Ein Mann giebt seiner Frau Geld um Reis zu kaufen. Der Krämer liebkost die Frau, und lockt sie in die Bude, unter dem Vorwande, zum Reis gehöre auch Zucker, empfielt aber einem seiner Leute, ihr statt Reis und Zucker Steine und Sand einzupacken, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Als der Mann die Bescheerung findet, sagt sie, das Geld sei ihr in den Sand gefallen, nun habe sie das Ganze mitgenommen, um zu Hause das Geld bequemer herauszusuchen.

Syntipas: Ein Mann schickt sein Weib auf den Markt, Brod zu kaufen. Ihr Geld reicht ihr nicht mehr zu dem dazu nöthigen Zucker, den ihr der Kaufmann umsonst giebt, unter der Bedingung, daſs sie allein mit ihm in sein Zimmer gehe. Während sie ihm dort zu Willen ist, bindet ihr der Ladenjunge das Bündelchen auf, und macht ihr statt Brod und Zucker Staub ein. Sie sagt dem Manne, ein Pferd habe sie umgeworfen u. s. f.

Vgl. Johann von Capua im *Directorium.*

DIE VERWANDELNDE QUELLE.

Sieben Veziere: Ein Königssohn soll eine Königstochter heirathen, und mit dem Veziere seines Va-

ters zu seiner Braut gehen. Der Vetter derselben aber, der in sie verliebt ist, besticht den Vezier, den Prinzen irre zu führen. Er leitet ihn an eine Quelle, aus der er trinkt, und in ein Weib verwandelt wird. Der Vezier kehrt allein zurück, und meldet das Unglück. Der Prinz aber wird von dem Sohne eines Königs der Geister in ein entlegenes Land geführt, wird durch einen Trunk aus der Quelle der Frauen plötzlich wieder zum Manne, und auf den Schultern eines Sklaven durch die Luft in den Pallast seiner Braut getragen, welche dann bald seine Frau wird.

Syntipas: Von dem Grunde der Feindschaft des Raths gegen den Prinzen ist nicht die Rede. Er verläfst ihn an der Quelle, als wollte er ein wenig nach dem Wege forschen, kehrt aber heim, und meldet dem König, der Sohn sei von Löwen gefressen worden. Dieser trinkt endlich, vom Durste gequält, aus der Quelle, und klagt einem Gärtner, dafs er nun seine Hochzeit nicht halten könne. Der Gärtner steht auf 4 Monate für ihn ein, und der Prinz hält Hochzeit. Als er aber den Gärtner befreien will, findet er ihn schwanger, und hält sich nicht für verpflichtet, wieder für ihn ein Weib zu werden, da er nur auf die Jungfrau contrahirt hatte. Er kehrt zum Vater heim, und der Philosoph wird hingerichtet.

DIE HÜNDIN.

Sieben Veziere: Eine Kupplerin giebt ihrer Hündin Pfeffer ein, dafs sie weine, und geht mit ihr zu

einer Frau, welcher sie vorstellt, es sei diefs ihre Freundin, die ein in sie verliebter Christ, weil sie ihn nicht erhörte, in diese Gestalt verwandelt habe. Um nicht in denselben Fall zu kommen, beschliefst die Frau, ihren Liebhaber zu erhören, und bittet die Alte, ihn gleich zu holen. Als diese ihn nicht findet, macht sie einem andern Manne den Antrag, sie zu begleiten. Unglücklicherweise ist es der Ehemann jener Frau, die aber die ganze Sache für eine Prüfung seiner Treue ausgiebt, und ihn sogar mit dem Pantoffel schlägt.

Syntipas: Die Hündin sei ihre Schwester gewesen, sagt die Alte.

Discipl. cleric. [1]: Die Hündin mufs Senf essen. Die Hündin sei ihre Tochter gewesen. Die Alte findet den Jüngling, und bringt ihn her. Vom Mann ist nicht die Rede.

Gesta Romanorum [2]: *De inexorabili dolo vetularum.*

Adolphus *Fab.* [3]

Castoiement [4]: *De la male vielle qui conchia la prude feme.* [5]

Stainhöwels *Esopus* [6]: *Von einem alten weyb und dem weynenden hündtlin.*

1 S. 51.
2 C. 28.
3 No 5. Leyser S. 2015.
4 Méon II, 91.
5 Le Grand III, 149.
6 Bl 100. Fab. 11.

In den deutschen *Gesta Romanorum* fehlt die Geschichte.

Fafsnachtspiel von H. Sachs 1554: *Das weynent Hündlein*, mit vier Personen.[1] Zu Anfang eine einfache und gute häusliche Scene. Die Eheleute, Philips Balbona und Paulina, nehmen herzlichen Abschied. Der Liebhaber, Felix Spini, zeichnet sich durch nichts Eigenthümliches aus. Die alte Kupplerin mit einem langen Paternoster hält am Schlusse eine ziemlich gedehnte Rede.

MAHMUD.

Sieben Veziere: Ein Juwelier Mahmud sieht das Bild einer Sängerin des Grofsveziers in Indien, verliebt sich in dasselbe, und eilt nach Sanhag, um sie zu gewinnen. Er weifs sie in den Verdacht der Zauberei zu setzen, worauf sie in eine Grube gebracht wird, aus der er sie entführt.

Vierzig Veziere: Mahmud ist ein Maler, die Prinzessin ist in Ispahan.

NEUGIERDE.

Ein in seinem Vermögen sehr herabgekommener Mann geht in Dienste von zehn Greisen, welche ihr ganzes Leben lang trauern, ohne ihm den Grund zu sagen. Ehe der letzte stirbt, verbietet ihm dersel-

1 B. IV, Th. 3, Bl. 18. Ausg. 1578. Fol.

be, eine gewisse Thür zu öffnen. Er kann es nicht unterlassen, geht hinein, und gelangt durch allerlei zauberische Abenteuer zu dem Volk der Weiber, dessen Königin ihn zum Gemahl wählt. Aber auch hier kann er seine Neugierde nicht bezähmen, und öffnet wieder eine verbotene Thür, worauf er in den alten Zustand sich zurück versetzt findet, und, wie jene Greise, sein Leben lang um das unvorsichtig verscherzte Glück trauert.

DER LIEBENDE IM KASTEN.

Ein Prinz verliebt sich in die Frau eines Kaufmanns, die dieser in einem Hause streng verschlossen hält, und schiefst ihr an einem Pfeil erst einen Liebesbrief, dann einen Schlüssel zu. Er läfst sich sodann in einen Kasten packen, den dieser Schlüssel öffnet, und den Kasten als voll von Schätzen dem Kaufmann zur Verwahrung übergeben, wird aber entdeckt, und die Treulose verstofsen.

DIE DIEBISCHE ELSTER.

Die Königin giebt einer frommen Frau eine Perlenschnur in Verwahrung. Eine Elster nimmt sie ihr weg, und die Frau wird wie eine Betrügerin behandelt. Die Elster zeigt sich aber in der Luft, und die Unschuld der Frau wird erkannt.

Vgl. Rossinis bekannte Oper: *La gazza ladra.*

DIE AMAZONE.

Ein Königssohn wirbt um eine Königstochter, mufs aber um sie mit ihr kämpfen, und wird besiegt. Da geht er in ihren Garten, als alter Mann verkleidet, und schenkt einer ihrer Jungfrauen einen Schmuck, wenn sie sich mit ihm nur auf einen Kufs vermähle. Diefs geschieht mit mehreren, bis die Prinzessin selbst nach einem Schmucke lüstern wird. Sie verstöfst er aber nach dem Kusse nicht, und sie bleibt seine Frau.

Vgl. Atalanta bei Ovid, Brunhild in den *Nibelungen.*

EHEZWIST.

Sieben Veziere: Gadryf miethet in Bagdad in ein Haus am Markte ein, das ihm verdächtig gemacht wird, weil alle Bewohner in Kurzem erkranken, oder gar sterben. Er lebt aber froh und guter Dinge darin, bis ihn eine Alte auf das Belvedere oben im Hause aufmerksam macht, in dem er eine bezaubernde Schöne findet. Von da an ist er unruhig, und sucht Rath bei der Alten. Sie schickt ihn zu einem Kaufmann, um einen Schleier zu kaufen. Sie verbrennt ihn an zwei Stellen, und legt ihn dann dem Kaufmann ins Bett, der daraus schliefsen zu müssen glaubt, ein Fremder habe ihn seinem Weib geschenkt, und diese verstöfst. Die Alte bringt das Weib zu Gadryf unter dem Vorwande, sie zur Hoch-

zeit einer Verwandten zu führen, und Gadryf und das Weib geniefsen ihre Liebe. Um aber die Eheleute nachher wieder zu versöhnen, mufs Gadryf zum Kaufmann gehen, und die vorübergehende Alte nach dem Schleier fragen, den er seiner Sklavin geschenkt und ihr zum Ausbessern gegeben habe. Die Alte sagt hierauf, sie erinnere sich nicht, wo sie ihn habe liegen lassen, und das Ganze schliefst befriedigend.

Syntipas: Der Eingang ist anders. Ein Wollüstling stellt der Kaufmannsfrau lang umsonst nach. Eine Kupplerin ersinnt daher für ihn die List mit dem Kleide.

DIE GÄSTE VERGIFTET.

Das Gift einer von einem Geier durch die Luft geführten Schlange fällt in die zu einem Gastmahl bestimmte Milch, und alle Gäste werden vergiftet.

DIE SCHELME.

Sieben Veziere: Ein Kaufmann wird in einer Stadt von Schelmen heimgesucht, der eine kauft ihm einen Sack voll Sandelholz ab, unter der Bedingung, ihm einen Sack voll dessen zu bezahlen, was ihm beliebe; ein anderer behauptet, er habe ihm sein eines Auge gestohlen, und verlangt dafür ein Pferd; ein dritter will für die Ausbesserung eines Schuhs etwas, was ihm Freude mache; der vierte verur-

theilt ihn, das Meer auszutrinken, oder eine Geldbuſse zu zahlen. Der Unglückliche hört aber, wie sie am Stadtthor einem blinden Greisen ihre Streiche erzählen, der gar nicht damit zufrieden ist, und ihnen sagt, wie sie überlistet werden könnten. Der Fremde will daher das Meer austrinken, wenn jener zuvor alle Zuflüsse stopfe, zu denen er sich nicht verpflichtet; er meldet dem Schuster das Glück des Sultans, was ihm Freude machen muſs; er verlangt, der Einäugige soll sein Auge ausreiſsen, dann wollen sie erst nach dem Gewichte urtheilen, ob sie die gleichen haben; von dem Käufer seines Sandelholzes verlangt er einen Sack voll Flöhe, halb männliche, halb weibliche. Von allen zieht er groſsen Vortheil.

Syntipas: Die Geschichte mit dem Schuster fehlt.

DER FÜNFJÄHRIGE KNABE.

Sieben Veziere: Vier Kaufleute machen ein Geschäft zusammen, und werfen das gemeinschaftliche Geld dazu in einen Beutel. Unterwegs übergeben sie ihn einer Frau mit dem Befehl, ihn nur zurückzugeben, wenn alle vier beisammen seien. Sie wollen sich sodann in einer Quelle waschen, und schicken einen ab, von der Frau einen Kamm zu borgen. Dieser aber verlangt von ihr den Beutel, und als sie sich dessen weigert, rufen die drei ihr aus der Ferne zu: gib ihn doch! Der eine aber entweicht mit dem

Geld, und die Frau weigert sich, es zu erstatten. Ein fünfjähriger Knabe sieht sie auf der Strafse in ihrem Kummer, und verspricht ihr, ihn zu stillen. Auf seinen Rath geht sie zum Richter, und verspricht, den Beutel zurückzugeben, thut es aber nicht, da sie nur zu dreien erscheinen.

Im *Syntipas* sind es nur drei Gesellen.

Wir verweisen hier zugleich auf den ähnlichen Zug in der Geschichte von dem geblendeten Kaiser.

DER FUCHS.

Sieben Veziere: Der Fuchs mufs sich todt stellen, und läfst sich seine Augen und seinen Schwanz rauben. Als aber einer nach seiner Galle trachtet, eilt er davon.

Syntipas: Der Fuchs verliert zuerst den Schwanz, dann die Zähne, zuletzt wollen sie sein Herz.

DER UNGLÜCKLICHE KAUFMANN.

Ein Kaufmann in Bagdad, der Anfangs in seinen Geschäften glücklich gewesen war, wird auf Einmal vom Unglück verfolgt, ein Getraidemagazin geht ihm zu Grunde, er leidet Schiffbruch, wird von einem Reichen, der ihn als Verwalter angenommen, verjagt, als Dieb gefangen, und endlich wegen des Verdachts, in das königliche Harem eindringen zu wollen, der Augen beraubt.

DER UNVORSICHTIGE.

Ein Vater wirft im Unmuth, ohne sie zu kennen, seine Zwillingssöhne ins Meer, sie werden getrennt, und der eine wird König. Der andere, der indeſs seine Eltern wieder gefunden, kommt an den Hof seines Bruders, wird bei diesem verläumdet, und soll hingerichtet werden. Sein Vater aber bittet für ihn, und nachdem ein allgemeines Erkennen erfolgt, schlieſst die Geschichte völlig befriedigend.

ABUSABER.

Abusaber verliert durch seine Geduld sein Vermögen, seine Kinder und sein Weib, gelangt aber endlich zu einem Thron, und erhält alles Verlorne wieder.

BEHEZAD.

Der persische König Behezad hört von der Schönheit der Prinzessin von Turkestan, und ist voll Ungeduld, sie zur Frau zu erhalten. Er kommt endlich an den Hof, und der Tag der Hochzeit wird festgesetzt. Am Morgen, als die Braut mit dem Anzuge beschäftigt ist, schaut er, der nicht erwarten kann, sie zu sehen, durch ein Loch in ihr Zimmer; die Mutter bemerkt die Späherblicke, und sticht mit einem glühenden Eisen durch das Loch, wodurch er die Augen verliert.

ARUA.

Des Königs Dadbin Frau, Arua, wird bei ihrem Mann verläumdet, und in der Wüste ausgesetzt, aber durch ihr Gebet gerettet, und von Chosroes zur Frau genommen. Ihr Mann, der sie ihrem Vater geraubt und denselben erschlagen hatte, sowie der Verläumder, erhalten die verdiente Strafe.

BAKHTZEMAN.

Der König Bakhtzeman verliert seinen Thron, weil er nur auf seine eigene Kraft und nicht auf Gott vertraut; er dient sodann unter dem König Khadidan, dem es ebenso ergangen, der aber durch Buſse sein früheres Glück wieder erlangt hat; und so geschieht es denn auch bei Bakhtzeman.

BEHERKERD.

Der König Beherkerd übt strenge Gerechtigkeit in seinem Reiche, kennt aber die Verzeihung nicht. Der Königssohn von Oman schieſst ihn zufällig mit einem Pfeile an das Ohr, wird aber doch von ihm begnadigt. Der König geräth später in denselben Fall, dem Prinzen durch einen Steinwurf das Ohr zu verletzen, und lernt nun einsehen, welche schöne Sache es ist um die Verzeihung.

ABUTEMAN.

Abuteman tritt bei dem König Ilanschah in Dienste, wird von demselben auf Anstiften der neidischen

Veziere nach Turkestan geschickt, um für seinen Herrn um die Hand der Prinzessin zu werben, und entgeht durch sein vorsichtiges Betragen der Gefahr, daselbst den Tod zu finden. Die Veziere bringen ihn durch zwei Pagen bei dem König in Verdacht eines Einverständnisses mit seiner Gemahlin, und er wird vom König erstochen. Erst nach seinem Tode offenbart sich seine Unschuld, und die Veziere werden enthauptet.

IBRAHIM.

Der Sultan Ibrahim erhält, nachdem er lange vergeblich Nachkommen gewünscht, einen Sohn, von dem ihm aber die Astrologen verkünden, er werde in seinem siebenten Jahre in Gefahr gerathen, von einem Löwen zerrissen zu werden, und wenn er dieser Gefahr entgehe, seinen Vater umbringen. Der König läſst ihm deſshalb ein Gewölbe unter der Erde bauen, und das Kind mit einer Amme dahin bringen. Ein von Jägern verfolgter Löwe stürzt in die Grube hinab, und zerreiſst die Amme. Der Prinz wird von den Jägern fortgeführt, und gelangt nach vielfachen Abenteuern unter eine Horde von Aufrührern, wo er denn seinen Vater im Gefecht erschieſst.

Der Zug, daſs eine Weissagung, gerade wenn ihrer Erfüllung ausgewichen wird, um so eher in Erfüllung geht, wiederholt sich oft. Vgl. unten Die erfüllte Weissagung.

BALAVAN.

Balavan, der älteste Sohn Soleimanschah, Königs von Persien, ermordet aus Eifersucht und Neid seinen jüngern Bruder, der seinem Vater auf dem Throne folgen sollte, und versetzt dem Kinde desselben, Malikschah, einen Stich. Schahkhatun, die unglückliche Mutter, heirathet später den König von Ägypten, dem sie indefs verbirgt, dafs ihr Sohn von der Verwundung davon gekommen sei. Nach mancherlei Unglück gelangt dieser an den Hof seiner Mutter, welche sich durch die ihm zugewandte Gunst in den Verdacht eines unerlaubten Verhältnisses bringt. Die Wahrheit kommt aber durch die List der Amme des Königs zu Tage.

UNVERHOFFTE RETTUNG.

Ein Sklave sollte hingerichtet werden; in demselben Augenblicke aber fallen Räuber über die Schergen her, und er entflieht in einen Wald, wo ihn ein Löwe fafst, dem er aber nach einiger Zeit auch wieder entkommt.

SCHAHABEDDIN.

Der Sultan von Ägypten glaubt nicht, dafs Muhammed durch Gabriel aus seinem Bette entrückt und in einem Moment durch alle sieben Himmel, das Paradies und die Hölle geführt worden sei, auch acht-

zigtausend Unterredungen mit Gott gehabt, und dann sein Bett noch warm und einen zuvor umgefallenen Wassertopf noch nicht leer gefunden habe. Scheich Schahabeddin zeigt ihm die Möglichkeit dieser Geschichte, indem er ihn wenigstens sieben Jahre herumführt, während er doch nur in seiner Badewanne safs. Der Sultan kann dem Scheich den Spuk nicht vergeben, und läfst ihn von dem Sultan von Damask, zu dem er geflohen war, durch Gewalt verfolgen. Eine Sklavin mufs ihm, wie Delila dem Simson, den Sitz seiner Kraft, sowie die Zeit seines Zaubervermögens ablauern. Diese hört auf, so lange er, nachdem er ein Weib erkannt, die vom Koran vorgeschriebene Abwaschung nicht verrichtet hat. Die Sklavin entfernt Abends das dazu nöthige Wasser, und öffnet in der Nacht, als wollte sie frisches holen, verabredeter Mafsen den Feinden die Thür, die ihn ergreifen wollen, denen er aber doch durch List entgeht.

Vgl. Scarmentados Reise in Einer Nacht durch die Welt bei Voltaire; eine Geschichte des Spaniers El Conde Lucanor, aus welcher der Abbé Blanchet seinen *Dechanten von Badajoz* entnommen, der dann wieder Andrieux den Stoff zu einer Erzählung in Versen hergab.

Auf dem Gymnase dramatique in Paris erschien die Geschichte dramatisirt.

Die Bezauberung in der Wasserkufe wiederholt sich in 1001 *Nacht.* [1]

DER KÖNIG VON DELI.

Schehabeddin, König von Gazna, erzieht seinen Sohn sehr streng, daher er denn, als er auf den Thron gelangt, sehr mild regiert. Umgekehrt läſst Mehemed Jekisch, König von Deli, seinen Sohn in allem gewähren, bis ihn dieser ermordet und die Regierung an sich reiſst. Er herrscht aber so despotisch, daſs seine Völker den König von Gazna herbeirufen, der seinen Nachbar absetzt und umbringen läſst.

SADDYK.

Saddyk erhält, weil er nie eine Lüge ausspricht, Togaltimur Chans vollstes Vertrauen. Der Vezier Tangribirdi schickt, um ihn zu verderben, seine Tochter zu ihm, die durch ihre Reize ihn soweit zu berücken weiſs, daſs er des Königs Lieblingspferd schlachtet. Durch aufrichtiges Bekenntniſs seines Fehlers aber erlangt er Vergebung, und der treulose Vezier grämt sich zu Tode.

DER FINDLING.

Ein König nimmt einen Findling an Kindesstatt an, der ihm dann seine Tochter entführt, und ihn selbst umbringt.

1 No 118 der deutschen Ausg.

TROST DER WITTWE.

Tausend und Eine Nacht [1]: Ein junger Seidenhändler in Arabien weicht dem gegenseitigen Versprechen gemäſs nicht vom Grabe seiner Frau Adileh. Ein Geist erweckt sie ihm wieder, und während der glückliche Ehmann wegeilt, um ihre Kleider zu holen, läſst sie sich von dem vorübergehenden Prinzen in sein Harem mitnehmen. Der Mann erfährt dieſs, und verlangt sie zurück. Die Frau aber will ihren Mann nicht mehr kennen, und gibt vor, es sei ein Räuber, der sie, nachdem er sie ausgeplündert, lebendig begraben habe. Der Seidenhändler wäre zur Strafe gehangen worden, wäre nicht der Geist, der Adileh erweckt hatte, noch zu rechter Zeit erschienen, um die Sache aufzuklären, und das treulose Weib statt des Unschuldigen an den Galgen zu liefern.

Vierzig Veziere: Der Mann heiſst ein Schneider, seine Frau Gülendam. Statt des Geistes tritt der Prophet Aysa auf.

Von hier gieng die Erzählung wohl nach China über [2]. Die hierher gehörige Doppelerzählung ist vom Père D'ENTRECOLLES französisch übersetzt und ge-

1 Deutsche Ausg. XIII, 55. Nacht 555 und 556.

2 Vgl. DACIER *Examen de l'histoire de la matrone d'Éphèse et des différentes imitations qu'elle a produites* in den *Mémoires de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres.* XLI, 523. Paris, 1780.

druckt in du Halde's *Description historique et géographique de la Chine* [1] und mit Veränderungen im *Journal étranger* [2]. Dacier giebt davon eine Analyse, die wir im Auszug mittheilen. Eine Frau, die seit gestern ihren Mann verloren hat, bietet sich einem jungen Menschen, der in ihr Haus kommt, zur Ehe an. Als er in das Ehebett steigen will, wird er von einem heftigen Uebel befallen, das nur durch das Gehirn eines noch nicht lange verstorbenen Menschen geheilt werden kann. Die Frau eilt nach dem Grabe ihres ersten Mannes, um das Mittel zu holen [3]; dieser erwacht aber, denn sein Tod und Alles war nur eine zur Prüfung der Treue seiner Frau veranstaltete Zauberei. Seine Neugierde über diesen Punct entstand durch ein Ereigniſs, welches die Einleitung zu der angeführten Geschichte bildet, und als zweite Parallele für unsere treulose Wittwe gelten kann.

Eine ziemlich andere Gestalt hat diese Geschichte (von der sich auch bei Xenoph. Ephes. lib. V ein ähnlicher Zug findet), wenn es je dieselbe ist, bei Petronius Arbiter erhalten [4]. Eine Matrone von Ephesus beklagt den Tod ihres Mannes, und folgt ihm in das Grabgewölbe, wohin sie eine Sklavin begleitet. Neben dem Grabmal werden Räuber gekreu-

1 III, 405. 2 1755, Décembre. I, 176.

3 Ganz ähnlich ist Montalbans *Succesos y prodigios de amor.* Nov. 2: *La fuerça del desengaño.* Bülow *Novellenbuch* III, 219 ff.

4 *Satyricon.* Lips. 1731. S. 131.

zigt; der wachehabende Soldat geht zu der Frau, bewegt sie, von der Sklavin treulich unterstützt, zum Essen und Trinken, und erobert am Ende auch ihre Keuschheit. Er bleibt bei ihr und unterhält sie, und sie läfst den Leichnam ihres Mannes an die Stelle des indefs gestohlenen Leichnams eines der Räuber ans Kreuz hängen. — Man hat unter den Ruinen der domus aurea des Kaisers Nero die Reste eines Basreliefs gefunden, welches eine Scene aus dieser Erzählung darstellt, was jedenfalls bewiese, dafs dieselbe nicht von PETRON erfunden, sondern ziemlich älter ist. Eine Abbildung desselben findet sich in: *Costume des Grecs et des Romains* par M. DANDRE BARDON [1]. DACIER [2] vermuthet, die Geschichte möchte zu den milesischen Märchen gehört haben, welche von SISENNA aus dem Griechischen des ARISTIDES übersetzt wurden, und wovon sich nach der Schlacht, die Crassus gegen die Parther verlor, ein Exemplar unter den Geräthschaften eines römischen Offiziers befand. [3]

JOHANNES VON SALISBURY, der 1183 als Bischof von Chartres starb, berichtet die Geschichte ebenfalls in seinem *Policraticus sive de nugis curialium* [4], und zwar, auf das Zeugnifs eines gewissen FLAVIANUS hin, als ein wirklich in Ephesus vorgefallenes

1 2tes Heft. 2 a. a. O. 615.
3 Vgl. PLUT. *Vit. Crass.* DUNLOP a. a. O. I, 5 f.
4 Lib. VIII, c. 2, p. 536. edit. Lugd. Batav. 1639.

Ereignifs. Er sagt: »Mulierem — tradit (Flavianus) impietatis suae et sceleris parricidalis et adulterii poenas luisse.« Aus diesem Buche zunächst, nicht aus Petron, ist wohl diese Geschichte im 12ten Jahrhundert bekannt und noch weiterhin vielfach behandelt worden.

In dieses oder das folgende Jahrhundert fällt eine Bearbeitung dieser Geschichte in lateinischen Distichen von unbekanntem Verfasser. Sie gehört zu einer Fabelsammlung, von der sich zwei Handschriften in Paris, eine dritte im Vatican (wahrscheinlich jetzt in Heidelberg) befinden. Nach der letztern erschien 1483 eine Ausgabe in Rom, wovon die bibliothèque du roi ein Exemplar besitzt [1]. Herr von la Monnoye [2] scheint eine andere Ausgabe vor sich gehabt zu haben. Die Geschichte von der Matrone bildet die 49te Erzählung, und heifst: *De viro et uxore.* Sie steht unter dem Titel: *De milite et foemina* in Isak Nivelet's *Mythologia esopica* etc. [3] Nach den zwei Pariser Handschriften ist sie gedruckt bei Dacier [4]. Sie ist sehr kurz, und stimmt im Wesentlichen mit Petron überein.

Dacier theilt sofort [5] ein altfranzösisches Fabliau mit aus dem 13ten Jahrhundert nach einem MS. du

1 No 6534.

2 *Jugemens des savans* IV, 512.

3 Frankfurt, 1610.

4 a. a. O. 533. 5 S. 535.

roi n⁰ 7615, wie er behauptet, und einer Handschrift des Herrn Gagnat, welche indeſs nicht ganz gleich lauten. Hier hat die Geschichte eine andere Wendung. Ein Ritter wünschte seinen Verwandten vom Galgen zu befreien, und macht sich deſshalb an die Frau, die denn für seine Liebe wirklich selbst ihren früheren Mann ausgräbt, hängt, und, um ihn dem Räuber ähnlicher zu machen, verwundet.

Dacier scheint indeſs hier nicht ganz treu zu sein. In den von Barbazan und Méon herausgegebenen *Fabliaux et contes* [1] ist nach den MSS. n⁰ 7218 et 7615 eine Erzählung in Versen mitgetheilt: *De celle qui se fist foutre sur la fosse de son mari*, welche von der des Dacier sehr verschieden ist. Eine Frau in Flandern will das Grab ihres Manns nicht verlassen. Ein Ritter und sein Knappe gehen vorüber, und beobachten ihre Trauer. Letzterer wettet mit seinem Herrn, er wolle sie verführen. Er geht zu der Frau, und klagt ihr, er habe seine Geliebte durch die Heftigkeit seiner Liebkosungen umgebracht. Sie wünscht hierauf, auch von ihm so umgebracht zu werden, da ihr das Leben verhaſst sei. Der Ritter sieht von ferne lachend dem Werke zu. Ein eigentlicher Schluſs fehlt.

Eustache Deschamps, ein Dichter des 14ten Jahrhunderts, erzählt die Geschichte in Versen unter dem Titel: *Exemple, contre ceuls, qui se fient en amour*

1 Paris, 1808. III, 462.

de femmes. Es ist bei Dacier [1] abgedruckt. Ein Ritter mufs einen Gehangenen bewachen, bei Strafe, selbst gehangen zu werden. Aus Durst geht er zu der Wittwe hin, und gewinnt bei dieser Gelegenheit ihre Liebe. Zum Lohn für seine Rettung heirathet er die Frau am Ende.

Ferner steht die Geschichte als *Fable du chevalier et de la femme veuve* in: *Fables* d'Esope, d'Avienus *et autres, traduites en françois par frère* Julien, *des Augustins de Lyon, docteur en théologie* [2]. Dacier, der diese Bearbeitung indefs nicht selbst las, hält sie für Übersetzung aus dem 1483 gedruckten lateinischen Buche; wenigstens war damals Petronius noch nicht gedruckt.

Die Behandlung der Geschichte in den *Cento novelle antiche*, in den französischen, englischen und deutschen *Sieben Meistern* weicht von den bisherigen namentlich im Schlusse bedeutend ab. — *Cento novelle antiche* [3]: Kaiser Friedrich giebt einem Ritter einen Leichnam am Galgen zu bewachen; als ihm dieser gestohlen wird, geht er in eine Abtei, einen neubegrabenen Leichnam zu suchen. Die Wittwe giebt ihm ihren Mann, und schlägt ihm einen Zahn aus. Der Ritter hält ihr aber nicht Wort.

In den *Sept Sages* n⁰ 7595 spielt die Geschichte in Loherainne. Der Mann stirbt aus Schmerz dar-

1 S. 541.
2 Lyon 1484 fol. Vgl. Abbé Goujet *Bibliothèque françoise* VI, 418.
3 No 56.

über, dafs sein Weib sich an einem kürzlich zum Geschenk erhaltenen Messer geritzt hat. Sie will daher auch immer bei seinem Grabe bleiben, und die Verwandten bauen ihr darauf ein Häuschen, und zünden ihr Feuer an. In der Nähe sind drei Räuber gehangen, die ein chevalier (nach dem Lateinischen miles) bewacht, der einmal Gerard, der Sohn Guion's genannt wird. Er besucht die Frau, um sich zu erwärmen, denn es war um die Zeit des Andreastags, und sehr kalt. Indessen wird ihm ein Leichnam gestohlen; die Frau verspricht, ihm zu helfen, wenn er sie heirathen wolle. Er geht es ein, sie hängt nun selbst den Leichnam ihres Manns an die Stelle des Räubers, und um die Verwechslung um so weniger merklich zu machen, durchsticht sie ihn, und schlägt ihm zwei Zähne aus. Gerard aber hält der Treulosen sein Versprechen nicht.

MS. du roi 7974: Der Mann ist ein Viconte. Die Erzählung fast wörtlich in Prosa aufgelöst aus n[0] 7595.

Auchinleck MS.: »A riche scherreue.« Ebenso.

Ludus septem sapientium: Die Verwundung der Frau geschieht, während sie »latrunculorum ludo se una oblectabant.« Der Mann ist »eques.« Der »Praefectus regionis« kann sich nicht dazu verstehen, den Leichnam zu verstümmeln, da er ihm im Leben so theuer gewesen sei. Das Weib schlägt ihm daher selbst die Zähne aus, haut ihm die Ohren ab, verwundet ihn im Kopf, endlich auch »excisis mariti

genitalibus ea canibus devoranda objicit.« Der Präfect schlägt ihr für diese Greuel, statt sie zu heirathen, das Haupt ab.

Stuttgarter Handschrift: Der Mann erhält noch die Sacramente, ehe er stirbt. — Der Soldat schlägt ihr das Haupt ab, und wirft sie ins Wasser.

Auch Boner hat die Geschichte unter seine *Fabeln* aufgenommen [1].

In neuerer Zeit wurde die Geschichte wieder mehr nach dem Petron behandelt. *Matrona Ephesia sive ludus serius in* Petronii *matronam Ephesiam; huic adjiciuntur dissertatiunculae quatuor de amore* u. s. f. *Haec omnia a* Gualt. Charletono *anglice conscripta et nunc latinitate donata per* B. Harrisium [2].

Lorenzo Astemio di Macerata *Hecatomythum: De vidua, quae operarium suum sibi conjugio copulavit.*

Eine ähnliche Bearbeitung angeblich nach Äsop, mit moralischer Anwendung nach Art der *Gesta Romanorum*, s. *Libro di novelle e di bel parlar gentile, contenente Cento novelle antiche* [3].

Ebenso von Charles de St. Denys, seigneur de St. Évremond.

1 No 57 bei Eschenburg.

2 Lond. 1665, 12. Ebert *Bibl. Lex.* n° 16550.

3 Milano, 1804 S. 145 ff. Note.

La Fontaine[1] milderte das Vergehen der Wittwe dadurch, daſs die Sklavin es ist, welche den Todten aufhängt, die Wittwe selbst aber nur dazu einwilligt.

Bei Wieland nach den *Vierzig Vezieren.*

Vergl. *Ein Volksbüchlein, enthaltend die Geschichte des ewigen Juden, die Abenteuer der sieben Schwaben, nebst vielen andern erbaulichen und ergötzlichen Historien*[2]: *Von der Weiber Lieb und Treu. Ein Schwank.* Nach Petron.

Dramatisch erschien die Geschichte 1682 auf dem italiänischen Theater in Paris in einem Stück von Fatonville: *Arlequin Grapignan.*

Auf dem Théâtre français wurde 1702 *Die Matrone von Ephesus* von de la Motte gegeben.

Eine komische Oper wurde 1714 von Fuselier daraus gemacht.

Eine englische Komödie von Heywood *The widows tears* behandelt denselben Stoff[3].

Auf die deutsche Bühne gelangte es durch Ch. F. Weisse, dessen erster dramatischer Versuch *Die Wittwe von Ephesus war.*

1 *Contes*, 1778. I, 168.

2 2te Ausg. München 1835. S. 181.

3 Vergl. Weber's *Metrical romances* III, 371. Anders A. W. v. Schlegel *über dramatische Kunst und Litteratur* 2te Ausg. III, 271.

SALOMOS VÖGEL.

Der Prophet Salomo besafs unter andern einen Vogel, den er besonders liebte, der aber seinen Hof verliefs, um sein Weibchen, das ihn allein besitzen wollte, zufrieden zu stellen. Salomo bringt endlich durch List den Sohn der beiden an sich, welcher seine Eltern verräth, und dem Propheten auch in die Hände liefert.

DER KÖNIG VON ÄTHIOPIEN

hatte drei Söhne, deren einem er den Thron überlassen wollte. Er liefs sie daher auf Anrathen des Grofsveziers jeden drei Tage zur Probe regieren. Der erste regiert gut, aber nur abhängig vom Rath seiner Mutter, der zweite setzt alle hohen Beamten ab und Ehrgeitzige dafür ein, der dritte regiert gut aus eigenem Antrieb, und erhält den Thron.

TOGRUL BEY.

Auch dieser hat drei Söhne, denen er auf dem Sterbebette folgende Regeln giebt. Dem ersten: in jeder Stadt ein Schlofs zu bauen. Dem zweiten: jeden Tag eine Jungfrau zu heirathen. Dem dritten: zu allen seinen Speisen Honig und Butter zu nehmen. Anfangs befolgen sie seinen Rath buchstäblich, ein Gelehrter aber sagt ihnen, derselbe sei nur allegorisch zu verstehen, was er durch eine Erzählung zu

beweisen sucht, aus welcher die Vieldeutigkeit gewisser Symbole und Redensarten erhellt.

MALIKNASIR.

Kalaun, Sultan von Ägypten, läſst seinen Sohn Maliknasir das Schneiderhandwerk lernen, was ihm sehr gut kommt, als er bei der Thronbesteigung seines ältesten Bruders das Land verlassen muſs, um nicht von diesem getödtet zu werden. In Mekka findet er einen Beutel, den er dem Besitzer zurückgiebt, aber dafür in Bagdad sein Weib, das dieser im Zorn verstoſsen hatte, und das der Prinz als Hulla heirathen sollte, behält. Diese entflieht ihm aber später, und nimmt alle seine Schätze mit, so daſs der Prinz sich wieder genöthigt sieht, zur Nadel zu greifen. Nach Melikaschrafs Tod zur Thronfolge berufen durch Vermittlung seines alten Lehrmeisters in der Schneiderei, kehrt er nach Kairo zurück, und bekommt den Sklaven vor sein Gericht, mit dem seine Frau entflohen war, dessen Liebe sie aber gegen die des Prinzen Mahmud, Neffen des Königs von Basra, der ihnen auf der Flucht begegnete, vertauschte. Der Sklave wurde in der Trunkenheit aus dem Pallaste Mahmuds gebracht, und nicht mehr eingelassen. Maliknasir spricht ihn frei. Nicht so seine ehmalige Frau, welche er einst in Kairo findet, und welche auch Mahmud untreu werden wollte. Sie wird in den Nil geworfen, und der Gestank ih-

res Leichnams erregt in einer Stadt eine gräſsliche Pest.

DIE ZWEI EULEN.

Chasayas, Vezier des Sultans Mahmud, stellt sich, als verstehe er die Sprache der Vögel, und giebt unter der Maske eines Gesprächs zweier Eulen seinem Herrn einen Wink, mehr auf die Wohlfahrt seiner Völker zu achten.

BARSISA.

Viele Jahre lebt Barsisa fromm in einer Grotte, und durch sein Gebet heilt er jede Krankheit. Man sendet ihm auch des Königs Tochter, um sie zu heilen, aber der Teufel beredet ihn, sie über Nacht bei sich zu behalten, ihr Gewalt anzuthun, und sie dann zu ermorden; er theilt sodann den Vezieren des Königs mit, was geschehen ist, und Barsisa wird ins Gefängniſs geschleppt, aus dem ihn der Teufel zu retten verspricht, wenn er ihn anbete. Dieſs geschieht, aber der Teufel hält nicht Wort, und Barsisa wird gehangen.

DER SOFI VON BAGDAD.

Harun al Raschid wünscht den Propheten Elias zu sehen, und verspricht einem Sofi, der sich anheischig macht, ihm denselben in drei Jahren zu zeigen, bis dahin das beste Leben. Als aber der Sofi

sein Versprechen nicht hält, und er hingerichtet werden soll, erscheint Elias, und rettet ihn.

GÜLRUK.

Kotbeddin, König von Syrien, befielt in der Trunkenheit, Gülruk, seines Veziers Tochter, hinzurichten, die er mit einem Pagen hatte harmlos scherzen sehen. Der Vezier liefs aber statt ihrer eine Verbrecherin hinrichten, und ihren Kopf dem König zeigen, der, als er wieder zur Besinnung kommt, seinen Zorn bereut, und am Ende Gülruk heirathet.

DER KÖNIG VON AAD.

Der Zug der Kinder Israel durch die Wüste wird in den *Vierzig Vezieren* abenteuerlich ausgeschmückt. Sechsmalhunderttausend Israeliten, von Musa ihrem Propheten geführt, ziehen gegen Audsch Ibn Anak, um ihm das Judenthum zu predigen. Dieser und sein Volk sind Riesen, und die Kinder derselben über 100 Fufs hoch, daher denn der König Musas zwölf Abgeordnete bequem in die Tasche steckt. Als es zur Schlacht kommt, entfliehen alle Israeliten, Musa allein bleibt, wird durch Gottes Allmacht vor dem Felswurf des feindlichen Königs bewahrt, um 70 Ellen vergröfsert, und erschlägt den König mit seinem Stabe. Die Israeliten kommen nun wieder heran, müssen aber zur Strafe ihrer Feigheit 40 Jahre in den Ländern Teyhyazusy umherirren.

PADMANABA.

Der Brachmane Padmanaba zeigt dem jungen Fikaaverkäufer Hassan unterirdische Schätze. Auf Anstiften seiner Siefmutter läfst dieser sich sodann die nöthigen Talismane geben, um selbst Kostbarkeiten von dort holen zu können. Da aber die Stiefmutter beschlossen hat, nach ihrer Heimkehr den Brachmanen zu ermorden, damit er sonst niemand diese Fundgrube mittheile, läfst dieser sie, ihren Mann und Hassan von drei Ungeheuern zerreifsen.

Entfernte Ähnlichkeit hat die von Gauttier verglichene Geschichte von dem Arzt und dem jungen Speisewirthe bei Caussin, Chavis und nach Caussin in der deutschen 1001 *Nacht* [1].

AKSCHID.

Sultan Akschid läfst bei seinen Lebzeiten sein eigenes Leichenbegängnifs feiern, macht dann noch viele milde Stiftungen und stirbt, nachdem er seinen drei Söhnen ein Kästchen mit Diamanten angewiesen. Der jüngste entwendet es, aber der Kadi entdeckt den Dieb, und er mufs den Schatz zurückgeben. Der Kadi erzählt zu diesem Zwecke die Geschichte von einer Frau, der ihr Gemahl in der Brautnacht erlaubt, ihren alten Geliebten zu besuchen, die ein ebenso grofsmüthiger Räuber unterwegs unangetastet

1 Bresl. 1827. XIII, 129.

läſst, und die der Geliebte, der hinter den zweien nicht zurückbleiben will, eben so unversehrt ihrem Gemahl zurückbringt.

Die letztere Geschichte ist von Merville in Versen bearbeitet.

DER PRINZ VON KARISME.

Dem Prinzen von Karisme wird bei seiner Geburt schon allerlei Unglück prophezeit. Er fällt auf einer Lustfahrt auf dem Meere Korsaren in die Hände, die ihn in das Land der menschenfressenden hundsköpfigen Samsaren bringen. Er muſs die Prinzessin mit dem Hundskopf heirathen, und wird, als sie stirbt, mit ihr lebendig begraben. Im Grabgewölbe findet er Dilaram, Prinzessin von Georgien, welche ein ähnliches Schicksal gehabt hat, gelangt mit ihr hinaus, und zu dem alten König von China, der im Besitze des Steines der Weisen ist; wird, als er in die Heimath kehren will, durch Seeräuber von Dilaram, die indeſs seine Frau geworden ist, getrennt, und an die Insel des Königs der Kopflosen verschlagen, dessen Tochter ihm nach einem glücklichen Kriege gegen die Vogelköpfigen als unerwünschter Lohn zu Theil wird. Endlich findet er Dilaram wieder als Königin einer Insel, und lebt glücklich mit ihr und seinen zwei Söhnen.

Mehrere Züge dieser Geschichte erinnern an *Sindbads Reisen* in 1001 *Nacht*, an die Irrfahrten des

Odysseus, sowie von spätern Dichtungen an *Herzog Ernst*, *Gullivers Reisen* und *Aline*.

DREI SÖHNE.

Ein Sultan schenkt den Dervischen einen Widder, damit sie ihm vom Himmel einen Sohn erflehen, und sein Wunsch wird erfüllt. Später erhält er durch die Geschenke eines Pferds und eines Maulthiers noch zwei Söhne. Den letzten aber, der gar zu schlimm sich aufführt, mufs er tödten lassen. Er war nur durch das Geschenk eines schlechten Maulthiers entstanden.

DER SOFI UND DER WUNDARZT.

Ein Höfling des Sultans der Tartarei beredet einen Wundarzt, wenn er dem König zur Ader lassen müsse, eine vergiftete Lanzette zu nehmen, und verspricht ihm grofse Belohnung. Als dieser eben es thun will, bemerkt er eine Inschrift, die der Sultan auf den Rath des Sofi überall hatte eingraben lassen: Was du thust, bedenke das Ende! Hierauf zieht er eine andere Lanzette hervor, und gesteht sein Verbrechen.

DER GÄRTNER.

Ein alter Gärtner geht zu Fufs neben seinem Sohne, der auf einem Esel ritt, worüber sich die Vorübergehenden aufhalten. Diese sind indefs ebenso

unzufrieden, er mag selbst reiten und den Sohn gehen lassen, oder ihn hinter sich auf den Esel setzen.

Findet sich bei Noel du Fail, seigneur de la Hérissaye [1] und bei la Fontaine.

HASSAN.

Vierzig Veziere: Hassan, ein Schuster in Kasbin, rettet eine Königstochter, welche ihr untreuer Geliebter für todt hatte auf den Begräbnifsplatz bringen lassen, und erhält sie, nachdem sie sich an dem Mörder blutig gerächt hat, zur Gemahlin.

Dieselbe Erzählung in 1001 *Tag* [2].

Türkisch unter dem Titel *Abdul Selam und Schelnissa.*

Vgl. 1001 *Nacht* n⁰ 56 und 102 der deutschen Ausg.

ACHMED.

Vierzig Veziere: Ein Holzhauer in Bagdad, Achmed, läfst sein böses Weib, um sich einige Zeit Ruhe zu verschaffen, in einen Brunnen hinab, und zieht später statt ihrer einen Geist herauf, welcher in die Prinzessin von Indien fahren will, und Achmed das Mittel angiebt, ihn aus ihr zu vertreiben, wofür dieser die Hand der Prinzessin erwirbt. Durch List vertreibt er ihn ebenfalls aus der Prinzessin von China, und wird mit Geschenken überhäuft.

1 *Contes et discours d'Eutrapel.* Rennes 1598.
2 6ter Tag.

Bekannt ist die Novelle *Belfagor* bei MACCHIAVELLI, deutsch von E. v. BÜLOW [1].

Aus MACCHIAVELLI bei GIOVANNI BREVIO [2].

Ebenso bei STRAPAROLA.

LA FONTAINE erzählt es als: *Belphégor, nouvelle tirée de Machiavel.* [3]

KÖNIG PAPAGEI.

Vierzig Veziere: Ein König von Indien theilt seinem Vezier die Zauberformel mit, durch die er im Stande ist, in den Leib eines todten Thiers überzugehen. Der Vezier benutzt den Augenblick, wo der König in einen Papagei gefahren ist, in seinen Leib sich zu versetzen, und an seiner Stelle über den Thron und das Harem zu schalten. Der König Papagei wird wegen seiner Redefähigkeit von der Königin angekauft, vor welcher der Vezier einst in eine Gans sich verwandelt, und als solche von dem König ermordet wird. — Die Urschrift erzählt noch einen Urtheilsspruch des Papageis in einer Streitigkeit zwischen einem jungen Mann und einer Buhlerin, was der Unanständigkeit der Geschichte halber schon von E. GAUTTIER weggelassen wurde.

Dasselbe in 1001 *Tag.*

1 *Novellenbuch* III, 291.

2 Vgl. MAZZUCHELLI *Li Scrittori d'Italia.*

3 *Contes et Nouv.* Amsterd. 1764. I, 169.

DER BEZAUBERTE BIRNBAUM.

In der Vorrede zur deutschen Ausgabe der 1001 *Nacht* [1] wird hierüber berichtet, es sei die aus dem *Decameron* bekannte Novelle, die auch in den *Cento novelle antiche* auf Tristan bezogen vorkomme. Ist, wie ich vermuthe, unter der Novelle des Boccaccio die von Nicostrato und Lidia verstanden [2], und unter der andern die Geschichte *Della Reina Isotta e di Messer Tristano di Leonis* [3], so ist diefs freilich eine seltsame Zusammenstellung, der man eben so gut noch la Fontaines aus den *Cent nouvelles nouvelles* entlehnte Geschichte *Le villageois qui cherche son veau* [4] hinzufügen könnte.

DIE FRAUEN UND DAS GEHEIMNISS.

Wohl die bekannte Geschichte von dem jungen Papirius, die auch im Volksbuche von Salomon und Markolph erzählt wird. [5]

1 Bresl. 1834. I, xxv.

2 VII, 9. Vgl. unten bei der Erzählung *Probe der Männergeduld.*

3 *Cento novelle antiche* n^0 62. Vgl. Gottfrieds von Strassburg *Werke* von H. von der Hagen II, 243—246. *The poetical romances of Tristan edited by* Francisque Michel. London 1835. I, 1—16. Gottfrieds *Tristan* V. 14587 ff. bei Hagen. *Buch der Liebe*, herausgegeben von Büsching und H. von der Hagen I, 49.

4 1777. II, 46.

5 Vgl. 1001 *Nacht* a. a. O.

DER BADEMEISTER UND DER KÖNIGSSOHN.

Der Bademeister sieht an dem fetten Königssohn keine Geschlechtstheile, beklagt ihn, und überläſst ihm gerne sein Weib auf die Nacht; giebt aber, als er sich anders überzeugt, aus Reue den Geist auf.

DAS SCHWEIN AM FEIGENBAUM.

Ein Schwein sieht so lange nach einem Feigenbaum, von dem ihm ein Affe eine Feige herabgeworfen, bis die Halsadern ihm springen.

DER HUND UND DIE SCHLANGE.

Steht in *Kalila va Dimna.* [1]

Syntipas: Eines Ritters Frau besucht die Ihrigen, der Ritter wird zum König berufen, und läſst sein kleines Kind unter dem Schutze des Hundes, den er aufgezogen hatte. Eine Schlange, die auf das Kind eindringen will, wird von dem Hunde getödtet, er selbst verletzt. Der Ritter meint beim Anblick des Bluts, er habe das Kind umgebracht, erschlägt den Hund, und fühlt darauf lebhafte Reue.

Sept sages n⁰ 7595: Ein reicher Mann in Rom übergiebt seinen nach zehnjähriger unfruchtbarer Ehe erhaltenen Sohn drei Ammen ihn zu baden, zu Bette

1 Vgl. Görres S. 171. und Webers *metric. rom. III,* 367: „The most ancient copy occurs in Pilpay's *fables* where it is intitled *the santon and the broken pitcher.*“

zu legen, und zu säugen. An Pfingsten [1] wird ein Fest veranstaltet, und die Ammen schleichen sich auch dazu. Während dessen ereignet sich nun die Scene mit der Schlange. Die Ammen halten den Hund für schuldig und wollen fliehen, sagen es aber der ihnen begegnenden Frau. Diese wird am Ende zur Strafe von dem Seneschal enthauptet, und er geht in freiwillige Verbannung.

MS. du roi n° 6849: Das Fest ist an »un jour qui est appele le roy des dimenches, chest le jour de la trinite.« Die Schlange wird durch den Tumult des Turniers (bohorder) aufgeschreckt.

Calumnia novercalis: Die drei liebsten Dinge des Ritters sind: sein Kind, sein Hund und sein Falke. Die Ammen sollen das Kind säugen, säubern, ihm singen. Der Hund hält des Ritters Pferd den Schwanz zurück, als er zu dem Turnier reitet. Der Ritter macht dem Hund ein Grab, und geht in ferne Lande.

Vgl. *Gesta Romanorum* lateinisch und deutsch. [2]

Stuttgarter Handschrift: Die Mägde sollen das Kind speisen, waschen, wiegen. Der Falk bemerkt zuerst die Schlange, und weckt den Hund durch das Geräusch seiner Flügel. Der Ritter zieht nach dem heiligen Grabe.

1 Vgl. *Supplément au glossaire de la langue romane par* J. B. DE ROQUEFORT S. 96. u. d. W. cour plenière. *Mémoires de l'académie des inscriptions* XLI, 585.

2 In der Dresdner Handschr. no 55. c. 66.

Vgl. die Geschichte bei H. SACHS.

Ähnlich ist die berühmte welsche Sage von Llewellyn dem Grofsen und seinem Windhunde Gellert, nur dafs hier die Schlange ein Wolf ist, den der treue Hund tödtet. [1]

Italiänisch bei SANSOVINO.

DER LÖWE UND DER MAULTHIERDIEB.

In die Herberge einer schlafenden Karavane tritt ein Löwe ein. Ein Maulthierdieb reitet den Löwen weg, und wird von ihm für den Nachtgeist gehalten. Der Dieb rettet sich auf einen Baum, wo er einen Affen tödtet, und dadurch den Löwen in die Flucht jagt.

DIE FRUCHTKAMMER DER TAUBEN.

BIDPAIS *Fabeln* [2]: Zwei Tauben legen eine Fruchtkammer an für den Winter. Als die Körner durch das Eintrocknen weniger zu werden schienen, beschuldigte das Männchen die Taube, sie habe davon entwendet, und pickte sie zu Tode. Im Winter gehen die Körner wieder auseinander, und das Männchen stirbt nun vor Kummer und Reue.

Im *Syntipas* ist nicht vom Tode des Männchens die Rede.

1 DUNLOP *Hist. of fict.* II, 167.

2 Cap. 10.

EIN ELEPHANTCHEN STATT DES ESSENS.

Ein Weib bringt ihrem Mann das Essen auf das Feld, wird von mehreren Gesellen angefallen, die sie nothzüchtigen, ihr den Korb ausplündern, und statt des Essens ein aus Honigkuchen geknetetes Elephantchen darein packen. Dem Mann deutet sie es als Erfüllung eines Gelübdes.

DIE WÜNSCHE.

Syntipas: Ein Mann hat den Geist des Python [1], der, als er von ihm schied, ihm dreier Wünsche Erfüllung zusagte. Auf Anrathen seines Weibs wünscht er sich zuerst, recht viele Zeugungsglieder zu bekommen, als zweiten Wunsch aber, sie wieder zu verlieren, und zuletzt mufs er sein ursprüngliches wieder zurückwünschen, wie es von Anfang an gewesen war.

In dem Fablel *Les quatre souhaits saint martin* [2] verleiht St. Martin vier Wünsche. Das Weib wünscht für den Mann » que tot soiez chargiez de vits.« Dann er »que tu aies autrestant cons.« Durch den dritten Wunsch erhalten sie Befreiung von so lästigen Gaben, durch den vierten die restitutio in integrum.

Vgl. das *Fablian du convoitox et de lenvieus* [3]. Hier gewährt St. Martin den Vorübergehenden einen

1 *Act. Apost.* 16, 16.

2 Méon IV, 386. 3 Méon I, 91.

Wunsch. Der, der zuletzt wünsche, erhalte das Doppelte von dem, was der erste gewünscht. Da wünscht der eine, ein Auge zu verlieren, und der andere verliert beide.

Carl Perrault hat eine ähnliche Geschichte in Versen: *Les souhaits ridicules.*

Vgl. M[me] de Beaumont im *Magasin des enfants.*

Altdeutsches Gedicht in der Wiener Handschrift n⁰ 428, welches Docen dem Stricher zuschreibt [1]. Das Weib marktet ihrem Mann einen Wunsch ab von den dreien, die ihm der Engel des Herrn verleiht. Sie verlangt das schönste Gewand, das es geben könne. Der Mann: So wollt ich, dafs das Gewand in deinem Leibe wäre! Diesen Wunsch mufs er aber auf Andringen der Nachbarn zurückthun.

Lehmann im *erneuerten politischen Blumengarten* [2]: St. Peter erlaubt einem Weibe drei Wünsche. Sie wünscht ihr zuerst ein schön gelb Haar, zum andern eine Bürst. Nun thut der Mann der Bürste wegen einen bösen Wunsch, dessen Erfolg er durch den dritten wieder aufheben mufs.

R. P. Attanasy von Dilling in der *Sittlich und seelen nutzlich Reifs nach Bethlehem* [3] enthält eine Geschichte aus Süddeutschland: Christus gewährt

1 Grimm, *Kinder- und Hausmärchen.* Berlin, 1822. III, 151.

2 Frankfurt 1640. S. 371. Grimm a. a. O. 152.

3 Sulzbach 1700. 4⁰. S. 155. *Curiositäten* III, 422. Grimm a. a. O. 143.

dem Weibe des Grobschmieds, die ihn und St. Peter gut bewirthet, das Himmelreich, dem Manne aber vier Wünsche. Der Schmied wünscht erstens, dafs von dem Birnbaum hinter seinem Hause niemand gegen seinen Willen herab könne; zweitens, dafs von seinem Schmiedstocke niemand, der darauf sitze, ohne seinen Willen aufstehen, und zum dritten, dafs aus seinem alten Feuerrohr niemand ohne seinen Willen wieder heraus dürfe; viertens: dafs ihm seine grüne Kappe immer eigenthümlich verbleibe, und dafs niemand ihn davon vertreiben könne. Den Tod setzt er dann auf den Baum, und später auf den Schmiedstock, und läfst sich gegen seine Befreiung jedesmal 20 Jahre Frist versprechen; den Teufel hämmert er in dem Rohr, bis er ihm verspricht, ihn ewig frei zu lassen, und kommt endlich hinter seiner Kappe her auch in den Himmel.

Einfacher im *Deutschfranzos* [1]: Der Schmied von Jüterbock erhält von einem heiligen Mann, den er beherbergt, drei Wünsche, und verlangt, dafs sein Stuhl jeden festhalte, solang er wolle, ebenso sein Apfelbaum und sein Kohlensack. Vom Sessel aus schenkt ihm der Tod noch zehn Jahre Frist, vom Baum aus das ewige Leben, und am Ende zerhämmert er den Teufel im Sacke.

[1] Leipz. Ausg. 1736. S. 110. Nürnb. 1772. S. 80. GRIMM a. a. O. S. 145.

Nach der münsterischen Volkssage [1] lebt der Schmied zu Bielefeld. Statt der grünen Mütze gebraucht er sein Schurzfell.

Eine Erzählung aus dem Paderbörnischen spricht gleichfalls von dem *Schmiedtken von Bielefeld* [2].

Schmeller [3] erzählt eine bayrische Sage von dem Schmiede von Mitterbach. Unser Herrgott und der h. Petrus werden von demselben aufgenommen, er wünscht einen Kirschenbaum, einen Sessel und einen Beutel, von denen niemand ohne seinen Willen sich wieder losmachen kann. Drei Teufel bannt er so fest, bis sie ihm versprechen, ihn frei zu lassen. Als er gestorben ist, wirft er sein Schurzfell in den Himmel und geht ihm nach, als wollte er es holen; setzt sich aber auf dasselbe, und nur ein Schelm könnte ihn von seinem Gut vertreiben.

Ganz so die Geschichte aus Tachau in Deutschböhmen bei Grimm [4], und die hannöverische [5]; nur daſs im Anfang der Schmied sich aus Armuth dem Teufel verschrieben hat. Da kommt denn Petrus, und läſst ihn die drei Wünsche thun.

Genau damit verwandt ist das östreichische Märchen vom *Bruder Lustig* [6], dem Petrus die Macht

1 Grimm a. a. O. 144.
2 Grimm a. a. O. 145.
3 *Mundarten Bayerns* S. 493. Grimm a. a. O.
4 III, 134. 5 Ebendas. 142.
6 Grimm n° 81.

giebt, alles Mögliche in seinen Ranzen hineinzuwünschen.

In dem böhmischen Märchen [1] erhält der Spielhansel für die Bewirthung ein Kartenspiel, womit er die ganze Welt gewinnt, Würfel von derselben Eigenschaft, und einen Baum, von dem niemand mehr herabkommt ohne seinen Willen.

Ganz ähnlich ist das münsterische Märchen von *Hans Lustig* [2]. Statt des Baums wünscht er sich »ene Figgeline, wenn he an to spielen fänk, dann sitt alles faste.«

In einer hessischen Erzählung aus den Schwalmgegenden [3] sind mehrere dieser Märchen verbunden. Die drei Wünsche sind: ein Geldbeutel, der nicht leer wird; ein Ranzen, in den alles hinein mufs, was er hinein wünscht; und die ewige Seeligkeit.

In dem hessischen Märchen [4] verleiht Gott dem Armen, der ihn aufnimmt, drei Wünsche. Er wünscht die ewige Seeligkeit, das tägliche Brod und ein neues Haus. Der Reiche, der ihn abgewiesen hatte, erhielt auch dieselbe Gnade, und wünscht im Unmuth, dafs sein Pferd den Hals breche, dafs sein Weib daheim auf dem Sattel säfse, und könnte nicht herunter, statt dafs er ihn auf dem Rücken schleppe, und endlich mufs er diesen zweiten Wunsch zurück thun.

1 a. a. O. no 81. 2 Grimm a. a. O. III, 135.
3 Grimm III, 137. 4 Grimm a. a. O. II, 1.

Hebel [1] hat die Geschichte auch. Die Frau wünscht sich, ohne an die Gabe zu denken, als sie mit dem Mann beim Feuer sitzt, ein gebratenes Würstlein; es kommt, der Mann wünscht in der Übereilung, daſs ihr die Wurst an die Nase angewachsen wäre, und muſs nun den dritten Wunsch thun, daſs sie von da wieder herabfalle.

Dramatisch in Knittelversen unter dem Titel: *Unser Herr und der Schmied von Appolda* von Falk [2]. Der Schmied bewirthet unsern Herrn und St. Petrus, und erhält drei Wünsche frei. Die Wünsche sind: daſs dem, der in seine Nägeltasche fahre, die Hand stecken bleibe, bis die Tasche zerfalle; ebenso, daſs wer auf seinen Apfelbaum steige, darauf sitzen müsse, bis der Apfelbaum zerfalle; wer sich auf den Armstuhl setze, nicht eher aufstehen könne, bis der Stuhl zerfalle. Drei böse Geister, die es auf ihn abgesehen haben, hält er von sich ab; dem Tode aber kann er nicht entgehen, und gelangt nur durch das Versprechen endlich in den Himmel, darin allerlei nützliche Schmiedearbeit zu versehen.

STUDIEN ÜBER WEIBERTÜCKE.

Ein junger Mann, welcher auszieht, um die Tücken der Weiber alle kennen zu lernen, setzt sich

1 *Schatzkästlein* S. 117. Grimm a. a. O. III, 152.

2 *Grotesken* auf das Jahr 1806. S. 5. Grimm a. a. O. III, 146. Schmeller a. a. O.

auf den Rath eines, der ihm begegnet, vierzig Tage und Nächte hin, und schreibt alle Weibertücke zusammen. Um ihm die Unzulänglichkeit dieser Bemühungen zu beweisen, erzählt ihm das Weib seines Gastfreundes eine Geschichte von einem Weibe, die ihren Mann für verrückt ausgiebt, und so lange gefesselt hält, bis er auf ihre Tollheiten eingeht. Ferner lädt ihn dann die Frau des Gastfreundes zum Genuſs ihrer Liebe ein, ruft, als er sich zu Erfüllung ihres Wunsches anschickt, um Hilfe, erklärt aber den Herbeikommenden ihr Geschrei so, als habe der Fremdling über dem Essen ersticken wollen. Dieser wirft nun sein Buch als ganz unzulänglich ins Feuer, kehrt nach Hause, und nimmt ganz einfach die nächste beste zur Frau.

DAS DREIJÄHRIGE KIND.

Ein Mann geht zu einem Weibe, sie zu genieſsen. Das dreijährige Kind derselben stört ihre Unterhaltung, und bringt durch kluge Reden den Mann zur Erkenntniſs seines Unrechts, worauf er denn von seinem Vorhaben abläſst.

DER ZUM DIEB PRÄDESTINIRTE.

Einem König wird prophezeit, sein Sohn werde im dreizehnten Jahre ein Dieb werden. Er verschlieſst ihn bis in sein fünfzehntes Jahr mit einem Lehrer in ein Haus; in der Nacht, nach welcher er

dem Vater vorgestellt werden sollte, bricht der Sohn in das Schlofs ein, und stiehlt ein kostbares Kleidungsstück, wofür er Spezereien einhandelt, um sich anständig vor dem König zeigen zu können.

BAUM UND BÄUMCHEN.

Die Erzählung steht nach Nyerup [1] im Bidpai.

In der *Geschichte des weisen Heycar* [2] scheint die Erzählung sprichwörtlich verwendet zu werden. Heycar sagt in Bezug auf seinen Stiefsohn: »J'ai cultivé un palmier pour servir d'appui à ma vieillesse, et ce palmier s'est penché sur moi et m'a renversé.«

Sept sages n⁰ 7595: Ein vornehmer Herr besitzt eine Fichte, die er sehr ehrt, und unter der er Gericht hält. Aus ihrer Wurzel sprofst eine andere, um derenwillen er die alte abhauen läfst.

In den späteren französischen Bearbeitungen ist der Besitzer des Baums ein Bürger.

Seuyn sages: »*The pinnote-tree and its ympe,*« was Ellis [3] nach Cotgrave erklärt: »the name of a redstocked and roundleafed vine.«

Calumnia novercalis: Exemplum de palma et palmula. Die zweite ist blos ein Zweig, und geht selbst mit zu Grunde, als man die Palme umschlägt.

1 *Almindelig Morskabslæsning* S. 155.

2 *Mille et une nuits.* Paris 1826. T. XII, 309.

3 III, 21.

Stuttgarter Handschrift: Der alte Baum trug edle Frucht, und wer von dem Baume afs, war er krank, der wurde gesund, vom Aussatz, Gicht u. s. f. Daher die Armen sich über das Abhauen desselben empören.

EBER UND HIRTE.

Sept sages n⁰ 7595: Ein Eber bemerkt ein zwölfjähriges Kind auf dem Baume, dessen Früchte er zu verzehren pflegte. Das Kind wirft ihm dieselbe herab, macht das Thier dadurch kirre, und sticht ihm zuletzt ein Messer in den Leib.

N⁰ 6849: Ein Hirte verfährt so mit dem Eber, um seine Heerde vor ihm zu retten.

Seuyn sages: Er wirft Mehlbeeren herab.

Calumnia novercalis: Der Eber verwüstet das Land; der König setzt auf seine Wegräumung die Hand seiner Tochter und hundert Talente Silber, was der Hirte gewinnt.

Stuttgarter Handschrift: Der Hirt ist auf einem Apfelbaum.

Bei Rosenkranz tödtet ein Jäger das Thier.

HAHNREI AUSGESPERRT.

Disciplina clericalis: Ein Weib, die ihr Mann streng verwahrte, machte ihn allmählich trunken, um zum Buhlen zu schleichen, wenn er schliefe. Der Mann schleicht ihr einmal nach, und schliefst sie hin-

aus. Da er sie nicht mehr einlassen will, droht sie, sich in den Brunnen zu stürzen, wirft auch einen Stein hinab, schleicht, als der Mann zum Brunnen geht, zurück, und sperrt den Mann hinaus. Darauf beschuldigt sie ihn bei den Verwandten des Ehebruchs.

Hiernach im *Chastoiement* [1]: »*De celui qui enferma sa feme en une tor.*« — Im Auszug bei LE GRAND [2].

ADOLPHUS erzählt ebenfalls nach der *Disciplina clericalis* [3].

Bei BOCCACCIO [4] spielt die Geschichte in Arezzo. Der Mann heifst Tofano, die Frau Monna Ghita. Seine Strafe ist, dafs die Eltern die Frau und ihr Vermögen zurücknehmen.

Dasselbe bei SANSOVINO [5].

LE GRAND führt noch als Nachahmung an [6]: *Passa-Tempo de Curiosi* S. 102.

In die *Sieben Meister* gieng die Geschichte wohl auch aus PETER ALPHONS über. Der Mann ist indefs

1 MÉON II, 99.

2 *Fabliaux* II, 281. III, 143.

3 Vgl. Fab. 6. LEYSER *Hist. poët. med. aevi.* S. 2018. V. SCHMIDT *disciplina cler.* S. 135.

4 *Decam.* VII, 4.

5 WEBER *Metric. rom.* III, 368.

6 Vgl. die Anm. zum französischen Fabliau. V. SCHMIDT *Beiträge zur Gesch. der rom. Poesie.* Berl. 1818. S. 68.

in denselben, namentlich in der lateinischen Recension, ein alter Geck, der eine junge Frau heirathet. Das Aussperren erhält noch eine eigene Bedeutung durch das Gesetz, daſs in Rom niemand um eine gewisse Stunde der Nacht auf der Straſse sein durfte. Der Alte kommt dadurch noch zu Pranger und Halseisen. Die Frau entschuldigt sich Anfangs dadurch, man habe sie zu ihrer todtkranken Mutter geholt.

Sept sages n⁰ 7595: Das Miſsverhältniſs der Ehe rührt nicht, wie bei Boccaccio, von dem eifersüchtigen Temperamente des Mannes an sich [1], sondern von der Ungleichheit des Standes her. Der Mann ist »borgois,« und nimmt eine Frau »de grant linage.« Die Frau stellt sich krank, und schleicht, als der Mann eingeschlafen ist, aus dem Bette zu ihrem Buhlen. Der Mann erwacht, wagt es aber nicht, sie zu strafen, aus Furcht vor den Verwandten. Am Ende stirbt der Mann über der Schmach.

In Rowlands schottischer Bearbeitung sind einige gute Zusätze [2]. Es ist eine mondhelle Winternacht; aber in dem Augenblicke, wo das Weib den Stein in den Brunnen wirft, verdunkelt sich der Mond durch ein Gewölk. Dann vermacht sie nach heuchlerischer Weise ihrem geliebten Manne all ihr Vermögen, wodurch er in dem Glauben ihres Todes bestärkt wird.

1 „Senza saper perchè, prestamente divenne geloso."
2 Vgl. V. Schmidt *Beiträge* S. 68.

Basler Handschrift: Die Frau entschuldigt sich unten, ihre Mutter habe sie durch die Magd holen lassen, »als sij grofs gat mit eynem kinde.« — Das Mifsverhältnifs der Ehe beruht in den deutschen Bearbeitungen auf der Altersungleichheit der Gatten. — Der Ritter legt die Schlüssel des Hauses unter sein Haupt.

Aus den *Sieben Meistern* gieng es wohl in den *Renner* Hugos von Trimberg über [1]: »Wie ein Mann sein Fraw beschlofs.«

In der Handschrift 1279 der Leipziger Universitätsbibliothek, aus dem 15ten Jahrhundert, steht eine Erzählung: »*Von eynem bözen wybe*« [2]. Meister Virgilius widerräth einem Manne zu heirathen; er nimmt aber den Rath nicht an, heirathet ein Weib, schliefst sie in einen Thurm ein, und nimmt Nachts die Schlüssel unter sein Haupt. Nun geht die Geschichte weiter, wie in den sieben Meistern, schliefst aber damit, dafs das Weib dem Manne am Ende die Thür öffnet, worauf er den Thurm als nutzlos abreifsen läfst.

Dramatisch zuerst von Hans Sachs [3] als Fafs-

1 Frankf. 1549. Bl. 66. Bouterweck *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit*. B. IX, 259 f. Bamberger Ausg. S. 148.

2 M. Haupt und H. Hoffmann *Altdeutsche Blätter*. H. II, S. 154.

3 Das von Dunlop II, 304 als Parallele angeführte Lustspiel des Cardinals Divizio da Bibbiena *La Calandra* pafst nicht hierher. Es steht im *Teatro classico italiano* Lips. 1829. S. 147. Vgl. Ebert *Bibl. Lex.* no 6267.

nachtspiel: *Das Weib im Brunnen*, vom Jahre 1553 [1].

Molière: *George Dandin ou le mari confondu*, zuerst aufgeführt 1668. Besonders Act III, Sc. 8 ff. Die Motive sind wie in den *sept sages*, aus denen, nicht aus dem *chastoiement*, Molière auch geschöpft zu haben scheint. Seltsam ist indeſs, daſs er die Angélique nicht mit dem Ertränken, sondern mit Erstechen drohen läſst.

Hiernach H. Zschokke [2]. Er führt den Brunnen aus Boccaccio zurück, aber moralisirend läſst er Rothbart am Ende noch Recht erhalten, und so ist es nicht mehr der mari confondu.

Dunlop führt noch als Parallele ein Stück von H. C. Dancourt an [3].

DAS SCHATZHAUS.

Herodot [4]: Der Baumeister des ägyptischen Königs Rhampsinitos fügt in dem neuen Schatzhause einen Stein so ein, daſs ein Mann ihn ausheben und bequem durch das Loch hineinsteigen kann. Dieses Geheimniſs ist das Testament für seine zwei Söhne,

1 II, 4. 48. V. Schmidt *Beitr.* 68.

2 Molières *Lustspiele und Possen für die deutsche Bühne.* 1805. IV, 101: *Peter Rothbart, Lustspiel in drei Acten.*

3 a. a. O. Vgl. Bouterweck *Gesch. der Poesie und Beredsamk.* VI, 184.

4 II, 121.

die denn auch bald davon Gebrauch machen. Man legt aber Schlingen, und der eine wird gefangen. Um nicht erkannt zu werden, läfst er sich von seinem Bruder den Kopf abschneiden, der denn mit demselben nach Hause geht. Der Leichnam wird ausgestellt, und die Mutter ist darüber so bekümmert, dafs sie im Begriff ist, den noch lebenden Sohn anzugeben. Dieser aber macht durch die bekannte List mit den zerrissenen Weinschläuchen die Wächter des Leichnams trunken, rasirt ihnen den rechten Backen, und führt den Todten nach Hause. Da setzt der König seine Tochter in ein öffentliches Haus aus, und giebt ihr den Auftrag, jeden, ehe sie mit ihm sich einlasse, um seine freventlichste und um seine klügste That zu fragen. Der Bruder des Ermordeten kommt auch, und bekennt als diese Thaten seinen Brudermord und den Diebstahl des Leichnams. Als sie ihn hierauf beim Arme fassen will, streckt er ihr den abgeschnittenen Arm des Bruders hin und entweicht. Der König, über solche Kühnheit erstaunt, giebt ihm endlich seine Tochter zur Frau.

Ähnlich ist die von Charax bei dem Scholiasten zu Aristophanes und von Pausanias [1] erzählte Sage, nach welcher Trophonios und sein Vater (oder

[1] Arist. *Wolken* 504. ed. Herm.; Pausan. IX, 37, 5. ed. Bekk. Vgl. *Altdeutsche Blätter* von Moriz Haupt und Heinrich Hoffmann. Lpz. 1835. H. II, S. 143.

Bruder) Agamedes dem Augeias (oder Hyrieus) ein Schatzhaus bauen, und einen Stein der Mauer zum Herausnehmen ohne Fügung lassen. Als der König merkt, dafs sein Schatz bestohlen worden, stellt er Fallen [1] auf, und als Agamedes sich fängt, schneidet ihm Trophonios den Kopf ab, um die Entdeckung zu verhüten.

Dieser Erzählung scheint die im *Dolopatos* parallel zu sein, welche Roquefort [2] so bezeichnet: »Du chevalier qui se fit voleur, et qui par son adresse sauva ses enfants qui avoient voulu suivre son premier métier: pour obtenir leur délivrances on l'invite à raconter trois des plus dangereuses aventures qui lui soient arrivées.«

Sept sages n° 7595: Vater und Sohn brechen, um für ihren grofsen Aufwand sich weitere Mittel zu verschaffen, in das Schatzhaus des reichen Königs Octavian in Rom ein. Der dasselbe bewachende Weise stellt einen Kessel mit siedendem Blei vor die Öffnung, in den der Vater springt. Er läfst sich von seinem Sohn den Kopf abschlagen, den dieser an einen garstigen Ort wirft. Der Leichnam wird durch die Strafsen gezogen; als die Töchter ihn ansichtig werden, brechen sie in Weinen aus, wefshalb sich der Sohn sogleich selbst verwundet, und

1 Paus.: „Πάγας ἤ τι καὶ ἄλλο."

2 *De l'état de la poésie franç.* u. s. f. 176.

die Klage seiner Schwestern auf Rechnung dieser Verwundung schreibt. Sodann wandert er mit denselben nach Carthago aus, wo er Verwandte hat.

In der *Calumnia novercalis* ist die Falle ein »vas pice liquida et bitumine plenum;« ebenso in den *Seuyn sages* »a dich, ful of lim and of pich.«,

Aus der Handschrift 1279 der Leipziger Universitätsbibliothek aus dem fünfzehnten Jahrhundert theilt M. Haupt [1] eine sehr ausführliche Behandlung der Geschichte mit. Der Vater ist der frühere Schatzmeister des Königs. Als der König selbst das Abnehmen seines Schatzes bemerkt, wendet er sich an einen alten Räuber, dem er die Augen hat ausstechen lassen, um Rath, und dieser schlägt ihm vor, ein Feuer in dem Thurm anzuzünden, und zu beobachten, zu welcher Ritze der Rauch hervordringe. An diese Stelle wird denn der Pechkessel gestellt. Der Alte räth ebenso, den todten Dieb umherzuführen; als ihn der Sohn sieht, bricht er in Thränen aus, schlägt sich aber selbst den Daumen ab, und entschuldigt sein und seiner Familie Klagen hiermit, als er vor Gericht gestellt wird. Der Leichnam wird nochmals umhergeschleppt, und nun wirft der Sohn sein Kind in den Brunnen, wodurch er sich wieder frei macht. Endlich läſst der König auf des Alten Rath den Leichnam an den Galgen hängen, und von

1 *Altdeutsche Blätter* S. 136.

20 weifs- und 20 schwarzgekleideten Rittern bewachen. Der Sohn entwendet ihn aber dennoch, indem er sich halb weifs, halb schwarz kleidet.

In den deutschen *Sieben Meistern*, sowie den deutschen *Gesta Romanorum* [1], ist die Geschichte kürzer, wie in den französischen und englischen Bearbeitungen.

Stuttgarter Handschrift: Der Sohn begräbt das Haupt des Vaters, der am Galgen bleibt, sorgfältig in seinem Hause.

Rosenkranz [2] führt die Geschichte auf als »Die Beraubung des königlichen Schatzes in Rom unter Numa Pompilius.«

DER KAISER GEBLENDET.

Bidpai [3]: König Bilads wird durch acht Traumgesichte geängstigt, und fragt sieben Brahmanen um Rath und Deutung derselben. Diese, erzürnt darüber, dafs der König 12000 ihrer Genossen hatte umbringen lassen, rathen ihm, nach siebentägiger Frist, die sie zur Überlegung erbeten hatten, aus Rache, seine Liebsten zu tödten. Auf den Rath seiner Frau Iracht wendet er sich aber an Kebarijun den Weisen, der den Traum bereits kennt, und ihm ganz andere erfreuliche Deutung giebt. Diese er-

1 Görres *Volksb.* 160.

2 *Gesch. der deutschen Poesie im Mittelalter* S. 407.

3 *Kalila va Dimna* c. 10; nach der handschriftlichen Übersetzung meines Freundes D. Ph. Wolff.

füllt sich, und der treue Vezier Ilads, der den im Zorn gegebenen Befehl zur Hinrichtung der Iracht, die den König aus Eifersucht beleidigte, nicht ausführt [1], erhält Macht über die sieben Brahmanen, und läfst sie umbringen.

Görres [2] erwähnt die Geschichte nach einer spätern Behandlung, mit veränderten Namen, und ist sogar der Meinung, dafs hieraus »der Plan und die Bearbeitung der *Sieben weisen Meister*« hergenommen sei!

Sept sages n⁰ 7595: Ein König in Rom sieht aufserhalb seines Pallastes nichts, und befragt defshalb seine sieben Weisen, die sich fünfzehn Tage Zeit ausbitten, um die Sache zu überlegen. Diesen wurden alle Träume vorgelegt, die sie um einen Besant deuteten. Ein Pilger will auch nach Rom zu ihnen ziehen, und findet in einem Dorfe einen Knaben, Jesse mit Namen, der nicht gezeugt war, sondern den seine Mutter als Geruch durch die Nase empfing. Dieser sagt ihm, er solle nicht zu den Sieben ziehen, und deutet ihm seinen Traum über den Tod seiner Frau und einen Schatz, ohne dafs er ihn dem Knaben zuvor erzählt hätte. Dann erhält er dieselbe Deutung von den Sieben, und sagt ihnen von Jesse. Sie lassen sich zu ihm führen, und er deutet ihnen das Übel des Königs als abhängig von einem

1 Vgl. *Gülruh* S. clxxj.

2 a. a. O. 168.

grofsen Kessel unter seinem Bette, mit dessen Verschwinden auch das Übel sich entfernen werde. In dem Kessel fand man sieben garstige schwarze Blasen. Jesse offenbart dem König, es seien diefs die sieben Weisen, die durch ihre kostbare Traumdeutung das Land arm machen; von diesen wird erst Einer zur Probe, dann die übrigen sechs zusammen enthauptet, der Kessel verschwindet, und der König ist geheilt.

Im MS. du roi 7534 heifst der Junge Mellin oder Merlin.

MS. du roi 6849 und 4096 heifst der König Herodes.

Seuyn sages: Ein alter Mann giebt den Sieben in ihrer Verlegenheit den Rath, den ungezeugten Merlin aufzusuchen. Sie kommen dahin, wo er mit seinen Genossen spielt, deren einer ihn im Zorn den Vaterlosen nennt. Ein Mann geht vorüber, der eben die Sieben aufsuchen will u. s. f. Es ist indefs nur von dem einen, den Schatz anzeigenden Traume die Rede. Die Sieben erkennen Merlin, und führen ihn nach Rom. Die Gelderpressung der Sieben hat den Himmel empört, der sonach, um dieselben wegzuräumen, dem König Herodes diese Plage sandte. — Das Auffinden Merlins ist ganz ebenso geschildert in einer Stelle des englischen Gedichts *Artour and Merlin*, welche Weber [1] anführt. Vortigern hat seine

1 *Metr. rom.* III, 369 f.

Weisen so lange gefangen gesetzt, bis der Knabe gefunden werden kann, dessen Blut den Zauber löst, vermöge dessen das Schloſs auf Salisbury-Plain nicht errichtet werden kann; er schickte drei Boten aus, um ihn zu suchen und zu ermorden.

In der *Calumnia novercalis* spielt die Geschichte in Ägypten.

Stuttgarter Handschrift: Die sieben Weisen beherrschen den Kaiser in Rom, und sie sind es, die ihn auſserhalb des Pallastes blenden. Diese Blendung rückgängig zu machen steht aber nicht in ihrer Gewalt. Der Kaiser klagt seiner Frau über Tisch seine Noth, und auf ihren Rath zwingt er die Sieben, ihn zu heilen. Sie bitten um 10 Tage Bedenkzeit. In einer Stadt sehen sie Kinder spielen auf dem Markte. Ein Mann bietet ihnen drei Gulden für Deutung eines Traums; ein Kind (Merlinus) will ihn aber umsonst deuten u. s. f.

Basler Handschrift: Der Fremde bietet ihnen ein Pfund Goldes für die Deutung. — Das Kind nennt sich Merkelin.

Erlanger Handschrift: Statt des Fremdlings ist es eine Frau, die Deutung verlangt. — Die Frau erzählt sodann den Traum dem Knaben, ehe er ihn deutet. — Der Knabe heiſst sich Merilianus, die Weisen aber nennen ihn darauf Merlein, der Kaiser Merilin. — Unter dem Bette des Kaisers sehen sie einen Brunnen, der hatte sieben flieſsende Röhren.

In dem alten Druck der Stuttgarter Bibliothek heifst der Knabe Marleg.

In der Reutlinger Ausgabe heifst er Septimus.

PROBE DER MÄNNERGEDULD.

Sept sages n⁰ 7595: Ein Mann lebt 20 Jahre in kinderloser Ehe, und nimmt nach dem Tode seiner Frau eine zweite, junge, die ihrer Mutter klagt, dafs sie bei ihm die Freuden der Ehe nicht geniefsen könne, und ihren Entschlufs äufsert, einen Buhlen zu suchen. Und zwar hat sie namentlich das Auge auf einen Pfaffen geworfen. Die Mutter bittet sie, erst die Geduld und Nachsicht des Mannes auf die Probe zu stellen, und ihm zuerst seinen Lieblingsbaum im Garten umzuhauen, sodann sein weifses Hündchen zu tödten, drittens bei einem Gastmahle wie aus Versehen alle Speisen vom Tische zu werfen. Die ersten Proben gehen glücklich vorüber; nach der dritten aber verordnet der Mann ihr bedeutende Aderlässen, worauf ihr ihre bösen Gedanken vergehen.

Im MS. du roi 7534 hatte der Mann zuvor zwei Frauen.

MS. du roi 4096 heifst der Mann »riche ancien sage.«

Vergl. Le Grand [1]: »*De la femme qui voulut éprouver son mari.*«

1 *Fabl.* III, 177. Vgl. Weber *Metr. rom.* III, 368.

Hieraus scheint Boccaccio den Stoff zum ersten Theil seiner Novelle von Lidia und Pirro [1] genommen zu haben, deren Ursprung Dunlop und V. Schmidt nicht anzugeben wissen. Lidia, Nicostratos Weib in Argos, verliebt sich in einen Diener ihres Mannes, Pirro, und läſst ihm durch eine Vertraute, Lusca, ihre Liebe ankündigen. Pirro miſstraut dieser Botschaft, und verlangt zu ihrer Bekräftigung, daſs sie ihres Gatten Sperber in seiner Anwesenheit tödte, daſs sie ihm einen Schopf Haare und einen Zahn von Nicostrato sende. Der zweite Theil der Erzählung, die Erfüllung der Wünsche Lidiens vor den Augen des Gatten enthaltend, ist die auch im *Bahar Danusch* stehende, auch aus La Fontaine bekannte Geschichte von einer fingirten optischen Täuschung, welche schon oben erwähnt worden.

Calumnia novercalis: Der Mann war lange Hagestolz.

Senyn sages: »*The old wise man*« hatte zwei Weiber verloren, und heirathet nur auf Andringen der Freunde zum drittenmal. Der Mann ist durchaus würdig gehalten.

Stuttgarter Handschrift: Die junge Frau ist eines Senators Tochter, die der alte Ritter auf den Rath seiner Freunde heirathet. Nach den ersten Geduldproben befriedigt sich der Mann jedesmal nur, um des Geschreis der Frau los zu werden.

1 *Decam.* VII, 9.

Eine italiänische Bearbeitung dieses Soffs versichert E. v. Bülow [1] gelesen zu haben, giebt aber die Erzählung unter dem Titel *Die drei Geduldsproben* [2] nach einer in *Les faveurs et disgraces de l'amour, ou les amans heureux, trompés et malheureux* [3] enthaltenen französischen Übersetzung der italiänischen Geschichte. Es ist offenbar aus unserem Buche geschöpft, weiter ausgeführt und artig motivirt; hin und wieder streicht eine leichte Ironie darüber hin, wie diefs so oft bei neuern Bearbeitungen solcher älterer Novellenstoffe der Fall ist.

DER ZAUBERER.

Aus alter Litteratur möchte in unsere Erzählung hereinspielen die Geschichte von Kyros, der von Tomyris, der Massagetenkönigin, in Blut ersäuft wurde; Krösos mit seinem Reichthum, und besonders Crassus, dem fliefsend Gold in die Kehle gegossen ward. Die Hauptperson ist indefs Virgilius, der berüchtigte Zauberer, der in neuerer Zeit erst durch Faust in Abnahme kam. Eine ausführliche Darstellung der Sage vom Zauberer Virgil kann hier nicht gegeben werden. Wir begnügen uns, einige Nachweisungen darüber beizubringen.

Virgilius tritt, zwar noch einerseits als der Lieb-

1 *Novellenbuch* III, xv.

2 S. 418.

3 Sixième édition. Paris 1711.

lingsautor des Dichters, aber doch auch schon in zauberhaftem Lichte in der *Göttlichen Comödie* auf, wo er DANTE durch die Hölle geleitet [1]. — Im französischen *Dolopatos* ist er Lehrer des Prinzen. — Von englischen Dichtern vgl. GOWER [2], LYDGATE [3] u. a. — In unsern ältern deutschen Dichtern ist von Virgil und seinen Werken vielfach die Rede; z. B. in WOLFRAMS *Parzival* [4], im *Sängerkrieg auf Wartburg* [5], im MARNER [6], im *Reinfried von Braunschweig* [7], zum Theil nach DEM ENENCHEL, in dessen um 1246 geschriebenem *Fürstenbuch von Östreich und Steyrland* [8], und bei H. SACHS in der *Ehbrecherbruck* [9]; sodann in den *Gesta Romanorum* [10]; auch in mehreren ältern deutschen Erzählungen, z. B. in der *Von eynem bözen wybe* [11], in den Glossen zu den *Sieben*

1 V. SCHMIDT *Beiträge* S. 150 f.

2 *Confessio Amantis* B. V, Bl. 94b Ausgabe 1554. V. SCHMIDT *Beiträge* S. 157.

3 *Tragedies of Bochas. De casibus virorum et feminarum illustrium* IX, c. 1, St. 4. V. SCHMIDT a. a. O.

4 St. 656 ff. bei LACHMANN.

5 S. 88. bei ETTMÜLLER.

6 MAN. II, 171.

7 V. D. HAGEN und BÜSCHING *Grundriſs* S. 185. DOCEN *Jen. A. L. Z.* 1810. Mai, n° 110. Sp. 277.

8 Vgl. über ihn V. D. HAGEN a. a. O. S. 248. DOCEN a. a. O. EBERT *Bibl. Lex.* n° 6716.

9 Vom Jahr 1530. I, 347. V. SCHMIDT S. 140 f.

10 C. 57. 107. Vgl. DUNLOP a. a. O. II, 179 f.

11 Handschrift 1279 der Leipz. Universitätsbibliothek 284b bei HAUPT und HOFFMANN *Altdeutsche Blätter* B. I, H. 2, S. 154.

Meistern in der Ausgabe o. O. und J. auf der Stuttgarter Bibliothek [1], und neustens in Rehfus's Roman *Scipio Cicala* [2].

Auch giebt es eigene Romane über Virgilius, in denen die auf ihn bezüglichen Sagen zusammengestellt und seine Kunstwerke, darunter auch die in unserem Buche erwähnten, indefs mit manchfachen Abänderungen, beschrieben werden. Dafs der Roman als Ganzes vor dem fünfzehnten Jahrhundert entstanden, wie es in den *Mélanges tirés d'une grande bibliothèque* [3] behauptet wird, glaube ich nicht. — Französisch: *Les merveilleux faits de Virgille.* Paris bei Trepperel o. J. 4⁰, goth. [4]. *La vie, les ditz et merveilles de Vergille quil fist luy estant en Romme, nouuellement imprimee.* Lyon bei Chaussard, o. J. um 1530. 8⁰, goth. [5]. Auch Paris bei Nyverd o. J., 8⁰ nach Ebert [6], in 16⁰ nach den *Mélanges* [7] und Fr. Michel [8]. — Fast durchaus nach dem Französischen englisch: *This boke treath of the lyfe of Virgilius and his deth and many marvayles that he dyd in his lyfe tyme by whychcraft and nygramansy throwgh the help of the*

1 Vgl. S. cxxiij f.
2 IV, 32 — 40. 3 T. V, 182.
4 Ebert *Bibl. Lex.* n⁰ 23802. Dunlop II, 155.
5 Ebert n⁰ 23803. Dunlop a. a. O.
6 a. a. O. 7 a. a. O. 181.
8 *Eustache le moine.* Paris, 1834. S. 86 Note.

devyls of hell. Antwerpen, um 1530 [1]. Ein Auszug davon bei DUNLOP [2]. Deutsch aus dem Englischen von SPAZIER in den *Altenglischen Sagen und Märchen.* — Holländisch: *Een schone Historie van Virgilius, van zijn Leuen, Doot, ende van zijn wonderlijcke werken, di hy deede by Nigromantien* u.s.f. Amsterdam 1552. Ein Auszug davon bei GÖRRES [3]. — Aus dem Holländischen ist die isländische Virgiliussaga geflossen [4].

Weiteres über Virgilius den Zauberer findet sich bei GERVASIUS VON TILBURY *Otia imperialia*, HELINANDUS *Chron.* in VINCENTIUS BOLLOVACENSIS *Speculum historiale* [5], ALEXANDER NECKAM *De naturis rerum* [6], GUALTER BURLEY *Vitae philosophorum* [7], PARACELSUS [8], THARSANDER *Schauplatz viel unger. Meyn.* [9], WARTON [10], DUNLOP [11], GÖRRES [12] und in der Recension seines Buchs von DOCEN [13], bei VON DOBENEK *Des deutschen Mittelalters Volksglauben* [14], V. SCHMIDT in den mehrerwähnten *Beiträ-*

1 EBERT no 23804 f. 2 a. a. O.
3 *Teutsche Volksbücher* S. 225.
4 NYERUP *Morskabslåsning* S. 205.
5 Duaci 1624. VI, 61. S. 193.
6 Lib. VI.
7 Ed. CREUSSNER. Nürnberg 1474. Cap. 103.
8 *Werke*, Strafsburg 1603. II, 307. 569.
9 II, 308. 554.
10 *History of english poetry* I, 407 ff.
11 II, 130 — 140. 12 a. a. O.
13 a. a. O.
14 Berlin 1815. I, 188 ff.

gen zur Geschichte der romantischen Poesie, wo [1] ein eigener Abschnitt von unserer Erzählung und den Sagen vom mythischen Virgil handelt, bei GENTHE [2], SAN MARTE im *Wolfram von Eschenbach* [3] u. a.

Über den Thurm mit den Bildern, salvatio Romae genannt, ist das Älteste die von DOCEN aus dem im achten Jahrhundert geschriebenen Wessobrunner Codex mitgetheilte Stelle: »VII Miracula. Primum: Capitolium Romae, salu[a]tio totius[..], quia civitas civium, et ibi consecratio statuarum omnium gentium. quia [quae] statuae scripta nomina in pectore gentis, cujus imaginem tenebant, gestabant, et tintinabulum in collo uniuscujusque statuae erat. et sacerdotes die ac nocte semper vigilantes custodiebant. et quae gens in rebellum consurgere conabatur contra Romanorum imperium, statua illius gentis commovebatur et tintinabula in collo illius resonabant, ita ut scriptum nomen continuo sacerdos principibus deportaret, et ipsi absque mora exercitum ad reprimendam gentem dirigerent.« — Dasselbe steht ungefähr im *Liber de mirabilibus Romae* [4], bei VINCENTIUS BELLOVACENSIS [5], ALEXANDER NECHAM [6]. —

1 S. 117 ff.

2 VIRGILS *Eclogen*. Magdeburg 1830.

3 I, 635 ff.

4 Abgedruckt in MONTFAUCON's *Diarium italicum*. Paris 1702. S. 283. 288. V. SCHMIDT *Beiträge* S. 129 f.

5 V. SCHMIDT S. 133 f.

6 DUNLOP II, 134.

Etwas verschieden ist die Salvatio Romae beschrieben in GOWERS *Confessio amantis* [1].

When Rome stoode in noble plite,
Virgile, which was the parfite,
A mirrour made of his clergie
And sette it in the townes eie,
Of marbre on a pillar without,
That thei be thyrte mile aboute
By daie and eke also by night
In that mirrour behold might
Her enemies, if any were.

Gemäfs der gewöhnlichen Erzählung ist die Darstellung bei LYDGATE [2], in dem holländischen Buche über Virgil, beim MARNER u. a.

Das öffentliche Feuer, das Virgilius in Rom anzündete, findet sich zuerst bei GERVASIUS VON TILBURY. DUNLOP [3] sagt hiernach: »Virgil also made a public fire, whereat every one might freely warm himself, and near it he placed a brazen archer, with bow and arrows, bearing the inscription, — »If any one strike I will shoot off my arrow:« this at length happened when a certain fool striking the archer, he shot him with his arrow, and sent him into the fire, which was forthwith extinguished.« — In eine andere Beziehung zum Feuer in Rom tritt Virgil bei JANS ENENKEL [4]. Virgil wird von einer

1 a. a. O. 2 a. a. O.
3 II, 133.
4 Vgl. DOCEN a. a. O. 177 f.

Frau, in die er verliebt ist, dem öffentlichen Spotte preisgegeben. Aus Rache läfst er von dem Augenblicke an in ganz Rom kein Feuer mehr brennen; die Bürger sind in der gröfsten Noth, sie können nichts kochen oder backen. In dem Wahn, für unbekanntes Übel göttliche Strafe zu leiden, wenden sie sich an Virgilius; dieser fordert von ihnen einen Eid, alles das leisten zu wollen, was er von ihnen verlangen würde. Man holt die schuldige Schöne, von der Virgilius zur Beschwichtigung der allgemeinen Noth die entsetzliche Resignation verlangt, sich öffentlich nackt auszuziehen, und an allen Vieren auf einen Stein sich hinzustellen, jedermann würde dann von ihr Feuer haben können; keinem aber werde es gelingen, bei dem andern anzuzünden, dessen Licht bei einem solchen Versuch gleich selbst auslöschen würde. Nach langem hartnäckigem Widerstreben läfst ihr eigener Mann sie binden, die Frau mufs die Schmach überstehen, ganz Rom eilt mit Lichtern, Spänen und Schobern herbei, um — nicht gerade bei der Kopfseite — sich Feuer und Licht zu verschaffen.

Die Geschichte von der Bildsäule mit der Inschrift, von deren Zerstörung einer einen Schatz hofft, findet vielleicht aus folgendem Berichte Enenkels Aufklärung [1]. Virgilius machte ein chernes Bild mit der Inschrift: Wohin ich zeige, liegt ein grofser Schatz verborgen. Mit der einen Hand zeigte es auf den

1 Docen a. a. O. 178.

Bauch, mit der andern nach einem Berge hin. Schon lange hatten die Leute sich vergebens mit Durchwühlung des Berges abgearbeitet, als eines Tags ein Trunkener vorbeigieng, und, um die Getäuschten zu rächen, mit seiner Kolbe gegen das Bild schlug. Es stürzte um, zerbrach, und eine grofse Menge Goldstücke fielen heraus, wodurch der Betrunkene ein reicher Mann wurde.

Die zwei Bilder am Thore, welche in einigen Erzählungen in enge Beziehung zu der Salvatio Romae gesetzt werden, kommen bei Gervasius noch einzeln vor. Dunlop [1] berichtet hierüber Folgendes: »On another gate (von Neapel) he placed two immense images of stone; one of which was said to be handsome and merry, and its fellow sad and deformed. These images possessed this magic influence, that if any person entering the city came near the former statue, every thing prospered according to his desires, as he who approached the latter was inevitably unfortunate and disappointed.« Etwas Ähnliches erzählt V. Schmidt ebenfalls aus Gervasius [2]. »Das Thor (in Neapel) hat zwei Eingänge; über der rechten Seite finden sie (Gervasius und der Erzdechant Pinatelli) einen Kopf aus parischem Marmor, mit heiterer und lächelnder Miene, über der linken einen Kopf aus demselben Marmor, zürnend und betrübt.

1 II, 133.

2 *Beiträge* S. 132. Leibnitz *Script. rer. brunsvic.* S. 964.

Wer nun rechts eingeht in die Stadt, dem gelingt alles, wer links eingeht, dem mifslingt alles. Nur mufs dies von Ungefähr geschehen, und nicht aus Absicht, welche hervorgeht aus der Kenntnifs dieses Wunders. Denn dann hilft es nichts.«

Sept sages n⁰ 7595: Virgil machte in Rom ein Feuer, das Tag und Nacht brannte; auch machte er einen ehernen Mann, der einen Bogen in der Hand hielt, und an dessen Halse geschrieben stand: »Wenn einer mich schlägt, so schiefse ich los.« Ein Bischof von Carthago thut es, der Mann schiefst seinen Pfeil ins Feuer, das augenblicklich erlischt. — Auch machte Virgil zwei eherne Männer, deren einer einen ehernen Ball hat, den er am Samstag mit dem Schlag neun Uhr dem andern zuwirft; ferner einen zauberhaften Spiegel, in dem man z. B. sehen konnte, wohin ein entwendetes Gut gekommen, und von woher ihnen Krieg drohe. Ein König von Ungarn giebt vier Gesellen eine Menge Schätze, damit sie den Spiegel zerschlagen sollen. Sie vergraben einen Theil derselben unter einem Ölbaum bei Rom, dann ebenso an drei Kreuzwegen. Sie machen sodann in Rom grossen Aufwand und erklären dem König, sie erhalten diese Schätze durch Träume, welche ihnen andeuten, wo sie dieselben zu holen haben. Der König verspricht, sein Reich mit ihnen zu theilen, wenn sie ihm solche Schätze verschaffen; sie träumen nun von den an den verschiedenen Orten vergrabenen Schät-

zen, die sie dem König ausliefern, und bereden ihn sodann, der gröfste Schatz sei unter dem grofsen Spiegel verborgen. Der König erlaubt ihnen endlich, auch hier nachzugraben; sie thun es so, dafs der Spiegel in derselben Nacht, in der sie aus Rom entweichen, umfällt. Das ergrimmte Volk giefst zur Strafe dem habsüchtigen König siedendes Gold in den Leib.

Auchinleck MS.: Der, welcher die eherne Bildsäule schlägt, ist ein Lombarde. Das Hin- und Herwerfen des Balls geschieht nur, wenn Krieg naht. Im Spiegel sieht man, woher er kommt. Der feindliche König ist aus Apulien. Der Kaiser heifst Cressus.

Gower hat die Geschichte, wahrscheinlich nach der englischen Bearbeitung erzählt in der *Confessio amantis* [1].

Calumnia novercalis: Oben auf dem Thurm steht eine Figur, rings um ihn her viele andere. Diese sehen die obere an, sobald von ihrer Seite ein Feind kommt. — Der König, sowie der »architectus,« ist Zauberer.

Stuttgarter Handschrift: Der Kaiser heifst Octavian. Virgilius machte einen Thurm »mit grofsem list vnd behenndikait,« und oben auf dem Thurm machte er so viele Bilder, als Provinzen in der Welt

1 a. a. O. lib. 5. Ausg. 1810. S. 138. Vgl. Weber *Metr. rom.* III, 369.

sind, und mitten in dem Thurm safs ein Kaiser, der einen goldnen Apfel in seiner Hand hatte, und wenn sich eine Provinz von den Römern kehrte, »zuhant lawt [der] man die schellen,« und das Bild kehrt dem Kaiser den Rücken. »Der meister virgilius vmb trostes willen der armen machet er ein licht, das allwegen pran, vnd bey dem licht zwen prunnen, einen warmen, den andern kalt. In dem warmen da padetten vnd wermetten sich die lewt, in dem kalten kuelten sie die lewt. Vnd bey dem brunnen vnd bey dem liecht stand ein bild. Was an seiner Stiernen geschriben: slechstu mich, ich rich mich.« Ein Cleriker schlug es, in der Meinung, darunter einen Schatz zu finden, da verlosch das Licht, und die Brunnen vergingen, wefshalb das Volk den Thäter verwünscht. Darnach kommen drei mächtige Könige, denen die Römer grofse Gewalt angethan hatten, und wollen sich rächen an ihnen. Drei Ritter zerstören den Thurm mit drei Fässern Gold.

Ebenso die Basler Handschrift.

Erlanger Handschrift: Virgilius liefs auf den Thurm steinerne Bilder setzen, soviel als Könige auf Erden waren; gegen jedes Land kehrte er ein Bild, und so oft ein König sich gegen Rom erhob, läutete dasselbe mit einem Glöcklein. Es wird dargestellt, als ob erst mit Hilfe dieses Thurms die Römer die Weltherrschaft erlangt hätten. Kaiser Octavianus verspricht den drei trügerischen Rittern zum Lohn

für ihr Schätzesuchen die Hälfte dessen, was sie unter der Erde finden. Sie stecken den Thurm in Brand, das erbitterte Volk begräbt den Kaiser lebendig, und die Geschichte schliefst mit der Zerstörung der Stadt durch die Feinde.

Deutsche *Gesta Romanorum* [1]: Wie Octavianus wegen seines Geizes von den Römern lebendig begraben worden.

Reutlinger Ausgabe: Auf einem Thurme steht ein Mann mit einem goldnen Apfel. Rings um den Thurm sind Bilder mit Glöcklein. Hinter diesen verbergen sich Wächter, welche läuten, wenn sie Kriegsvolk bemerken. Sodann richtet der oben stehende Mann seinen Speer gegen Feindesland. Aufser dem Feuer wird auch ein Brunnen erwähnt. Beide verschwinden, als ein Pfaff ein danebenstehendes Bild mit der Inschrift »Wer mich schlägt, nimmt an der Stadt Rache« in der Hoffnung einen Schatz zu gewinnen, durch eine Ohrfeige umwirft. Der Ritter, die den Kaiser berücken, sind vier.

HIPPOKRATES UND GALEN.

Diese beiden Ärzte des Alterthums gestalteten sich in der Mittelzeit sagenhaft, und wurden zu Zauberern. In der *Kaiserchronik* ist Kaiser Gallien der gröfste Arzt [2]. In den *Gesta Romanorum* stehen

1 Augsburg 1489. Bl. 43. Görres S. 160.
2 Gervinus *Historische Schriften* II, 156.

mehrere Geschichten von ihnen [1]. In dem *Lai d'Hippocrate*, von welchem LE GRAND [2] und DUNLOP [3] berichten, wird Hippokrates ein verliebtes Abenteuer zugeschrieben, das auch von Virgil [4] erzählt wird.

Sept sages n⁰ 7595: Ypocras war der berühmteste Arzt seiner Zeit, und wurde vom König in Griechenland beschickt, dessen Sohn vom viertägigen Fieber befallen war. Er kann wegen eigenen Unwohlseins nicht hingehen, und schickt deſshalb seinen Neffen. Dieser scheint zu vermuthen, daſs der Vater des Kranken nicht der König von Griechenland sei, und erhält endlich von der Königin das Geständniſs, der wahre Vater sei der Herr von »Frise.« Hierauf verordnet er, Ochsenfleisch zu essen, und sein Brod in Wasser zu erweichen, worauf der Kranke genest. Nach seiner Rückkehr erzählt er dem Oheim nur die verordneten Mittel, und dieser erräth hieraus die ehebrecherische Abkunft des Kranken. — Als die Leute sich verwundern, daſs er, der so Viele heile, sich selbst nicht heilen könne, läſst er eine Tonne mit 500 Löchern bringen, die er alle zauberhaft verstopfen kann, so daſs kein Tropfen aus ihnen herausflieſst. Seinen Leibfluſs zu hemmen aber ist er nicht im Stande. — Ypocras ist eifersüchtig auf

1 Vergl. Cap. 76, deutsche Ausgabe Cap. 37. GRIMM *Kinder- und Hausmärchen* n⁰ 118.

2 I, 232. 3 II, 137.

4 Vgl. DOCEN a. a. O.

seine Kenntniſs, und antwortet denen, die ihn um Mittheilung bitten, in unverständlichen Räthseln. Einst läſst er sich auf eine Wiese tragen, und erkundigt sich bei dem Neffen nach dem Namen einer starkriechenden Blume. Während dieser sich bückt, um sie zu pflücken, ersticht ihn Ypocras, damit er nicht nach seinem Tode seinen Ruhm erlange, und zernichtet seine Bücher, wofür aber seine Seele in die Gewalt des Teufels geräth.

MS. du roi n⁰ 7534: Der Kranke ist in Ungarn. Der Neffe des Arztes erkennt die Krankheit des Prinzen durch Wasserbeschauen. Die Königin beginnt ihr Geständniſs: »Il auint que li cuens de namur passoit par cest pais.«

MS. du roi n⁰ 6849: Wie im vorigen. Der Buhle ist „le roy de navarre.« Aus dem »tonneau empli de la plus clere fontaine quon puet trouuer« werden die »broches« herausgezogen, und doch läuft das Wasser nicht heraus.

Auchinleck MS. ganz so. Als der Neffe in dem »urinal,« das er beschaut, nichts vom König, sondern nur von der Königin sieht, kommt er auf die Ansicht, »it was a misbegote.«

Stuttgarter Handschrift: Der Neffe des Yppocras heiſst Gallienus. Der Kranke ist der Sohn des Königs von Ungarn. Seine Heilung durch Rindfleischessen und Wassertrinken ist mit sichtbarer Ironie behandelt. Erst nach dem Morde des Neffen wird

Yppocras krank. Seine Schüler kommen, ihm zu helfen. Er sagt: »Bestellet ein grofs puten vnd fullend die voll wassers. hiefs sie auch ettlich wurtz vnd krawt darein thun. das tetten sie, vnd porendt hundert locher in die putten. da das geschehen was, da gieng ein tropf wassers nicht heraufs. do sprach der maister yppocras: ich sich wol, das sich der zoren gottes an mir rechen will, hundertt löcher sind an der pütten vnd ein tropff wassers gett nicht. bifs er also saget: das ist von der macht des krawtz, was hilffe ir mir thünd vnd ertzney, das hilfft nit, ich müfs sterben. were es das mein neue vnnd mage noch lebet« u. s. w.

Basler Handschrift: Galien beschaut erst des kranken Sohnes Wasser, nun will er auch das der Mutter und des Königs sehen. Ihr Buhle ist ein »Hertzog von Österich.« — Zu den Schülern sagt Ypocras:

Ich wil iuch ein kriutlin nennen,
Das sollent ir wol erkennen,
Das legent vnder den zuber dort,
Vil löcher ouch da durch bort,
Vnd das der zuber si wassers vol,
So werdent ir gesehen wol,
Ein tropff nich herufs kan.
Do hub aber ypocras an,
Er sprach: ich weis wol was mir brist;
Die rach gottes die ist
Mich gefallen billich an,
Wenn ich sere gesundet han,

Als ir hie alle sehent wol.
Dieser zuber ist hundert löcher vol,
Und die krafft des krutes uswendig
Hat die krafft vnd den sig,
Das ein tropff heruſs nit gat.
Nu kan iuwer aller rat
Vnd ich mir selber gehelffen nicht u. s. w.

Erlanger Handschrift: Der Buhle ist König von »Burgunde.« Ypocras Krankheit heiſst hier »die plut ausz gank.«

Stuttgarter Druck: Galen »fragte die den es kunt was, wie man lebte gewönlich in dem lant mit essen und mit allerhand kosten. Im wart geseit, wie man rintfleisch und grobe speis esst und wasser trunket. Der artzat gob ihm gut speiſs nach seines vaters gewonheit und genas balde.«

DER KÖNIG UND DES SENESCHALS FRAU.

Der Seneschal trit in den Ritterromanen häufig entweder als Feigling oder als Verräther auf [1].

Sept sages n⁰ 7595: Einen König in Ägypten hielt man für einen Sodomiten; zehn Jahre lang berührte er kein Weib. Daher wurde sein Leib unförmlich geschwollen. Kein Arzt kann ihm helfen, aber sein Seneschal räth ihm, bei einer Frau zu liegen, was ihn in einem halben Jahre heilen würde. Um ihn vorher schlanker zu machen, hält er den König lange Zeit bei Wasser und Brod verschlossen, und schnürt

1 DUNLOP *Hist of fict.* I, 255.

ihm den Bauch mit einem Tuche wacker zusammen. Hierauf setzt der König für eine Frau auf die nächste Nacht hundert Mark aus, welche der Seneschal dadurch zu gewinnen sucht, daſs er trotz ihrem Widerstreben seine eigene Frau dem König an die Seite legt. Als er sie vor Tag wieder abholen will, läſst sie der König nicht von sich. Der Seneschal muſs endlich die Sache aufklären, wird zur Strafe verbannt, seine Frau als Königin des Landes gekrönt.

MS. du roi n⁰ 6849: »Il y eut iadis .j. roy en ceste uille, qui naimoit pas les femmes, et ne souffroit que nulle en geust auec lui, tant fust belle ne gente. Si auint que ce roy chey en tres grant maladie si que tous ses membres se retraierent et entrerent dedens son corps«[1]. Die Verordnung, bei einer Frau zu liegen, geht vom Arzte aus.

MS. du roi n⁰ 4096: »Il ot en puille un roy qui estoit sodomites. il desdaignoit femmes seur toutes riens et tant quil enfla« u. s. f.

Seuyn sages[2]:

> A king was whilom of gret powere;
> Al poile and calabre lond,
> Al he beld hit in his bond.

Ganz nach dem Französischen. Der König behielt die Frau 2 oder 3 Jahre, und gab sie dann einem reichen Grafen zur Ehe.

1 Vgl. *Der Bademeister und der Königssohn*, oben S. clxxviij.
2 WEBER III, 61. V. 1567 ff.

Gower im fünften Buche der *Confessio amantis* hat die Geschichte nacherzählt, und von widerlichen Einzelnheiten entkleidet [1].

Etwas Ähnliches bei Masuccio [2].

ROM GERETTET.

Eine wunderliche Geschichte, in welcher Erinnerungen an Virgils salvatio Romae, den zweiköpfigen Janus [3] und apokalyptische Bilder durcheinander laufen.

Sept sages n⁰ 7595: Sieben heidnische Könige halten Rom belagert. Sie wollen es verbrennen, und den Stuhl St. Petri haben. Sieben Weise in Rom verabreden sich, die Stadt zu retten. Jeder nimmt einen Monat für sich, in dem er die Feinde von der Stadt vertreiben muſs; nach 6 Monaten aber gehen die Lebensmittel zu Ende. Da kommt denn der siebente und oberste Weise, Genus, und vertreibt die Sarazenen durch eine List. Er macht sich ein Kleid mit mehr als tausend Schwänzen von Eichhörnchen, auch zwei Gesichter, welche rothe Zungen herausrecken, nimmt einen Spiegel zu sich, in dem er die Sonne spielen läſst, und steht auf die Zinne eines Thurms, wo er mit drei Schwerdtern um sich haut,

1 Vgl. Chalmers's *Poets* II, 143. Weber III, 368.

2 Edit. o. J. S. 124. Nov. 15. Weber a. a. O.

3 *Sept sages* V. 2386 f.

dafs sie Funken sprüben. Die Belagerer halten ihn für den Christengott, der seinem Volk zu Hilfe geeilt sei, fliehen, und werden verfolgt.

MS. du roi 4096: »Comment lempereris devise a lempereour de jenus que il fist par son enging vne beste si merueilleuse quil en chaca les saris qui estoient venus assir romme.«

Seuyn sages: Die Römer setzen am Ende den Kaiser ab, und Gemes auf den Thron.

Deutsche *Gesta* [1]: »Von einem König, der waz ein Heiden, der wolte zu Rom Sant Peter und Sant Pauls Leichnamen gestohlen haben, und wolte die hinweg haben geführt.«

Diese und die vorhergehende Erzählung sind in der *Calumnia novercalis* und den deutschen Bearbeitungen des Buchs mit einander verbunden.

Calumnia novercalis: »Rex quidam lepra tumoribusque difformis.«

Stuttgarter Handschrift: Ein König ist so unaussprechlich häfslich, dafs ihn die Weiber nicht ansehen mochten, und sie sein erschracken. Später heifst er aussätzig. Er wollte Rom belagern, und St. Peter und St. Pauls Leichnam haben. Da rief er seinem Hofmeister um ein Weib für die Nacht. Nachdem der Mann verjagt ist, versammelt der König viel Volks, und belagert Rom mit grofser Macht gewal-

1 1489. Bl. 44.

tiglich. Sieben Meister retten Rom, jeder an einem Tage. Am letzten macht einer einen Rock, und thut ihn an. An dem waren Pfauenfedern. Auch bindet er zwei grofse Schwerdter an seine Schulter, und steigt auf den hohen Thurm der Stadt, und bewegt sich hin und her. Die Römer setzen dem Fliehenden nach, und nehmen ihn gefangen.

Basler Handschrift: Die Weiber scheuen sich vor dem König wegen seiner Hoffart. — Der Meister hält die zwei Schwerdter im Mund, wie Christus in der *Apokalypse*.

Erlanger Handschrift: Der König und sein Marschall. Dem König war sein Leib »verswollen.« Der Anzug des siebenten Meisters ist folgender:

Do wart der meyster des bereitt,
Vnd tet an einen wunderlichen kleit,
Das was mit gleyssender bedergar,
Vnd dar in getrungen
Schellen, dy laut klungen,
Wo er hin oder her trat.
Vnd woren auch dor in gesant
Vil klorer spigel vaste,
Die von der sunen glaste
Gobent ein widerschein,
Wie dy mochtent vallen drein.
Auch het er zwey newe schwert
Gemacht zu beden seitten wert,
Die im ausz seinem munde
Gingent zu derselben stunde u. s. f.

Der König wird erschlagen auf der Flucht.

Rosenkranz: »Von Erowist und der geretteten Schönen.«

DIE DREI FREIER.

Über die verschiedenen Bearbeitungen dieser Erzählung vgl. Douce [1], Weber [2] u. a.

Die Geschichte steht in 1001 *Nacht* [3].

Fabliau du segretain moine [4]: Der Wechsler Guillaume kommt um sein Vermögen. Seine Frau Ydoine läſst sich mit Beistimmung ihres Mannes die Werbung des Mönchs gefallen, um Geld von ihm zu erhalten. Als sie dieses hat, und der Mönch seine Wünsche zu erfüllen sich anschickt, schlägt ihn der Ehemann todt. Die Hauptsache des Fabliaus ist die Art wie sie sich des Leichnams entledigen. Guillaume trägt den Mönch in die Abtei zurück, und setzt ihn auf den Abtritt. Der Prior findet ihn, und hält ihn für schlafend. Als er ihn erwecken will, fällt er herab. Der Prior, in Angst, man möchte ihn, der mit dem Mönch noch jüngst Streit gehabt, des Mordes zeihen, trägt den Leichnam vor die Thür einer schönen Frau, Ydoinens. Von dem Gepolter erweckt, will Guillaume nachsehen, wer unten sei, und der Leichnam fällt ihm bei Eröffnung der Thüre

1 *Illustrations of Shakespeare* II, 378 f.

2 III, 372 ff.

3 *Hermes* XXX, 318.

4 Méon I, 242.

entgegen. Er trägt ihn an das Haus des Pächters Tibout, um ihn im Dünger zu verscharren. Dort findet er ein Schwein in einem Sack, das ein Dieb dem Pächter gestohlen und vorläufig hier verborgen hatte. Guillaume steckt den Mönch in den Sack, und nimmt das Schwein nach Hause. Der Dieb, der mit seinen Gesellen das Schwein verzehren will, findet den Mönch, und legt ihn bei Tibout da nieder, wo er das Schwein gestohlen. Als ihn dieser entdeckt, bindet er ihn auf sein Pferd, giebt ihm eine Lanze in die Hand, und jagt ihn in das Kloster, wo man ihn für wahnsinnig hält. Endlich fällt er sammt dem Pferd in einen Graben, und wird für todt hervorgezogen.

Dou priestre com porte on la longue nuit [1]. Dieselbe Geschichte, weiter ausgesponnen, die Abenteuer anders geordnet. Eine Analyse gehört um so weniger hierher, als die Einleitung so ist, dafs sie keinen Berührungspunct mit der Geschichte von den drei Freiern darbietet. Die Frau liebt den Kaplan, ohne Beistimmung ihres Manns.

Durand *Des trois bocus* [2]: Die Frau eines bucklichten, eifersüchtigen Mannes läfst drei bucklichte Musikanten sich vorspielen. Der Mann kommt nach Hause, und sie versteckt die Drei in drei Schränke. Als sie sie herauslassen will, sind sie erstickt. Sie

1 Méon IV, 20. Le Grand IV, 264.
2 Méon III, 245.

miethet einen Mann, dafs er einen wegtrage, und ins Wasser werfe. Als er den Lohn verlangt, behauptet sie, der Kleine sei wiedergekommen, und er mufs den zweiten wegtragen, ebenso den dritten. Da begegnet ihm der Gemahl selbst, den er für den nämlichen hält. Er packt ihn, und wirft ihn auch ins Wasser. Die Scene ist in Douay.

Hugues Piaucele *Destourmi* [1]. Eine arme Frau läfst drei Mönche zu sich kommen, um Geld zu erhalten. Ihr Mann erschlägt sie, und läfst sie einen um den andern von seinem Neffen Estourmi wegtragen und verscharren, der denn auch einen andern unschuldig tödtet.

Cento novelle antiche [2]. Ein König läfst auf den Rath seiner Frau alle alten Leute über 60 Jahren umbringen. Als das Schädliche dieser Mafsregel sich fühlbar macht, räth ihm ein anderer König, dem grofsen Lohn zu versprechen, der ihm auf einen bestimmten Tag seinen Freund, seinen Feind und seinen Narren (giullare) vorführe. Ein Mann, der seinen Vater versteckt statt ihn umzubringen, führt als seinen Freund seinen Hund, als Narren seinen Sohn, als Feind seine Frau auf, die, um sich zu rächen, den Mann als Übertreter des königlichen Befehls verräth.

Gesta Romanorum [3]: Ein Ritter soll von seinem

1 Méon IV, 452.
2 Nov. 100. Firenze 1724. S. 105. Milano 1804 S. 156.
3 Cap. 124.

Sept sages n⁰ 7595: Ein Ritter sieht im Traume das Bild einer Frau, in die er sich heftig verliebt. Er zieht aus, sie zu suchen, und findet sie in Ungarn in einem festen Schlofs am Meere. Auch sie hat ihn im Traum gesehen, und Liebe für ihn gefafst, und giebt ihm nun aus dem Fenster ein Zeichen, dafs sie ihn kenne. Der Ritter begiebt sich zu ihrem Manne, dem Herzog, und bietet ihm seine Dienste an, da er wegen des Mords eines Ritters landesflüchtig geworden sei. Nachdem er seine Feinde besiegt, darf er ein Schlofs an das des Herzogs bauen, und kommt durch einen unterirdischen Gang zu der Geliebten. Den Baumeister, der denselben angefertigt, tödtet er zu Bewahrung des Geheimnisses. Die Dame giebt ihm einen Ring, den sie vom Herzog hat. Der Herzog sieht ihn, fafst Verdacht, und eilt zu ihr; schneller aber ist der Ritter bei ihr, und giebt ihr den Ring zurück. Endlich führt er sie heraus in der Tracht seiner Heimath, und giebt sie für seine Geliebte aus, die ihm Botschaft gebracht habe, dafs er wieder heimkehren dürfe. Des Herzogs Verdacht wird nochmals zerstreut, des andern Tags führt sie der Ritter zum Altar, und geht mit ihr zu Schiffe.

Stuttgarter Handschrift: Ein König hat eine Frau in einem Thurm fest verschlossen, und trägt die Schlüssel immer bei sich, wie der Alte in der Geschichte vom ausgesperrten Hahnrei. -- Der Ritter zeichnet sich auch im Turnier aus. — Der König be-

merkt den Ring an der Hand des Ritters auf der Jagd, als sie sich an einem schönen Quell ermattet niederlegen und entschlafen.

In der *Calumnia novercalis* will die Königin erst platonische Liebe, und erliegt blos der Verführung.

In der Basler Handschrift ergiebt sie sich erst, als der Ritter ihr mit dem Tode droht.

Vgl. MASUCCIO *Novelle* [1].

Auch bei GUEULETTE *Contes tartares* [2].

Dramatisch vom Grafen PLATEN unter seinen *Schauspielen: Der Thurm mit sieben Pforten.*

DIE ERFÜLLTE WEISSAGUNG.

Sehr bedeutende Ähnlichkeit mit unserer Erzählung hat die Geschichte von Joseph in der *Genesis* [3].

Von der Vögelsprache und ihrer Deutung war schon oben die Rede [4].

Vgl. die Geschichte vom Unvorsichtigen [5].

Sept sages n⁰ 7595: Ein reicher Mann fährt mit seinem Sohne auf der See. Zwei Raben umfliegen sie schreiend. Der Sohn deutet dem Vater ihr Geschrei so: Ich werde reich und mächtig werden, und

1 Th. IV, no 40. DUNLOP II, 167.

2 DUNLOP a. a. O.

3 Cap. 37 ff.

4 S. cxxxiv. Anm. 5. V. SCHMIDTS *Märchensaal* I, 525 ff. *Koran* Cap. 27. „Salomos Vögel," dritte Erzählung der Frau in den *Vierzig Vezieren*, S. clxviij. *Gesta Romanorum* Cap. 67.

5 S. cliij.

du wirst mir, wenn ich mich wasche, den Ärmel halten, und die Mutter das Handtuch. Auf dieses wirft ihn der Vater ins Meer, der Sohn gelangt an eine Insel, wo er vier Tage ohne Nahrung verweilt, aber von den Vögeln getröstet wird. Ein Fischer nimmt ihn von dort mit sich, und verkauft ihn an den Seneschal, der ihn sehr lieb gewinnt, mehr noch seine Frau. Der König dieses Landes wird beständig von drei schreienden Vögeln verfolgt. Er verlangt Rath von seinen Leuten, und der Seneschal bringt ihm den Jungen herbei. Der König verspricht die Hälfte seines Erbtheils, und seine Tochter dem, der ihn von dieser Qual erlöse. Da deutet der Junge folgendermafsen: Die zwei Raben sind Männchen und Weibchen; das Männchen verliefs sein Weib, als eine böse Zeit kam; diese nahm einen andern Mann; später aber kam der alte Rabe zurück, und machte dem jungen die Frau streitig. Über diesen Fall verlangen sie nun von dem König Entscheidung. Der König entscheidet zum Vortheil des jungen, und ist der Plage ledig. Hierauf wird der Knabe König, und das Orakel erfüllt sich.

Ebenso in den *Seuyn sages*.

Im MS. du roi nº 4096 hat die Erzählung die Überschrift: »Coment li damoisiaus espont au roy le cri des .ij. corbiaus et de la corbe.«

SANSOVINO *Cento novelle scelte* [1].

1 Giorn. VII, Nov. 4.

Lope de Vega: *El pronostico cumplido* [1].

Bülow [2]: *Die erfüllte Weissagung*, nach Lope de Vega, jedoch, wie er [3] sagt, um des vernachläſsigten Styls des Originals willen, ganz umgeschmolzen. Der Vater ist Bürger in Venedig Namens Fabrizio, die Mutter Camilla, der Sohn heiſst Silvio. In Cypern stellt ein Magiker dem letztern die Nativität. Auf dem Rückweg von dort stürzt ihn der Vater während eines Sturms ins Meer. Ein Schiff nimmt ihn auf, und bringt ihn nach Messina, wo er sich durch ausgezeichneten Beistand im Kriege und andere Dienste die Dankbarkeit des Königs von Neapel in so hohem Grade erwirbt, daſs er zu hohen Ehren gelangt, die Prinzessin heirathet und König wird. Fabrizio wird durch Hungersnoth in Venedig veranlaſst, nach Sicilien zu kommen, und dem König aufzuwarten, wo sich denn die Weissagung erfüllt. Am Ende ergiebt sich aus der Beichte der Mutter, daſs Silvio nicht der Sohn Fabrizios ist.

DIE BEIDEN FREUNDE.

Über die Geschichte von Amicus und Amelius, den Pylades und Orestes des Mittelalters, stellte schon Anselm Berthod [4] Untersuchungen an, um zu er-

1 *Novelas* VI, 264. *Obras sueltas* VIII. Madrid 1777.

2 *Novellenbuch* I, 142.

3 Vorrede S. xxxv.

4 *Acta S. S. Bolland.* Oct. T. VI, S. 124.

weisen, dafs die Helden mit Unrecht in die Martyrologien eingetragen und in der Lombardei an mehreren Orten in besondern Kirchen als Heilige verehrt wurden. Weiteres findet sich in der *Bibliothèque des romans* [1], bei GRIMM [2], DUNLOP [3] und in der Recension seines Werks von V. SCHMIDT [4], bei GAILLARD in der *Histoire de Charlemagne* [5]; und erst neuerlich hat MONE in seinem *Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit* [6] eine neue Beleuchtung dieser Sage begonnen.

Von historischer Grundlage und Verhältnifs der Erzählung zu der Geschichte Karls des Grofsen vergl. GAILLARD [7]. Besonders auch die Geschichte von Eginhard und Emma [8].

Eine Hindeutung auf ein griechisches Original der Sage findet GRIMM [9] schon in den Namen der Freunde. Amelius, sagt er, erinnert an ami, amni, amelni, läfst sich aber auch auf ὁμηλικος familiaris (f-amiliaris), famulus (trauter Diener) zurückführen, namentlich wenn, was gar nicht unmöglich ist, die

1 Décembre 1778. S. 1—50.
2 *Der arme Heinrich* S. 187 ff.
3 *Hist. of fiction* I, 430 ff.
4 *Wiener Jahrbücher* XXXI, 130 f.
5 Paris 1819. II, 354. III, 407. 490.
6 1836. Zweites Quartalheft, Sp. 145.
7 a. a. O.
8 GRIMM *Deutsche Sagen* II, 125.
9 *Armer Heinrich* a. a. O.

Legende ursprünglich griechisch niedergeschrieben worden wäre, und die Basler Handschrift liest sogar Omelius. Die einfachste Etymologie der Namen scheint zu sein miles et amicus, d. h. der Ritter und sein Freund, welche zwei Worte allmählich zu Eigennamen und hiernach auch willkührlich gleichklingend geformt wurden.

Die Abfassung der ältesten lateinischen Urkunde der Geschichte verlegt Grimm [1] ins 11te oder 12te Jahrhundert, Mone [2] weist sie sogar bis ins 9te Jahrhundert zurück. Handschriften davon aus dem 13ten bis 14ten Jahrhundert finden sich häufig, namentlich zu Paris, Basel [3], St. Omer. Aus der letztern theilt Mone [4] die Sage mit. Unter König Pipin wird einem unter fränkischer Herrschaft stehenden deutschen Ritter »in Bericano castro« ein Sohn geboren, den er einem Gelübde zufolge nach Rom zur Taufe bringt. Unterwegs begegnet er einem »comes alvernensis,« der in demselben Zwecke reist, und die beiden Knaben, welche einander völlig ähnlich sind [5], scheinen schon jetzt die innigste Freundschaft zu schliefsen. Der Pabst Deusdedit tauft sie, und nennt den Sohn des Grafen Amelius, den des Ritters Amicus; auch

1 a. a. O. 188.
2 a. a. O. 161.
3 Handschrift E. III, 3.
4 a. a. O. Sp. 146.
5 Vgl. Weber *Metric. rom.* III, 364. *Gesta Rom.* C. 116.

schenkt er jedem derselben einen mit Gold und Edelsteinen ausgelegten hölzernen Becher, worauf beide mit ihren Eltern nach Hause kehren. Nach seines Vaters Tode wird Amicus aus dem Reiche vertrieben, und setzt sich vor, sich entweder zu Amelius oder zur Königin Hildegard, Karls Frau, zu wenden. Amelius ist aber ausgezogen, um seinen Freund zu suchen, und beide verfehlen einander. Amicus heirathet die Tochter eines Edelmanns, der ihn gastlich aufnimmt. Vor Paris finden sich die Freunde, und gehen zusammen an Karls Hof, wo Amicus Schatzmeister, Amelius Truchsefs wird. Nach einigen Jahren will Amicus seine Frau besuchen, und warnt vor seiner Abreise den Freund vor des Königs Tochter und der trügerischen Freundschaft des Grafen Ardericus, der auch zuweilen Aldericus und Hildericus heifst. Trotz seines Versprechens verliebt sich Amelius in des Königs Tochter, vertraut Ardericus sein Geheimnifs, der es dann dem König eröffnet. Amelius will seine Unschuld mit dem Schwerdte vertheidigen, und auf der Königin eigene Bürgschaft hin erhält er Frist, um seinen Freund dazu aufsuchen zu können. Sie treffen sich unterwegs, und verabreden, dafs Amicus an des Freundes Statt an den Hof gehe, und gegen den Verräther für seine Unschuld kämpfe, Amelius dagegen zu der Frau seines Freundes heimkehre. Dieser stellt sich traurig gegen die Frau, und legt im Bette ein blofses Schwerdt zwischen sie

beide [1]. Amicus schlägt dem Ardericus das Haupt ab, und gewinnt dadurch für Amelius die Tochter des Königs zur Frau, und ein Reich jenseits des Meeres als Ausstattung. Indefs wird Amicus aussätzig, seine Frau Thobias stellt ihm nach dem Leben, er entflieht mit seinen Dienern Azones und Horatus, und wird in seiner alten Heimath abgewiesen, kann auch in Rom kein Unterkommen finden, wird dagegen von Amelius an seinem Becher erkannt, und bleibt bei ihm. Der Engel Raphael erscheint ihm im Traum, und eröffnet ihm, dafs er durch das Blut der Kinder des Amelius geheilt werden könne [2]. Amelius schneidet seinen Kindern im Bette den Kopf ab, Amicus wird durch das Blut alsbald vom Aussatze rein, und als die Freunde zusammen nach der Kirche gehen, fangen die Glocken von selber an zu läuten. Als später die Gräfin nach den Kindern fragt, bittet sie Amelius, sie schlafen zu lassen, und geht selbst in die Kammer, nach ihnen zu sehen. Sie spielen ruhig im Bette, aber die Narben gehen wie ein rother Faden [3] um ihren Hals. Als die Gräfin die Geschichte erfährt, sagt sie, sie wäre sogar selbst

1 Vgl. *Tristan* ed. MICHEL. I, cxvj. SCOTTS *Tristrem* S. 152. St. 23. S. 325. 345 f. GRIMM *Armer Heinrich* S. 190. WEBER a. a. O. III, 364 f. GRIMM *Rechtsalterthümer* S. 168 ff.

2 Über die Heilung des Aussatzes durch Blut vergl. GRIMM a. a. O. 172 ff. GOWER *Confessio amantis* B. 2. WEBER III, 365 f.

3 Vgl. GRIMM *Hausmärchen* II, 40. *Heinrich* S. 192. GÖTHE im *Faust*.

bereit gewesen, das Blutgefäfs zu halten, aus dankbarer Liebe für Amicus. Von der Zeit an halten sie Keuschheit aus Achtung vor den mit ihnen vorgefallenen Wundern. An demselben Tag wurde Amicus's Frau von einem bösen Geist in einen Abgrund gestürzt. Sodann eroberte er sein Land wieder, und behielt Amelius Erstgebornen bei sich. Beide Freunde fallen in einer Schlacht König Karls gegen Desiderius. Karl und seine Gemahlin liefsen die Gefallenen in zwei Kirchen beisetzen, aber durch göttliche Anordnung finden sich Morgens die beiden steinernen Särge in Einer Kirche neben einander, »Passi sunt autem milites Christi Amicus et Amelius sub Desiderio rege Longobardorum quarto idus octobris.«

Vgl. auch über die legendenmäfsige Gestalt der Geschichte Jacob de Voragine *Aurea Legenda* [1].

Mit einer gewissen historischen Kritik, ganz ähnlich der Legende, erzählt die Geschichte Albericus Triumfontium in seiner *Chronik* zum Jahr 774 [2].

Vincentius Bellovacensis im *Speculum historiale* [3] giebt die Geschichte wieder mehr nach Art der Legende. Die geringen Abweichungen von derselben, welche meist in Weglassung von Namensangaben und in Zusammenziehung längerer Gespräche

1 Art. De Pelagio. Nyerup *Morskabsl.* 156.

2 Leibnitii *Accessiones historicae* II, 108—110. Dunlop I, 430. Grimm *Der arme Heinrich* S. 188.

3 Lib. XXIV, Cap. 162 ff.

bestehen, theilt Mone unter dem Text der Legende genau mit. Das Zusammenkommen der Särge fehlt am Schlusse.

Hieraus ist entsprungen ein lateinisches Gedicht in Hexametern *Amelii et Amici vita* in einer Pariser Handschrift [1].

Ferner ein französisches Gedicht in langen Reimzeilen [2].

Die französische Volkssage giebt Mone [3] nach der Pergamenthandschrift E n° 10 der Bibliothek zu Lille. Hier sind die Freunde nicht mehr als Heilige behandelt. Sie heifsen Amiles, dem Amicus, und Amis, dem Amelius entsprechend. Die Legende von der Taufe und dem Ursprung der Becher fehlt. Amiles heirathet in Spanien, wo er auf Abenteuer umherzieht, eine Gräfin, für die er ungekannt gekämpft hatte. Der neidische Ritter an Carls des Grofsen Hofe heifst Herdre. Die Tochter des Königs sucht Amis's Liebe zu gewinnen, und besucht ihn selbst im Bette, wo er sich ihrer nicht erwehren kann. Herdre sieht es. Bei dem Kampf zwischen ihm und Amiles mufs die Tochter im Hemd an dem Scheiterhaufen zusehen, der für sie bereit ist, falls Herdre siegt. Ami-

1 MS. du roi n° 5718. De la Rue *Essais historiques sur les Bardes* u. s. f. Caen 1834. I, 95.

2 Vgl. Grimm a. a. O. 188. Warton *History of english poetry*. I, 88. Nyerup *Morskabsl.* 155.

3 a. a. O. Sp. 161 ff.

les will ihr nicht beiwohnen, ehe er eine Wallfahrt nach St. Jakob in Gallicien gemacht. Statt dahin geht er zu Amis, der dann seiner Frau die Sache aufklärt. Amis hat zwei Becher, von denen er dem Freunde einen schenkt. Amiles wird wegen seines Aussatzes bekriegt und vertrieben. Er geht zu Amis, der König von Frankreich geworden ist. Die Reise des aussätzigen Amiles nach Rom, die Erscheinung des Engels Raphael und der Schlufs vom Tode der beiden fehlt.

Das gedruckte französische Volksbuch von Milles und Amys leitet GRIMM aus dem französischen Gedichte her. Das Buch selbst erklärt sich freilich anders über die Quellen. »J'ay voulu extraire leurs faicts et gestes, et les fortunes a eux advenues ainsi comme Je les ay trouvees en histoires anciennes jadis trouvees et enregistrees en plusieurs livres faisans mention d'eux par maniere de croniques.« Und später [1]: »Il est assavoir que ceste hystoire icy a este extraicte de l'une des trois gestes au dit pays qui ont eu honneur et renomme, dequoy le premier a este Doolin de Mayence, l'autre Guerin, la tierce si a este de Pepin dequoy est issu le Roy Charlemagne« [2]. Dergleichen Angaben beweisen indefs bekanntlich

1 Cap. 58.

2 DUNLOP I, 430. MONE *Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage* S. 191.

über die Quellen der Volksbücher nicht viel [1]. — Die älteste Ausgabe hat den Titel: *Ce romant est nommé Milles et Amys lequel racompte les gestes et haulx fais du chevalier Milles tres renomme et de Amys.* (Paris) ohne Jahr. Fol. [2] Fünf andere sind in Valières *Katalog* [3] und bei Ebert [4] nachzusehen. — Ein Auszug findet sich in der *Bibliothèque des romans* [5] und bei Dunlop [6]. — Milles ist der Sohn des Grafen Anceaume von Clermont, Amys der seines Seneschals. Die Jugendbegegnisse der beiden sind sehr ausführlich beschrieben, und weichen von den sonstigen Erzählungen durchaus ab. Milles hat das Zeichen eines Schwerdts an seiner rechten Hand, als er zur Welt kommt. Seine Eltern ziehen zum Dank für seine Geburt ins heilige Land. Der Graf wird vom Sultan von Acre gefangen genommen, und auf eine Insel verbannt, wo er mit Hilfe St. Georgs einen Greif erlegt. Indefs bemächtigt sich der Graf von Limoges Clermonts, die Amme flieht mit Milles, und bettelt. Amys wird von seinem Oheim Regnier von Langres als Findling erzogen. Er durfte ihn nicht als seinen Neffen erziehen, weil er Vassal des Herzogs von Burgund, des

1 Dunlop a. a. O.
2 Dunlop II, 502. Ebert no 14046.
3 II, n⁰ 4055 ff. Nyerup *Morskabsl* 155.
4 No 14047 ff. Vgl. Dunlop a. a. O.
5 1778. Dec. S. 1—24.
6 I, 431 ff.

Verbündeten des Grafen von Limoges, war. In Burgund schliefsen Amys und Milles Freundschaft. Ihre Ähnlichkeit giebt zu komischen Verwechslungen Anlafs. Die Abkunft der Freunde wird entdeckt, und sie fliehen nach Constantinopel, wo seine Mutter sich als Gesellschafterin der griechischen Prinzessin Sidoina befindet. Milles's Vater wird frei, Milles heirathet Sidoina, und besteigt bald den Thron von Constantinopel. Nach einiger Zeit kehrt er mit Amys nach Frankreich zurück, erobert sein väterliches Erbe wieder, und verschafft seinem Freunde ein Herzogthum. Milles hat aber indefs Thron, Frau und Mutter im Orient verloren, und heirathet nun Bellisande, Karls des Grofsen Tochter, Amys Lubiane, die Erbin des Herzogthums Friesland. Sodann machen sie eine Pilgerreise nach Jerusalem; auf der Rückkehr von dort wird sodann Amys vom Aussatz befallen. — Die Kinder spielen im Bette mit einem Apfel, als man sie todt zu finden glaubte. Nun treten die zwei Freunde wieder eine Pilgerreise an, und werden auf dem Rückwege in der Lombardei von Ogier dem Dänen meuchlings umgebracht. Milles hat zwei Kinder hinterlassen, Anceaume und Florisell, die von einem Affen bewacht werden, der auch den Tod ihres Vaters ihnen durch eine Trauerkleidung, die er ihnen anlegt, andeutet. Lubiane, Amys's Wittwe, tödtet im Einverständnifs mit ihrem Bruder die Mutter der Knaben, und wirft diese ins

Meer. Der Affe rettet sie, und bringt am Ende den ganzen Verrath an den Tag, kämpft sogar selbst gegen Lubiane's Ritter siegreich, ein Kampf, der an der Wand des (1618 abgebrannten) palais de justice in Paris abgemalt gewesen sein soll. Die Brüder sind getrennt, und fechten, der eine in Karls, der andere in der Sarazenen Heer, gegen einander. Endlich folgt ein Erkennen, worüber der Affe vor Freuden stirbt.

Aus dem Französischen entstand das englische Gedicht *Amys and Amyloun* in 2495 Zeilen. Das Gedicht selbst giebt die »Gest« als Quelle an. — Gedruckt, nach dem Auchinleck MS. und einem andern M. Douce angehörigen, in Webers *Metrical romances* [1]. Einen Auszug nach Douce's MS. giebt Ellis in den *Specimens* [2]. Den Hauptinhalt des Gedichts bildet die Geschichte von Amys's Aussatz und dessen Heilung. Die Väter der Freunde sind Nachbarn, und wohnen in der Lombardei. Ihre Söhne wurden Waffenbrüder. Amys wird Mundschenk des Herzogs der Lombardei, Amylion Oberhofmeister. Daher der Neid des obersten Hofbeamten. Amylion wird nach dem Tod seiner Eltern in sein Reich berufen, Amys verwirft die Freundschaft des Stewards. Des Herzogs fünfzehnjährige Tochter Belisante macht im Garten Amys den Liebesantrag. Er verlangt acht

1 II, 369. 2 III, 396.

Tage Frist, nach deren Ablauf sie ihn in seinem Zimmer besucht und ihre Wünsche sich erfüllen. Der Neider aber hat alles beobachtet, und bringt es an. — Belisante und ihre Mutter bieten sich als Geisel an für Amys, welcher Amylion holt. Amylions Frau heirathet nach Vertreibung ihres aussätzigen Mannes von Neuem. Die Hochzeit wird aber durch Amylions Rückkehr unterbrochen, die Frau gefangen gesetzt, und die Geschichte schliefst kurz damit, dafs beide Freunde an Einem Tage gestorben und in Ein Grab gelegt worden seien.

In einer englischen Ballade [1] heifsen die Freunde, wie im Deutschen, Ludwig und Alexander.

Brittannisch: Das Buch von Emlyn und Amik [2].

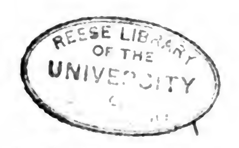
Amicus oc Amilius rimur, isländisch [3].

Die Geschichte findet sich auch in *Olger Danskes krönike* [4].

Ein dänisches Volkslied über Ludwig und Alexander »trykt i dette Aar« erwähnt NYERUP [5]. 1 1/2 Bogen, 158 Strophen.

Deutsch in *Der Seele Trost*, Handschrift der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts [6], gedruckt zu-

1 EVANS *Old ballads* I, 77. NYERUP S. 156.
2 GRIMM a. a. O. S. 189.
3 GRIMM a. a. O.
4 1729. S. 88 f. NYERUP *Morskabsl.* 156.
5 a. a. O. MUNKS *Katal.* 1721. S. 384.
6 S. 179—182.



erst von F. W. CAROVE im *Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst auf das Jahr* 1816 [1], dann von WACKERNAGEL im *Deutschen Lesebuche* [2]. Ganz nach der lateinischen Legende, sehr abgekürzt.

Neulich hat K. SIMROCK die Geschichte nach VINCENTIUS, ALBERICUS und den *Sieben Meistern* in Prosa neu bearbeitet, und seiner Übersetzung des *Armen Heinrich* beigegeben [3]. Eine metrische Bearbeitung läfst er in der Vorrede [4] hoffen.

Gedichte, welche in einzelnen Partieen mit unserer Geschichte verwandt sein mögen, liefsen sich in Menge aufführen. Wir nennen nur das von *Engelhard von Burgund*, *Oliver und Artus* und dem *Armen Heinrich*, und verweisen darüber auf GRIMM, DUNLOP, V. SCHMIDT, NYERUP und GÖRRES [5].

In den *Sieben Meistern* kommt die Geschichte nicht einzeln vor, sondern nur mit der letzten Erzählung von der erfüllten Weissagung verknüpft, eine Anknüpfung, die nicht schwer war [6].

Calumnia novercalis: Die Freunde heifsen Alexander oder Egyptius und Armenius.

Stuttgarter Handschrift: Der Jüngling Alexander wird von Weisen unterrichtet. Nach seiner Heimkehr deutet er dem Vater den Gesang der Nachtigal-

1 S. 343. 2 I, 757.
3 Berlin 1830. S. 57—76.
4 S. xxx f. 5 a. d. a. O.
6 Vgl. *Sept sages* V. 4743. 4794 f.

len, wird ausgesetzt und an einen Herzog verkauft. Der König wird von drei Raben geplagt. Alexander giebt die Deutung, und erhält die Tochter des Königs. Ehe er aber Hochzeit macht, geht er zu seiner Ausbildung an den Hof des durch seine Weisheit berühmten Kaisers Titus. Er nennt sich daselbst des Königs von Calabrien Sohn. Dort findet er Ludwig, den Sohn des Königs von Frankreich. Alexander wird Hofmeister, Ludwig Schenk des Kaisers. Alexander ist rasch, Ludwig furchtsam. Beide schliefsen Freundschaft. Florentina, des Kaisers Tochter, verliebt sich in Alexander, weil er schön und weifs war. Ludwig bringt einmal an Alexanders Statt der Tochter das Essen, und verliebt sich in sie. Alexander gewinnt seinem Freunde die ihm selbst zuerst zugewandte Liebe Florentinens, geht auf die Nachricht von seines Vaters Tod nach Calabrien, und erhält von Ludwig einen Ring zum Abschied. Nicht lange darnach kommt des Königs Sohn von Hispanien, Gwydo, an den Hof; er verläumdet Ludwig wegen seines Einverständnisses mit Florentine, und soll mit ihm kämpfen. Alexander thut es für ihn, während Ludwig mit Alexanders Braut Beilager hält, doch mit dem Schwerdte zwischen beiden. Alexander aber bekommt defshalb Gift von seinem Weibe, wird aussätzig, und aus seinem Reiche vertrieben. Ludwig wird indefs durch den Tod seines Schwiegervaters Kaiser, durch den seines Vaters

auch König von Frankreich. Alexander kommt in der Tracht der Aussätzigen an den Hof; durch den Ring, der in einen Becher geworfen wird, vermittelt sich die Erkennung der Freunde. Ludwig fällt vor Schmerz zu Boden, und zerreiſst sein kaiserlich Kleid. Dreiſsig Ärzte erscheinen auf seinen Befehl, aber sie können dem Freunde nicht helfen. Sie wenden sich im Gebet zu Gott, und im Bette vernimmt Alexander eine Stimme, die ihm das Mittel angiebt. Aber er hört nicht darauf, denn es wäre wider die Natur. Zuletzt kommt die Stimme auch zum Kaiser und sagt, daſs Alexandern das Mittel geoffenbart worden sei. Ludwig erpreſst das Geständniſs, schafft seine Frau bei Seite, und erschlägt seine Zwillinge, durch deren Blut Alexander plötzlich rein wird. Die Kaiserin hat bisher noch nichts von Alexanders Anwesenheit gewuſst. Er entfernt sich daher stille, und hält einen würdigen Einzug in der Stadt. Über Tisch wird erzählt, wie er krank gewesen, und welcher Art das Mittel sein muſste, durch das er geheilt wurde. Florentine behauptet, sie wäre auch bereit, zehn Kinder aufzuopfern, da sie wieder andere Kinder bekommen könne, aber solch einen Freund nimmer. Indeſs erschrickt sie, als man ihr erzählt, es sei wirklich geschehen. Die Ammen laufen weinend in das Zimmer, finden aber die Kinder um die Wiege tanzen, und Ave Maria singen, »vnd an iren kelen da ging ein gulden faden umb.«

Alexander erobert sein Land wieder, vermählt sich mit Florentinens Schwester, und läfst sich bei seinen Eltern als König von Calabrien melden.

Basler Handschrift: Alexander nennt sich am Hof des ungenannten Kaisers Sohn des Königs von Ägyptenland. Er wird Truchsefs. Ludwig ist des Königs Sohn von Ysrahel. Der Sohn des Königs von Yspanienland Cuonrat ist schon länger am Hofe u. s. w.

Reutlinger Ausgabe: Alexander kommt nach Agypten zu einem Herzog. — Die Geschichte mit den Raben ist folgende: Die Rabenmutter verläfst ihr Kind in der Hungersnoth, und darf defshalb auch später keine Ansprüche auf dasselbe machen. — Alexander geht an Cyrus Hof. Der Verräther heifst Geydon. Ludwig ist Sohn des Königs von Israel.

DIE STIEFMUTTER.

Diese Erzählung ersetzt in zwei französischen Bearbeitungen die Geschichte von den drei Freiern. Wir haben das Ganze [1] mitgetheilt.

DIE BÖSE TOCHTER.

Steht auch blos in zwei Handschriften [2] statt der »Entführung.«

1 S. lx—lxiij.
2 Vgl. S. lxiij f.



DES SEPT SAGES.

I.

PLAIST uous oir bons dis et biaus,
Qui sont dauctorite nouuiaus?
Et sample sont tuit ueritable,
Nest mie mencoigne ne fable.
Anchois sont merueilles prouees,
Plus fieres ne furent trouuees.
Si les uous voel dire briement,
Sans lons prologe metre auant.
Romans aues oi adies,
Les uns boins, les autres maluais,
De chiaus ki sont atrait de songes,
De losenges et de menchoignes;
Mais chou fait lon pour gaegnier,
Et beneois soit le mestier,
Ki bien nest et plaist son signor,
Et le maintient a grant honor,
Uers li rois nenporte plus,
Ki de la terre est audesus,
Fors viandes cheuaus et dras;
Si en est il molt souuent las.

II.

Asses aues oi chancons,
Et lons respis et nouuiaus sons,
Dire fables et rotruenges,
Bieles paroles et losenges,
Lais de rotes et de nouuieles,
Et autres melodies bieles;
Et bien aues oi conter,
Com alpheus ala harper
En infier, por sa femme traire.
Apolins fu si deboinaire,
Kil li rendi par tel conuent,
Sele ne saloit regardant.
Femme est tous iors plainne denuie,
Regarda soi par mesproisie.
Il nest occise, ne dolour,
Ne tempeste, ne tenebrour,
Qui par femme ne soit veu,
Maint maluais plait en sont meu;
Et bien aues oi la somme,
Par coi femme sot plus que homme,
Et com ele venki par plait
Aromme les saige tous siet.

III.

Jadis aromme fu vns rois,
Ki molt fu sages et cortois,
Il ot nom vaspasianus,

Des autres rois fu audesus,
Toute romme en sa main tenoit,
Et quanque de cha mer auoit;
De loial linage fu nes,
Ses pere ot nom matusales,
Ki IX cens ans et X veski,
Ne onques not le poil flori,
Bien sot le terme de sa vie
Par les arts de la prophetie.
Il dist iamais on ne feroit,
Quant plus longhemant ne viuroit.
Vaspasianus fu molt biaus,
Malades deuint et mesiaus,
Si que les II iex emperdoit,
Et nule goute nen veoit.
El nes par auoit tel dolour,
Ke les gens en orent paour.
Il prist des juis la venianche,
Qui de diu orent fait vintanche,
Ki dedens la crois le penerent,
Et dun glavie son cors perchierent,
Il occirrent a molt grant tort,
Quar nauoit pas desierui mort.
Les la crois vne dame auoit,
Ki molt bonne esperanche auoit,
Ele auoit non cilofida,
Ki le saint sydoine fila,
Ou ihesu fu envolepes.
Quant el sydoine fu passes,

Ele et sa mere le vendirent
A joseph, puis li retolirent,
Ses ieres li coururent rendre,
Onques denier ne volrent prendre,
Quant sorent, que nus i seroit
Li fils diu, ki occis estoit,
Sen essuerent par amour
Les plaies au douch creatour.

IV.

Une vois del ciel si li dist,
Que tost de cha la mer venist
A vaspasiien droit a romme,
car en lui auoit molt prodomme,
Et li deist demaintenant
De par le diu commandement,
Que mer passast por diu uengier,
Ciaus quil firent crucefiier.
Ele le fist deliurement;
Quant ele oi le diu commant,
Ala mer vint, dedens entra,
Que nef ne bariel ni trouua;
Molt fu cortoise la meschine,
Ki par de[cha] la mer chemine,
Et dame[ldiex] tant li aida,
Conques son soler ni moilla.
Ains si mostra dex sa vertu,
Le glorious pere ihesu.

A romme vint, il a trouue
Le roi malade et bochere;
La puciele le salua,
Et maintenant laraisonna
Par grant douchour et par amour,
Kil aut vengier le creatour,
Que giui ont crucefiie
A grant tort et a grant pechie;
Et il respont com deboinaire:
Biele amie, ie nel puis faire,
Car ie nai point de la veue,
Vne doloursie ma tolue.
Et ele dist en audienche:
Et dont nastu bonne creanche?
Or fai maintenant sans essoigne
Si ter tes iex aces sydoine;
Car au cors ihesu le touchai,
Et ses plaies en essuai;
Un petit en ai aporte,
Il est en lautre enuolepe.
Quant li rois ichou entendi,
De sor son nes son doit tendi;
Lors jura dex, en cui creon,
Mar le penserent li glouton,
Qui diu ont si contraliie!
Tuit seront et pris et liie!
Sitost com li rois ot jure,
Et au signour ot adese,
De maintenant od sa veue,

Car dameldex li a rendue.
Isnielement sailli empies.
Signor sachies que molt fu lies.
Anois, sescrie, or ni a plus!
Bien sai, que chest li rois ihesus.
Lors passa mer por diu vengier,
Chiaus quil firent crucefiier;
Li rois les juis tormenta,
Et molt malement les mena,
Occire les voloit ou pendre,
Ardoir en feu, ou metre en cendre,
Mais ne loserent esgarder
Li prophete ne endurer,
Que pour diu fust nus hom occis;
Pour itant furent ennesmis;
Mais ains ni orent auiron
Mas gouurenail ne riens del mon;
Lors les aquillirent li vent,
Et li ore et li tourment.
Si ariuerent es contrees,
Dont les cites furent peuplees.
Vne estoile enflandre ariua,
Dont toute la terre peupla.
Lautre est en espaigne courue,
Dont la terre en est reuestue.
Quant li juif ont les castiaus,
Et en lor mains ont lor plus biaus,
Cest grans pechies et grans viltes,
Qui sont en la crestiiente.

V.

Li rois remest en sa contree,
Qui riche fu et estoree.
Femme prist de molt haut parage,
Fille estoit au duc de cartage.
En cel pais nauoit plus viele,
Tous iors fu sa coulours nouiele.
Le premier an ot un enfant,
Asses courtois et auenant.
Li rois lama et le tint chier
A sa loy le fist presignier.
La gent estoient dautre sens;
Coustume estoit a icel tans,
Que ia varles ni fust leues,
Tant que XIII a[ns e]ust passes,
Fors presig[nies avan]t estoit.
Adont les XIII ans atendoit,
Lors sert auques issus denfanche,
Et si entendoit sa creanche,
Sour fons estoit regeneres,
Doile et de cresme estoit sacres,
Si parin ne parloient pas
Pour lui a cel ior; nert pas gas.
De sa bouche au prestre disoit,
Que saint batesme requeroit.
Lors ert leue molt aceptable,
Quant il renoient le dyable.

VI.

Les gens erent or dautre sens.
Coustoume estoit a icel tens,
Que fils al roi (bien le vous di)
Par femme aduc estoit norri;
Lenfant auduc, quant estoit nes,
A femme a conte estoit liures;
Lenfant au conte a castelainne,
Ja nel baillast nule vilainne.
Lenfant al signor del castiel
Redeualoit un eschamiel;
La femme au noble vauasour
Le nourrissoit par grant amour;
Lenfant au vauasour cortois
Nourissoit la femme au borgois;
Lenfant au borgois descendoit,
Femme a vilain le nourissoit;
Lenfant au vilain estore
A la femme au poure ert liuvre.
Illuec si prennoient estal,
Que ne pooit aler aual.
Lors estoit droite la lignie,
Mais or est formant abaissie,
Cune femme toute coursal
Nourri le fil dun amiral;
Quant il de li prent noureture,
Sentir se doit de la nature.
Drois est, que li fils a la chate

Prenge la sorris et la rate;
Por chou sont tuit apulenti,
Li gentil homme et li onni
Poi entrait a bonne nature.
Che fait la fause noureture.

VII.

QUANT vns haus hom a un enfant,
Son fil cortois et auenant,
Lors deuroit vne gentil femme
Querre entour lui partout le regne,
Se li fesist lenfant baillier
Pour bien norrir et ensaignier;
Mais par forche ne fait il pas
Ses maluais cuers li tant, li las!
Ains fait querre vne cameriere,
Vne chaitiue bregiere,
La plus poure kil puet trouer,
Por le petit loier donner;
A cheli est lenfant baillie,
Estes le vous apulingnie;
Ia puis nert iors par saint helainne,
Que ne nait mie lasche vainne.
Tel gent firent fais palis
Et bares et pons tourneis
Molt a haut ordre en cheualier.
Ia ne deuroit a son mangier
Porte clore ne huis fremer,

Ne sa table ahomme veer.
Cheualiers fausse molt ses loys,
Quant il prent fille de borgois.
Com erent larghe si enfant,
Quant il ert demi marcheant?
Et li remenbre del mostier
Que ses ayous fu regretier?

VIII.

Hui mais porois romans oir,
Qui a toute gent doit plaisir,
Nest mie estrais de faussete,
Anchois est fine verite.
Hui mais porois oir la somme,
Par coi femme sot plus que homme,
Que as VII sages estriva,
Et par son art tous les mata,
Ausesme fu la dame morte.
Que vous vne aventure forte!
Lempereres en fu iries,
A grant painne sera mais lies;
Tuit li cheualier le plouroient,
Et molt forment le regretoient,
Car franche estoit et deboinaire,
Nauoit talent de nul mal faire,
Eglise amoit sour toute rien,
Et la poure gent faisoit bien,
Les veues femmes houneroit,

Et les orphenins aleuoit.
Qui croit, quant ele fu finee,
Quen poi deure fu oubliee?
Li vif au vif, li mort a mort;
Ni ueons mais autre confort.

IX.

LEMPERERES fu molt senes;
Les VII sages auoit mande,
Qui a romme acel tans estoient;
Et tout le sens del mont sauoient.
A lui vinrent sans demouree.
Cis rois estoit de tel pensee,
Et si estoit de si grant ire,
Que nus hom ne losoit desdire;
Se il sairast a un homme.
Trestout lauoir ki fust aromme,
Nen presist pas por acorder,
Ains le fesist si atorner,
Que tous les iors de son viuant
Ne fu pires, ie vous creant.

X.

EN constantinoble venoient
Li VII sage et descendoient
En la plache desous un pin,
Amont sour le palais marbrin
Ensont li VII sage venu.

Li rois les a reconneu,
Il les a lues baisie tous VII,
Et molt grant ioie lor a fait.
Bien vignies vous, dist il, signour.
Molt ai eu au cuer irour,
Car iai la roine perdue,
Miudre dame ne fu veue!
Onques de li noi que un oir.
De chou aige molt le cuer noir;
Na ke VII ans biaus valetons.
Mais par amours vous requerons,
Que vous le mennois por aprendre;
Des ore mais doit bien entendre.
Alescole soit mis cest mars,
Et laprendes des VII ars.
Ien penserai si del merir
Ne vous en deurois repentir.

XI.

Dist bacillas premierement:
Rois, ien ferai votre talent.
Dedens VII ans li aprendrai
Trestous les boins sens que ie sai.

XII.

Dist lentulus: molt bien vous oi.
De cest oeure dirai un poi.
Jen ferai plus, bons rois amis.

Dedens VI ans larai apris
Trestout mon sens (che nest pas gas)
Et la clergie bancillas.

XIII.

Dist cathons et jou en V ans,
Que maistres sera et sachans,
De sauoir aus dex et del mien.
Sire rois, nen doutes de rien.

XIV.

Dist malquidas: et iou en quatre,
Ne ia ne la conuenra batre,
Ne ia de verges atouchier.
De chou me puis bien afichier.

XV.

Et iou en trois, che dist jesses.
Ia li enfans niert si engres,
Ne li aprenge (bien los dire)
Le sens as quatre et le mien, sire.

XVI.

En apries cel gesses respont
Damnas ki estoit viex et blont:
Et iou en deus li aprendrai
Chou kil seuent et que ie sai.

XVII.

Et iou en un, che dist berous,
(De che molt bien vanter men os)
Aprenderai au valeton,
Quanques entre nous VII savon.
Les vos merchis, che dist li rois.
Ie nel bail as II ne as trois,
Mais a trestous communamment,
Et vous emproi molt douchement,
Chascons de vous i mete painne
Trestous les iors de la semainne.
Ien penserai si del merir
Ne vous endeurois repentir.

XVIII.

Li rois les fist molt enorer,
Et ses tresors abandonner.
Au partir baisa son enfant,
Et en souspira molt forment.
De sa maison li baille un maistre,
Qui tous iors li sera adestre,
Ki a escole le menra,
De trop mangier le gardera,
A lui aprendre aparler,
Et gentil homme a honerer,
Et od lui sera au couchier,
Et au vestir au cauchier.

Congie prendre si sen tornerent,
Tout droit a romme sen alerent.

XIX.

A escole ont cel enfant mis,
Et molt boinement lont apris.
Cascuns des sages lot un moys,
Et li aprendent des vies loys,
Et en apries de la nouuiele,
Qui asses li sambla plus biele
Pour la presse, qui estoit grant,
Que ni entendist li enfant,
En un vregie font vne tour,
Asses plus blanche dune flour.
Li sept art i furent escrit,
Li enfes toute chiou i vit,
Illuec aprist il le grant sens,
Et deuint bons fusesijens.
Les ars aprist dastrenomie,
De tout son sens ama clergie,
Il aprist lart de ingremanche.
Del aprendre forment sauanche.
Il sot tout le courre des vens,
Des estoiles les climens,
Et si gardoit bien en la lune,
Et si en disoit la fortune.
Il sot de la dyaletike,
Et si sot les chans de musike.

XX.

Baucillas les volt asaier.
Vne nuit lauoit fait viller,
Au matinet fu amati.
Couchier lont fait, si sendormi.
Sos lui firent son lit leuer,
Fuelles de rue desous bouter.
Lors sesvilla, garda as ars
Environ lui de toutes pars.
Bien vit, que il estoit hauchies,
De la maistre aprochies,
Leua sa main, si se saigna,
Dant baucillas en apiela.
Maistre, dist il, il mest auis,
Si mait dex et saint denis,
Que cist palais est remues,
Ou li ciels est uers moi clines.
Lors sorent bien, que de grant sens
Les passeroit en poi de tans,
Quant il de tant sapercheuoit,
Comme la fuelle espesse estoit.

XXI.

Un poi vous lairons a ester,
Au roi vous volrons retorner.
Lemperere ot le cuer dolent,
Sa femme regreta forment,

Il fist pour li messe chanter,
Et abbeyes estorer.
Molt sesmerueillent par le regne,
Kil ne prennoit vne autre femme.
Concile en tinrent li baron
A un geudi de rouuison.
Sire, fait il, merchi pour de,
Le glorieus de maiste,
Ne poriies longhes garir,
Ne chaaste ensi tenir,
Car vous estes de biel eage.
Prendes femme de haut parage.
Se vous en aviies enfans,
Vos fils ainsnes seroit manans,
Ki lor poroit donner adies
Riches hounnors et grans palais.
Tant li dirent, que il le fist,
Et a un dyable se mist,
Con deust pendre par la geule.
Denghien et dart sauoit plus seule,
Que la femme au roi constentin,
La salemon, ne la fortin,
Ne la femme artu de bretaigne,
Ki tant sot de male bargaigne,
Que par son enghien porcacha,
Coment murdres enuenima
Li rois na pas la dame prise.
Mais ioste lui par tel deuise,
Quele deuint dame et signor,

Ele a souspris lempereor.
Len deuroit lomme lapider,
Ki sa femme lait trop monter.

XXII.

Au roi vinrent souent nouieles
De son fil, ki li samblent bieles,
Qua romme nauoit cel meschin,
Ne qui parlast millor latin.
Et la roine li disoit:
Pourcoi ses fils ne sen venoit?
Ja fust il miels en cest pais,
Qua romme; che mest auis;
Et si veist cheualeries,
Et apreist des cortoisies.
Or est en vne tour enclos
A tous iors mais sera plus fos.
Dex le confonde, et saint engnien!
Quele nel disoit pas por bien.

XXIII.

Quant dist au roi, son fil manda.
Trois messages i enuoia,
Qua la tous sains a lui en viegne,
Et bien gart, que riens nel detiegne,
Ses maistres en amaint od soi,
Et che saichent il bien par foi,
Quil lor rendra lor seruiche

Molt larghement a lor deuise.
Li message atant sentornerent,
Et en lor chemin sen entrerent.

XXIV.

A ROMME vinrent li message,
La ou estoient li sept sage.
Molt bonnement les saluerent,
Et la parole au roi conterent.
Lemperere par nous vous mande
Cinq cent salus et si commande,
Que li envoies son enfant;
De lui veoir a grant talent,
Car les sept ans a bien contes.
Molt vous donra grans richetes.
Quant loirent, molt seffreerent,
Lempereour molt redouterent.

XXV.

DIST baucillas: quel le feron?
Li rois mande cest valeton.
Sil nest a son talent apris,
Dune chose suige bien fis,
Ke il nous fera tous destruire.
A lui ne se puet nus deduire.
Oir deurions et veoir,
Sil est auques de grant sauoir.

XXVI.

Trestout sept ensi estriuerent,
Et en un vergie sen entrerent.
Iluec sasirent les ales,
Car chascuns diaus fu effrees.
Ne ventoit pas, lair fu empais,
El ciel pert estoiles adies.
Gentillus amont regarda,
En uers le ciel son vis torna,
Et vit la lune, ki fu biele,
Tout environ larghe roele,
Merueilles vit, fist un souspir,
Les autres sages fist fremir.
Signor, dist lenfes, regardes,
En cele lune ministres.
Cest grans signes, que iou i voi.
Lors dist anchilles: par ma foi
Dune chose sui iou certain.
Se li enfes senuait demain,
Tel chose oiant le roi dira,
Par coi premiers occis sera,
Et nous autres (che nest pas gas)
En remorrons isniel le pas.

XXVII.

Lors enuoient por le meschin,
Et il vint aiaus el gardin.
Molt fu cortois et afaities.

Deuant iaus sasist a lor pies.
Dist gentillus: par saint marchel
Mar vous veismes, damoisiel.
Lempereres vous a mande,
Sa gent sont en cele cite,
Kalui alons a ceste feste,
Ka la toussains tenra honeste,
Et nous auoec aussi le mande,
Et ensi faire le commande.
Mar veismes ta nourecture!
Molt nous sera et aspre et dure.

XXVIII.

Dist li enfes: signor, pourcoi?
Si mait dex, che poise moi!
Se li rois ne vous voloit rendre
Le seruiche, de moi aprendre,
Se ie puis estre empereour,
Chascun de vous donrai honor.
Et il respondent trestout siet:
Biaus dous amis, autrement vait.
Regardes lassus en cel air,
Ves cel chemin, ki vient dynfier.
Li damoisiaus amont garda,
Enuers le chiel son vis torna.
La lune vit, ki estoit biele,
Tout enuiron larghe roele.
Merueilles vit, fist un souspir,

Les autres sages fist fremir.
Signor, dist il, veraiement
Je voi hideus encombrement,
Sa la court uois, v sui mandes.
Icest ore la verites.
Tel chose oiant le roi dirai,
Par coi le chief premiers perdrai,
Et vous autre (che nest pas gas)
En remorrois isniel le pas.

XXIX.

Mais ie reuoi de lautre part
Mon sauuement la ou iesgart,
En chele petite estoilete.
Or esgardes, com ele est nete.
Se ie me peoie tenir
Domme acoler et de ioir,
Ke ie de sept iors ne parlaisse,
Ne nul homme naraisonnasse,
Par tant me poroie sauuer,
Et moi et vous bien eschaper.
Chil esgardent lestoile, virent
Qua lor sauuement i coisirent.

XXX.

Dist baucillas: vous estes maistre.
Comment pora ceste chose estre?
Quant li rois vous araisnera,

Et il parole nen traira,
Pour chou, que vous tornes de nous,
(Si mait dex le glorious)
Dira que tu viels sormonter,
Couronne en son viuant porter.
Adont nous fera tous destruire,
Ka lui ne se puet nous deduire.

XXXI.

Signor, dist lenfes, je lairai,
Et bien le vous deuiserai.
Saues uous, or que vous ferois?
Auoecques moi vous enuenrois
Ne uenrois pas en constentin,
Ains remanrois a saint martin,
El borch de cha, ki molt est gent.
Illuec prendrois herbeghement,
Et je irai en la cite
Auoec iaus, par cui sui mande.
Les gens ia, ki maideront,
Et les ia qui me nuiront,
Et ma marastre me nuira,
A son pooir me greuera,
Et me metra sore la rage,
Et me querra molt grant hontage.
Bien sai que ie serai jugies,
Et de la mort molt aprimies.
Ne venes mie tuit ensamble.

De la paour li cuers me tramble.
Chascuns de vous vigne a son iour,
Que ne soies mie en errour.
Anchois soies bien propose,
Si sui jugies a desraison,
Que vous truisies tele ochoison,
Que me fachois cel ior passer,
Ne me laissies pas tormenter.
Aluitisme iour parlerai,
Et vous tous sept deliuerrai,
Car onques ne fu lauenture
Tant pesante, ne ainc si dure,
Que len ne puisse trestourner,
Ki en la lune set garder.
Tuit respondent communalment:
Nous en ferons vostre commant.

XXXII.

Adont se vont apparillier.
Chascuns sages mena soumier.
Si les cachierent de richece,
Car mener volront grant nobleche.
Que hons, ki est poures dauoir,
A grant painne fait son voloir.
Il mainnent biele compaignie,
Et molt riche bachelerie,
Clers, cardounaus et autre gent
As cheuaus furent plus de cent.

Au partir esmerent lor voie.
Or gart cascuns: kil ne foloie
La vegille de la toussains
De constentin oe les sains
En leglise sainte sophie,
Molt par ia riche abbeye.
En labbeye a grant tresor,
Car li bachin i sont tuit dor,
Ki sont sor les lampes pendus.
Che dient cil quels ont veus,
Kes poroit vendre par raison.
Lauoir valent de monbrison.
Li bors de saint martin fu biaus.
Moignes ia a grans tropiaus.
Li sept saige i hebregierent
Dedens le borch et aaisierent.

XXXIII.

Lenfes les maistres apiela
Et devans iaus agenoilla.
Signor, dist il, girai auant.
Ne moubliies por saint amant!
Penses de venir adroiture.
La pute gent vous corront seure.
Dist baucillas: il est en vous,
Si mait dex le glorious.
Dist li enfes: ains est en de,
Le glorieus de maiste,

Ne me metront tant a escole,
Que ia de moi traient parole.

XXXIV.

Molt furent cortois li sept sage.
Il apielent les trois message.
Signor (font il) auant ires,
Vostre signor en conduires;
Ne dites pas, que soions chi,
Bien nous celes, vostre merchi,
Lempereour nous salues;
Nous li mandons (vous li contes),
Que por diu de rien ne seffroie,
Kil onques oie, ne kil voie.
Cil respondent: bien le dirons,
Et vostre message ferons.
Atant sentornent li meschin,
Et se sont mis au grant chemin.
Lenfes auoec chelui ala,
A cui ses peres le liura.
Au damoisiel dist en oiant:
Enuoies auant un serghant.
Dira au roi que vous venes;
Si en serois plus honeres.
Quant la nouuiele en ert seue,
Communalment parmi la rue
Contre vous venra la commune
Ki au cop del cros saint aune.

Lenfes a dit com deboinaire:
Vo plaisir, sire, doi bien faire.
Erres et si soies haities.
Gardes hui mais ne maraisnies.
Leua sa main, lors se saigna,
Le parler aitant laissa.
Li messagiers sen est tornes,
Sor son bon cheual est montes,
A la cite en vint errant,
Vaspasiien trouua seant
En lenclostre sainte souphye,
Enuiron lui grant baronnie.

XXXV.

Li messages descent apie,
Qui plus ni auoit atargie,
Del roi saprime, si lapiele.
Ia li dira bonne nouuiele.
Sire, dist il, soies molt lies,
Et baus et ioians et haities,
Car nostre fils vient chi de romme.
En cest siecle na plus sage homme.
Jel laissai de cha saint martin,
Il est aufraine au grant chemin.
A les encontre faites joie.
Na si biel homme jusquen troie.

XXXVI.

Li rois saut sus en son estal,
Il escrie: cha mon cheual.
Et li seruant li aploterent,
En la plache li amenerent.
Tout premiers est montes li rois,
Od lui cheualiers et bourgois,
Clerc, cardonnal et autre gent.
Li saint sonnerent hautement.
Les rues font encortiner,
Lors espandre et enpiumenter,
Les pos emplirent de brasier,
Encens dedens et flamboier,
Li jougleour vont vielant,
Et les borioises karolant.
Grant ioie font por le signor;
Tout reuertira adolour.

XXXVII.

Lempereres sest auanchies,
Et od lui maint baron prisies,
Et vait encontre son enfant,
Car del veoir a grant talant.
Li varles a le roi veu,
Au visage la conneu,
Molt fu cortois et afaities,
Contre son pere cort apie,

Li rois par la main lauoit pris,
Car il ert ses carneus amis.
De maintenant le volt baisier,
De chou ot il grant desirier,
Mais li enfes guenchi le dois.
Lors fu li rois espoerois.
Dex, dist li rois, esperital,
Sainte marie virginal,
Molt mesmerueil de mon enfant,
Ki me mostre si lait samblant.
Biaus fils, dist il, parles a moi,
Je sui vostre pere, li roi.
Lenfes ne li a mot sonne.
Anchois li a le chief elme.
Tuit li cheualier laraisnierent,
Onques parole nen sachierent.

XXXVIII.

Adonc remerent li haut cri,
Et tuit enfurent esbahi.
Lors veissies duel demener,
Poins de tordre cauiaus tirer,
Et si sentornerent plourant,
Cil ki vinrent ioie faisant.
Au roi ont parle li message:
Sire, che mandent li sept sage,
Que de rien ne vous effraes.
Vostre merchi, ke vous sees,

Che dist li rois, par saint amant.
Molt a chi maluais mandemant.
Trop a eu vilainne escole,
Quant il a perdu la parole.

XXXIX.

REMONTE lont, si sentornerent,
En la cite od tout entrerent.
Li rois descent en son palais,
Des cheualiers i ot adies,
Li enfes fu entriaus assis
Desous un drap de paile bis.
Il ot vestu un chier bliaut,
Molt fu coulores por le chaut,
Les iex ot vairs, les cauiaus blois,
Un poi recerceles de trois,
Biele a la chiere et le menton,
Bien auoit chiere de baron,
Gros par espaule molt fu gent;
Voir uous dirai mien escient.
Atres bien paindre sa faiture
Nauoit riens oublie nature
Entriaus sassist, fist biel samblant,
Ne sesmaia ne tant ne quant.

XL.

LI rois a ses gens apieles.
Consillies moi, se vous saues.

Aues veu quele aventure
Que iai perdu ma noureture.
La riens el mont que plus amoie,
Et sa venue desiroie.
Princhcs de terre sans raison
Ne vauroit mie un seul bouton.
Li rois en apiela son maistre,
Ki le bailla par la main destre.
Vassaus, dist il, venes auant,
Et si me dites maintenant,
Des quant mes bials fils ne parla?
Et cil li dist: bien le dira.
Puis kil torna de saint martin
Parloit il roumain et latin,
Mais en la lune set garder
Espoir, kil ne doit pas parler.

XLI.

De la chambre issi la roine,
Ki molt sent de male traine.
De maintenant envint au roi.
Sire, dist el, baillies le moi.
Se nus le doit faire parler,
Tant li saurai dire et conter,
Que raison li couuenra rendre,
Ja tant ne sen saura deffendre.
Dame, dist il, molt le volroie
Et molt bon gre vous en saroie.

Li enfes ne fu pas vilains,
La dame le prist par les mains,
Et encontre lui sadrecha,
Dedens la cambre le mena,
Les lui sassist sor vne cote,
Remest la noise et la tumulte,
Es pucieles fist remuer,
Et en vne autre chambre entrer.
La dame lenfant apiela,
Et maintenant laraisonna.
Amis, dist ele, parole a moi!
Trois moys a que ne giu au roi;
Cortois estes et deboinaire,
Onques a moi not riens afaire,
Tant me suige par sorcherie
Tres bien deffendue et garnie,
Car ta venee desiroie
Et durement te couuoitoie.
Ves vostre pere est ia chaiu,
Desor mais a il trop vescu.
Se tu bien vels, je locirrai,
Et a nuit lenpuisonnerai,
Lors me poras prendre a moillier,
Le regne aurons a justichier,
Car cil est fols, ki se tient ius,
Quant il puet aler audesus.
Deslia soi, molt par fu gente,
Et couloree et rouuelente.
Amis, dist ele, esgardes moi.

Plus biele femme not ains roi.
Et si sui de molt haut parage.
Que ne te prent de moi coraige?
Molt longhement tai desirre.
Or pues faire ta volente.
Li enfes entent bien et ot,
Mais onques ne respondi mot.
Quant ele vit, ne parlera,
Ne a son cors nabitera,
Lors fist que femme forsenee,
Isnielement sestoit leuee,
Et maintenant au vis se prist,
Si les gratina et mal mist,
Et commenche fort aplorer,
Et ses drapiaus adeschirer,
A haute vois forment sescrie:
He dex, fait ele, aie aie.
Sainte marie couronnee
Gart que ne soie vergondee.
Cele parole oi li rois,
En la chambre entra de manois,
Od lui cheualiers et sergans,
Mais ie ne sai pas dire quans.

XLII.

Li rois vit la dame sanglante,
Ki molt durement se demente.
Il vient ali, si len apiele:

Quaues vous, douche amie biele?
Qui vous a ensi atornee?
Gardes quil ni ait celee.
Sire, par foi jel vous dirai,
Ne ia ne vous en mentirai.
Vostre fils me voloit honnir,
Et par force auoec moi jesir.
Tel lecheor na soz la nue.
Apainnes me sui deffendue,
Samblant me fist, que toceisse,
Mais a grant painne le feisse.
Tu looies sa mere tant,
Que molt bonne ert et tres vaillant,
Mais or est bien lueure auerec,
Kele fu vils pute prouuee,
Onques uoir cestui nengendras.
Ja mar esperanche i auras.
Il ne te volsist pas honnir,
Ne par forche auoec moi jesir,
Sil fust tes fils, che sai de uoir,
Onques ne lengenrastes voir.
Chi nauoit mie biau deduit,
Quant il voloit honnir ton fruit.

XLIII.

Diex tant mar fui de halt parage,
Quant len me fait si grant hontaige.
Certes iamais ne serai lie,

Se je nen sui par tans vengie.
Lors not li rois talent de rire,
Sachies kil ot au cuer grant ire,
Que par son fil et par sa femme
Sera a grant dolor le regne.
Li rois a fait son fil saisir
A trois pautonniers et laidir,
Et cil le prennent a un fais,
Et lont eslongie dou palais.
Lenfes fu molt espoentes,
Des biaus iex pleure de son vis,
Car or ot il paour de mort,
Quil ne soit jugies a tort.
Ardoir le doit len en charbon,
Ne dira il ne o ne non.

XLIV.

Li rois apiela ses barons
Plus de quatre vingts par lor nons,
Les euesques et les doctours
Et les abbes et les priours.
Signor, dist il, mal sui baillis,
Quant dyable ont mon fil saisis.
Le loial jugement de romme
Ne puis trestorner pour nul homme,
Car dex li mist et iel tenrai
Trestous les iors que ie viurai,
Car plus doige mon fil hair,
Quant il mon cors voloit honnir,

Cun estraigne, par sainte foi.
Car il ne me doit chou ne coi.
Signor, ales, si le jugies.
Gardes, kil ne soit espargnies.
Sire, font il, vostre plaisir,
Quant plus ne le voles souffrir.
Lors sentornent en un jardin
De jouste le palais perrin.
La sont assamble et venu,
Et ont lor concile tenu,
Que poront dire de lenfant,
Que li rois velt metre atorment.

XLV.

Che dist li vesques dauberon:
Que respondrons dou valeton?
Comment le jugerons a mort?
Nous noserions dire tort.
Sil vit apries lempereour,
Il doit estre nostre signour.
La roine la encoupe,
Nus ne len a garant porte,
Ne sanc dedens par saint amant
Endroite cort ne vaut un gant.
Pour un festu el nes fichier
Se puet lon bien faire saingnier.
Treska demain demandons terme.
Tels gens ia ne voient lerme.

Et se deuient demain matin,
Parlera au roi le meschin,
Et selonc chou que nous orrons,
Le droit jugement enferons.
Tuit respondent communaument:
Sire, vous parles bonnement.
Lors vont au roi, si li disoient
Ichou que il trouue auoient.

XLVI.

Che dist leuesques dauberon:
Molt doutommes del valeton.
Vostre femme la encoupe;
Nus ne li a garant porte,
De che quel met a lenfant seure.
Femme por nient rit et pleure,
Et ensor que tout sanc dedant
Endroite court ne valt un gant.
Pour un festu el nes fichier
Se puet lon bien faire saignier.
Juscha demain enquerons terme.
Tels gens ia ne voient lerme.
Car se deuient tres par matin,
Parlera avous le meschin.
Nous ne sauons homme iugier,
Desque nous ne loons plaidier.
Signor baron, che dist li roi,
Trescau matin le vous recroi.

XLVII.

Li iors senuait, nuis est venue,
Ki la clarte lor a tolue.
Lempereres sala couchier.
V il nauoit que corechier,
La roine fu dautre part,
Ki molt sauoit denghien et dart.
Sachies que molt fu adolee,
Toute la nuit sest porpensee,
Que poroit dire alendemain,
Con ne le tenist aputain.
Car se li rois seust le voir,
Il le feist vilment ardoir.

XLVIII.

Li rois se leua droit au iour,
Et vait au ber saint sauueour.
De lautre part vint la roine,
Qui molt sot de male traine.
Li rois estoit de li jalous,
Mais ele nel prisoit deux trous.
Mainte femme a en la contree,
Ki autre tel est atornee,
Ki son signor noient ne prise
La montanche dune cerise.
Lempereres nert pas vilain,
Et la dame li vint au main.

Si a recommenchie son conte,
Car le varlet velt faire honte.
Sire, forment sui courechie,
Quant io ne puis estre vengie
De vostre fil, ki ma honnie.
Molt durement en sui marie.
Par diu, ki luire fait soleil,
Vous en aures maluais conseil.
Je proi adiu, ki ne menti,
Quil vous en auigne autressi,
Com il fist a un grant piniel
Dun sien jouene petit piniel.
Comment faiche ? che dist le roi.
Biele amie, dites le moi.

XLIX.

Sire, dist ele, iel dirai,
Car par auctorite le sai.
Il se fu ia vns riches hom,
Dus estoit et forment preudom,
Molt fu de grant estorement,
Cites auoit et chastials cent.
En un sien bos ot un manoir
Et une tour de grant pooir.
Illuec saloit faire saignier,
Son cors deduire et aaisier.
En mi sa court auoit un pin,
Ki molt estoit haus de grant fin.
Cis pins fu molt biaus et rames,

Quatre vingts pies auoit deles.
Li dus li fist si grant hounor,
Clore le fist de mur entor,
Et si ni auoit cune entree,
Et cele estoit si bien gardee,
Que nus ni entroit sans congies,
Quant li guiches ert vieroulies.
Li dus se seoit en la plache,
Ja en yuier ni eust glache.
Dedesous cel pin se seoit,
Et ses assises i tenoit.
Un iours i fu li dus venus,
Auoecques lui ot de ses drus.
Cis pins si fu molt biaus et gens,
Si si departoient les gens.
Nus hom ni osoit apoier,
Ne riens nen as branches drechier.
En cel pais not si riche homme,
Ki i osast ruer apome.
Pour chou questoit de tel biautes,
Li pins roiaus fu apieles.

L.

Li dus sestut, si lesgarda,
Vne grant pieche si esta,
Et vit dune rachine issir
Un petit pinel et saillir.
Ses compaignons en apiela,

Grant ioie en ot, si lor mostra.
Pour la haste del clore entor,
Fist trenchier del pin par vigor
Des branches, qui entor pendoient,
Et de sour le mur ataignoient.
Este vos, rois, que le grant pin
Est empiries par son souplin.
Au petit font cloture biele
Tout acompas et aroele.
Fremer le firent et terrer
Et clore entour et bien garder;
Droit comme fleche amont ala
Tant qua une branche hurta;
La cime estut desor guenchir,
Un petit tordre et fouir.

LI.

Li dus la un ior esgarde,
Un sien serghant a apiele,
Kespiaut ore por saint marcel,
Que lassus guencist che piniel?
Et cil respont: point ne foloie,
Cele branche li tolt lavoie.
Dist li dus, ki le colperoit.
Cil respondi: lors iroit droit.
La branche fu grosse et ramee,
Plus i ot dune charetee;
Li riches hom le fist trenchier

Isnielement sans delaier.
Esteuos, rois, le pin rame
Pour sa noureture esgene;
Tous iors vont les branches colpant,
Si com li piniaus vait croissant.

LII.

Li dus sassist sour le piniel,
Ki li sambla un poi plus biel.
Desos lautre la poure gent,
Grant et petit communement,
As pommes ruoit kil voloit,
Nule deffense ni auoit.
Li pyniaus fu en grant crestes,
Et li vaus adeclin tornes.
Li piniaus fist au viel grant guerre,
Desous lui se ficha enterre,
Illuec commenche arachiner,
Et celes au viel aleuer,
Tant quil commencha asechier,
Li riches hom le fist trenchier,
Et fors de la plache geter,
Et a la poure gent donner.
E vous le haut pin verdoiant,
Kil trebucha por son enfant!
Si mait dex le glorious,
Empereres, si ferois vous,
Car nostre fils si tient si mus,

Si mait dex li rois ihesus.
Se il parlast oiant la gent,
Tost fust faillis son argument.
Lors dist li rois: par saint denis
Ie voel que mes fils soit occis.
Vous en estes bon garantaige,
Je vi sanglant uostre visaige,
Del jugement se vont faignant,
Je men uois bien apercheuant.

LIII.

QUATRE serghans en apiela,
Et maintenant lor commanda:
Ales prendes moi cel vassal,
Le cors de lui liures amal,
Menes le moi sus la marine,
Si en faites justiche fine,
Trestous les membres li colpes,
Et en la mer le me jetes.
Car sil ert enterre destruit,
Ni auroit mie biau deduit,
Se ie passoie par lestree,
Et la plache mestoit mostree,
Ou destruit seroit mon enfant,
Le cuer en auroie dolant.
Car li vilains dire le suit:
Que iex ne voit, al cuer li duit.

LIV.

Or a la roine vaincus,
Ja sera lenfes confondus.
Molt enfist li rois grant oltrage,
Quant sor le pois a son barnaige,
Estoit envers son fil irie,
Et il meisme la jugie.
Mais il nest guerre si mortel
Com de cornille noturnel.
Cil coururent lenfant saisir,
Car or le voellent il honnir.

LV.

Atant es vous dant bancillas
Desore un palefroi molt cras.
Lenfes le vit, grant ioie en ot,
Profondement li enclinoit,
Il ioint les mains et sumelie,
Et fist samblant de querre aie,
Et li saiges descent apie,
Que plus ni auoit atargie,
Le roi maintenant salua,
Et en apries laraisonna.
Boins rois, dist il, ie sui venus
En vostre court apres mon dru,
Vostre biel fil, quauons apris.
Ques plais es ce por saint denis?

Respont li rois; il est maluais
Et trop felons et trop engree.
Li enfes est mal afaities
Aues le vous si ensaignie?
Ainc puis quen cel pais entra,
A moi na autre ne parla,
Jer sen ala od ma moillier
En cele cambre consillier,
Quele voloit faire parler.
Mais il quida tout del ouurer,
Ka forche volt a li jesir,
Et moi vergonder et honnir.
Dont ne doit il estre afole,
Quant il a vers moi si erre?

LVI.

Dist baucillas: biaus sire roi,
Desespere vous uoi par foi,
Se tu le signor de cest regne
Destruis por le dit dune femme·
Je pri adiu, ki ne menti,
Quil ten auigne autressi,
Comme il fist au cheualier,
Ki atort occist son leurier
Pour guerredon dun biau servise.
Puis ne le volsist il porfrise.
Comment fuche? che dist le roi.
Biaus dous amis, dites le moi.

Sire, dist il, nen orrois mie,
Se dame dex me beneie,
Se vous ne respities lenfant,
Truscha demain por me sonnant.

LVII.

Li rois respont: or ert laissies,
Et por vostre amour respities.
As serghans dist: uenes arriere,
Si orons un example fiere.
Et cil retornent maintenant,
Ki de loccirre nont talant.
Lenfes sassist sour un chamel,
Entout le monde not plus bel.
Desque li sages a parle,
Sachies kil fu bien escoute.
Li sages dist: entendes moi,
Je vous dirai voir par ma foi.
En lantif tans auoit a romme
(Iche sachois) un molt riche homme.
Jouste le mur estoit sa tour,
Et son palais ancianour.
Sa porprise ert de mur molt forte,
Et alentrer ot biele porte.
Femme prist de molt haut parage,
Ki asses fu cortoise et sage,
Neuf ans le tint, norent nul oir.
Chascuns diaus en ot le cuer noir.

Au disime par aventure,
Leua la dama la chainture,
Dun bial varlet fu enchargie.
Trestoute romme en fu haitie,
Car il estoit frans et cortois,
Il ne destruisoit pas les loys.
La dame ert gentil aumosniere,
Et a tous faisoit biele chiere,
Poure ne voloit escondire,
Tous iors ert en ioie sans ire.
Lenfes fu nes, joie en font grant,
Et len li bailla maintenant
Trois nouriches por lui seruir,
Por en nourir et por chierir.
Lune des trois lauoit baignie,
Et lautre si lauoit couchie,
La terche sert de lalaitier,
Et de lui bien apparillier.
Car se dex li donnoit croisture,
Atort perdroit par noureture.

LVIII.

Cil riches hom un ours auoit,
Qui en sa court tos iors estoit,
Bien atachies a un perron,
Sen ert plus biele sa maison.
A pentecouste tinrent feste
Cil de romme grant et honeste.

Endroit midi orent mangie,
Si furent plus ioiant et lie.
Seneschaus fu cil de la terre,
La iouene gent li vont requerre,
Que son ours lor laissast beter,
Et il ne lor volt pas neer.
Joste le toiure enmi un pre
Illuec en ont cel ors mene.
La assamblent li cheualier,
Et cardonnal et li clergier,
Et apries li noble borgois
Et les dames as bliaus frois,
Mainnent un viautres et bracons,
Chiens a bouchiers, mordans felons.
Et li riches hom i ala,
Sa femme auoeques lui mena.
Un leurier ot, ki molt fu bel,
Nauoit cun an jouene chael.
Il commanda luis afremer,
Quil ne peust [sen] eschaper.

LIX.

Ensi alerent en deduit
Cil de lostel maintenant tuit,
Fors les noriches, ki sont trois.
Celes prirent lenfant manois.
Lune dame lauoit baignie,
Et lautre si lauoit couchie,

Et la tierche si lalaita,
Il sendormi, el sen leua,
Le bierc assist sour lechamel,
Tres geteis molt par fu bel,
Ne li couurirent pas le vis,
Quil ne fust de chaut sospris.
Atant sen montent halt au mur,
Che dut estre lor maleur,
Qua el mur ot dance serie,
Que mains hom li auoit choisie.
Un felon serpent sathanas
En vne creueure en bas
Li serpens de che mur auale,
Et vit toute vuide la sale,
La noise oi en mi la pree,
Et vit la sale asostinee.
Cele part vint par la fenestre,
Ele entra ens et vit son estre
Dou biel enfant od le cler vis;
Plus estoit blans que flors de lis.
Pourpensa soi: nestes pas bien,
Se ie puis vous serois la mien?
Lors donne un saut droit alenfant.
Li leuriers nestoit pas dormant;
Dou lit, ou il fu bel et haut,
Droit a la terre donne un saut.

LX.

Li leuriers au serpent se ioint,
Mais li serpens forment le point,
Et li leuriers le remordoit,
Ke les dens sentir li faisoit.
Molt fu grans li touaillement
Et dou leurier et dou serpent,
Tant que le biere ont adente,
Et chou deseur desous torne.
Li frontal nestoient pas bas,
Car il furent fait a compas,
Si que lenfes tos iors dormi,
Nonques un seul mal ne senti.
Molt par fu forte la bataille;
Mestier est au leurier que faille,
Car li serpens molt le mordoit,
Et de laguilon le poignoit.
Mais li petis leuriers bien saut,
A chelui cop mie ne faut,
Car par la teste lauoit pris;
Atant le serpent a conquis,
Illuec la toute deuouree;
La plache en fu ensanglantee.
Puis venoit en son lit couchier,
Car le bercuel ne sot drechier.

LXI.

Li ours fu bietes; si senuont.
La gent plus demore ni ont,
Car bien fu termes et saison;
Cascuns rala en sa maison.
Les noriches sen den ralerent
Del mur, et en la sale entrerent.
Quant en la sale sont venues,
Durement furent esperdues.
Les pieches virent del malfe,
Et li biers, ki fu adente.
La plache ont veue sanglente.
Chascune diaus sen espoente.
Or quident bien en lor auis
Ke li chiens ait lenfant ocis.

LXII.

Dist lune alautre: que feron?
Ni a conseil mais, que fuion.
Tant sensont dilluec tornees,
Molt dolantes et esplourees.
Ains ni regarderent mantel,
Cote, ne caisse, ne drapiel.
Ains ouures luis deliurement,
Et si sentornoient fuiant.
Del pais sen voelent fuir,
Et hors de la cite issir.

Mais la dame lor vint deuant,
Desour un palefroi amblant.
Diua! dist ele, ou en ales?
Dites le moi, nel me celes.
Ou aues laissie mon enfant?
Dites le moi demaintenant.
Quant celes entendue lont,
Molt forment esbahies sont.
Ha, font eles, dame, merchi
Pour amor diu, ki ne menti.
Nous alames desor cel mur,
(Che fu anostre maleur)
Pour esgarder la baronnie;
Cascune en a mort deseruie.
Car li leuriers par verite
Si a vostre enfant estrangle.
Quant la dame lot, ni ot plus.
A terre chiet pasmee jus,
Et li sires reuint apries
Od sa maisnie a grant eslais.
Sa femme vit molt dolouser,
Et molt tres durement plorer.
Il vint a li, si len apiele:
He quaues vous, amie biele?
Et la dame li respondi,
Ki le cuer ot taint et noirchi:
Sire, bien doi estre adolee.
La riens que plus ai desirree,
Mon jouene enfant, biaus dous amis,

Que vostre leurier ma occis.
Quant il oi, duel a molt grant.
Tristres, pensis et souspirant
Maintenant descent au perron,
Et sen entra en sa maison.
Si vit les pieches del mauffe,
Et le bierc, ki fu adente.
Lors quide bien a son auis,
Que li chiens ait lenfant occis,
Et li leuriers li vint deuant,
Saillant e grant ioie faisant,
Et molt volentiers li contast,
Mais ne fu drois que il parlast.
Li sires le chien regarda,
Ki si grant ioie li mena.
Il uoit son uis, sanglans estoit.
Les son coste son branc auoit.
Par mautalent a trait sespee,
Si li a la teste colpee.
Puis est dedens son lit assis,
Molt corechies et molt pensis.
Illuec ne fu cun seul petit,
Quant li biaus enfes sesperit.
Desoz le bierch ieta un brait,
Et il i courut entresait.
Le bercuel a tantost torne;
Lenfes li a un ris jete.

LXIII.

Signor, sachies, cor ot il ioie
Grignor que qui li donnast troie.
Lors auoit ses gens apieles:
Signor dex nous a regardes.
Lors i courent tot maintenant,
Et trouerent lenfant juant,
Et del serpent les pieches virent.
Molt les regardent et remirent.
Trueuent la teste et laguillon,
Ki molt estoit agus en son,
Et seuent bien que le leurier
Gari lenfant de lauresier.
Lors fu li sires molt dolans
Et molt pensis et souspirans,
Pourchou que son chien ot tue
A si grant tort et deuie.
Alespee, dont il ot mort
Son biau leurier a si grant tort,
Auoit sespeuse retrenchies
Isnielement et rouegnies.
Or dist, quen escil en ira,
Et sa penitanche en fera
Tout autressi comme dun homme;
Ja nen quier auoir metre somme.

LXIV.

Bons rois, enten a ma raison.
Quant cil vint droit a sa maison,
Se il eust le bierc torne,
Seust lenfant el bierc troue.
Desque lenfes fu troues vis,
Il neust pas son chien occis.
Maluaise haste ne valt rien,
Si mait dex et saint aignien.
Il nest bons sens contre mesure,
Che nous raconte lescriture.
Nochies mie vostre enfant,
Car che seroit dolor molt grant,
Se vous lochies atel tort,
Molt aura chi maluais confort.
Che dist li rois: par saint geruais
Li miens fils ni morra hui mais,
Por parole, que nus men die,
Illuec perdra il hui mais lauie.

LXV.

Or a cil sages bien ouure,
Le premier ior li a passe.
Se tuit li autre font ensi,
Dont sera il de mort gari.
Lempereres sala couchier,
Ou il nauoit que corechier.

Et la roine ensement
Se vait couchier ireement.
Li rois se leua au matin,
La messe oir a saint martin,
Et la roine maintenant
Apries lui vait ireement.
La dame le roi apiela.
Sire, dist ele, entendes cha.

LXVI.

Bons rois, dist ele, molt me poise,
Que len vous mainne ala ceruoise.
Dant bancillas ta engignie,
Et par un exemple lachie.
Por diu, ki establi la loy,
Comme loisiel ta pris au broi.
Ensi ten puist il auenir,
(Que ia dex ne ti laist faillir!)
Com au senescal de sa femme.
La plus biele dame ert dorengne,
Par couuoitise en fist putain,
Par tant le ieta de sa main.
Comment fu iche? che dist li roi.
Biele amie, dites le moi.
Et por coi te diroit len rien?
Tu ne vels entendre anul bien.
A son fil le dist catonnet,
Quant il estoit jouenes varlet,

Que lire lechon sans entendre
A escarni le puet lon rendre.
Si le mist dauid el sautier,
Et commencha apreechier.
Cil ki plus a, plus doit donner,
Li fors hom doit grant fais porter.
Ki set le sens, sel doit aprendre,
Enuiron lui au peuple entendre.
Toutes voies le vous dirai,
Mais por droit nient le ferai.

LXVII.

Il ot ia un roi en egypte,
Que len tenoit asoldomite.
Dis ans et plus bien se garda,
Conques a femme natoucha.
Li siens cors endeuint si las,
Et si estoit il aussi cras
Comme toriaus, et estoit gros,
Dur le ventre comme le dos.
Li rois ne se pooit ester,
Seoir, jesir, ne reposer,
Et tos iors biel samblant faisoit,
Que recroire ne sen voloit.
Mires manda, il i venoient,
Mais nule riens ne li valoient.
Li rois lor donnoit grant auoir;
Iche poes vous bien sauoir,

Ki est chargies denfremete,
Il quiert molt volentries sante.
Molt li valoit petit lounour,
Quant ses cors traioit tel dolour.
En sa maison auoit un dru,
Biau baceler de grant vertu.
De la terre estoit seneschal,
Et en baillie ot tout lostal.
Maintenant vint a son signor,
Et len apiela par amour.
Sire, dist il, vostre merchi,
Quar vous maues fait et norri.
Certes ie sui molt angoisseus,
Quant ie vous voi si dolereus.
Se vous peuissies tant souffrir,
Qua femme peuissies jesir,
Dune chose suige certains,
En demi an fuissies tous sains.
Et dist si rois: che croige bien,
Si mait dex et saint aingnien,
Mais la femme nest mie nee,
Qui desous moi eust duree.
Dont ne voistu, que ie sui gros?
Len ne puet sor moi sentir os.

LXVIII.

Sire, dist il, or mentendes,
Et a ma parole escoutes.

Se croire voles mon conseil,
Je vous ferai tel appareil:
Ains trois mois par saint ignorinne
Serois grailes comme meschine.
Et dist li rois: toute manor
Ja mar men remenra plain dor,
En donroie (che vous asi),
Se je quidoie estre gari.
Dune chose suige certains,
Nest ia toz poures, ki est sains.
Sil na chastel, ia puet il querre,
Et aler sen en autre terre.
Li seneschaus na plus targie,
Son affaire a apparillie.
En vne chambre lenserra,
Vne semainnes li garda,
Pain dorge li faisoit mangier,
Trestout alis sans aachier,
Boire de leue sans del vin
Un poi au soir et au matin.
Li cuers li prist a esclairier,
Et li ventres a estrechier.
En un nuef drap le fist bender,
Et par les flans estroit serrer,
Tant que il deuint sa nature
Aussi com autre creature.
Desque li rois se sent garis,
Joians fu molt et esbaudis.
Lors apiela son seneschal

A vne part de son ostal.
Or mest auis, que ie garroie
A vne femme, se lauoie.
Et cil respondi ases dis:
Nous le trouerons a enuis,
Se tant del vostre ni donnes,
V par forche ne le prennes,
Que le se mete en auenture,
Car len vus doute adesmesure.
Et dist li rois: donnes li tant
Que le vigne ioie faisant,
Cent marc dargent et plus asses,
Et noblement le me vestes.

LXIX.

Li seneschaus ot femme biele.
Il vint ali; si len apiele:
Biele amie, entendes amoi.
Il mest auis, ke nostre roi
Garist et si demande femme.
La plus biele estes de ces regne.
Cent mars dargent mi fait donner.
Nen laissons pas lauoir porter.
Auoeques le roi vous girois,
Et les cent mars gaegnerois.
Je uous en osterai ains ior
Il meismes, lempereor
Sil vous encontroit le matin,
Ne vous connistroit; cest la fin.

LXX.

La dame lot, fist un souspir.
Sire, voles me vous honnir?
Certes, ains me lairoie pendre,
Ardoir en feu et metre en cendre.
Onques femme de mon linage
A son signor ne fist hontaige,
Ne, se diu plaist le fil marie.
A vous nel commencherai mie.
Et il respont comme maluais:
Vous le ferois par saint geruais.
Len doit faire grant laschement
Pour gaegnier cent mars dargent.

LXXI.

Sire, dist ele, auous que monte?
Quant dex garist homme de honte,
Et il le maintient ahounour,
Plus est riches que laumacour.
Pouretes faut, mais hontes dure,
Ne puet cheoir par auenture.
Et il respont com deputaire:
Certes, il le vous couuient faire!
Voles le vous donc? dist la dame.
Oil ie voel, dist il par mame.
Dont mi conuenra agessir,
Honte vus empuisse auenir.

Si fera il prochainnement.
Che prige a ihesu, ki ne ment.

LXXII.

Chil en vint droit a son signor,
Et len apiele par amor.
Sire, dist il, femme ai trouuee
La plus biele de la contree.
Cent mars dargent li ai donnes,
Et molt riches dras achates.
Li rois respont: bien est raison,
Quele ait del mien agrant fuison.
De prodomme doit lon sentir,
Et dentour le maluais fuir.
Les lis firent alanuitier.
Lempereres sala couchier.
Li seneschaus fu molt vilain,
Ka sa femme prist par la main,
Jouste le roi si la couchie.
Molt le ioist et lacola,
Et dist kil le mariera.

LXXIII.

Un petitet deuant le iour
Este vus venu son signour.
Sa femme boute, si lapiele.
Il ora ja autre nouuiele.
Ne sai dame, se vus dormes?

Et dist li rois: que le voles?
Leuer lestuet, chou est la fins,
Car il sera ia grans matins.
Jai afie a son linaige,
Cau ior lavront en lor manage.
Et dist li rois: che fu folie,
A ceste fois ne laurois mie.
Par diu, qui establi les loys,
Ne lauront mais deuant VI moys.
Je le ferai si marier,
Ja femme nenorra parler.
Se iou le manc, ka moi ne viegne,
Que ia nule riens la retiegne.
Sire, vous maueries honni,
Et trop durement mal bailli,
Jen seroie deshiretes,
Et trop vilainnement menes.
Li rois respont: che ne valt rien.
Legiere en est la penitanche
Car na chastel en lafianche.
Quant cil lentent, lors se desripe.
Sachies, kil fist pesante lipe.
Adont ne sot cil plus que faire,
Mais namporquant ne se pot taire.

LXXIV.

Sire, dist il, or mentendes,
Et a ma parole escoutes.
Je sui vestre hom, che vous otroi.

Pour vous molt grant fais porter doi.
Femme ne pooie trouuer,
Pour prometre ne por donner,
Ki auoec vus osast jesir,
Ne vus cuidaissent pas souffrir.
Cest la moie, que vus aues,
Dorc en auant la me rendes!
Quant li rois lot, si se saigna,
Et molt forment sesmeruilla.
Lors sailli sus en son seant,
Et li a dit tout ennoiant:
Ahi, dist il, fils a putain,
Dex te confonde et sains germain!
Couuoiteus ies et deputaire,
A mauchatel en dois bien traire.
Car cil doit bien la honte auoir,
Ki le pourcache a son pooir.
De ta folie mesbahis!
Or tost vuide moi mon pais,
Et si ten fui isnielement.
Jamais del mien nauras nient.
Trop as vilainnement ouure;
A ta femme lai esprouue,
Quas vendue par couuoitise.
Dex te confonde et sains denise.
Tu ten iras si pourement,
Nenporteras or ne argent.
Ta femme sera enoree,
Et de ces pais coronnee.

LXXV.

He vous chelui de grant hauteche
Por couuoitise en grant tristeche.
Si mait dex li glorious,
Empereres, si ferois vous.
Vous estes riches et manans,
Or serois poures mendians.
Vostre fils vous vient sormonter,
Couronne a vo vivant porter.
Quant li rois cest example oi,
Sachois, que pas ne sesioi;
Ains ot le cuer tristre et dolent,
Empies sailli isnielement;
As sergans dist: mon fil prennes,
Et maintenant le mochies.
Et cil le coururent saisir,
Car or le voellent il honnir.
Del palais lont tost eslongie,
Molt lont laidit et vergoignie.

LXXVI.

He voirs lautre sage venu,
Ausire ot non et fu chanu.
Il vit lenfant, ke lon emmainne
Destruire a dolor et apainne.
Sor ne li puet auoir mestier,
Ne se prise mie un denier.

Au roi vient; si le salua,
Et en apries laraisonna:
Bons rois, tu ies desespere,
Cil borgois le mont bien conte,
Ki ton fil enuoies destruire.
Trestoute tierre en deuroit bruire.

LXXVII.

Je proi a diu, ki ne menti,
Quil ten avigne autressi,
Comme il fist a ypocras,
Ki des grans galos vint au pas.
Ausire, vous estes mon dru,
Car me dites, comment che fu.
Sire, dist il, nel dirai mie,
Se dame dex me beneye,
Se vous ne faites respitier
Cel vostre biau fil et laissier
Juscha demain tant seulement,
Itant vous en vois deproiant.
Lors dist li rois: iel voel oir
Cestui example, et retenir.
As serghans disti: cha reuenes,
Et mon enfant me ramenes.
Et cil retornent maintenant,
Quant oient son commandement.

LXXVIII.

Lons dist au sire: entendes moi;
Je vous dirai voir par ma foi.
Voles vous oir dypocras,
Ki des grans galos vint au pas.
Onques ne fu a icel tens
Nus hom, ki fust de grignor sens,
Qar onques ne fu la dolour,
Ne la fieure, ne la langour,
Dont il ne garist femme et homme.
Ja mais naura son per aromme,
Kar il garissoit les mesiaus,
Chiaus qui portoient les flaiaus
Et menoison, si locioit;
Trestoute autre gent garissoit.

LXXIX.

En gresce fu jadis uns rois,
Ki molt fu sages et cortois.
Il auoit un fils damoisiel,
Molt auenant, cortois et biel.
Fieure quarte le fist languir,
Que mires nel pooit garir.
Il a fait ypocras mander.
Malades fu ni pot aler,
Un sien neueu i enuoia,
Ki auoeques lui conuersa.

Cil en est en gresce venus,
A grant ioie fu recheus.
Le damoisiel en apiela,
Et maintenant laraisonna:
Ki est vostre peres, amis?
Lors li dist li danziaus gentis:
Sire, selonc le dit ma mere
Fu li rois de gresce mes pere.
Amis, ja iour ne te garroie,
Se le pere nen connissoie.
Et il respont: sil i a rien,
Madame le vous dira bien.
Cil vait parler ala roine
Dedens sa grant cambre perrine.
Dame, dist il, ie uous pleuis,
Je sui venus en ces pais
Por vo fil garir et saner,
Mais anchois vous voel demander,
Ki est li pere au damoisiel.
Et ele en jura saint marcel,
Trop fustes hardis et oses,
Ki tel chose me demandes;
Li rois de gresce lengenra.
Et cil respont, trop se hasta:
Dàme, ne vous encorechies
Pour diu ki en crois fu drechies.
Endart seroit chou que feroie,
Se le pere nen connissoie.
Quant el lentent, si lacola,

En loreille li consilla.
Amis, foi que doi saint denise,
Il fu fils au signor de frise.
Dame, dist il, cest bien raison;
Or aura auoutre poison.
Lors li fist car de buef mangier
Et en leue son pain moillier.
Et cil commencha a saner,
A garir et a respasser.
Adonc fu cil asouagies,
Et de son mal tous alegies.

LXXX.

Li rois li donne a grant pooir
Au departir de son auoir,
Et cil sen est dilluec tornes,
A ypocras sen est ales.
Loncles le vit, si len apiele,
Et li enquiert de la nouiele.
As tu gari le fil au roi?
Oil, biaus oncles, par ma foi.
Et que li feis tu vser?
Et cil respont sans demorer:
Je li fis char de buef mangier,
Et en laighe son pain moullier.
Dist ypocras: je sui certains,
Ke la roine a le cuer vain;
Ele est fole sos sa chemise;

Il fu fils au signor de frise.
Tost sen fu ore apercheus.
Plus sages hom de lui ne fu.
Toutes les terres quenoissoit,
Et les manieres en sauoit.
A ypocras vient li barnaige,
Li euesque et li clerc sage,
Simplement lont mis a raison.
Sire, forment nous meruillon,
Quant vostre çors nes un mal sent,
Car vous garissies toute gent.

LXXXI.

SIGNOR, dist il, iel vous dirai,
Et bien le vous deuiserai.
Lors a fait un tonniel perchier
En cinq cent lius sans delaier.
De la clere iaue dun ruissiel
Fist molt bien emplir che tonniel.
Dune porre plain poing prenoit,
En chascun pertruis en metoit,
Et si les fist tous estouper,
Et les doissis dedens bouter.
La porre fist laighe estanchier,
Et par forche le fist quaillier.
Les doissis traient par air,
Onques goute nen pot issir.
Signor, sachois a esciant,
Que ie me muir bien vraiement.

Corson est messaige de mort,
Il na en moi nul bon confort.
Cascun ior menjus podre plus,
Que ie nai mis en ces pertrus,
Que iou ai tous fais estouper,
Et ie le mien ne puis serrer.
Trop fu ypocras enuieus,
Fel et cuiuers et desdaigneus,
Car son sens ne vot ensaignier
A euesque ne a clergier,
Ne mais un seul tant seulement.
Et il li firent entendant,
Molt li prient del deuiser.
Et il lor dist sans demorer:
Vne fois len, lautre le moys.
De chou furent il en soupois.
Et vne fois en la semainne
Autre le ior cest oeuvre sainne.
Onques plus ni porent aprendre,
Nen sa parole riens entendre.
Il li prirent adeuiser,
Et il lor dist sans demorer:
Vne fois len prendre poison,
Iche seroit droite raison.
Et vne fois le mois sainnier,
On ne poroit mius esploitier.
Et vne fois mangier le iour,
Hons, qui vivroit de tel labour,
Ja ses cors mal ne sentiroit

Desci au ior, que il morroit.
Molt par fu fel cil ypocras,
Il se mist el liu de judas.
Porter se fist en un biel pre,
V des herbes auoit plente.
Vne en i ot de grant valour,
Ki ieta meruillouse odour.
Ses nies li dist: par saint aignien
Ces herbes vous feront grant bien.
Cert, damaiges, se vous mores
Od les grans sens que vous saues,
Vous me deuissies ensaignier,
Et de vos bons liures laissier.
Kele herbe esce, nies, ki si flaire?
Et il respont com deboinaire:
Oncles, dist il, ie le quidrai,
Et pries deuous laporterai.
Car ie sai bien sans delaier,
Que vous me voles essaier.
Cil sagenoulla au cuellir,
Et ypocras prist a noircir.
Un coutiel tint grant et agu,
Ens el cuer li a enbatu.
Illuec labat mort par enuie,
Et par molt ruiste felonnie,
Por sol i tant ki entendoit,
Et de ses bons sens aprenoit.
Molt fu ypocras desloiaus,
De felonnie plains et maus,

Car ses liures fist tous colper,
Ardoir et en terre bouter,
Ki ne voloit, que de son sens
Seust nus hom apries son tens;
Et dyable si lemporterent,
Un an od tout son cors regnerent.
Sil eust ses liures laissies,
Et de ses bons sens ensaignies,
Lame de lui fust asolue,
Ki a grant dolour fu perdue.

LXXXII.

Bons rois, pour diu, ki ne menti,
Gardes, ne fachois autressi.
Nochies mie cel enfant
Pour le dit ala sol doiant.
Se li enfes muert a tel tort,
Trop aura chi vilain confort.
Ki seus vait, seule voie tient,
Ne il nest ne dontes ne crient.
Lors dist li rois: par saint denis
Li miens fils niert hui mais occis.
Pour parole, que nus en die,
Ne perdra il hui mais la vie.
Dist li saiges: vostre merchi
De dame diu, ki ne menti.

LXXXIII.

Li sages atant sentorna,
Droit a ses compaignons en va.
De chou ot il molt le cuer lie,
Que lenfant auoit respitie.
Li rois remest od sa maisnie,
Et la roine fu irie.
Cele nuit sont ale dormir.
Tres caumatin alesclarcir,
Que li rois sest matin leues,
En un vregie sen est entres,
Et la roine ala apries
Isnielement a grant eslais.
Au roi vint et si lapiela.
Sire, dist ele, entendes cha.
Vous nestes pas si enviellis,
Que deuissies estre asotis.
Cil sept sage, tout sans mentir,
Bien sai, kil vus volront honnir,
Car ton fil feront sormonter,
Couronne a ton viuant porter.
Je pri a diu, ki ne menti
Quil ten avigne autressi,
Com il fist a un grant cengler,
Cuns enfes occist por grater.
Comment fuche? che dist le roi;
Biele amie, dites le moi.
Sire, dist ele, et iel dirai,
Car par auctorite le sai.

LXXXIV.

IL fu au tans anchienour
Vns cenglers grans et meruillous.
Dedens un bois fu conuersans,
Ki asses fu espes et grans.
De lautre part ot vne plaigne,
Et el mi liu de la montaigne
Auoit plante un aliier,
Ki chascun an soloit chargier
Aussi deffigureement,
Que cascune branche endepent.
A la toussains cuer de saison,
Lors sont cheoites environ,
Et cil cenglers i repairoit,
Trois fois le iour, si saouloit.
Puis sen aloit a son repaire;
Autre jornal ne sauoit faire,
Enmi la gaut el plus parfont.
Nus chiens de corre nel semont.

LXXXV.

UN iour i auint un tousiel,
Not que douze ans; molt par fu biel.
Tont droit alaliier ala,
Si com vns sentiers le mena.
Il garde auant, si a choisies
Desoz cel arbre les alies.

Il vint auant, si les quilloit,
Et ses deus gerons en enploit,
Que nule nen ia laissies,
Que li pors neust demaskies.
Este vous venu le cengler,
Il vit lenfant, prist abufer.
Cil ot grant paour de morir.
Bien sot, que riens ne vaut fuir.
Dont ne sot il, que fache plus,
Mais en laliier monta sus.

LXXXVI.

Es vous le cengler en la plache,
Ki ne crient noise ne manache.
Quant les alies ne trouua,
Des pies a la terre fautra,
Et fist samblant de chose iriee,
Et de beste molt courechie.
Il vit lenfant sour labrisiel.
Lors commencha od le musiel
Larbre environ adesterrer,
Si kil le fist, forment trambler.
Il se pensa, sil labatoit,
Que de lenfant se vengeroit.
Cil desus ot paour de mort,
Car ni atent nul bon confort.
Des alies prist plain son poing,
Si les liure sor le groing.

Quant il les sent, si les mania,
Et le foir tantost laissa.
Et li enfes encor li rue,
Et li pors volentiers mangue.
Contre val senuait deualant,
Des alies adies jetant.
A la plus basse branche vient;
Illuec sareste et si se tient,
Des alies encor prennoit,
Et molt bonnement li tendoit,
Et li pors les prist en sa main,
Autressi com se che fust pain.
Lune main si mist sor le dos;
Li cenglers fu et cras et gros.
Lenfes le commenche agrater.
Lors saseure le cengler,
Et li enfes descendi jus
Jouste le porc, et grate plus.
Li pors sestendi larghement,
Et cil le grata durement.
A lune main tint un contiel,
Que il auoit agu et biel,
Endroit li cuer li ahurta,
Tout maintenant mort le jeta.

LXXXVII.

Bons rois, dont ne test il auis,
Que li cenglers sestoit occis,

Que par sa grande maluaistie,
La li enfes si justicie,
Ken tele maniere la mort,
V soit adroit ou soit atort.
Or voige bien en mon auis,
Que li cenglers se soit occis.
Tous iors fust il en son estal
Pour tout lauoir a lamiral,
Ne descendist li enfes jus,
Del arbre v montes ert sus,
Et pour chou vus faich entendant,
Et vous met cest example auant,
Que tout aussi vus serviront,
Cil sept sage et vous menront,
Car ton fil feront sourmonter,
Et toi feront deshireter,
Il sera rois a ton viuant,
Et tu chaitis et mendiant,
Tes fils tocirra dun coutiel,
Aussi com cil fist le pourciel.

LXXXVIII.

Quant li rois lot, forment saire.
Sachies kil not talent de rire.
As serghans dist: or le prenes,
Et maintenant le mochies.
Et cil le prirent de manois,
Puis que commande lot li rois.

LXXXIX.

Atant es vous dant malquidas,
Vestus estoit de molt biaus dras,
Lun grenon blanch et lautre noir,
Il est de meruillous savoir,
Et de deus gambes estoit tors,
Molt sauoit et dars et de sors.
A lui venoit lon aconter
Les auisions et mostrer,
Et il toutes les espieloit
Et la verite en disoit.

XC.

Signor, tornes cha vos oreilles,
Et dont ne sonche grant merueilles,
Que hons si tres desfigures
Est de tel sens enlumines.
Vois et auoir et ambleure
Si vient auques contre nature.
Car vous venrois un biel cheual,
Ki bons seroit alamiral,
Por tout desprechier nambleroit,
Ne son dur trot ne laisseroit.
Dautre part poes regarder,
Si verrois vne asnesse ambler,
Vne brebis sans peleure,
Quant ele velt, va lambleure.

Et si verrois un clerc proisie,
Sage et courtois et afaitie,
Qui par cors poroit estre abbes,
V bons archeuesqes sacres,
Ki point de parole naura,
Ne riens, ki chant, nacordera.
Et si verres un esrene
Un contrait, v un bocere,
Ki aura clere melodie,
Millor que moignes dabbeie.
De la vois nauroit il que faire,
Car autant li vausist de braire.
Et si verrois un molt gent homme,
Bien fait de cors, biele personne,
Qui larges seroit de donner,
Et bien sauroit gens ennorer,
Ja ne montera en richece,
Mais tous iors sera en tristeche.
Et si verrois un pautonnier,
Un felon garchon vserier,
Ki trestous iors aunera,
Ne ia jour saous ne sera,
Par son auoir sorprent la tierre,
Et les sille molt plus que guerre,
Les cheualiers a en ses mains,
Et les boriois et les vilains;
Mais ensi fait dex son talent,
He vous le bon tort ki descent.

XCI.

Le roi maintenant salua,
Et en apries laraisonna:
Rois, tu nies pas plus deboinaire,
Que fu rois juliiens cesaire,
Qui les chemins a tos ferres,
Si faitement con vous vees.
La mors le prist, son fil manda,
Et il i vint, plus ne tarda.
Li peres lavait araisnie
Et entroduit et ensaignie.
Biaus fils, gar, que tu preudons soies.
Vois tu com ie pere ses uoies.
A tous iors mais en iert parle,
Tant que li mons sera fine.
Lenfes dist, que plus en feroit
Qua toz le chemins couuerroit
Desus auote noblement,
Que par desous iroit la gent,
Ne criebront pluie ne oraige.
Et se tint bien aescharni,
Qua se ses fils faisoit ensi.
Len lairoit de la paueure,
A parler pour la couureture,
Pour chou fist il son fil destruire.
Autressi te veus tu deduire.

XCII.

Je pri adiu, ke ne menti,
Ke il ten auigne autressi,
Com a chelui, ki lescania
Pour sa femme a mort se liura.
Comment fuche? che dist le roi;
Biaus dous amis, dites le moi.
Sire, dist il, nen norrois mie,
Se dame dex me beneie,
Se uous ne respities lenfant
Trescha demain prime sonnant.
Che dist li rois: dant malquidas,
Trescha demain, che nest pas gas,
Ferons nous lenfent respiter,
Et por vostre amour demorer.
Car che sachois, le voel oir
Cestui example et retenir.
As serghans dist: cha reuenes,
Et mon enfant me ramenes.
Et cil retornent maintenant,
Ki de locirre nont talant.

XCIII.

Dist malquidas: entendes moi,
Je vous dirai voir par ma foi.
En lantif tans auoit a romme,
Iche sachies, un molt riche homme,

Ki estoit en vne venele,
Sa maison i estoit molt biele,
Mais poi si pooit alargir
Pour riens kil peust aramir
Vingt mars dargent empais sans guerre
Achetast il plain pie de terre.
Mais riens ne li pooit valoir
Li pour offrir de son auoir.
Il fist vne haute maison,
Pour la plache que not adon.
Degre i ot et bon solier,
Et biele volte et bon planchier.

XCIV.

Molt estoit preudons cil borgois,
Et de grant maniere cortois.
Il ot pris femme en son pais
Qua enforchier se volt damis.
Mais hons est fols de bas paraige,
Ki femme prent de grant linage.
Par la forche del parente
Lont il souuent en grant vilte.
Sa femme nose castoier,
Se de riens lauoit foloier,
Ains le manachent atuer,
V en un maluais liu ruer.

XCV.

LA dame fist un cointe ami,
Grant et corsu et escheui.
Ele se fist malade un iour,
Et dist, caucuer auoit dolour.
En sa bouche lancha sa main;
Molt sot de train de putain.
Trestoute ior sest dementee,
Tant que che vint ala vespree.
Couchier sala les son signor,
Car molt sot barat et dolor,
Et quant ele se fu couchiee,
Molt la li preudons esforchie.
Si le couuri de ses biaus dras,
Ele se plaint souuent en bas.
Li preudons lauoit araisnie,
Et douchement la efforchie.
Cil sendormi, qui fu lasses,
Car au marchie auoit este;
Ele se leua coiement,
Et asfubla un mantiel gent.
Aluis envint et si louuroit,
Ses amis dehors latendoit.
Quant il le vit, si la saisie.
Bien vignies vus, dist il, amie.
Lors sesuilla li riches hom,
[. . . . .]
Quant il sa femme na trouuee,

Il sailli sus et prist sespee:
Il vint aluis, ouuert le trueue,
Si esgarda toute lor oeure.
Il nes osast tochier pour frise,
Quaromme auoit tel justise,
Que hons nosoit autre touchier,
Ains lestauoit as pars jugier.
Cil reclost luis et sentorna,
Et pardedens le veroulla,
Puis sen monta a la fenestre,
Pour esgarder toute lor estre.
Itel coustume auoit aromme,
Quil ni auoit si riche homme,
Tant fust haus hom ne parentes,
Puis ke cueure fus fust sonnes,
Sil fust seus troues en la rue,
Ne dame tant fust bien vestue,
Porchou kil fuissent mains detrois,
Kil ne fussent pris de manois;
A la quemugne erent liure,
Et lendemain erent fuste.

XCVI.

Trois cent gaites a Romme auoit,
Cascons un grant glaiue tenoit;
Icil gardoient la cite.
Mal ert baillis, ki ert trouue.
Pour ciert a Romme lestaulie,

Qui li auoit tel legerie,
A ces ymages donoioient,
Cil baceler et acoloient;
Pour chou les fist on en naser,
Et les testes des bus seurer.
Je vous di bien sans trecherie,
Dillucc commencha liresie.
Li borgois fu en sa maison,
Ki ne fu pas fols ne bricon.
Et la dame aluis en venoit,
Ni pot entrer, car fers estoit.
Lors se tint bien aescharnie,
Et crient, quele ne soit honnie,
Et namporquant si li dist: sire,
Pour noient acroisteries mire;
Vostre merchi, cel huis ouures,
Et auoec vous me recheues.
Ne puis garir de ma dolor,
Li cuers me partira ains iour.
Certes, dist il, ni enterrois,
Jamais od moi ne vus girrois.
Honnis soit il, ki que il soit,
Qui en maluaise femme croit.
Jai toute vostre oeure esgardee,
Longhement vous a defoulee.
Ha, dist la dame, dous amis,
Ne soies uers moi si maris,
Conques ne fu li sairemens,
Ki sont por creanche de gens,

Que nen fache sans demoranche,
Que ne men issi pour viltanche,
Mais a la nuit ki ert serie,
Si mait dex li fils marie,
Men issi cha fors en recoi,
Naies pas mal espoir uers moi.

XCVII.

Ces escorgaites oi corner
Et par ces quare fors aler.
Sil me trueuent, ie sui perdue,
Et villainnement confondue,
Et mes linages ten hara,
Et se deuient, il tocirra.
Par foi, dist il, ni enterrois,
Jamais od moi ne vous girrois.
Quant ele oi, ni enterra,
Ne alui ne sacordera,
En son cuer pense et engien quist,
Comment decheuoir le peust.
Adont la dame lapiela,
Et simplement laraisonna:
Hai, dist ele, dous amis,
A diu, qui fist pardon longhis,
Commanch iou ton cors et ta vie
Car douchement maues norrie.
De vous me couuient deseurer,
Morir mestuet et afiner.

Je voi un puis; iai saurrai,
Tout maintenant mi noierai.
Miels ainc el puic estre noie,
Que fusce au pule vergoingnie.

XCVIII.

Atant sentorne cele part,
Com cele, qui sot de renart,
Vne piere a prise pesant,
El puic le rue maintenant.
Li tumbes en fu meruilleus,
Lors fu li preudom angoisseus.
Bien cuide, quel puic soit salie,
Et quele fust dedens noie.
Ha las, dist il, mal sui baillis,
Et villainnement escharnis,
Car ma femme est saillie el puis.
Lors court aval, si oeuvre luis.

XCIX.

Li boriois molt tost luis ouuroit,
Ele deriers se tapissoit;
Il sen issi, elle i entra,
Et luis pardedens verouilla.
Puis sen monta a la fenestre,
Pour esgarder del tot son estre.
Il vint au puic, si len apiele:
V estes vous, amie biele?
Or cha vostre main atendes!

Grant duel aurai, se chi mores.
Fols, dist ele, ie sui casus,
Par mon engien vus ai mis jus.
Or seres menes le matin
Par cès rues comme mastin.
Hai, dist il, ma biele suer,
Tost vus est tost tornes vo cuer?
Vus mamies tant par samblant,
Ne me laissies metre atorment,
Car se ie sui ca fors trouues,
Pendus serai et encroues.
Ouures moi luis deliurement,
Tout vus pardoing mon maltalent.
Dist la dame: ni enterrois,
Ne iamais od moi ne girrois.

C.

Les gardes prist a apieler,
Et fierement a escrier.
Quans les gardes cele part vont,
La ou la dame entendu ont,
Le borgois ont dehors veu,
Si li demandent: ki ies tu?
La dame respont del solier:
Cest mesires eulagier.
Toute nuit vait par la grant rue,
Il a mainte femme vestue.
Che sachies bien de mon chatal,

Il est uers moi trop desloial.
Mais li preudons estoit ames,
Et de bonne gent ennores.
Dist vns sergans: dame, merchi,
Pour amour diu, ki ne menti,
Ne faites si grant deshonor,
Mais recheues vostre signor.
Sala uistiche estoit menes,
Honnis seroit et vergondes.
Miex nous volons nous pariurer,
Que lui faire de main fuster.
Vostre merchi, cel huis ouures,
Et vostre signor recheues.
Ha, dist ele, fuis a putain,
Dex te confonde et sains germain.
Or saige bien sans delaier,
Que de lui as pris grant loier.
Jel conterai ala justiche,
Si mait dex et saint denise.
Quant cil loent, lors sentornerent,
Et le preudomme od iaus menerent.
A la quemugne lont liure;
Este le vous mal atire.
Des quil fu des pers jugies,
Il ne pooit estre espargnies,
Car il fu lendemain fustes,
Et parmi les rues menes.
Il ot honte, si adola,
Li cuers del ventre li creua.

CI.

Bons rois, pour diu, ke ne menti,
Gardes ne fachois autressi.
Nochies mie vostre enfant,[1]
Pour amour diu omnipotant.
Se lochies, iche sachois,
Encor vus enrepentirois,
Ni porijes plus recouurer,
Ne que cil, qui ne puet entrer
En la maison, dont estoit sire,
Puis en morut a grant martyre.
Lors dist li rois: par saint geruais
Li enfes ni morra hui mais.
De la mort sera respities,
Et pour la vostre amour laissies.

CII.

Or la bien fait dant malkidas
Et ausires et baucillas.
Au damoisiel preu et cortois
Ont des sept iors passe les trois.
Or en ia quatre auenir,
Ensi le puet dex garantir.
Lempereres sala couchier,
Ou il nauoit que corechier.
Apries se leua lendemain
Pour le seruiche oir bien main,

Et la roine ala apries
Isnielement a grant eslais.
Le roi maintenant apiela.
Sire, dist ele, entendes cha.
Sestu, bons rois, por saint nicols,
Pour coi len fait la feste as fols?
Naie, dist il, par saint denis,
Et en apries fist un faus ris.
Sire, dist ele, et jel dirai,
Car par auctorite le sai.
Sept roi paien orent assise
La cite de Romme en tel guise.
Car il le voloient ardoir,
La chaiere saint piere auoir,
Lapostoile metre en torment,
Les cardounaus et lautre gent.

CIII.

La commune emprist un conseil,
Et firent un grant appareil.
Un homme i ot de grant eage,
Viel anchien, qui molt fu sage.
Signor, dist il, por saint amant,
Car entendes amon samblant.
Sept roi paien nous ont assis
Ki ne sont mie nostre amis,
Et nous sommes chaiens sept sage,
Gentil homme de haut parage.

Cascuns des sages gart son ior,
Que la pute gent paienor
Nes puisse cha dedens greuer
Le mur, ne le fosse passer.
V se chou non, si en soit prise
De son cors auenant justiche.
Et il respondent maintenant:
Nous en ferons vostre commant.
Li sage furent en soupois,
La vile desfendant six moys,
Onques ne porent ens entrer,
Le mur ne le fosse passer.
Quant cil voloient assaillir,
A lor engien les font fuir.
A chiaus dedens vait enuiant,
Que vitaille lor vait faillant.

CIV.

Un ior senuinrent a genus,
Au maistre sage el palais sus.
Pour ce genus dist le genuier,
Le moys qui est deuant feurier.
Sire, font il, or est enuous
Dedemain desfendre a estrous.
Signor, dist il, ains est en de,
Le glorious de mayste.
Saues vus, que ie vus commanch,
A vus trestous communaument,

Que demain soies bien arme,
Grant et petit tuit aprieste;
Et je ferai vn grans engins
Por espoenter sarrasins.
Sire, font il, bien dit aues.
Nous ferons auos volentes.

CV.

Cil fist trenchier un vestement,
Et le fist taindre errammeut.
De qeus afait porchacier
Desquirex plus que un millier.
Ensamble les fist atachier,
Et molt cointement arengier,
Et si fist faire deus viaires,
Qui molt furent de lais asfaires.
Les langhes en furent vermeilles,
Che fu tenu a grans merveilles.
Desus fist faire un mireor,
Ki resplendist contre le iour.
Cil sages se leua matin,
Et se vesti en cel engin,
Puis monta en la tour croisant,
Qui asses fu et haute et grant.
Auoec lui porta trois espees,
Richement furent enheudees.
Deuers les sarrasins se met,
A un crenel tout en sommet,

Des especes prist a ferir,
Si que le feu en fist saillir.
Dist vns paiens: li dex desus
Si est en nuit descendus jus,
Pour secorre sa gent entierre.
Mar acointames ceste guerre.
Quant cont veu, si sen alerent,
Et le siege aitant laissierent;
Bien senfuirent por folie,
Ja ni perdissent vne alie.
Et cil de romme sen issirent
Molt durement les enuairent,
Molt en occirrent et naurerent,
Et grant auoir i conquisterent.
Autressi seres vus, dans roi,
Par cele foi, que ie vous doi.
Vous menes autre tel rihote,
Com cil, qui jue ale pelote.
Quant il le tient, tantost la rue
A ses compaignons en la rue.
Et dont nest il bien fols niais,
Quant il le giete et cort apries?
Tu as sa coustume alenfant;
Quant il pleure et fait duel grant,
Et latraiant li est baillie,
Tantost est sa guerre apaie.

CVI.

La roine est et biele et blonde,
Femme dechoit trestout le monde.
Dex le confonde et saint naart,
Ki tant set ore de renart.
Quant des sept sages se desfent,
Et tous lor dis met anoient,
Li rois saut sus, forment saire.
Sachies quil not talent de rire.
As serghans dist: prennes le moi,
Girai auoec vous par ma foi.
Cil coururent lenfant saisir:
Or ot il paour de morir.

CVII.

Atant est venus gentullus;
De son palefroi descent jus,
Le roi maintenant salua,
Et en apries laraisonna:
Rois, plus ne vus voel demander,
Mais tant vus proi par sains omer,
Que fachies arester lenfant,
Que naut ne arier ne auant,
Tant cune oeure taie contee,
Que ia auint en ma contree.
Et cil sarestent maintenant,
Ne vont arriere ne auant.

CVIII.

Che dist li sage: entendes, roi.
Je vous dirai voir par ma foi.
Il se fu ia un vauasour,
Riches fu et de grant valour,
Femme prist de molt grant nobleche,
Ki tous iors demenoit hauteche.
Vingt ans le tint, norent nul oir;
Chascuns diaus en ot le cuer noir,
Et la dame morut auant,
Et cil remest chanus ferrant.
Autre femme pour liretaige
Li donnerent de grant paraige.
Il ama molt et ennora,
Mais ele gaires nel prisa.
A toutes ces festes annaus
Tenoit molt grans cours cil vassaus,
De cheualiers et de bourgois,
Et de nobles serghans cortois,
Graindres asses, que son signour:
Molt fu preudom cil vauasour.
La dame en ala chies son pere,
Car parler voloit a sa mere.
Madame enfin maues honnie,
Et villainnement escharnie;
Donne maues un viel ferrant,
Et je sui chi vns jouene enfant.
Gen cuidroie voir, kil fust mors.

Je nai de lui nul biau depors,
Fors que de boire et de mangier,
Et de vestir et de cauchier.
Mais de che le tieng aprodomme,
Il na son pareil juscha romme,
Mais na cure dautre deduit,
Cuidies vous quil ne men anuit?

CIX.

On ni aura plus atendu,
Que je ne fache un cointe dru.
Dist la mere: fille, merchi,
Pour amour diu, ki ne menti,
Mauuais conseil as encontre,
Si mait dex de maiste.
Onques femme de ton linage
A son signour ne fist hontage,
Ne, se diu plaist, le fil marie,
A lui nel commencheras mie.
Et elle respont par air:
Vus en eustes bon souffrir,
Mes peres vous prist damisiaus,
Quant il fu cheualiers nouuiaus,
Et iai cestui en sa vielleche;
A honte vserai ma joueneche.
Or ni aura plus atendu,
Que ie ne fache un cointe dru.

CX.

Dist sa mere: vus nous fierrois,
Mais encore vous sousferrois.
Fille, di moi por saint symon,
Se il a chose en sa maison,
Quil aint plus, que autre rien?
Oil, mere, par saint auignien:
Il a vne ente en son vregier,
V nous alons esbanoier,
Et nous deduire et deporter,
Et souuent as tables juer.
Nest hons, se fuelle en abatoit,
Qua lui corechies ne soit;
Et qui en eslousseroit branche,
Froisseroit li ou brach ou hanche.
Fille, dist ele, or le colpes,
Quant il sera as chiens ales,
Encontre lui en faites feu,
Si en sera plus biaus li liu.
Lors apercheuras son samblant,
Et entendras bien son talant;
Dont porras faire un cointe ami,
Quant tu lauras adesenti.
Certes, dist el, cele ert trenchie
Ains que la nuit soit anuitie.

CXI.

En sa maison sen est alee,
Bien la li dyable espiree.
La dame apiela un sergant,
Et cil enuint a li errant.
Pren la cuignie, vien od moi!
Volentiers, dame, par ma foi!
Dedens le vregier sont venu,
De iouste lente aresteu;
Ne fu mie de parler lente,
Anchois li dist: colpe cele ente.
Dist li serghans: dame, merchi,
Pour amour diu, qui ne menti!
Car me sires me honniroit,
Tous les menbres me colperoit,
Del cors seroie vergondes,
Et del auoir deshyretes.
La dame auoit pris la cuignie,
Maintenant a lante trenchie,
Et en pieches la tronchonnee;
Pour ardoir la el fu portee.

CXII.

Li sires est dou bos venus,
Moillies estoit et en pleus,
Et vit le feu, qui cler ardoit,
De lente de saint riule estoit.

Sa femme en auoit apielee.
Cele vert busce ou fu trouuee?
La dame respont sans atente:
Sire, dist ele, cest vostre ente.
Mente? dist il, qui le colpa?
Certes molt chier le conparra!
Jou voir, dist ele, lai trenchie;
A mes mains i mis la cuignie.

CXIII.

Dame, dist il, or est ensi,
Ne sai femme treskenponti,
Ne mais vous, se leust colpee,
Quele ne fust ia comparee.
Colpee lai, comment que praigne,
Comment que la chose en auiegne.
Li sires le laissa atant,
Que plus nen fist de parlemant.
Dedens le lit fu fait la paie,
Et pardonne cele foie.
La dame se leua matin,
Et sen entra en son chemin,
Droit a sa mere en rest alee,
Et cele oeure li a contee.
Madame, iai lente trenchie,
A mes mains i mis la cuignie.
Il en fist un poi de samblant;
Tost fu ales son mautalant.

CXIV.

Or ni aura plus atendu,
Que je ne fache un cointe dru.
Dist la mere: tu non feras,
Mais encore te sousferras.
Fille, or me di, pour amour de,
Sil a mais çose en ton oste,
Quil ain plus que autre rien?
Oil, mere, che sachies bien,
Vne biele blanche leuriere.
Soz ciel na rien, kil ait tant chiere.
Quant uns serians la fait crier,
Ne le puet plus faire airer,
Plus no puet lon faire mairir,
Que de sa leuriere ferir.
Fille, penses comment soit morte,
Icele ne sera molt forte.
Se vous le poes trespasser,
Sachois dauoir et oublier,
Des amis porras faire trois.
Ne ia ne ten sera sordois.
Mere, dist ele, ele ert occise,
Si mait dex et saint morise.

CXV.

En sa maison sen est alee,
Bien la dyables enchantee.

Li sires fu ales as chiens,
Car il les amoit plus que riens;
Ja ne fust iors, quil ni alast,
Sautre chose nel destorbast.
La dame ot un cainse vestu,
Nouuiel laue et rides fu;
En sa manche ot un kaniuet,
Que le ot emprunte dun varlet.
Un feu fist faire de carbon,
Li siege furent environ,
Les couches furent bien parees,
Car les toies furent buees.
Li sires fu del bois venus,
Deuant lostel est descendus;
Maintenant au feu sest assis.
Sa femme auoit molt cler le vis,
Ele sassist de lautre part,
Car molt sauoit denghien et dart.
Sour les contes salent li chien,
Que ia ni garderont a rien.
La leuriere deuant li vient,
Si le ioist, car rien ne crient.
Ele bouta son chainse auant,
Et ele saut sus maintenant.
La dame li fu male juer,
Le caniuet li boute au cuer,
Morte chai, si giete un brait.
Dist li sires: qui a che fait?
Iou voir, dist ele, lai tuee;

Vees, comment ma atornee.
Je ne puis faire tant lauer,
A trois meschines ne buer,
Com tout honnissent vostre chien,
Et si nen os parler de rien.
Vus estes plus en chiens creables,
Ken diu, ki est esperitables.
Dame, dist il, che sachies bien,
Que molt sui iries de mon chien;
Si mait dex de maiste,
Or ne sai femme en cest regne,
Se ma leuriere meust morte,
Nen presisse justiche forte.
Sire, morte est par saint denise,
Se ien deuoie ore estre occise.
La parole fu trespassee
A cele fois, et oubliee,
Et pardonnes li mautalens,
Qui molt estoit durs et pensans.

CXVI.

La dame se leua matin,
Et sen entra en son chemin;
Droit a sa mere en est alee,
Et cele ocure li a contee.
Madame, la leuriere est morte,
Pardonnee ma sire forte.
Or ni aura plus atendu,

Que ie ne fache nouuial dru;
Je voel amer le chapelain,
Guillier, qui nest pas vilain;
Che mest auis par saint symon
Na plus biel clerc juscha digon.

CXVII.

Fille, pour diu le creatour,
Souffre encore par amour.
Car la toussains sera jeudi,
Que tes sires ert esbaudi;
A donc tenra il molt grant feste
De cheualiers et molt honeste;
Si te dirai, que tu feras,
Et confaitement ouuerras;
Quant il seront audoi assis,
Et li biau mes deuant iaus mis,
Lors fa samblant de toi drechier,
Si que faches tout trebuchier.
Icist hontaiges sera grant;
Se le pues trespasser auant,
Tes sires ert mis audejus,
Et tu seras tout audesus.
Dame, dist ele, je lotroi,
Ensi le ferai par ma foi.
Il atendent trecsau bon jour;
Molt fu preudom cil vauasour,
Mandes auoit tous ses amis,

Et les bonnes gens dou pais,
Les cheualiers et les bourgois,
Et les nobles serghans cortois,
Molt se pena diaus ennurer,
Car il fu larges de donner;
La quisine fu apriestee,
Et laighe fu as mains donnee;
Quant tuit furent audois assis,
Et li biau mes deuant aus mis,
Et li hanap de vin rase,
Et de puiment et de clare
Et la dame se sist aual,
Mangier dut od le seneschal.
Or oies, comment ele ouura,
Et quele gille pourpensa.
Ses cles atacha au doublier,
Lors sailli sus sans delaier,
Si quele fist trestout tunber
Le mangier espandre et verser.
Tuit furent laiens trespense,
Quant le mangier virent tunbe.

CXVIII.

Qui a che fait? dist li signor;
Or a chi trop grant deshonor.
Jou, di la dame, nen poi mais,
Si mait dex et sains jeruais.
Dame, dist il, or est sordois

Des hontaiges ia ia trois.
Li sires nen volt plus parler,
Autre mangier fist aporter,
Liement serui le preudom,
Et a mangier orent fuison;
Et quant la cours fu departie,
Et ala sen la baronnie,
Lors en apiela sa moillier:
Il vus couuient, dame, sainnier.
Sire, dist ele, sainnies vous,
Que par ihesu le glorious
Ja de mon cors sans nen istra,
Ne hons ne ne me sainnera.
Dame, par mon chief, si ferois,
Tout maintenant vous sainnerois.
Par le put sanc que vous aues,
Et le venin, que vous portes,
Dont uos vainnes sont li emplies,
Maues vous fait les vilenies;
Car agrant tort colpastes mente,
Et ma leuriere, ki iert gente,
Occeistes, et mon mengier
Feistes vilment trebuchier.
Par mon grenon, que iou ai blanc,
Che vous fist faire maluais sanc.

CXIX.

Ele dist, ne sainneroit mie;
Mais il traist lespee forbie.
Quant la dame a ueu lespee,
Lors fu forment espoentee.
Li sires dist au sainneor,
Ki la sainnast tout sans demor;
Son commant fist, lues le venda,
Del senestre brac le sainna,
Il le feri et li sans saut,
Quil en puet ueoir denhaut.
De lautre brac lauoit sainnie,
Adont fu la dame esmaie.
Li sainnieres le vaut oster,
Que il le vit pries de pasmer,
Mais li sires si lenblasma,
Et molt forment le laidenga.
Vassaus, trop hardis esties,
Qui sans mon congie lostics.
Laissies del sanc venir adies,
Molt en a el cors de mauues;
Dou felon sanc et dou venin
Empliroit on un grant bachin;
Ne uoel, ken remaigne en son cors
Point de maluais, ains en soit hors.
Quant la dame a chou entendu,
Sachois toute esperdue fu.
Lors se pasma, voiant la gent,

Que bien le virent plus de cent.
Quant li sires le vit paillir,
Et el bachin le sanc blenchir,
Si li a dit: or le mostes,
Encore en iremaint asses,
Et en amporquant si en auon
Un poi del plus maluais enson.
En sa cambre sen ont portee,
Lors auoit sa mere mandee,
Et ele i vint de maintenant;
La fille li dist emplourant:

CXX.

Ma mere, a poi ne sui traie,
Et villainement escharnie;
Car me sires ma fait sainnier
De mes deus bras pour alegier.
Et si ma reprouuee sente,
Et sa leuriere, ki ert gente,
Que li occis, et son mangier,
Que ie fis vilment trebuchier;
Or en a pris justiche forte,
Et bien pries quil ne ma morte.
Biele fille, bien le sauoie,
Et tout adies le te disoie.
Tes sires est molt de gros grain,
Si mait dex et saint germain.
Se plus li faisoie viltanche,

Bien tost emprendroit la venianche;
Se tu eusses fait le dru,
Seure teust le chief doubu.

CXXI.

Exsi deusces faire, roi,
Par cele foi, que ie te doi,
Faire sainnier cele roine,
Ki tant set de male traine;
Par le pour sanc, dont ele a tant,
Velt ele occirre ton enfant;
Sachies deuoir: sele tamast,
Ja ton enfant nen vergondast.
Dame, qui aimme son signor,
Les siens amis tient a honor.
Che dist li rois: par saint denis
Li miens fils ert hui mais occis.
Dist li saiges: vostre merchi
De dame diu, qui ne menti!

CXXII.

Atant sen reuait gentullus,
Illuec ne volt demorer plus;
Li rois remest od sa maisnie,
Qui durement fu courechie.
Sil oissent parler lenfant,
Plus lie en fussent et joiant;

Mais se diu plaist, ki nous forma,
Par tans orront, que il dura.
Lempereres fu molt poissans,
Auoec lui ot molt de ses gens,
Ki durement lont conforte
Pour chou, qui le virent ire;
Et quant la nuis fu trespassee,
Li iors reuint sans demoree,
Li rois se leua bien matin,
Orer ala a saint martin,
Et la roine lapiela:
Sire, dist ele, entendes cha!
Volroijes vus dun homme oir,
Ki pour son fil se volt honnir
Pour chou, quil le volt auanchier
Sour lui torna le destorbier?
Oil, dame, molt bonnement
Orraige de si faite gent
Parler desor mes auenture,
Car la moie est pesant et dure.
Sire, dist ele, et iel dirai,
Car par auctorite le sai.

CXXIII.

Octeuijens fu ia a romme;
En cest siecle not plus sage homme.
Ne miels amast argent ne or,
Empluisors lius fu son tresor;

Le tour croissant en fist emplir,
Dor et dargent molt bien garnir.
Un saige auoit soz lui menant,
Dauoir molt durement poissant.
A chelui poes bien sauoir
A fait li rois garder lauoir;
Les auers et les soldoiours,
Fait len tos maistres des honnors,
Del piour homme de lostal
Fait li haus hom son senescal.
En la vile ot un autre saige,
Qui nauoit mie son corage;
Trois mars dargent, sil les tenist,
A un mangier les despendist,
Il ne creoit pas en artur,
Onques ne fist celier ne mur;
Il auoit femme et biaus enfans,
Et bieles filles auenans.

CXXIV.

Un varlet ot que molt ama.
En loreille li consilla:
Fils, poures sommes pour noient;
En cele tour a molt argent,
Par mon engien pourcacherai,
Comment de cest tresor aurai.
Lors dist li fils: pere merchi
Pour amor diu, qui ne menti,

Molt est bonne nete pourete;
Len fait dembler male desserte;
Car dembler est len tost pendus,
Mors et occis et confondus.

CXXV.

Dist li peres: par saint cicaut
Vostre parlers chi riens ne valt.
Par mon enghien pourcacherai,
Comment de cest tresor aurai.
Li peres enbati lenfant;
Cil nen osa parler auant.
Adonc laissierent anuitier,
Et le peuple aserisier,
Li saiges sauoit molt denghin,
Il sen entra en un jardin
Priers latour en vne espinoie
De iouste vne grant bruieroie;
Illuec ont il latour parchie,
Espesse estoit vne brachie;
Endroit les besans asenerent,
Il en prisent, si emporterent;
Or eurent a mangier adies,
Car li changes lor estoit pries,
Et li estal a la viande,
V len trueue, chou con demande.

CXXVI.

A lautre nuit i sont ale,
Et sen reuinrent tuit torse;
Lon puet trop vne oeure mener,
Sour trestoutes celes dembler.
Li saiges, ki latour gardoit,
Octeuijen forment doutoit.
Matin se leua chelui iour,
Et vait enuiron cele tour;
Le partruis i auoit trouue,
Que cil auoient estoupe,
Et des besans ia veus,
Ki illuec furent espandus.
Not mie trop hasti corage,
Bien se cela, car il fu sage;
Bien set, sil en faisoit raison,
Jamais naueroit le larron.
Quatre serians en apiela,
Nourris les ot, molt si fia;
Cil font vne fosse profonde,
Vne cuue i mete reonde;
Isnielement lont faite emplir
De plonc, ki lorent fait boulir;
Pois et glui et glisse de mer
Tout font mouuoir pour assambler;
Quatre enclumes tres bien boillans,
Bouterent ens bien roujoians,
Pour tenir tiede longhement,

Ne refroidast isnielement.
Quant si lorent apparillie,
Lors sempartent, si lont laissie.
Li peres et li fius i vont,
Pour chou quacoustume en sont.

CXXVII.

Li saiges droit au partruis vient
Hardiement, car riens ne crient;
Or ne cuic pas, cau tresor aut,
Dedens la cuue donne un saut,
Desci au col i est coules,
Or est fergies et seeles,
Ne pot avoir ne main ne pie,
Or se tint molt a engignie;
Et ses fils commenche a plorer,
Et molt grant duel a demener;
Mais li peres le fist taisir,
Que nus ne les peust oir.

CXXVIII.

Biaus fils, dist il, ie sui perdus,
Mors et occis et confondus!
Trenche moi la teste od tespee
Isnielement sans demouree;
Car le matin serai menes
Parmi les rues et fustes,

Mes bieles filles plouerront,
Quant si tormente me vierront,
Et les gens te corront saisir
Pour chou, quil te volront honnir;
Mais ne soies mie bricon,
Pren un coutiel et un baston,
Si dole amont et dole aual,
Quant cil entierront en lostal,
Si te ferras de cel coutiel,
V en la cuisse ou ou trumiel,
Moustre leur le cop et la plaie,
Si semblera lucure bien vraie,
Et si diras, que tes serours
Mainnent pour toi signans dolours.
Et li fils a traite lespee,
Son pere a la teste colpee;
Si sen ala en sa maison
Tout coiement et a lairon;
La teste en un vil liu a mise,
Que ne fust trouuee ne quise.

CXXIX.

Li saiges, ki la tour gardoit,
Octeuijen forment doutoit;
Il se leua cel iour matin,
Ensamble od lui quatre meschin;
Gardent aual, si ont veu
Chelui, ki nauoit que le bu.

Lors sescrierent li guiton
A haute vois: larron, larron!
Et cil de romme i assamblerent,
Une grant corde i aporterent,
Si le lient soz les assieles,
Et latachierent as mamieles;
A un cheual fort le lijerent,
Hors de la cuue le sachierent;
Le cors nont mie conneu,
Pour chou kil nauoit que le bu.
Par le conseil a un viel homme
Le firent trainer par romme.
La nouuiele fu tost seue,
Et quant il vinrent en la rue,
Ou la maison a saige estoit,
Qui le tresor emble auoit,
Quant les filles lor pere virent,
Lors plourerent et grant duel firent;
Et cil, qui ne fu pas bricon,
Prist un coutiel et un baston,
Si dole amont, si dole aual,
Et cil entrerent en lostal,
Et coururent chelui saisir,
Car or le voellent il honnir;
Mais il le feri dun coutiel,
Que il auoit agu et biel;
Dedens la cuisse lenbatoit,
Si que li sans jus encoroit.
Signor, dist il, sus vos tenes,

Car a grant tort me uregondes;
Mes serours pleurent chi por moi,
Car naures me sui adesroi;
Le cop lor mostra et la plaie,
Adont sambla li oeure vraie.
Quant che virent, si sentornerent
Pour cele oeure, kil esgarderent.
Et cil fist chargier trois soumiers
Entre fin or et bons deniers,
Si sen fui droit en cartaige,
V molt auoit de son linage,
Ses serours enmainne et sa mere,
Mais laissier li couuint son pere
En un cimetiere nouuiel,
V en tel liu, ki molt fu biel,
Deust auoir la teste mise,
Ne mie en si vil liu assise;
Mal dehait ait la noureture,
Quant ele oirre contre nature!
Tout autressi vous seruira
Cil vostre fils et vous menra;
Seure aures le cief dou bu,
Si mait dex le roi ihesu.

CXXX.

Or fu li rois molt airies,
Par maltalent sestoit drechies;
As serghans dist: mon fil prenes,

Et maintenant le mochies!
Et cil le coururent saisir,
Car or le voellent il honnir.

CXXXI.

Atant es vous cathon venu,
Un des sages le plus quenu,
Et vit lenfant, que lon enmaine
Destruire a dolour et apainne.
Il vint au roi, sel salua,
Et maintenant laraisonna:
Bons rois, desespere vous voi;
Si mait dex, che poise moi,
De che murdre, que voles faire,
A tout le mont deuroit desplaire.

CXXXII.

Aussi ten puist il auenir,
Ke ia dex ne ti laist faillir
Con chelui, ki sa pie occist,
Pour le voir, quele li dist.
Che dist li rois: il fist molt mal
Et ruiste pechie criminal,
Ki loisiel occist sans raison,
Quant el ne disoit, se voir non.
Comment fuche? che dist le roi.
Biaus dous amis, dites le moi!

Sire, dist il, ie non ferai,
Sachois, point ne vus endirai,
Se vous ne faites respitier,
Juscha demain lenfant laissier.
Che dist li rois: or le feron,
Pour vostre amour le sousferron.
As serghans dist sans delaier:
Ramenes moi lenfant arrier!
Et cil retournent maintenant,
Quant oent son commandemant.

CXXXIII.

Che dist cathons: entendes, roi!
Je vous dirai uoir par ma foi.
Il se fu ia vns castelains,
Trente manoirs ot en ses mains,
Femme prist de molt haut paraige,
Ki molt estoit de haut linage;
Il lama molt et ennora,
Mais ele gaires nel prisa.
Anchois ama un cheualier,
Asses couart et molt lasnier,
Et ses sires et si vassal,
Kil ne doutast un amirail.
Mais femme si ne bee mie,
Fors la ou li siens cuers salie;
Encore aimme souuent piour
Neuf fois que son signour.

Il fist vne maison molt biele,
Haute et reonde atornele,
Onques chambre ni volt sosfrir,
Ne closture dedens bastir.

CXXXIV.

Chil riches hom ot vne pie,
De lui est bien drois, que vous die;
El parloit si apertement,
Et si tres entendablement,
Autressi comme che fust fame;
Grant parole en fu par le regne.
En vne gayole molt biele
De fier, ki fu faite nouuiele,
Fu enserree cele pie,
Ki tant fu sage et ensaignie;
A vne chaine ert fremee
La gayole de fier doublee;
Vers le toit lauoit on pendue,
Si estoit en biele veue;
Il ne valsist pour nul chatal,
Que nule riens li feist mal.

CXXXV.

En lostel ot mestier molt grant,
Tuit le haoient li serghant;
Il ni eust riens mescheue,

Que tout ne fust par li conte,
Ne fait, ne dit chose en trestor,
Que tout ne deist au signor.
La dame ne fu tant hardie,
Kele issist hors sans compaignie,
Sel neust deus hommes ou trois,
Et sen reuenoit de manois,
La pie le gardoit si fort,
De son dru li tolt le deport.
Molt le haoient li serghant
Communalment petit et grant,
Et la dame molt le haoit,
Mais mal faire ne li osoit.

CXXXVI.

Un ior ni fu pas le signor,
Ne de ses hommes li pluisor;
La dame remest et la pie
A sa maisnie a escherie.
Ele se sist et pourpensa,
Confaitement sen vengera.
Ele en apiela un serghant,
Et cil en uint ali errant:
Puis mege point fier en toi?
Oil, ma dama, par ma foi.
Astu veu, de cele pie
Ne me lait mener druerie,
Ne puis a mon ami parler,

Baisier, ioir, ne acoler;
Sestu ore, que tu feras?
Sempres par nuit ten monteras
Pardedesus cele maison,
Et si le me descueure enson,
Puis ten descen sor le planchier,
Menuement le fai perchier,
Cue et grauiele porteras,
Par les pertruis les jeteras,
Si que la pie soit moillie,
Et quil traie male nuitie;
Et un maillet desus ferras,
Plain poing de candoilles tenras,
Ki seront molt bien alumees,
Par le pertruis seront mostrees,
Quele cuide, che soit ores
Et meruilleuse tempestes.

CXXXVII.

Chil en fist son commandemant,
Sor la maison monta errant,
Et a tout auoec lui porte,
Chou que la dame a deuise;
Onques ne fina toute nuit,
Or ot la pie mal deduit.
Quant la gaite corna le iour,
Et li serghans tout sans trestour
De la maison sen descendi,

Et maintenant le racouuri,
Et la dame refist leuer
Isnielement sans demorer
Son ami, ki od lui gisoit.
La dame molt bien li disoit,
Kil se hastast dapparillier.
Lors se leua le cheualier,
Et se vesti hastiuement,
Puis semparti isnielement,
Congie demande, si senua,
Mais la pie li escria:
Sire gerart, li fils tierri,
Maluais plait nous aues basti.
Pour coi natendes mon signor,
Quant vus gisies auoec soisor?
Honte grant uous en auenra;
Je li dirai, quant il venra.
Cil semparti, el remanoit.
Es vus le signor, ki venoit;
De son palefroi descendi,
La dame auoit lestrier saisi,
Entor le col li mist ses bras,
Et dist, kele amoit son solas.
Molt se gaboit bien del baron,
Quele nel prisoit un bouton.

CXXXVIII.

Li cheualiers sesmeruilla,
Que sa pie alui ne parla;
Droit a la gaiole en venoit,
Sa femme iouste lui estoit.
Li sires apiela sa pie:
Que faites vous, mehaut amie?
Comment vous est? niestes vous sainne?
Dites le moi por sainte helainne!
Vous solijes amoi parler,
Et molt grant ioie demener;
Or vous voi si coie et si mue,
Et si pensiue et esperdue.
Sire, lochoisons est honeste,
Tant sui batue de tempeste,
Conques toute nuit ne fina;
Ne que liaue, caumolin va,
Ne de plouuoir, ne de venter,
Ne desloidir, ne de tonner;
Et vostre femme se coucha
Dedens che lit, ke vees la,
Auoec gerart le fil tierri.
Dist la dame: sire, merchi!
Ensi le deues vous bien croire,
Plus a dun moys ne fist tonnoire.
Esgardes en cele palu,
Sil la ne tant ne quant pleu.
Ainsi auint or la fortune,

Que chelui soir raia la lune,
Trestout nuit luisant et biele,
De cors estoit non pas nouiele;
Que la ou li sires estoit,
En la maison, ou il gisóit,
Raia la lune desour lui;
Ki molt li faisoit grant anui;
A ses cheualiers se plaignoit
De la lune, ki si luisoit.
Lors cuida il bien, que sa pie
Li ait par tout dit trecherie;
La iaiole auoit desfremee,
Sa main auoit dedens boutee,
Au maltalent, kil ot honeste,
Li auoit rompue la teste;
Puis le tua de maintenant.
Vastu au dyable volant!
Car maintes fois ma fait irier,
Et a ma femme corechier.

CXXXIX.

Atant en son lit est assis,
Molt corechous et molt pensis;
Contremont auoit regarde,
Si vit le feste remue,
Et laisil, qui fu enuiron,
Et la liue de la maison,
Que pendre molt en i soloit,



Mais ore point nen sauoit.
Un sien serghant lues apiela:
Une eschiele maporte cha!
Que par ihesu, qui ne menti,
Je cuic, ma femme ma trai.
Et cil a leschiele aportee,
Droit au feste si la leuee.
Li sires est amont montes,
Que plus ne si est arestes.
Vne palu auoit veue,
Ki de leue fu espandue,
Et le maillet i regarda,
Et la cire, kil degouta
Des candoiles, com le seriant
Les aloit desus bauloiant.
Or seit il bien sans trecherie,
Qua tort auoit occis sa pie.
De maintenant atrait lespee,
Si a sa femme decolee;
Or a il fait comme li leus,
Pour un damaige en a fait deus.

CXL.

Bons rois, por diu, ki ne menti,
Gardes, ne fachois autressi!
Nochies mie vostre enfant
Pour le dit a la sol doiant;
Car se lochies a tel tort;

Molt aura chi maluais confort.
Li rois respont: biaus dous amis,
Hui mais ne puet il estre occis,
Por parole, que nus mendie,
Ne perdra il hui mais la vie.
Icele nuit ont respitie
Lenfant et trescau main laissie.

CXLI.

Li rois sen ala au mostier,
Et la roine sans targier.
La dame le roi apiela:
Sire, dist ele, entendes cha!
Jadis a romme fu vns rois,
Qui molt fu sages et cortois,
Ne sai comment sapesanti,
Conques de trois ans nen issi
Lors des rues de la cite,
Ne de son palais hounere.
Un ior lapielent si baron,
Simplement lont mis a raison:
Sire, pour coi seiornes tant?
Vous en estes molt plus pesant.
Se nous crees, par saint jermain,
Haliegres serijes et sain.
Signor, dist il, ie vous querrai,
Et mes chastiaus veoir irai.
Adonc sala apparillier,

Et est montes sor un destrier,
Il a fait la grant porte ouurir;
Onques ne pot de romme issir.

CXLII.

Quant il che voit, molt fu iries,
Isnielement est repairies,
Alautre porte vint courant,
Mais il ne li valut niant;
Le cheual broche, il recula,
Lieue sa main, si se saigna;
Lors se senti a engignie,
Bien sot, que che li fait pechie.
Il enuenoit droit au perron,
Par maltalent sassist el son.
Les sept saiges a fait mander,
Et deuant lui tous amener,
Et il i sont tout sept venu,
Que plus ni ont aresteu.
Signor, dites moi sans taisir,
Pour coi ne puis de romme issir?
Il respondent: nous ne sauon,
Confaitement le dirion,
Car nous esgardons en la lune,
Par coi nous disons la fortune,
Quinze iors demandons de terme,
Que ia anchois ni uerrons lerme.
Signor, le respit vous donrai,

Mais molt a enuis le ferai.
Atant sont ale au riuaige,
La ou muoit souent loraige,
Mais onques ne porent choisir,
Pour coi ne pot de romme issir.

CXLIII.

Adont auoit en lombardie
Vne chose molt essaie;
Car nus hom si nosoit songier
Dedens son lit ne foloier,
Kil ne lalast dire a son prestre,
Ki li estoit sires et mestre;
Si li faisoit prendre un besant,
Et tourner sen demaintenant,
As sept sages le fait porter,
Au plus droit que il pot parler.
Li preudons ot grant greuement,
Quanquil ot porta dargent.
Dont sentorna le pelerin
Tout droit a romme le chemin,
Venus est a un borjeel,
Ou il trouua un damoisiel,
Ki en la rue se juoit;
Cil enfes molt sages estoit;
Icil varles ot non iesse,
Ki onques ne fu engendre,
Mais dunc porre concheu,

Ki dedens une boiste fu,
Ki a sa mere fu liuree,
Et a garder fu commandee,
Desfendue que ne louurist,
Ne ia dedens riens ne veist;
Mais femme a trop hastif talent,
Ele louuri de maintenant,
El nes lenferi la flairour,
Si en charga de cele odour.

CXLIV.

Icil varles, dont ie vous di,
Ne fu mie peres daui,
Ains fu preudons et natural,
A tout le monde communal;
Li enfes uit le pelerin,
Ki venoit aual le chemin;
Ou kil le vit, si lapiela,
Courtoisement laraisonna:
Bien vignies vous, dist il, amis,
Che voelle dius de paradis;
Je sai molt bien, v vous ales,
Tout droit a romme as sept malfes,
Car voirement sonche dyable,
Toute lor oeures tieng a fable;
Or lor bailleras ton besant,
Et lor diras ton songe auant,
Et qui ton besant te lairoit,

Et ton songe tespieliroit,
Riroistu en ta maison?
Oil, certes, dist li bonshon.
Tu sonioies par verite,
Que tes osteus ert alume,
Lune moities jus en chaoit,
Et lautre en estant remanoit:
Vne fontaine bien serie
Sordoit deuers lautre partie.
Li feus, cest auenture forte;
Cou est ta femme, ki est morte,
Hui matinet fu entierree,
Puis que partis de ta contree.
La fontainne, cest grant auoir;
Iche te dige bien pour voir.
Or ten reua, si fai foir,
Richement le pues maintenir.
Dist li bons hom: cest verite,
Sire, que vous maues conte;
Mais ne me vient pas atalant,
Que me mete au retour atant,
Ains irai a saint piere orer,
Car as sept sages voel parler.
Ales, dist lenfes, biaus amis,
Mais petit i aurois conquis.
Li pelerins sentorne atant,
Au damoisiel dist en oiant:
A diu vous commanch, biaus amis,
Le gloriaus de paradis.

CXLV.

On sentorna li pelerin,
Tout droit a romme le chemin.
Tant a erre sans delaier,
Kil commencha a aprochier
La ou estoient li sept saige,
Ki furent desor le riuaige;
Souuent gardoient en la lune,
Car trouuer cuident la fortune,
Par coi li rois ne puet issir
De la cite a son plaisir,
Mais ne lor valut un besant,
Ja ni sauront seiorner tant,
Que ia par aus puisse sauoir,
Ne lencombrier apercheuoir.
Es vous le pelerin venu,
Les sept sages auoit veu;
Aussi tost, com veus les a,
De maintenant les salua.
Signor, ihesu vous beneie,
Li glorious, li fils marie!
Car me metes adroite uoie
Pour amour diu, ki tout auoie.
Amis, dites, cales querant?
Dites nous ent vostre talant!
Signor, dist il, iel vous dirai,
Tout maintenant sans nul delai.
Je vois as sept saiges parler,

Ne sai, v les puisse trouuer.
Dist li uns: ves nous chi, amis,
De chou soies certains et fis.
Vns des saiges parla auant,
Si dist au maistre maintenant:
Sire, dist il, ices poure homme
Ne laissies seiourner a romme.
Dist li maistres: bien lotroion,
Amis, or dites vostre bon.
Dist li bons hom: bien le dirai,
De riens ne vous en mentirai.

CXLVI.

Signor, dist il, or entendes,
Et a ma parole escoutes!
Iai songie vne auision,
Dont mes cuers est en grant fricon,
Et molt en sui en grant esmai,
Pour chou vinc auous sans delai,
Or me diois sans delaier,
A que che puet senefijer.
Dist li saiges: di ta uison,
Et en apries lespieleron.
Je sonioie par verite,
Que mes osteus ere alume,
Lune moitie jus en cheoit,
Et lautre en estant remanoit;
Vne fontainne bien serie

Sourdoit deuers lautre partie.
Dist li saiges: jel tespiaurai,
Que ia de riens nen mentirai.
Li feus est auenture forte,
Chou est ta femme, ki ert morte;
Hui matinet fu enterree,
Puis que partis de ta contree;
La fontainne, cest grant auoir,
Ichou te dige bien pour voir;
Or ten reua; si fai fouir,
Richement te pues maintenir.

CXLVII.

DIST li bons hom: par saint amant
Autant men dist ore un seriant,
Et encor plus, tous sans oir,
De chou ne quier iou ia mentir.
Quant li saige ont chou entendu,
Forment en furent esperdu;
Li vns alautre bien disoit,
Que cil enfes plus diaus sauoit.
Le pelerin ont apiele,
Et si lont biel araisonne:
Par amours, gentil pelerin,
Pren ton besant, ki est dor fin,
Auoec chelui trente des nos,
Si nous i mainne les galois.
Dist li bons hom: par les sains de

Volentiers uos ie conduire.
Atant les maine au boricel,
Trouue i ont le damoisiel.
Vns des sept saiges lacola,
Et maintenant laraisonna:
Or me dites, fait il, amis,
Pour diu, ki fist pardon longis,
Que deistes vous acest homme,
Ki venus est od nous de romme?
Dist li enfes: ie le dis bien,
Conques ne li menti de rien.

CXLVIII.

O amis saueries deuiser
Et en vostre cuer porpenser,
Pour coi li rois ne puet issir
De la cite a son plaisir?
Oil, dist il, se ie voloie,
La verite vous en diroie.
Or le nous dites donc, amis,
Et de chou soies vous bien fis,
Que vous donrons sept mil besans,
Si seres riches et manans.
Molt volentiers le vous dirai,
Et bien le vous deuiserai;
Mais menes moi od vous aromme,
Car la vous en dirai la somme.
Dient li saige: amis chiers,
Nous vous i menrons uolentiers.

CXLIX.

Atant lont fait apparillier,
Et lont monte sor un destrier.
Sa mere vait apries criant,
Car paour ot de son enfant.
Desci a romme la cite,
Ne furent lor regne tire.
Molt par uont lenfant adestrant,
Et grant honor li vont faisant.
Chies lun des sages en galais
Le descendent en un palais;
Entour lui se vont assambler,
Molt li prient de raconter,
Pour coi li rois ne puet issir
De la cite a son plaisir.
Dist li enfes isnielement:
Ichou vous diraige briement.

CL.

Signor, dist il, or mentendes,
Et a ma parole escoutes!
Sachies, de soz le lit au roi
(Bien le vous di en moie foi)
Illuecques a vne caudiere,
Molt grant et orgilleuse et fiere;
Ja tant, com ele illuec sera,
Li rois de romme nen istra.

Qui dilluec le poroit oster,
Partout poroit li rois aler.
Quant cil loent, molt furent lie,
Mais de chou sont esmeruillie,
De lenfant, ki chou lor a dit,
Que la chaudiere est soz le lit.
A chascun est tart, ki le voie,
Atant ont tenue lor voie
Tout droit au roi et li disoient
Ichou, que il troue auoient.
Quant li rois lot, ioie ot molt grant.
Lors sont ale au lit tout droit;
Maintenant lont fait remuer,
De la plache lont fait oster,
Desous ont trouue la chaudiere,
Ki molt fu orgillouse et fiere;
En la caudiere ot sept boillons,
Plus noir furent que nest carbons.
Li rois les vit, lors se saingna,
Del cuer dou ventre sospira:
Ha dex, dist il, cest mon enfer;
Plus hideux liu na de soz ber.
Pour coi liroie aillors querant,
Quant i chi me fait aspremant?
Les sages apiela li rois,
Et lor commande de manois:
Signor, dist il, or le mostes,
En un vil liu le me jetes.
Et li saige lors sesbahirent,

Et maintenant li respondirent:
Parfoi, sire, nous ne sauon,
Par quil enghien losterion.
Non, dist li rois, comment puet cestre
Pour amour diu le roi celestre?
Ki vous a donc iche conte?
Ne laues uous en vous trouue?
Sire, font il, vns damoisiaus,
Qui molt est et sages et biaus,
Icil nous en a descouuerte
Lauenture, ki est aperte.

CLI.

QUANT li rois lot, si lacola,
Et maintenant laraisonna:
Amis! saueries vous oster
Ceste caudiere, et remuer?
Oil, dist il, se ie voloie,
Sire, molt bien len osteroie.
Amis, dist li rois, dont lostes
Par un couuent, que vous orres,
Que del mien aurois volentiers
Cheuaus et robes et deniers.
Sire, dist il, dont losterai:
A vostre commant en ferai:
Mais saues vous que vous ferois?
Toute ceste gent moustierrois;
Tuit sen aillent communalmant,

Ni remaingne petit ne grant.
Volentiers, amis, dist li rois;
Ni remanra clers ne borgois.
Li rois li fist la court widier,
Car son bon li volt otroier;
Lors li a dit li damoisiaus,
Qui molt fu auenans et biaus:

CLII.

Sire rois, dist il, entendes,
Et a ma parole escoutes!
Sachois: par toute vostre terre
Dolour ia pire, que guerre.
Si vous dirai molt bien, comment,
Or lentendes apertement:
Ja ne puet mais nus hom songier
Dedens son lit, ne foloier,
Cau saige ne port un besant,
Et le conte lor soingne auant;
Li saige ont fait trois mil chaitis,
Lor pain querant par le pais:
Or vous diroi, que vous ferois,
De coi grans meruilles orrois:
Faites un des sages mander,
Si li faites le chief colper;
Lors li verrois, que che sera,
Et cuns des boillons deuenra.

CLIII.

Li rois a un sage mande,
Et len li a tost amene:
Tantost la teste li colpa,
Et vns des boillons sacoisa.
Dist li enfes: sire, vees,
En ceste chose vous mires
(Aues vous ceste oeure esgardee)
Dyable en a same portee.
Quant che vit li rois, molt sospire,
Et au cuer ot dolour et ire;
Molt sesbahi de la merueille,
Onques mais ne vit sappareille:
Destruire fist les autres sis,
Kil nen i remest vns seus vis.
Bien vit, cestoient anemi:
Lenfant ennora et chieri.

CLIV.

Lenfes la caudiere a courcee,
En un vies puc lauoit ietee:
Ensi furent cil saige mort,
Ki greuoient la gent atort.
Aussi deussent faire roi:
Par cele foi, que ie uous doi,
Faites ces sept sages honnir,
Ki si vous voelent esbahir!

Lors dist li rois: enfort martire
Maues mis, dame, et en grant ire;
Par foi, ne sai que deuenir!
Quant iaurai fait mon fil honnir,
Jamais ni aurai recouurier,
Ichou saige bien sans trichier;
Et namporquant tant maues dit,
Que de mort naura plus respit:
Dex ne fist riens, que hache tant;
Or ne viura plus longhemant.
Dist la roine: trop targies,
Quant uous tant vus endelaies.
Lors a li rois as serians dit,
Que il locient sans respit;
Et cil lont saisi maintenant,
Quant oent son commandemant
Car or le voellent il honnir
Et pendre as forches, et perir.

CLV.

Atant es vous venu, jesse,
Un des sages de biel ae;
La barbe ot longhe a desmesure,
Bien li auint a la chainture;
Le roi maintenant salua,
Et en apries laraisonna:
Bons rois, molt me pus meruillier,
Quant si aues le cuer lasnier,

Quant tu pour le dit dune femme
Occis le signor de ces regne.
Je pri a diu, ki ne menti,
Quil te nauingne autressi,
Com fist au duc de loherainne,
Ki fu mors de duel de sa fame
Pour chou, cun petit le blecha;
Ains puis ne but, ne ne manga;
Ains en adola si tres fort,
Ke lendemain en rechut mort.
Comment fuche, sire jesse?
Dites le moi par amiste!
Sire, dist il, nen orrois mie,
Se dame dex me beneije,
Se ne respities vostre enfant
Truscha midi prime sonnant.
Che dist li rois: or le ferai,
Pour vostre amour le sousferrai;
As sergans dist: uenes arriere,
Si orrois vne example fiere!
Et cil retornent maintenant,
Et ont amene cel enfant.

CLVI.

Che dist jesse: entendes moi,
Verite vous dirai, par foi.
En loherainne ert uns haus hons,
Ki asses fu et biaus et bons.

Endroit soi auoit femme prise;
Nauoit si biele jusquen frise.
Ambedui forment sentramoient,
Comme doi enfant se juoient;
Molt li plaisoit chou, kil faisoit,
Et a li chou, que il disoit:
Il tenoit un iour un coutiel,
Presentes li fu de nouuiel,
En lautre main tint un baston,
Dont il voloit faire un bouion;
Mais la dame i lancha ses mains:
Li contiaus li fu si prochains,
Cun poi le hurta el pouchier,
Si kil le fist un poi sainnier:
Quant il che vit, molt lenpesa,
Ains puis ne but, ne ne manga,
Ains en adola aussi fort,
Que lendemain en fu il mort:
Il nauoit pas cuer de lyon,
Quant morut pour cele ochoison.

CLVII.

Le cors firent apparillier,
Si lemporterent au moustier
A un cimentiere nouuiel,
Ki hors de la vile estoit biel;
Illuec ont cel cors entiere
Le iour, que il i fu porte;

Que la dame souspire et ploure,
Et dist molt li demeure sore.
Desour la tombe sest asise,
Et jure diu et saint denise,
Jamais dilluec ne partira
Desci au iour quelle morra.
A li en venoit son linage:
Dame, vous niestes mie sage.
Richement serois mariee
Et molt hautement oissouree.
El dist, que ia nempartira
Desci au iour quele morra:
Car pour lui fu mors son baron;
Rendre len velt le guerredon.
Quant cil voient: ne len menront,
De maintenant laissie si ont:
Vne loge li font errant;
Illuec la laissent seulement.
Buisches aportent et dou feu;
Sele remest en icel leu.
Cil sempartent; cil lont laissie,
Quant lor oirre ont apparillie.

CLVIII.

Aiicel tans, que ie uous di,
Que icil dus fu enfoui,
Ot el pais trois cheualiers,
Larrons, robeours grans et fiers;

Cele marche orent molt gastee
Et molt essillie et robee;
Mais pris furent a un passaige,
Et retenu par vasselaige;
Pour lor forfait furent jugie,
As forches furent enuoie,
Les mains lor lient, sesbenderent,
Et as forches droit les menerent.
Kendiroie? il furent pendu,
Et la gent sen sont reuenu.

CLIX.

En la vile ot un cheualier,
Ki ne fu coars, ne lasnier;
Quant pendu i ot traitour,
Ne maularron ne robeour,
Tout li couuenoit a garder,
Par el nen pooit eschaper:
Or sachois bien, par saint jeruais,
Molt ert cis tenemens maluais!
Sour son cheual est cil montes;
Droit as forches sen est ales,
Che fu entour le saint andriu,
Que molt fruileus estoit li liu,
Vne grant pieche i ot este;
Molt la cele froidors greue;
Lors regarda au cimentire,
La ou la dame menoit sire:

Bien sot, quele estoit sa voisine;
Mais nestoit mie sa cousine:
Pourpense soi, que la ira
Et un petit sescaufera.
Dont broche tantost le destrier;
Cele part vait sans atargier:
Dame, dist il, vostre huis ouures,
Et auoec vous me recheues!
Je sui gerart le fil guion,
Ki garde lassus trois larron:
Ja par moi norrois vilenie,
Ne parole de lecherie.
Dist la dame: donc i entres,
Qant uous de chou maseures!
Que li cheualiers i entra,
Son cheual dehors atacha:
Il ne fu maluais, ne vilains;
Au feu auoit tendu ses mains.
Quant ot reprise sa vigor,
Et reuenue sa coulor;
Si li a dit: amie chiere,
Ke faites uous? les ceste biere!
Onques mais femme che ne fist,
De tele oeure ne sentremist:
Car len ne puet mort eskuier,
Pour prometre ne pour donner;
Vus aues molt riches amis,
Cheualiers, ki sont de grans pris:
Cil vous donront mari vaillant,

Bien gentil homme, et molt poissant,
Car nest el monde tel dolour,
Ne tempeste, ne tenebrour,
Que tout ne couuigne oublier;
Car la mors fait tout achieuer. —
El dist, dilluec ne partira
Deuant le iour kele morra;
Ke pour lui fu mors son baron,
Si len rendra le guerredon:
Illuecques velt, che dist, morir,
Et sa vie si defenir.

CLX.

Li cheualiers a trop targie;
Tant a la dame plaidie,
Tant a illuecques demore,
Cuns des larront li fu emble.
Li cheualiers se pourpensa,
Que droit as forches sen ira:
Desour son cheual est montes,
Et as forches sen est ales;
Ens en la plache saresta,
Amont as forches regarda,
Ni a pas le larron veu:
Or set bien, que embles li fu.
Or se tient bien a escharnis,
Et crient, que il ne soit honnis;
Ne set, que puisse deuenir,

Ne la terre, ou doie fuir;
Pourpensa soi, que il ira
A la dame, et conseil querra;
Sauoir, se li sauroit donner,
Par coi il se peust sauuer.
Maintenant broche le destrier;
A la loge senuait arrier;
Li frans hons dehors saresta
Et la dame od soi apiela:
Dame, dist il, molt sui honnis,
Deshyretes, et mal baillis;
Car len ma un larron emble:
Ses linages len a porte;
Or men couuient fuir en frise;
Je natendrai pas la justiche.

CLXI.

Amis, dist la dame, entendes,
Et ma parole escoutes!
Se vous me volijes amer,
Et prendre a femme, et espouser;
Je vous donroie bon consail,
Et feroie tel apparail,
Que empais tenrois vostre terre,
De nule part naueries guerre.
Dame, dist il, je vous afi
Le couuenant atenir chi.
Amis, dist ele, a moi entent:

Dont te diraige mon talent!
Or vees chi le mien signour,
Ki fu enterres en cel iour,
Onques certes point ne mua,
Ne drap dentour lui nenpira;
Venes auant, si le prennes,
Ou lui au larron le pendes.
Dame, dist il, et jel ferai,
A vo plaisir obeirai.
Le cors maintenant desterercnt,
Et droit as forches lemporterent,
Vne eschiele drechent au feste;
Or est remes li diex oneste.

CLXII.

Dame, dist il, se iel pendoie,
Tous fuis couars endeuenroie.
Amis, dist ele, jel pendrai
Pour vostre amor sans nul delai.
La dame fu de male part,
Entour le col li mist la hart;
Puis en estoit jus aualee,
Au cheualier en est alee.
Dame, dist il, cist est lassus;
Mais, par mon chief, il ia plus:
Lautres fu au pendre naures
Dun espie par mi les costes.
Dist la dame: si les plaies,

Car bien en estes aaisies;
Et, se voles, je le ferrai
Tout maintenant, sans nul delai.
La dame a un espic cobre,
Son signor fiert par le coste;
Un sien ruiste cop li donna,
Que le fier outre li passa.

CLXIII.

Dame, dist il, cist est lassus;
Mais par mon chief, il i a plus:
Lautres auoit brisie deus dens.
Demain, quant chi vierront les gens,
Demaintenant le connistront,
Tout aussitost com le verront.
Amis, dist ele, or li brisies,
Molt bien en estes aaisies;
Et, se voles, jes briserai
Tout maintenant, sans nul delai.
Lors a vne pierre saisie,
Vers lui enuient toute ahatie,
Maintenant deus dens li brisa,
Et en apries sadeuala;
Et quant ele fu descendue,
Au cheualier en est venue,
Demaintenant laraisonna,
Apries son penser dit li a:
Amis, forment pris vostre amour,

Quant iou ai pendu mon signour.
Voire, dist il, or de putain,
De dame diu ki fist euain,
Soit cil honnis, ki que il soit,
Ki en maluaise femme croit!
Tost aues chelui oublie,
Ki pour vus fu ier enterre.
Je jugeroie par raison,
Que len vous arsist en charbon.
La dame ot duel de ces nouieles;
Or est cheoite entre deus sieles.
Autressi ouures vus, dans roi,
Par cele foi que ie vous doi:
Cele femme forment targue;
Tu le crois miex que ta veue.
Tu orras par tans lochoison,
Ki aura tort, voir, ne ki non.
Che dist li rois: se jel sauoie,
Lies et ioians endeuenroie.
Che dist jesse: et vous lorrois
Par tans, que vous ia ni faurrois.
Lors dist li rois: trescha demain
Jert respites lenfes au main.
Li saiges lot, joians deuint,
As autres sages sen reuint;
Et li rois remest tout pensant,
Trescau matin ala iornant;
Ke il est ales au mostier,
Et la roine, sans targier,

Vait apries lui; si lapiela;
Sire, dist ele, entendes cha:

CLXIV.

VIRGILLES fu iadis a romme:
En cest siecle not plus sage homme.
Virgilles fist a romme un feu
Par ingremanche en molt biel leu,
Ki de nuis et de iour ardoit,
De nule fois si ne croissoit,
Ne autre fois napetisoit;
Car li siecles senmeruilloit.
Encor fist il en cel feu plus
Un homme darain, jete sus,
Et tenoit un arc en sa main,
Ki autressi estoit darain;
Letres auoit el col escrit,
El disoient a qui les lit:
Ki me ferra, je trairai ia.
Plus ni auoit ne el nia,
Les gens iuont pour assambler,
Et cele merueille esgarder,
Et li clerc les letres lisoient,
Car bien seuent queles disoient;
Vns vesques i vint de cartaige,
Ki molt fu de tres grant linaige;
Les letres vit, ses esgarda,
A poi de chose li sambla.

A ses gens dist, ki le ferroit;
Et cil dient, que non feroit;
Sire, bien vous endeues taire,
Quant autre gent ne losent faire!
En sa main tenoit un baston;
Si lenferi ens el chaon,
Et cil demaintenant traioit
En mi le feu; si lestaigñoit,
Si, conques ne porent choisir
Tison, ne nul carbon veir.

CLXV.

Virgilles fist de tels joiaus
Dedens romme asses de plus biaus;
Car a la porte par dela
Un homme darain tresieta;
A lautre porte de sa main
Tresieta un homme darain:
Vne biele pelote auoit
En sa main, ki darain estoit,
Icil de la au cop de nonne
Au samedi, quant ele sonne,
A lautre rue la pelote;
Ensi demainnent tel rihote:
Icil de cha en est saisi
Entresca lautre samedi.

CLXVI.

VIRGILLES fist un mireor,
Ki molt par fu de grant valor;
Molt fu cil mireours peisies,
De hauteche auoit bien cent pies:
Molt lot tres bien enlumine;
Len en ueoit par la cite.
Li serghant, qui au vin aloient,
Autre candoille ni portoient.
Ja la nuis si torble ne fust,
Que ia riens perdu i eust
Par robeour ne par larron;
Au mireor ert lor raison
Pour noient lerres i emblast,
Quant il de rien ia ne goutast;
Au mireor courent, sauoir,
Quel part est tornes lor auoir.
Molt estoit empais cele terre;
De nule part ni auoit guerre.
Au mireor courent, sauoir,
Quant nule guerre i doit auoir.
Nus hom ne losoit enuair;
Rois, ne dus, ne quens assaillir.
Molt estoient li roumain fier;
Nus hom ne les pooit plaisier.

CLXVII.

Mais en hongrie estoit uns rois,
Ki molt fu sages et courtois;
Et si auoit trop grant enuie,
Qua romme auoit tel signorie.
Quatre serghans en apiela:
Norris les ot; molt si fia;
Signour, molt ai mon cuer enfle,
Qua romme a si grant dignite;
Trop sont romain de grant fieror
Pour amour de cel mireor.
Dist vns serghans: se cuers ne faut,
Le mireour, ki est en haut,
Vous ferons nous jus trebuchier
Isnielement, sans delaier;
Mais chargies nous de vostre auoir!
Prendes ent a vostre uoloir,
Fait li rois, et argent et or,
Ka molt en a en mon tresor,
Se vous voles mines rasees;
Et en chargies grans charetees.
Et cil si font deliurement,
Quant oent son commandement;
Atant se sont achemine
Et droit a romme en sont ale.

CLXVIII.

Quant demore sont aprismie,
Un poi sestoient atargie,
Et viennent sous un oliuier
Haut et rame et bien plenier;
Eschretes ont les tonniaus
Garnis dauoir et de joiaus,
Et plain dauoir en enfoirent;
Demaintenant puis sempartirent
Droit a Romme, sans delaier,
En voit ne voellent atargier.
Deuant en lor chemin ferres;
La ont trois quarrefors trouues;
Trois fosses i firent molt grans,
Les trois tonniaus i mirent ens.
Dilluec sempartirent atant,
Et vont a romme droitement.
Apries sont ale hebregier,
Cascuns borgois et aaisier;
Hostel tinrent de grant nobleche,
Car demener volront riqueche.
Ki velt, a lor ostel mangue;
Ja ni aura porte tenue;
Desque il virent auesprer,
Firent grans cierges alumer,
Car il dient, que, cois iert base,
Puis que eure de nonne passe,
Quant il ni a plente veue,
Niert ia cours larghement tenue.

CLXIX.

Li rois en a oi parler;
Veoir les vait et esgarder.
Nala pas trop priueement,
Anchois mena od lui grant gent.
Quant cil loent, encontre alerent,
Vin et clare li aporterent;
Au daerrain, ki but le vin,
Donnerent la coupe dor fin.

CLXX.

Li rois de chou sesmeruilla;
Tout maintenant lor demanda:
Signor, dites moi, v prennes
Che grant auoir ou despendes;
Je ne porroie pas souffrir
Che despens, ke vous uoi tenir.
Vns des serghans auoit parle:
Ja le nous donne dame de;
Ne faisons nul autre mestier,
Ne mais, seulement que songier.
Les tresors des tierres auons
Et larghement les despendons.
Adont, dist li rois, maintenant,
Signor, entendes mon samblant:
Jai cest roialme a main burnir:
Sachies, je voel auous partir.

Cil respondent communalment :
Sire nous ferons vo commant.
A itant li rois sen ala,
Illuecques plus ne demoura.
Et li serghant sę vont couchier
Isnielement sans delaier;
Matin se leuerent au ior,
Au roi en uont droit en sa tor.

CLXXI.

Dist vns serghans: or ai songie
Un poi dauoir molt aaisie;
Un plain tonnel dargent et dor;
Il nen a plus en cel tresor.
Li rois lor bailla trois serghans,
Qui furent cortois et vaillans:
Droit aloliuier sont uenu,
Illuec se sonţ aresteu,
Le tonniel en ont desfoui.
Atant sen estoient parti,
Au roi donne tout maintenant.
Forment le vont esbahisant.
As autres tonniaus sont ale;
Maintenant les ont desterre,
Au roi donnent tout sans partir.
Tout chou font il por esbahir.
Chelui iour ont si trespasse,
Que de nule riens nont parle;

Au roi alerent maintenant
Et si li ont dit en oiant:

CLXXII.

Dist uns serghans: icist songier
Ne nous puet gaires auanchier.
Hai, gentis empereour,
Il a desous cel mireour,
Che sachois vus, si grant auoir
(Ichou vous disons nous pour voir)
Kil nest hons nes, ki le nombrast,
Et si nest nus, qui lespuisast.
Che dist li rois: che croige bien,
Si mait dex et saint aignien.
Mais pour mil mars ne sousferroie,
Pour nul auoir ie ne volroie,
Li mireoirs fust empiries,
Ne tant ne quant fust abaissies; —
Car nous forrons en sus de loing.
Nous sauons molt de tel besoing.
Li rois lor respont par air:
Faire mestuet vostre plaisir.
Au mireoir sont chil venu,
Et la se sont aresteu.
De loing commenchent a fouir;
Bien se painnent de lesbahir,
Tant ont foui et tant grate;
Le mireoir ont desterre.

Quant il virent kil fu perdus
Et villainnement confondus,
Un petitet lont apoie,
Puis sen estoient repairie:
Deuant le roi en sont venu,
Illuec se sont aresteu.
Or faites la fosse garder,
Ni laissies nul homme abiter.
Demain aurois cent mars dor fin,
Plus que not li rois constentin.
Atant sen sont dilluec torne,
A lor ostel en sont ale:
Endroit mienuit sen emblerent
De la cite, et sen alerent:
Endroit mienuit trebucha
Li mireours, et crauenta;
Trente maisons a abatues,
Et villainnement confondues,
Et li roumain sen esbahirent,
Viennent au roi et si li dirent.
Plain bachin dor firent boulir;
El cors li gietent par air.
Or auoies or couuoitas,
Et par plente dor remorras!
Autressi serues vus, bons roi,
Par cele foi que ie uous doi.
Tu seras mors par couuoitise,
Si mait dex et saint denise;
Les dis as saiges couuoitas,

Et sachies, bien tu en morras!
Car ton fil feront sormonter,
Couronne a ton viuant porter.
Che dist li rois: par saint denis,
Des or doit mes fils estre occis;
Che mest vis: tant ai atendu,
Que pour fol en serai tenu.
As serghans dist: prennes le moi;
Tout a son jugement od soi!
Or le requeurent cil saisir,
Car or le voellent il honnir.
Onques mais fils deroi amort
Ne fu si foruigies atort.

CLXXIII.

Atant es uous venu berous.
De cortoisie auoit le los,
Que seul dix huit ans nauoit
Et les sept ars toutes sauoit.
Au roi vint, si le salua,
Et en apries laraisonna:
Bons rois, molt mesmerueil de vus,
Quant ensi estes coragous;
Rois, ki ne tient son dit, es tal,
Ne doit len pas prisier un al.

CLXXIV.

Je pri a diu, qui ne menti,
Que il te nauigne autressi,
Comme a chelui ki miex creoit
Sa femme, que chou quil veoit.
Et dist li rois: il fu musart,
Si mait dex et saint maart!
Qua che me seroit molt agrief,
A croire rien as iex dou chief.
Comment fuche? che dist le roi;
Biaus dous amis, dites le moi!
Sire, dist il, ne lorrois mie,
Se dame dex me beneie,
Se vous ne respities lenfant
Trescha demain prime sonnant.
Ne sai, que dire, dist li rois,
Par diu, ki establi les loys,
Ma femme velt mon fil dampner
Et vous le reuoles sauuer;
Ne sai, par diu lesperital,
Ki le fait por bien, ne pour mal.
Dist li sages: la dame a tort,
Que ton fil velt liurer a mort;
Vus orrois partans lochoison,
Li ques aura tort, ne ki non.
Dex! dist li rois, se ie looie,
Et la verite en sauoie,
Ki auroit tort il v ma femme;

Le loial jugement del regne
En feroie sans demouranche;
Noulairoie pour toute franche.
Che dist berous: et vus lorrois
Par tans, que faillir ni porrois;
Mais faites lenfant respitier
La vostre merchi et laiscier.
Et dist li rois: or le feron,
Por vostre amour le sousferron.
As serghans dist: cha reuenes
Et cel enfant me ramenes!
Et cil retornent maintenant,
Car de loccirre nont talant.

CLXXV.

Lons dist berous: entendes, roi!
Je vous dirai uoir, par ma foi;
Il se fu ia vns cheualiers
El roialme de monbergier,
Proisies darmes, et bien errant,
Et dauoir richement poissant;
En son lit jut et si sonna,
Cune biele dame aenma.
Ne sot, dont fu, ne de quel tierre;
Mais, que samour li faisoit guerre,
Il sot molt bien; sil le veoit,
Que molt tres bien le connistroit;
Et la dame si resonia,

Que le cheualier aenma
Ne sot, dont fu, ne de quel tierre:
Mais, que samour li faisoit guerre;
Sel le veoit par auenture,
Ele qonnistroit a droiture.

CLXXVI.

Cil fist son oure apparillier,
Et cil caria un bon sonmier,
Che sachies vous, dor et dargent;
Car despendre velt larghement.
Je tieng chelui afil folin
Ki por songier entre enchemin.
Trois semainnes a cil erre,
Que nule riens nauoit troue
De trestout chou, que il querroit;
Et tous iors bon espoir auoit.

CLXXVII.

Il sen reuenoit par hongrie,
Vne terre molt bien garnie.
Jouste la mer trueue un castel,
Ki estoit clos de mur nouiel;
La tours en estoit biele et gente,
Vers le chiel haute, que nen mente;
Tres bien le trait a un jeldon;
Molt estoit de biele fachon;

Espesse estoit de trente pies;
Li sires estoit aaisies,
A cui cil castiaus apendoit.
La tours molt noble et fors estoit;
Dis huis i ot molt bien barres,
Qui noblement furent fremes.
Li sires les cles emportoit;
En nul homme ne senfioit.
Sa femme ert dedens enserree,
Ki de biaute resambloit fee.
He vous le cheualier entre
Par mi cele vile aroute;
Il regarda un poi sor destre,
Si vit la dame a la fenestre.
Lors sot molt bien, quant il lauoit,
Que chou est cele qil queroit.
Et la dame rauoit veu
Le cheualier, et conneu,
Ki venoit la voie pleniere.
Bien le reconnut a la chiere,
Que cou ert cil, quele sonia:
Demaintenant plus len ama.
Li dex damors forment largue
A bien petit quil nous salue;
Pour son signor nosa parler;
Un son damors prist a chanter.

CLXXVIII.

Es vous le cheualier venu,
Desous un arbre descendu;
Tout droit est venus au signor
Et len apiele par amor:
Sire, je sui uns cheualiers,
Sai grant mestier de gaaignier:
De vous ai molt parler oi;
Retenes moi, vostre merchi,
Car jai grant guerre en mon pais;
Un cheualier iai occis.
Cil dist: bien soies vous venus;
A joie serois recheus,
Car aussi aige molt grant guerre;
Mi anemi gastent ma terre.
Si les volroie bien greuer,
A mon pooir deshireter.

CLXXIX.

Li sires le fist hebregier
Chies un boriois, et aaisier.
Cil cheualiers fu molt cortois:
Anchois que passassent trois moys,
Ot il aquitee la terre,
Ki a dolour estoit en guerre,
Et ses anemis ot tous pris,
Et en la prison les ot mis.

Ni a nul, volentiers nel voie;
Et si beneissent la voie,
Par v il vint en la contree,
Quant lor grant guerre ot afinee.
Adonc le fist chil seneschal
De sa terre et de son ostal.

CLXXX.

Il saloit un iour deduisant
Deuant la tour esbanoiant;
La dame estoit a la fenestre,
Ki de la vile esgardoit lestre.
Ele a le cheualier veu,
Au visaige la conneu;
Prist un gros jonc; si li lancoit
Jouste la tour, et li couloit
Si que li gros en ala jus
Et li grailes sencola sus;
Cil prist le ionc, si len leua;
Crues fu dedens; lors se pensa,
Que chou estoit senefianche,
Kil porcachast sans demoranche,
Comment peuist a li parler,
Et en la tour en haut monter.
Huit iors auoit ensi este,
De nule riens nauoit parle,
Mais des ore semporpensa,
Comme a la dame parlera.

Un iour au signor est venus,
Deuant lui est aresteus;
Maintenant la araison mis,
Et li a demande et quis:
Sire, donnes moi, par amor,
Vne plache les cele tor,
V vne maison commencasse,
Longhe seroit et asses basse;
Priueement mi deduroie,
Et mon harnois dedens metroie.
Li dus li respont: a loisir,
Faites par tout vostre plaisir!

CLXXXI.

Lons fist cil venir carpentiers,
Car il auoit asses deniers;
Les la tour fist un arpentis;
Hericon i ot et postis.
Cil cheualiers sauoit molt dart;
Sa chambre fist de lune part,
Puis auoit mande un machon,
Ki nes estoit de monbrison;
Tant li promist et li donna,
Que li machons li afia,
Que il molt bien le celeroit,
De rien ne le descouuerroit
Maintenant a la tour perchiee,
Ki despes ot vne brachie,

Tant, que il vint tout droit en son.
Ne verrois mais millour larron.
En onze iors a tant ouure,
Ka la fenestre a asene.
Il sousleua lentableure,
Atant sen trestorne a droiture,
Et est venus a son signor;
Si len apiela par amor:
Aler poes a uostre amie,
Lauoie vus iai bastie!
De chou fist il grant mesproison,
Que tue auoit le machon;
Mais chou fist il par couureture,
Que celer voloit lauenture.

CLXXXII.

Atant se mist a la ruele
Et vait contremont la tornele;
Puis sousleua lentableure
En la tour sen entre a droiture,
Illuec a la dame trouuee;
Baisie la et acolee.
Puis li a dit, kil sen iroit
Jlluecques plus ne demorroit;
La dame li donne un anel,
Dor maseic, qui fu molt bel.
La piere en valt mien esciant,
Au voir dire, dix murs dargant.

Atant est repairies el borch;
Illuec a trouue le signour.
Quant il le vit, si lapiela,
Les lui sassist, molt lennora;
Il regarda le damoisiel,
Dedens son doit choisi laniel.
Lors cuide bien, che soit li suens,
Qui molt estoit et biaus et buens.
Mais ne le volt mie enterchier,
Pour faire honte au cheualier.
Il sen estoit dilluec tornes,
Droit a sa tour en est ales.
Li cheualiers sen aperchoit;
Droit a larpentif sen venoit.
Il se metoit en la ruele,
Et vait contremont la nauele;
Il sousleua lentableure,
Laniel i ieta a droiture;
Et la dame tantost la pris,
Et en saumosniere la mis.

CLXXXIII.

Li sires as huis en venoit;
Lun apries lautre desfremoit.
Quant il les ot tous desfremes,
Dedens satour en est entres.
Sa femme en auoit apielee,
Ki de biaute resambloit fee;

Que faites vous, dist il, amie?
Que dameldex vous beneie!
Sire, ie sui chi enserree,
Con se vous meuisses emblee;
Onques mais nus hom se ne fist,
De tal chose ne sentremist.
Or vous sousfres, dist il, amie;
De chou ne vous esmaies mie!
Quaues vus fait de mon aniel
Dor maseic, qui tant est biel?
Biele amie, moustres le moi!
Sire, dist ele, et ie pour coi?
Ja saues vous, que il est mien
Certes, ie le garderai bien!
Dame, dist il, jel voel veoir;
Sour lui ai torne mon espoir.
Quant el loy, si li monstra;
Quant il le vit, lors se pensa,
Que il se sont aniaus asses
Dune maniere manouures;
Iche nuit gut a soisor
En sa chambre dedens sa tor.
Li sires se leua matin,
Et vait orer a saint martin;
Et li soldoiers ensement
Apries lui vait isnielement.

CLXXXIV.

Li dus maintenant apiela
Le soldoier; si laraisna:
Amis, venes el bois od moi!
Ne puis, sire, dist il, par foi!
Corains me vint une nouiele,
Que maporta vne dansiele,
Vne moie amie et ma drue,
Ki orendroit est descendue,
Que iou ai pais en mon pais,
Que pourcachie mont mi ami;
Si men convient partans raler
En mon pais et retorner.
Or si vous requier, par amour
Et pour ihesu le creatour,
Que enuenois od moi mangies,
Quant del bois serois repairies.
Et li dus respont bonnement:
Jen ferai a vostre commant.
El bois ala od sa maisnie;
De la vitaille a pourcachie
Tant, kil en ot a grant plente
Car mener volra lariete;
Et la dame estoit descendue
En larpentiz en est venue;
Ele vesti un drap de frise,
Molt en fu biele la deuise,
Et si affubla un mantel,

A or en furent li tasiel;
Li cheualiers lot aporte,
Nus hom ne lauoit regarde;
Et si auoit vne chainture,
Ki biele estoit a desmesure;
Li menbre en estoient dargent,
Et li pendant en furent gent;
Deus aniaus ot en sa main destre,
Et trois en ot en la senestre;
Et si ot guimple en sa frenee
De soie qui fu desguissee.

CLXXXV.

AITANT li dus est venus,
Deuant larpentiz descendus;
Ne vous voel ore plus conter,
Mais le mangier ont fait haster,
Leue ont donnee sans targier,
Et li dus sassist au tablier;
Li soldoiers la dame amainne,
Ki estoit blanche comme lainne.
Sire, dist il, ves chi mamie;
Od uous serra, ne vus poist mie;
Car auoec vous lestuet mangier;
Encor la prendrai a moillier,
Se ie vic longhes par ae.
Et dist li dus: tout vostre gre
Voel iou faire, et a vostre guise.

Atant la dame sest assise,
Et auoec son signour mania,
Ki molt souuent la remira;
Quant le vit, tous fu trespenses,
Il cuide bien estre enchantes.

CLXXXVI.

Li dus sa femme a regardee,
Ki de biaute resambloit fee;
A cel mangier a molt pense,
Sachois molt a petit soupe.
Et la dame le semonnoit,
Et de mangier molt lefforchoit:
Sire, pour coi ne mangies vous?
Pour amour diu, dites le nous!
Mais li sires ne disoit rien:
Dame, dist il, ie menjus bien.
La haute tour le decheuoit,
Ki si fors et espesse estoit;
Pour trestout lauoir salemon
Ne cuidast il la trahison,
Que che fust sa femme espousee:
Che ne quidast il por riens nee.

CLXXXVII.

Quant mangie orent a plente,
Et il fu alor volente,

Les napes ostent li meschin,
Et apries donnerent le vin.
Li dus senvait, ne tarda mie,
Et auoec lui fu sa maisniee.
La dame se rest demestue,
Et ices dras molt tost remue:
Tantost se mist en laruele,
Et vait contre mont la uenele,
El sousleua lentableure,
En son lit entra a droiture.
Et li sires as huis en uenoit;
Lun apries lautre desfremoit.
Quant il les ot tous desfremes,
Dedens sa tour sen est entres;
Auoec lui un serghant auoit,
Plain poing de candoiles tenoit,
Qui bien estoient alumees,
Et grant clarte lor a donnees;
Il regarde, sa femme voit;
A grant merueilles le tenoit.
Par deuant le lit saresta,
Et en apries se pourpensa,
Que il se sont femmes asses,
Ki sentre samblent de biautes,
Tout aussi comme del aniel,
Ki vit el doit au damoisiel;
Icele nuit jut od sa mie,
A lautre nuit ne laura mie.

CLXXXVIII.

Li soldoiers a tant erre,
Et le riuage pour ale,
Que vne nef auoit louee,
Trente mars dargent lafermee;
Et len la li amainne au port.
Li vens li vint molt droit.
Li dus se leua par matin,
Pour oir messe a saint martin;
Et li soldoiers ensement
Vait apries lui deliurement.
Le duc maintenant apiela,
Cortoisement laraisonna:
Sire, che dist li soldoier,
Par amours vous pri et requier,
Que vus me donnissies mamie,
Ki tant est biele et eschieuie;
Lonc tans lai tenue et amee,
Or voel, quele soit mespousee.
Li dus son bon li otroia,
Il dist, volentiers li donra.
Cil senretorne en larpentis,
Ki ne fu fols ne aprentis;
Et la dame rest descendue,
En larpentif en est venue;
Vne chape auoit afublee;
Au miels que pot sest desgisee.
Doi cheualier pour li alerent,

Ki au mostier droit lamenerent.
Nobles rois tant labriconna
Par parole, kil li liura,
Et que ichil la espousee,
Et par le poing li adonnee;
De chou fist il trop grant folie,
Mais la trahison ne sot mie.

CLXXXIX.

La dame mainent au mostier
Li sergant et li cheualier;
La messe chanta vns abbes;
Quant li seruiches fu fines,
Si sont tuit del mostier issu,
Un et autre gros et menu.
Maintenant en vont au riuage,
Et apries aus tout le barnage.
Le soldoier a demande
Le duc et son autre barne,
Et li dus est venus errant
A la dame, et soef le prent;
En la nef le mist par les bras:
Bien en dut perdre son solas.
Apries senretornerent tuit,
Et cil sen vait a grant deduit,
Ki enmainne auoec lui samie.
Grant ioie font en la galie,
Et li dus ala a sa tour,

Mais ni trouua mie soisour,
Lors commencha duel amener:
Or vint a tart se dolouser.

CXC.

Autressi ouures vous, dans roi,
Par cele foi, que ie vous doi.
Cele femme forment targue;
Tu le crois miex, que ta veue.
Demain orras ton fil parler,
Que ne puet il plus demorer.
Lors si sauras bien lochoison,
Li ques aura tort ne ki non.
Dex, dist li rois, se ie looie,
Et la verite en sauoie,
Ki auroit tort, il ou ma femme,
Le loial jugement del regne
En feroie sans demoranche;
Non lairoie pour toute franche.
Dist li sages: et vous lorrois
Demain, ke de riens ni faurrois.
Che dist li rois: par saint denis
Huis mais ne puet il estre occis;
Mes fils pour chose que nus die
Ne perdra il hui mais la uie.

CXCI.

On fu la roine dolente,
Et molt durement se demente:
Or se tint bien aescarnie,
Bien set, quele sera honnie,
Puis que li enfes doit parler.
Bien set, que ne puet plus durer,
Quil ne soit morte et confondue,
Sa destruction est venue.
Et dans berous sen retorna,
Qui en son cuer molt grant ioie a.

CXCII.

Li rois se leua cel matin,
Pour messe oir a saint martin,
Et pria diu molt douchement,
Joie li doinst de son enfant
Prochainnement sans demorer;
Car volentiers lorra parler.
Tuit li cheualier vont acourt;
Ni a plus biel nes atourt;
Car bien seuent que le meschin
Deuoit parler chelui matin.
Et tuit li sept sage ensement
Vont au mostier molt liement;
Car bien sauoient, sans douter,
Que li enfes deuoit parler.

La messe chanta vns abbes.
Quant li seruiches fu fines,
Del mostier sont la gent issu,
Un et autre, grant et menu,
En laistre se sont areste,
Desous un oliuier rame.
Et dui des sages sentornerent,
Et pour le damoisiel alerent;
Bien le firent apparillier,
Apries le mainent au mostier.
Deuant son pere en est venus;
Illuec sestoit aresteus.
Lors lieue la noise molt grant;
Li clerc sonnent molt durement,
Les clokes font partout sonner,
Por lenfant ki deuoit parler.

CXCIII.

La enfes sest agenoillies
Tant que siecles fu acoisies;
Lors a parle molt simplement,
Pluisors loirent, et auquant.
Peres, dist il, pour diu merchi,
Atort estes vers moi mari:
Car vous poies bien veoir,
Et dedens vostre cuer sauoir,
Qui molt estoit grant lochoison,
Par coi celoie ma raison.

Mais nous le veismes a romme
En la lune toute la somme:
Se iou ne tant ne quant parlasse,
Et nes un homme araisonnasse,
Pour nul auoir ne me tenisse,
Que tel parolle ne deisse,
Par coi ie fusce confondus,
Et mi maistre fussent pendus.
Vous volijes faire autressi,
Comme vns biaus hom, que iou oi,
Ki son fil ieta en la mer,
Pour chou ki li oi vanter,
Que plus haus hom de lui seroit,
Et en grant honnor monteroit.
Et dist li rois: bien est raison,
Que nous la uostre example oion;
Cascuns sages a la soie dite:
Si lor en deues grant merite,
De chou, que il vous ont sauue,
Et pour uous se sont tant pene.
Dist li enfes: et iel dirai,
Que ia de rien nen mantirai.

CXCIV.

Il se fu ia un vauassor.
Riches hom fu de grant valour;
Si auoit un fil damoisiel,
Cortois et auenant et biel.

Tant le norri, kil ot dous ans;
Molt estoit cointes et sachans.
Un iour se mist en un batel,
Ensamble od lui un damoisiel
Tout senglement, que ni ot plus;
Naiant en uont a un renclus,
Ki en un rochier sestoit mis,
En un liu ki molt fu soutis.
Seurax! commenchent a crier
Deus cornoiles, et aualer,
Ki par desore aus descendoient,
El chief del batel se seoient.

CXCV.

Deus, dist li pere au damoisiel,
Que dient ore cil oisiel?
Li enfes respont: ientenc bien,
Que il dient par saint engnien.
Il dient, que ie monterai,
Et si biaus hom encor serai,
Peres, que molt serijes lies,
Et en uostre cuer molt haities,
Se iou daignoie tant sousfrir,
Que ie vous laissaisse tenir
Mes manches, quant deurai lauer,
Et la touaille aaporter,
Che sachies, ama bonne mere.
Adont fu molt dolant li pere

De chou, que son fil entendi;
Le cuer en ot molt esmari.
Li peres jura saint climent,
Kil faussera cel argument:
Lors prist son fil, si le corra
Dedens la mer le trebucha;
Puis vait naiant a son afaire.
Li enfes fu molt deboinaire,
Il sot les nons nostre signor,
Ki le garderent de dolor.
A un rochier est asenes;
Quatre iors i fu arestes,
Conques ne but ne ne manga,
Ne nule riens ni auisa,
Fors les oysiaus, ki li crioient.
Il sauoit bien, ke il disoient:
Que il iamar sesmaieroit,
Que bon secours par tans auroit.

CXCVI.

VN pescheour ot en la mer:
Par illuec lestut converser.
Cil a le perillie veu;
Au cuer en a grant ioie eu.
Il le mist dedens son batel,
Puis lenmena a un chastel,
Ki de grant maniere estoit fors
A trente liues de che pors.

Cil le uendi au seneschal;
De vingt besans crut son chatal.
Li senescaus lauoit molt chier,
Et encore plus sa moillier.

CXCVII.

En cel pais estoit uns rois,
Ki molt fu sages et cortois;
Mais troi oisiel sour lui crioient,
Et molt grant duel i demenoient.
Il aloient le roi suivant,
Et tout adies sour lui criant
Et quant il aloit au mostier,
Et quant seoit a son mangier;
Mais il ne voloit nul laidir,
Batre ne tuer ne ferir.
Toute la gent sesmeruilloient,
Pour coi cil oisiel si crioient.

CXCVIII.

Un iour li rois se porpensa,
Que son barnage mandera,
Sauoir, se nus li sauroit dire,
Pour coi cil oisiel ont tel ire.
Tuit li cheualier vont acourt.
Ki mi remest oiant ne sort.
Li seneschaus dist, kil iroit,

Et li enfes li requerroit,
Cauoec lui le laissast aler,
Veoir la court et esgarder.
Li seneschaus li dist: amis,
Poi i ferois a mon deuis;
Dist la dame: laissiele aler;
Si orra ces barons parler.
Dame, dist il, a vostre gre.
Atant sen est dilluec torne,
Cel enfant enmainne auoec lui;
A la court en vont ambedui.
Li rois se sist sour les ormiaus;
Es branches crient li oisiaus.
Venu furent tuit li baron;
Li rois les ot mandes par non,
Kil velt oir sans demouranche
Des oisiaus la senefianche;
Ki si crient et iour et nuit;
Molt en est la tierre en grant bruit.

CXCIX.

Quant venu furent cele gent,
Un et autre, petit et grant,
Li rois sen est empies leues;
Ses barons auoit apieles.
Signor, dist il, mandes vous ai,
Saues pour coi? iel vous dirai;
Car chi a trois oisiaus venus,

Dont ie sui forment esperdus,
Ki sour moi crient ior et nuit;
Ne sai por kil mainnent tel bruit:
Se nus de vous me sauoit dire,
Pour coi cil oisiel ont tel ire;
Il auoit demi miretaige,
Et ma fille au cler visaige.
A donc se sont trestuit teu;
En la plache furent tuit mu,
Fors le parillie damoisiel.
Li senescaus prist un mantiel,
Et sestoit maintenant leues.
Sire, dist il, or mentendes!
Sachies, se li rois se tenoit,
El couuenant, ke il disoit.
Je diroie de ces oisiaus
Pour kil crient sour les ormiaus;
Chou, kil quierent, vus dirai bien,
Que ia nen mentirai de rien.
Comment le dirijes, amis?
Je cuic, vous estes entrepris!
Se li oisiel ne sen aloient,
Et il le crier ne laissoient,
Vous nen series ia creus,
Mais por fols et musars tenus.
Lenfes respont: iel dirai bien,
Que ia ni mesprendrai de rien,
Et ferai tant kil sen iront,
Li oisiel, et sen voleront.

CC.

Quant li senescaus lentendi,
Molt durement sen esroi;
Lempereor a apiele.
Sire, dist il, oies, pour de!
Jai chi amene un enfant,
Se vous li tenes couuenant,
Il vous dira de ces oisiaus,
Pour kil crient sor les ormiaus.
Et dist li rois: ie li afi
Le couuenant a tenir chi.
Lors sest li damoisiaus leues;
Des barons fu molt regardes.
Ila parle molt hautement;
Pluisor loirent, et auquant.

CCI.

Dist li enfes: entendes, rois,
Et vous cheualiers et boriois!
Vees lassus ces trois oisiaus;
Cest une courbe et deus corbiaus.
Vees vous che grant corb de la?
Il a tenue, trente ans a,
Cele grant corbe enquitee:
Lautre en leua vne cierte,
Il a guerpi au tans felon,
El quist aillors sa garison;

La tierre si remest deserte;
El sentorna par grant pouerte
A che corbiel, que vees la,
Ki del felon tans le ieta.
Tenue la en songnentaige,
Car fait li a grant auantaige:
Or est li viels corbs reuenus,
Et por sa femme est irascus.
Mais cil ne li velt mie rendre;
Ains le cuide par plait desfendre.
A vous viennent au jugement,
Que vous lor fachois loiaument.
Et che sachois, nen doutes ia,
Quant li jugemens fais sera,
Que li oisiel senuoleront,
Ja puis sour vous ne crieront.
Par foi, dist li rois, joi merueille;
Onques mais noi sappareille:
Le jugement conuient dont faire
Pour veoir, ses ferijens taire,
Et cachier hors de ces pais;
Car de lor crier mesbahis.

CCII.

Lons jua maintenant li rois
Si cheualier et si boriois,
Que cil pardroit le corbe aura,
Ki del felon tans le jeta.

Sire, dient tuit li baron,
Auoir le dois cil par raison;
Quant del felon tans le ieta,
Et li autres ki la laissa
Par le chier tans et le guerpi,
La doit perdre, sachois defi;
Car len doit molt lomme hair,
Quant sa femme velt lors guerpir
Pour chier tans ne por pourete;
Bien en doit cheoir en vilte.
Quant chu oirent li corbiel,
Lun en ot duel, lautre en fu biel:
Atant li viels corps semparti,
Si ieta vn dolerous cri,
Li autre sen reuoit uolant
Et molt grant ioie demenant.
El pais plus ne demourerent,
Ne ne braisent, ne ne crierent;
Li rois fu lies, quant il che uoit,
Et molt grant ioie demenoit.
Cel enfant tint forment a sage
Donne li auoit liretage
Et sa fille par couuenant;
Rois fu et ot grant tenemant.

CCIII.

Or fu li enfes couronnes;
Molt est bien li dis aueres,

Quant lenfes au pere conta,
Quant en la mer le trebucha.
De lenfant vus lairai atant,
Del pere vus dirai briemant,
Ki son fil quide auoir noie
Dedens la mer et perillie.
Li peres chai en pouerte;
Escillies fu par sa deserte
Cuns seus voisins tant le mena,
Que de la terre le ieta;
Et cil senfui demanois
El regne dont ses fils fu rois.
Mais ne fu drois, kil le seust:
Il cuida que noie leust.

CCIV.

Dire mestuet del iouene roi,
Ki fu pensis et en esfroi:
De son pere li a menbre,
Ki chaois fu en pourete,
Que uns siens voisins essilla,
Et de son pais le cacha:
Mais il soit molt bien la contree;
V il et sa mere ere alee.
Amis, dist il, entendes cha!
Un sien serghant en apiela,
Ales moi tost au plaseis,
Chies dant gerart, le fil terri,

Chou est vns hom nouiaus venus,
Entremesles est et qonnus,
Et se li diras, que li rois,
Li jouenes, ki tant est cortois,
Auoec lui velt demain disner,
Et en sa maison osteler.
Cil respondi tout maintenant:
Sire, je ferai vo commant.

CCV.

Atant sala apparillier,
Et est montes sor un destrier;
Tant a fait et espouronne,
Que le vauasour a trouue,
Le pere au jouene roi prisie,
Que il cuidoit auoir noie.
Li serghans biel les salua,
[Et en apries laraisonna:
Sire, che vous mande li rois,
Li jouenes, ki molt est cortois,
Que il se velt od vous disner,
Ja uenra chi sans demorer,
Il nest mie molt loing de chi.
Quant il lentent, molt sesbahi;
Que petit li ot a donner.
Amis, dist il, par saint omer,
De chou suige lie et ioians,
Quant li rois velt digner chaiens;

Mais de chou rai le cuer irie,
Que ie nai rien apparillie:
Nai, que cinc pains et sept poucins;
Mais il aura de mes bons vins.
Et cil respondi maintenant:
Sire, il prendra molt bonnement
Chou, que li donrois, et agre;
Car en lui a molt de bonte.

CCVI.

Es vous le jouene roi venu;
Deuant lostel est descendu.
A lencontre en ala son pere;
De lautre part reuint sa mere,
Mais lor enfant pas ne connurent;
Ambedoi decheu en furent.
Li peres croit, kil soit noies
Dedens la mer, et trebuchies:
Car il meisme li bouta,
Pour chou, que noier le quida.
La quisine fu aprestee
Et leue fu as mains donnee;
Li peres saut sus vistement,
Que plus ne fist darestement;
Au roi volt ses manches tenir.
Mais li rois ne le volt sousfrir.
La mere aporta la touaille,
Que autre serghant ne lor baille;

Mais il ni volt mie essuer:
A un autre le fist baillier.
Quant li rois ichou esgarda,
Merueilles vit, lors se saingna.
Adonc ne sestoit plus teus,
Quant vit, kil ne fu conneus;
Li rois son pere en araisna;
Sire, dist il, entendes cha:
Verite vous voel reiehir,
Car or ne men puis plus tenir.
Vostre fils sui; vus mengenrastes.
Je sui cil, cui vous trebucastes
Del batiel pour noier en mer.
Pere, molt vous trouuai amer,
Et trop felon, che mest auis,
Quant pour sol itant, que uos dis,
Que plus haus hom de vous seroie,
Et en grignor pris monteroie,
Me feistes vous trebuchier
Dedens la mer, por moi noier;
Et dont nest il ore auere?
Trop feistes grant crualte.
Quant li peres son fil oi,
Molt durement sen esbahi.
Quant son fil vit en si grant pois,
Lors fu li peres molt pensis;
A son enfant merchi cria,
Et li enfes li pardonna,
Et si le fist maistre et signour

De son roialme et de sonnour.
Aussi volijes faire, roi:
Che mest auis del cors de moi.
Ki me volijes afoler
Et a tel tort a mort liurer.
Paour auies, chou est la somme,
Que vous tondise la couronne,
Et fusse rois a uo viuant;
Molt auies fol cuidemant.
Cuidijes vus, sen haut montaisse,
Pere, que iou vous vergondaisse;
Certes ains me laissasse pendre,
Et ardoir en feu et en cendre,
Cauoec ma dame me coucaisse,
Ne vostre cors desenorasse.
Verites fu, quel men proia,
Quant en sa cambre me mena;
Molt me sermonna longhement,
Ca li jeuisse carnelment:
Mais certes anchois moceisse,
Que si laidement mespreisse;
Dampnee en fust a toz iors mame.
Li rois li dist: fu choue voirs, dame,
Que il a dit? nen mentes mie!
Oil, se dex me beneie,
Fait la dame, il vus a dit uoir;
Car tout adies auoie espoir,
Que il uous tolist uostre terre,
Et essillast et feist guerre;

Et pour chou vausisse jou, sire,
Que ses cors fust mis a martire,
Et liures a destruiement.
Quant li rois chou ot et entent,
Lors fu dolans et molt plains dire;
A la roine prist adire:
Dame, molt aues mal ouure;
Trop aues des ore regne,
Ki mon fil volijes dampner,
Et pour noient a mort liurer,
Et les sages auoec mates
Par vostre art; mais vus en morres;
Ne regnerois plus longhement;
Or aurois vus le iugement,
Que li miens fils deuoit auoir;
Car uostre cors ferai ardoir.
Nenprendroie tout lor dou monde,
Que ne vous destruie et confonde;
Que molt bien deserui laues.
A les barons: si le mardes!
Tout maintenant che dist li rois;
Et il i ceurent de manois;
Molt furent lie de la nouuiele.
Au feu aportent mainte astiele,
Un meruilleus fu alumerent,
La male roine i geterent;
Onques ne se uolt confiesser,
Ne diu ne sa mere apieler;
Or est sa trahisons aperte,

Or en a ele sa deserte.
Li cors sestent, lame sen va;
Cil lait ki deserui la.

CHI DEFINE LI ROMANS DES SEPT SAGES
DE ROMME.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008885648


Seven sages
121447

